

No. 189.

Dritte Folge No. 19.

Deutsche Literaturdenkmale

des 18. und 19. Jahrhunderts

WILHELM VON BURGSDORFF

BRIEFE

AN

BRINKMAN, HENRIETTE v. FINCKENSTEIN,
WILHELM v. HUMBOLDT, RAHEL, FRIED-
RICH TIECK, LUDWIG TIECK UND WIESEL

HERAUSGEGEBEN VON

ALFONS FEDOR COHN



BERLIN, W. 35

B. BEHR'S VERLAG

1907

EX FUNDATIONE

12. OKT. 1907. 91533

FRATRUM MURHARD.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	V
Textbehandlung	XIV
Druckfehler	XVI
Briefe Wilhelm von Burgsdorffs an	
1. Brinkman. Madlitz, 17. September 1795	1
2. Brinkman. Karlsbad, 14. August 1796	2
3. Brinkman. Teplitz, 3. September 1796	7
4. Brinkman. Teplitz, 17. September 1796	8
5. Brinkman. Prag, 25. September 1796	10
6. Brinkman. Teplitz, 2. Oktober 1796	11
Dresden, 6. Oktober 1796	11
7. Rahel. Dresden, 13. Oktober 1796	14
8. Rahel. Dresden, 21. Oktober 1796	18
9. Brinkman. Dresden, 22. Oktober 1796	23
10. Rahel. Dresden, 25. Oktober 1796	24
11. Brinkmann. Dresden, 28. Oktober 1796	25
12. Rahel. Dresden, 28. Oktober 1796	27
13. Rahel. Dresden, 31. Oktober 1796	34
14. Rahel. Dresden, 4. November 1796	37
15. Rahel. Dresden, 7. November 1796	40
16. Rahel. Dresden, 11. November 1796	43
17. Brinkman. Dresden, 14. November 1796	46
18. Rahel. Leipzig, 15. November 1796	47
19. Rahel. Jena, 21. November 1796	49
20. Rahel. Erfurt, 28. November 1796	52
21. Rahel. Jena, 6. Dezember 1796	55
22. Brinkman. Jena, 9. Dezember 1796	57
23. Brinkman. Jena, 12. Dezember 1796	57
24. Rahel. Jena, 12. Dezember 1796	60
25. Rahel. Jena, 16. Dezember 1796	61
26. Rahel. Naumburg, 28. Dezember 1796	63
Leipzig, 29. Dezember 1796	66
Dresden, 2. Januar 1797	67
27. Brinkman. Dresden, 2. Januar 1797	68
28. Rahel. Ziebingen, 13. Januar 1797	70

Einleitung.

In dem Teil des Ludwig Tieck'schen Nachlasses, den nach dem Ableben Rudolf Köpkes die Königliche Bibliothek zu Berlin überkommen hat, findet sich ein Tagebuch, geführt auf zwei Reisen im Winter 1799 auf 1800 und im Sommer 1817; das erste Mal handelt es nur von England, das zweite Mal giebt es eine Reise von Berlin nach London und Paris und wieder zurück. Dieses Tagebuch stammte, wie bald festgestellt war, nicht von Tieck, sondern von seinem langjährigen Freunde Wilhelm von Burgsdorff. Tieck hat nur einmal die Heimat Shaksperes gesehen, eben im Sommer 1817 in Begleitung Burgsdorffs, und für seine Schrift „Ueber das englische Theater“, das er bei dieser Gelegenheit kennen lernte, hat ihm offenbar das Burgsdorff'sche Journal als Gedächtnishilfe dienen müssen. So verblieb es bei seinen Papieren. Aus diesem Tagebuch hat Köpke in seiner Tieck-Biographie (1855) umfangreiche Inhaltsangaben gemacht, ja mit jenem Zeitabschnitt 1799/1800, der Burgsdorffs Aufenthalt in England allein betrifft, das ganze Kapitel „Ein alter Freund“ gefüllt. Doch er hat im wesentlichen die dort aufgeführten Tatsachen, soweit sie ihn und seine Zeit interessieren mochten, referiert und sich weniger mit der Persönlichkeit des Tagebuchschreibers befasst, wie sie zwischen den Zeilen erscheint. Und gerade in dieser Hinsicht könnte für den, der heute die engbeschriebenen Blätter dieses alten Lederbandes durchgeht, ein besonderer Anreiz liegen, sich weiter nach jenem Manne umzutun und seinen Wert innerhalb seiner Zeit zu suchen. An anderer Stelle (in Sauers „Euphorion“), wo ich dies unter gleichzeitiger Zusammenstellung der mir erreichbaren biographischen Daten unternehme, nenne

ich diesen Versuch einen Beitrag zur Geschichte der Romantik, wofern es das Recht der Litteraturgeschichte ist, nicht nur den Produzierenden allein, sondern auch den Receptiven zu betrachten. Denn Wilhelm von Burgsdorff soll dort als einer gezeigt werden, dessen Dasein in inniger Abhängigkeit von zeitgenössischer Litteratur und Kunst, ja meist im persönlichen Verkehr mit ihren Ausübern verlief und der doch selbst niemals den Ehrgeiz gezeigt hat, auf ihrem eigenen Gebiete mit ihnen zu wetteifern. Etwaige Versuche aus früher Jugend, die dahin zielen mochten, sowie eine recht kurze Praxis als junger Beamter abgerechnet, war es ihm während seines ganzen Lebens vergönnt, sich in freier Musse dem vielseitigsten Kunstgenuss verständnisvoll hinzugeben. Private Dokumente von ihm, die niemals als selbständige litterarische Leistungen angesprochen sein wollten und die ihrem Inhalt wie ihrer Form nach einst kaum auf Veröffentlichung berechnet waren, wie die hier abgedruckten Briefe, können nun als Spiegel einer wichtigen Epoche Geisteslebens mit einigem Interesse angesehen werden.

Zu dem Zeitpunkt, an dem die hier vorgelegte Korrespondenz einsetzt, ist der 23jährige Berliner Kammerreferendar Burgsdorff, der er nach Dessauer und Berliner Schuljahren, nach hallischen und göttingischen Studiensemestern und nach den abenteuerlichsten Episoden geworden ist, bereits das Mitglied einer grossen Anzahl geistig interessierter Kreise. Vom Gymnasium her mit Ludwig Tieck, Wackenroder sowie ihrem gemeinsamen Lehrer F. A. Bernhardi, von der Universität her ebenfalls mit jenen beiden befreundet, tritt er nun auch den heranwachsenden jüngeren Geschwistern Tieck, dem Bildhauer Friedrich und der Schwester Sophie, näher. Johann Friedrich Reichardt, in dessen Haus er als Schüler sicherlich oft ein- und ausgegangen, ist erst kürzlich nach Halle übersiedelt. Jener erste Brief unsrer Sammlung ist aus

Madlitz, dem Gute des Grafen von Finckenstein, des Übersetzers antiker Klassiker und Pflegers ernster Musik, und ist gerichtet an Carl Gustaf von Brinkman, den jungen schwedischen Diplomaten, der sich in seiner zweiten Muttersprache als formsicherer Poet versuchte. Eben ist, durch ihn vermutlich, die Bekanntschaft mit Wilhelm und Caroline von Humboldt geschlossen worden, als das Ehepaar im Juli 1795 seinen Wohnsitz von Jena nach Berlin verlegt. Und gleichzeitig bahnt sich, zunächst noch mittelbar und schriftlich, die Verbindung mit Rahel Levin an. Im Herbst oder Winter des Jahres aber sehen sie sich persönlich, und damit tritt er in den grössten und buntesten Zirkel, dessen Mitglieder ihm zum Teil wohl schon vorher bekannt waren, wie Friedrich Gentz, damals noch Kriegsrat, der Architect Hans Christian Genelli, der bald das Burgdorff'sche Wohnhaus in Ziebingen neu aufführen sollte, der Major Peter von Gualtieri, Henriette Herz, Dorothea und Henriette Mendelssohn, Marianne und Sara Meyer, die später als Frau von Eybenberg und Baronin von Grotthuss seltsame Schicksale fanden, die Schauspielerin Friederike Unzelmann und gewiss viele der unzähligen Namen mehr, die in Rahels sogenanntem ersten Salon der Neunzigerjahre auftauchen. Bis in den Sommer 1796 höchstens währt das Amtieren. Dann brechen Reisen für mehrere Jahre jede regelmässige Tätigkeit ab, und Burgsdorff scheint sich in der Tat ferner keinem anderen bürgerlichen Beruf gewidmet zu haben, als dass er während der unglücklichen Kriegsjahre sich selbst der Verwaltung seiner Güter in der Neumark annahm. Seine 1800 in sein Tagebuch notierte Absicht, die politische Ökonomie und die schönen Künste, als seiner Veranlagung am meisten entsprechend, zu seinem Hauptstudium zu machen, hat zweifellos nie auf ein festes Metier gezielt. Den Sommer 1796 ist er, von Ende Juli ab, mit Rahel zusammen, zuerst in Karlsbad, dann in Teplitz. Erst im Oktober trennen

sie sich in Dresden, wo Burgsdorff verbleibt. Das Haus Chr. Gottfr. Körners öffnet sich ihm, jedenfalls durch Wilhelm von Humboldt. Zu gemeinsamem Studium der Galerie lädt er sich Friedrich Tieck ein und sucht dessen werdendes Künstlertum von nun an nach Kräften zu fördern. Auch poetisch schwärmende Gemüther, wie die Gräfin Amalie zu Münster-Meinhövel, kommen ihm hier in der Elbstadt in den Weg. Mitte November besucht er auf länger als auf einen Monat Humboldts, die mittlerweile nach Jena zurückgekehrt sind. Er nimmt an ihren regelmässigen Abendbesuchen bei Schiller teil, er trifft an anderer Stelle die Brüder Wilhelm und Friedrich Schlegel sowie Fichte und Karl von Woltmann, er lernte Caroline von Wolzogen kennen, macht in ihrer und Humboldts Gesellschaft einen Ausflug nach Erfurt, wo er den Koadjutor Dalberg sieht, und darf auf der Rückreise nach Jena mit dem befreundeten Ehepaar einen ganzen Tag als Gast bei Goethe weilen. Dieses kleine Hin und Her ist jedoch nur das Vorspiel zu einer auf vier Jahre berechneten Auslandsreise, die nun folgt. Das Ziebinger Elternhaus, das er im Januar 1797 dafür verlässt, soll er erst Anfang 1801 wiedersehen. Innerhalb dieses alleräussersten Rahmens werden die Einzelheiten des Plans im Laufe der Zeit mehrmals verändert. So lässt es sich beispielsweise nicht durchführen, die ganze Reise mit Humboldts gemeinsam zu machen. Die dem ganzen Unternehmen zu Grunde liegende Absicht wird uns nicht ausdrücklich bekannt; doch es ist zu vermuten, dass es nur gilt, die Schul- und Universitätsbildung durch neue Anschauungen und Erfahrungen sowie durch eine weltmännische Lebensführung abzurunden. Im allgemeinen ist Burgsdorff in dieser Hinsicht kein guter Reisender: er hält sich mehr an seine Landsleute im fremden Lande, als an die Einheimischen. Nach einer Wiederholung des Aufenthalts in Dresden, des Besuchs in Jena bei Humboldts bricht er endlich Mitte Juli 1797 mit

Friedrich Tieck nach Wien auf; Wilhelm von Humboldt und Frau, Alexander und ein Ehepaar Haeften, dessen Freunde, folgen. Das Arnstein'sche Haus allein vermag ihn die ihm sonst unsympathische Wiener Geselligkeit vergessen zu lassen, ihn von seinen eifrigen Studien auf der Bibliothek und den Galerien abzulenken. Die Fortsetzung der Reise nach Italien wird durch den Krieg unmöglich gemacht. Man geht nach Paris. Burgsdorff trifft dort erst, nach einem durch Passschwierigkeiten verursachten Intermezzo in Rastatt, wo er Bonaparte sieht, mit den ersten Tagen des Jahres 1798 ein. Sein Umgangskreis wird der des Humboldt'schen Hauses: Konrad Engelbert von Oelsner, Franz Michael Leuchsenring, den preussischen Legationssekretär Peter Roux, Karl Finckensteins intimen Freund, David Veit und Abraham Mendelssohn hören wir von ihm nennen. Im März kommt Brinkman ebenfalls nach Paris auf seinen neuen Posten. Hier, wie später auch in London, scheint Burgsdorff dem Theater ein fast fachmännisches Interesse zu widmen. Seine sonstige Unternehmungslust aber lässt nach und verliert ihre alte Fähigkeit, sich selbst zu verjüngen. Eine Krisis bereitet sich vor, die als nicht unabhängig von seiner Stellung zu Caroline Humboldt gedeutet werden muss. Auf die psychologische Seite der Frage soll an dieser Stelle schon deshalb nicht eingegangen werden, weil das in diesen Briefen und den dazugesetzten Anmerkungen enthaltene Material hinreicht, um auch dem Unkundigsten den Charakter dieses Verhältnisses haarscharf umrissen zu geben, und jedes weitere Zweifeln und Abwägen erübrigt. Ihr gemeinsamer Sommeraufenthalt in Saint-Cloud noch wird von Caroline wie von Burgsdorff aufs höchste berühmt. Und doch bedeutet es bereits einen Bruch, da er allein im September eine Reise in die Pyrenäen antritt und sie plötzlich unvermutet bis nach Lissabon und Madrid ausdehnt. Als er Mitte Januar 1799 nach Paris zurückkehrt, muss ihm die Stadt ein völlig verändertes Gesicht zeigen

haben. Es drängt ihn weiter. Erst Anfang August jedoch verlässt er Paris und ist im Oktober in London. Hier schliesst eigentlich bereits die lückenlose Reihenfolge unserer Briefe. Das Tagebuch, das nun einsetzt, giebt an, dass sein Verkehr, wie auch schon früher in den anderen Hauptstädten, hier vorwiegend der aristokratischen und diplomatischen Welt entnommen ist. Der alte Schönborn, damals dänischer Legationssekretär, imponiert ihm als einzig überragende Persönlichkeit. Mit seinem früheren Kollegen von der Kammer Ludwig von Vincke und dem Staatswissenschaftler Francis d'Ivernois unternimmt er im Juli 1800 eine Tour in das schottische Hochland. Dann gleitet er langsam wieder in die alten Verhältnisse zurück. Das letzte Quartal des Jahres ist er mit Rahel und den Humboldts in Paris zusammen. Auf der Rückreise nach Ziebingen sieht er in den Weihnachtstagen Weimar und Jena wieder und Mitte Februar 1801 ist er zu dauerndem Aufenthalt bereits in Berlin. Wir sehen ihn interessiert an den Bestrebungen der romantischen Schule teilnehmen und ahnen die Wiederaufnahme seiner näheren Verbindung mit Ludwig Tieck, der bald in Ziebingen eine Heimstatt finden soll. So schliessen die letzten verstreuten Briefe die vorher angeschlagenen Hauptthemen noch eigentümlich ab: ein Brief ist an Wilhelm von Humboldt, einer an die Familie Finckenstein und ein dritter — ein sympathischer Ausklang — an Rahel, in dem auch Caroline Humboldt noch einmal Erwähnung findet. Weitere Kenntnisse von seinem Leben und Streben vermögen unsere Briefe jedoch nicht zu geben. Sie erzählen nicht, wie Burgsdorff auch von der jüngeren Romantik geschätzt wird, von Arnim, Brentano, Görres, S. Boisseree, wie seine ferneren Lebensjahre von beständigen Reisen im In- und Auslande erfüllt sind, wie er schliesslich eine Familie gründet und von schwerer Krankheit vor seinem frühen Tode im Jahre 1822 heimgesucht wird. All das erfahren wir erst aus den zahl-

losen gedruckten Quellenwerken jener Zeit, die bis auf unsere Tage veröffentlicht werden und ihn fast alle nennen.

Ich bin mir bewusst, dass allein diese Briefe kein abgeschlossenes Bild von dem geben können, was ich zeigen möchte: ein von Kunst und geistiger Bildung seiner Zeit wesentlich beeinflusstes Menschenleben, das gleichwohl auf diese Eindrücke niemals aktiv reagiert hat. Man hätte zum mindesten das Tagebuch mit den Briefen vereinigt sehen mögen. Dazu stand mir einmal innerhalb dieser Sammlung der Raum nicht zur Verfügung; aber auch in formeller Hinsicht musste es unter allen Umständen Bedenken erregen. Das Tagebuch ist noch weniger als die Briefe auf Veröffentlichung berechnet. Nur selten gehen die knappen Notizen zu breiterer Schilderung über. Der Kreis des dort Angeschauten, so bunt er ist, hat mit dem Stoffgebiet der Briefe kaum Berührungspunkte, und schliesslich wäre die Arbeit, die Redaktion und Kommentierung des Textes beansprucht hätte, nicht durch den Wert des Ergebnisses gerechtfertigt worden. Immerhin hat einiges daraus, was mit der vorliegenden Veröffentlichung Zusammenhang hat, in den Anmerkungen seine Stelle gefunden. Noch ärger beschränkt wurde das Gebotene dadurch, dass der Briefwechsel einseitig bleiben musste, dass die Briefe der hier auftretenden Empfänger an Burgsdorff nicht aufzufinden waren. Bereits Varnhagen forschte in den Dreissiger Jahren vergeblich danach. Ludwig Tieck konnte ihm mit nichts, auch nicht mit Briefen von Burgsdorff, dienen, und Friedrich Tieck wusste dies Verschwinden der gesamten Burgsdorff'schen Papiere damit zu erklären, dass des Verstorbenen zweite Frau „gar viel in der neuen Frömmigkeit thut“ und daher jene Papiere „als nicht in das neue Christentum gehörig“ und „sehr sündlich“ vermutlich vernichtet hat. Ich halte es im übrigen nicht für ausgeschlossen, dass Burgsdorff, wie die meisten seiner Zeitgenossen — die einzige Rahel von allen ausgenommen —, seiner eigenen Jugend

untreu wurde und das Zerstörungswerk an den Zeugen jener Zeit in einem geistigen Verfall selbst vollzogen hat. Seine Nachkommen bewahren heute jedenfalls kein Blatt mehr von alledem. Eine Sammlung erlesener Namen, wie man sie nicht häufig beisammen findet, muss da zu Grunde gegangen sein. Nur Brinkmans und Rahels bzw. Varnhagens Sorgfalt verdanken wir die erhaltene Korrespondenz. Das Brinkman-Archiv in Trolle-Ljungby in Schweden enthält diese 22 Stücke an Brinkman und die eine vermutlich an Wilhelm von Humboldt gerichtete No. 64. Im Varnhagen'schen Nachlass fanden sich die 40 Briefe an Rabel, die drei einzelnen Briefe an Friedrich Tieck, an Wiesel und an Ludwig Tieck, im Nachlasse Ludwig Tiecks endlich eine Abschrift des Briefes an Henriette von Finckenstein, und zwar dort unter den Autographen.

Für eine dreissigjährige Verbindung mit Ludwig Tieck, für eine wenig kürzere mit Wilhelm und Caroline von Humboldt steht je ein Brief als einziger Zeuge da. Und doch bewahren die Humboldt'schen Nachkommen noch etwas von dieser langjährigen Korrespondenz, wenn auch nur einige Blätter an Caroline, wie die Auskunft lautet. Die gewünschte Einsichtnahme in diese Blätter wurde mir jedoch mit der kaum ernst zu nehmenden Motivierung vorenthalten, dass der Inhalt zu privaten Charakters wäre, als dass er heute noch für irgend jemand Interesse hätte. Diese Unterdrückung der Persönlichkeit Burgsdorffs in dem Leben Caroline von Humboldts scheint Tradition in der Familie; schon der alte Alexander wünschte das, als er mit der Kammerherrnwürde bekleidet Varnhagens erste Veröffentlichung von vier Briefen Burgsdorffs und dessen häufiger Erwähnung in der „Galerie von Bildnissen aus Rahels Umgang und Briefwechsel“ als ungehörig verurteilte. Dass durch diese Taktik der Überlebenden selbst in ihrem Sinne dem ehrenvollen Gedächtnis Carolines besonders gedient wird, ist zu bezweifeln;

sie selbst wie ihr Mann haben doch diese Dokumente mit Bewusstsein erhalten, und es sind im Gegenteil alle Verdächtigungen der Ehe Wilhelms und Carolines von Humboldt gerade durch die mangelhafte Kenntnis der Tatsachen entstanden, angefangen von jenem in einer Anmerkung erwähnten, durch Karl Finckenstein 1796 verbreiteten Gerücht von Scheidung Carolines und neuer Ehe mit Burgsdorff bis auf Aufsätze der neueren Zeit, die zu zitieren sie überschätzen hiesse. Unsere Briefe Burgdorffs an Rahel und Brinkman geben ja einige Brocken vom Inhalt der Briefe an Caroline Humboldt und lassen im übrigen das Wesentliche ahnen. Und das ist von Interesse, nicht nur für die Familie, wie mir scheint, sondern auch für die Forschung. Ebenso — in geziemendem Abstand — von Interesse wie die bereits in zwei dicken Bänden vorliegende Korrespondenz zwischen Wilhelm und Caroline von Humboldt, die die Besitzerin des Humboldt-Archivs noch vor zehn Jahren niemals für veröffentlichungsreif gehalten hatte.

Ich habe schliesslich noch diejenigen Stellen zu nennen, die an dem Zustandekommen dieser Veröffentlichung mitgewirkt haben. Zu allererst gebührt mein Dank dem Bewahrer des Brinkman-Archivs, Herrn Dr. Grafen H. G. Trolle-Wachtmeister auf Årup (Schweden), dessen liebenswürdige Bereitwilligkeit mich Abschrift nach den Briefen an Brinkman nehmen liess. Der Abdruck der übrigen Handschriften, teils aus dem Nachlass Varnhagens, teils aus dem Ludwig Tiecks, welche auch für die Anmerkungen benutzt wurden, geschieht mit freundlicher Genehmigung des Generaldirektoriums der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Herrn Professor Dr. Albert Leitzmann in Jena bin ich für mehrmalige Nachweise zu meiner Arbeit auf das ergebenste verbunden.

Henån (Schweden), den 16. Juni 1907.

Cohn.

Textbehandlung.

Für den Abdruck der Briefe lagen dem Herausgeber die Originale, mit Ausnahme des 66., vor.

Schreibung und Interpunktion der Originale ist im Prinzip beibehalten; u. ist stets ohne weiteres in und aufgelöst worden, sonstige Abkürzungen dergestalt, dass das vom Herausgeber Hinzugefügte in eckige Klammern eingefasst ist.

Änderungen des Textes habe ich in elf Fällen vornehmen zu müssen geglaubt, um das Verständnis zu erleichtern. So ist gebessert 47,2 Sie . . . wüßten in er . . . wüßte; 55,25 abend in andern; 56,7 mache in wäre; 57,1 anhängen in abhängen; 57,2 sehr in der; 77,9 Schwunde in Schwunge; 86,22 etwas was ist in etwas ist was; 145,21 ja in da; 156,10 sich in sie; 165,19 wäre vil dafür sagen in würde vil dafür sagen [statt richtiger in wäre vil dafür zu sagen]; 178,3 ich in es.

Folgende geringfügige Schreibfehler, die der Drucktext beibehalten hat, seien hier vermerkt. Es steht im Original 12,1 Sie statt sie; 13,25 ihnen statt Ihnen; 16,8 ihrer statt Ihrer; 41,13 mir statt ihr; 88,6 Sie statt sie; 98,32 sie statt Sie; 100,30 Sie statt sie; 101,17 denen statt dem; 101,18 Ihnen statt ihnen; 101,21 daß statt daß; 109,4 Ihnen statt ihnen; 115,30 sie statt Sie; 117,11 Sie statt sie; 123,37 daß statt daß; 140,19. 21. 31. 32. 141,2 Sie statt sie; 148,9 ihr statt Ihr; 149,25. 26 Sie statt sie; 153,23 ihm statt ihn; 156,1 sie statt Sie; 160,6 wagen statt wagt; 162,22 einen statt eine; 163,32 Sie statt sie; 181,8 ihrer statt Ihrer; 185,35 ihnen statt Ihnen.

Zu der Ergänzung von Lücken bezw. unentzifferbaren Stellen ist folgendes zu bemerken: 18,5. 9 s. die Anmerkungen; 87,15. 16 fehlen die hier ergänzten Worte im Original, da Papier abgerissen ist; 105,35 steht im Original statt des hier ergänzten Namens ein unbestimmtes Zeichen; 122,8 fehlen die hier ergänzten Worte im Original, da

Papier abgerissen ist; 131,21 ist die Ergänzung zweifelhaft; 137,2 ist die Lücke vom Schreiber freigelassen und später auch nicht ausgefüllt worden; 140,2 s. die Anmerkungen; 144,35. 37 war das Papier des Originals an den ergänzten Stellen abgerissen; 184,23 s. die Anmerkungen; 186,8 s. die Anmerkung; 186,34 findet sich die Lücke in der benutzten Kopie, dort vielleicht aus sachlichen Rücksichten.

Kleinere Streichungen sind viermal gemacht worden. Es fielen fort 11,35 zwischen waren und zugleich ein zweites waren; 135,33 zwischen muß und der Abbee das nachher wiederholte schon; 152,29 zwischen mich und zugleich das nachher wiederholte als ich; 176,17 vor nach dem Haag die Worte entweder hierher (Brindmanns Adresse) so daß ich Deinen Brief dan vor dem 20sten Juni haben kann, oder.

Die Vollständigkeit des Textes für grössere Partien ist beschränkt worden in den Briefen 9, 27, 37, 41, 42, 47 und 49. Es handelt sich in den fortgelassenen Stellen lediglich um geschäftliche Dinge, die vorher angedeutet sind und langwierig weitergeführt oder auch nur wiederholt werden. Sie machen sich hier besonders breit, tragen nicht das geringste zur Charakteristik irgendwelcher Personen bei und sind deshalb, lediglich deshalb gestrichen worden. Das Motiv, irgend etwas Charakteristisches zu verwischen, waltete hierbei niemals ob. Die durch die Streichung geschaffene Lücken sind durch [] gekennzeichnet. Zum Überflusse gebe ich noch die Eigennamen des fehlenden Textes wieder: 23,35 Fr. Thiele, Sadewasser, Marcuse, Schütz auf Rathstock bei Küstrin; 69,22 Marcuse, Sadewasser; 98,5 Sadewasser; 106,30 Burgdorffs Vater; Schütz; Salomon Heymann, Halle; Kfm. J. J. Bornemann, Göttingen; 107,32 —; 108,4 —; 108,10 Fränkel; 118,8 Sadewasser, Burgdorffs Vater, Rahel, Wackenroder, Mylius; 122,33 Mylius, Sadewasser, Burgdorffs Vater, Rahel.

Druckfehler.

- Seite 79, 31 ist einzufügen zwischen ich und meinem: in.
" 81, 17 ist zu lesen für Starck[e]: Starck.
" 85, 2 ebenso.
" 87, 13 ist zu lesen für 4: 14.
" 103, 31 ist zu lesen für Viellricht: Vielleicht.
" 111 sind die Zeilenzahlen 20, 25, 30, 35 je eine Zeile höher zu setzen.
" 160, 30 ist zu lesen für Alinz: Krieg.
" 206 ist zu lesen für 96, 8: 96, 29.
" 222 Bernard ist zu lesen für 77, 28: 77, 30.
" 224 Frankreich ist zu lesen für 77, 19: 77, 21.
-

1. An Brinckman.

Madliß den 17ten
September 95.

Ich antworte Ihnen aus dem Reiche der Schatten, liebster
5 Brinckmann. — Man führt hier ein Leben wie Schiller es
beschreibt, und besonders möchten Sie sich hier leicht selig
wie ein verklärter Legationssecretair vorkommen weil es
hier kaum Posttage giebt. — Im Ernste gehört die Un-
bekantschaft mit dem Postwesen hier auf dem Lande mit
10 zu den hundert kleinen Dingen die, mehr als große
es gekonnt hätten mich so lange das Schreiben ver-
schieben und versäumen ließen. Ich würde mich immer
schämen Geschäfte, und wären sie auch noch so arg, zur
Entschuldigung anzuführen wenn es nur darauf ankam
15 ein paar kleine Briefe zu schreiben, — hier ist aber mehr
als Geschäft. Sobald Sie in dies Haus treten werden
Sie ein Mitglied der lebenswürdigsten Familie, dafür
ist's aber auch um alle Ihre Freiheit gethan, Sie hören ganz
auf ein einzelner, für sich bestehender Mensch zu sein und
20 haben keinen Willen mehr recht für sich. — Allein ist
man hier nie, und selbst in diesem Augenblicke schreibe
ich mitten in der Gesellschaft, die Mädchens singen, und
man trinkt Thee. So verstehn sie es einem nicht nur
die Zeit sondern, weit gründlicher, die Lust zum Schreiben
25 zu nehmen, — indem sie in eine Stimmung versetzen
die zu gut für alles recht gewöhnliche, und zu schlecht,
d. h. zu bequem und zu matt für alles recht gute
Schreiben ist. — An Humbold habe ich indeß einmal

unterdeß geschrieben und es ist ein besonderes Unglück daß er auch diesen einzigen Brief nicht erhalten hat. —

Morgen reise ich nach Ziebingen und hole von da aus alles nach. — Dem Griechischen bin ich hier um keinen Schritt näher gekommen, und mit dem Klettern ⁵ läßt es sich auch halten. Noch bin ich nicht in das glückliche Land gekommen wo die Bäume voll Mädchen sitzen, — hier laufen sie noch auf dem Erdboden herum, meine bonne fortune hat also hier noch nicht ihren Anfang. —

Nach einem solchen Schweigen, und noch mehr nach ¹⁰ solch einem Briefe ist es fast impertinent Sie um recht lange Briefe um recht viel Nachricht aus der Christen- und Judenwelt zu bitten. Empfehlen Sie mich im Herzischen Hause, auch vor allem der kleinen Levi die ja nun endlich zurück sein muß und auf die ich mich sehr ¹⁵ freue. Auch ermangeln Sie ja nicht mir ganz genau zu sagen wie weit man es mit der Mühlheim noch treibt, — und lauter so interessante Dinge. — Schaffen Sie doch einliegenden Brief recht bald nach Tegeln. Ich muß zum Thee. Adieu. ²⁰

Gr.

Bg.

2. An Brinkman.

Carlsbad den 14ten August 96.

Ich habe Ihren Brief in Prag erhalten, lieber ²⁵ Brinkmann, und wenn Sie bedenken daß ich ein Krancker und ein reisender Krancker bin so werden Sie mir schon verzeihn daß ich nicht ehr geantwortet habe. Die L[evin] und ich, wir haben uns immer einer den andern entschuldigt und uns in der dietetischen Maxime bestärkt daß ³⁰ man hier nicht zu viel schreiben müsse. Vergleichen Sie es nicht mit meinem Stillschweigen im vorigen Herbst denn ich habe oft an die H[umboldt] geschrieben. Und an Sie habe ich oft gedacht, und — wie ich denn hier fast nichts allein gedacht habe — am öftersten mit der ³⁵

[Evin]. Jede Erinnerung an Berlin und unser ganzes
 geführtes Leben muß auf Sie bringen denn Sie allein
 leben es grade so fort. Mit allen andern verändert sich
 meist alles von Zeit zu Zeit, der train de vie, der Aufent-
 5 halt, und man weiß nicht so gewiß wohin man denken
 soll wenn man an ihn denkt, statt daß Sie immer so sicher
 in den Mauern von Berlin zu finden sind, oder doch
 ganz nahe bei der Hand, — statt daß man Sie auf
 jedem bekannten, vielbesessenen Saupha wiederfindet. —
 10 Bei den vielen Menschen hier in dem städtischen Land-
 leben haben wir uns oft gefragt wie würde er hier sein,
 und haben uns geantwortet — viel anders wie wir, und
 wahrhaftig größtentheils besser. Denn wie schlecht wir,
 ich meine die [Evin] und [Liepmann] und mich, hier mit
 15 den Menschen umgehn, und wie wenig wir in der ge-
 sellschaftlichen Laune sind können Sie sich garnicht denken.
 Die Leute sind wahrhaftig hier so leidlich als allenthalben,
 ich sage mir alle Tage daß sie gar nicht übel sind und
 komme doch nicht recht dazu mit ihnen umzugehn. An
 20 so vielen vornehmen und andern Leuten hier wie in
 Berlin und überall achte ich immer recht eigentlich jede
 Routine und Leichtigkeit, die mehr ist als die meinen die
 sie nicht haben, und meist immer wenigstens einen
 ehemaligen Fond im Menschen anzeigt der dasein mußte
 25 um dies dagegen einzutauschen. Und ist das auch nicht
 so weiß ich es doch zu achten wie manchen das hübsche
 leichte Wesen angeboren oder anerzogen ist, und bin weit
 entfernt davon ihre kleinen Lumpigkeiten so wichtig an-
 zusehn und sie mit Lasternamen zu classificiren, wie der
 30 thut der alles zum erstenmale sieht, — kurz ich verachte
 gewiß nicht leicht einen Menschen wenn nur etwas an
 ihm ist — mais — il faut diablement aimer quelqu'un pour
 le voir — sagt Champfort und die Kleine, — und weil
 wir nur wenige hier lieben und keinen recht diablement
 35 so wird auch nicht viel aus dem voir. Zu den wenigen
 Geliebten gehören meist Polen und Polinnen die weder
 deutsch noch französisch können und die wir also nur

physiognomisch nach ihren Gesichtern, Gebehrden und vorzüglich nach ihren Kleidern und Frisuren beurtheilen, — ferner ein Wallachischer Prinz in türkischer Tracht mit dem sich vollens nicht sprechen läßt, und mehrere dergleichen. Doch verfehle ich keinen Ball, rede auch bisweilen mit vielen Leuten und bin im Begriff sehr artig zu werden, wenn mich nicht die Furcht zurückhielt daß meine Vernachlässigung am folgenden Tage den[n] vollens erst grob wäre. Sie wissen wie schlimm es mir oft gegangen ist wenn ich mich in der Höflichkeit zu weit avencirt und avanturirt hatte. Wäre ich allein so würde ich mehr Gelegenheit finden mich über mich selbst zu ärgern und würde mich auch wohl bessern, so aber, mit der L[evin], da sie eben so schlecht ist als ich, bestärken wir uns nur immer alle beide noch mehr. Bei ihr ist es mehr als bei mir die Allerfahrenheit in den Dingen die man so sehn und hören kann, die Befriedigung aller Neugier, bei mir ist zu diesem ein schlechterer Beisatz der mich schneller als sie zu einer Art von Sätigung führte, — nichts müßte aber so sehr diese Stimmung nähren als wären zwei Menschen in derselben ohne andere Gesellschaft beisammen. Wir haben das oft zusammen bemerkt und darüber gelacht. Weil man doch selten recht etwas gutes denkt und wir uns bald gewöhnen würden alles übrige was viele weitläufig sagen mit einem kurzen Brummen abzumachen, so würden wir eben nicht gesellschaftlicher werden. In der Kleinen hat diese Stimmung tiefere Gründe, — verträgt sich übrigens mit allem Plaudern und mit der ausgelassensten Lustigkeit in manchen Stunden. Seit dem ich sie kenne habe [ich] für sie gefürchtet daß diese Laune ein mal sehr bleibend in ihr werden könnte, und daß eben das was sie in Comödienhäuser und Redoutensäle treibt sie einmal plötzlich sehr einsam machen könnte. — Doch glauben Sie nicht daß dies jetzt ist, — nur wissen Sie daß man für die feinsten, empfänglichsten Menschen immer soviel zu fürchten hat und daß so viele Möglichkeiten ihnen immer nahe liegen. —

Wir waren hier meist immer zusammen (d. h. außer den vielen und meisten Stunden in denen man allein sein muß und die ich auch vom aller vertrautesten Umgange immer abbrechnen würde) und leben recht en famille. Wir
 5 aßen Mittags zusammen und waren sehr vergnügt dabei. Den Abend (aber alles nächtliche ist gegen das regime) tranken wir Thee, meist im Freien. Nun bin ich hier schon vier Tage allein und reise erst in vier Tagen nach Töpliz. — Unterdeß habe ich nur versucht mit einer
 10 andern kleinen Frau die viel Sprachen spricht, viele Künste kann, einen Römer zum Mann und sonst allerley Merkwürdigkeiten hat viel [zusammen] zu sein, aber es fatiguiert mich schon entsetzlich. — Bei mir hat diese Schlechtigkeit in dem allgemeinerem Umgange mit Menschen
 15 am Ende eben den Grund als meine Schlechtigkeit im Bücherlesen. — An manchen Büchern wie an manchen Menschen lese ich mich dagegen auch niemals satt.

Sie lachen darüber daß ich dies und das meiste in mir so ungestöhrt lasse, daß ich so gleichsam aus mir
 20 hinaus gehe und mir mein Inneres so vorrepräsentiren lasse als wäre es eines andern Seele und als ließe sich weiter dazu nichts thun. Ganz so arg ist es nicht aber freilich oft fast so, auch wo es gar nicht so sein sollte. Denn das es oft so sein muß ist auch wahr, und wahr=
 25 haftig nur der käme zum Vollkommensten und bildete an sich ohne sich zu schaden, der die Lust und Kraft an sich zu bilden immer mit diesem fremden Blick (wie von außen hinnein) und mit dieser Achtung vor allem was i st und was die Natur giebt verbände.

30 Die Liebmann ist ganz nothwändig um unserm kleinen Birkel das Angenehme zu geben was er hat. Ich habe sie hier erst kennen gelernt und recht lieb gewonnen. Sie kennen sie und wissen daß sie gewiß viel Eigenes hat, und garnicht so passiv ist wie es wohl scheinen
 35 könnte.

Daß ich grade an dem Tage gekommen bin wo die Bachtla abreiste, daß ich sie begegnet habe ohne sie zu

sehn wissen Sie vielleicht schon. Dergleichen Unglück könnte freilich kaum begegnen wenn die Schreibekunst allgemeiner wäre. Höchst wahrscheinlich aber reise ich noch einmal auf einige Tage nach Prag um sie da zu sehn.

Ich denke oft mit Vergnügen an den Berliner Thiergarten Cirkel und bitte Sie mich allen zu empfehlen. Um den Umgang der Mendelssohn beneide ich Sie. Zum ersten male als ich in ihre großen Augen sah fühlte ich daß ich sie näher kennen müßte und würde, und nicht leicht habe ich so schnell so viel an einem Menschen erkannt als an 10
ihr. Glücklicherweise habe ich nun dasselbe Vertrauen daß ich sie noch einmal länger sehn und mit ihr sein werde, und dieses Vertrauen wie jenes war auf einen Wunsch und mein Bedürfniß gegründet. Grüßen sie sie recht herzlich von mir. — 15

Schreiben Sie mir doch recht viel nach Töplitz und dann nach Dresden und immer weiter, sein Sie großmüthig wenn ich auch einmal nicht gleich antworte. Sie wissen was mich angeht und interessiert, schreiben Sie mir recht viel. 20

Haben Sie die H[umboldt] viel gesehn? ich schreibe heute an sie nach Gütien. Auch der niedlichen kleinen Frau, die eigentlich ein Mädchen ist, empfehlen Sie mich bestens. Ihre kleine Stube par terre, mit allem drin habe ich schon öfter im Schlaf vor meinen Augen gesehn. — Es 25
hätte nur von Ihnen abgehangen nach Carlsbad zu kommen wie ich höre, — und nichts wäre Ihnen auch wohl für Ihre Kopfschmerzen so gut gewäsen, — aber es ist vergebens sich in dieser Rücksicht über Sie zu ärgern. Da Sie Schulzens Honnettetät nicht benutzen 30
können so hoffe ich auch daß alles nur noch ein Flitterwochenschein ist und daß seine ursprüngliche Grobheit die nur durch das gute Vertheidigungssystem Ihrer Vorgänger reprimiert worden ist, — bald wieder in ihre alten Rechte treten wird. 35

Sagen Sie mir doch was meine Lotterielose machen. Ich habe grade jetzt eine ganz besondere Passion viel zu

gewinnen und glaube es auch weil es mir so oft einfällt. — Ich begreife nicht daß ich keine Briefe durch Sie bekomme, ich habe so sicher welche aus Warschau erwartet und es liegt mir soviel daran sie schnell zu haben.

5 Sagen Sie doch dem Bildhauer Tief gelegentlich (mit vielen Grüßen an Beide) daß er meinen ungeheuren Bücherkasten lieber in zwei möchte theilen lassen. Das kostet nur eine zwei neue Brettermände. Der Tischler Werner (Noch weiß schon wo) sollte es machen.

Ihr Burgsdorff.

10

Grüßen Sie Genz.

3. An Brinkman.

Töpliz den 3ten September
96.

15 Ich habe eben Ihren Brief (Nr. 5) erhalten, liebster B., und es bleibt mir nur eine Viertelstunde vor Abgang der Post um noch an Sie und die S[umboldt] zu schreiben. Sein sie so gut einliegenden Brief gleich nach ihrer Rückkunft in ihre Hände zu geben. Ich freute mich auf
20 einen Brief von Ihnen und erwartete ihn recht lang und inhaltsvoll, — daß er ganz so gewäsen ist danke ich Ihnen recht von Herzen. Daß ihn keiner sieht versteht sich von selbst, so wie ich unsere Theegespräche nicht leicht einem wiederholte. —

25 Ich wußte es wohl wie Ihnen das mysantropische Dictum in dem Munde der Kleinen auffallen mußte. Sie sagte es nicht nur oft sondern handelte auch so, — theils lag die Ursach dazu in ihr selbst, wie in den besten Seelen alles bis zum Extrem entfernte oft so unerwartet
30 nahe nebeneinanderliegt, theils lag es in den zufälligen Umständen. Das war Carlsbad, — Töpliz ist wieder anders. Sie hat für Töpliz immer eine ganz eigene Liebe also auch eine ganz eigene Laune gehabt, und zwar die prächtigste Laune. Sie ist hier viel gesunder. Töpliz ist

ein charmanter Aufenthalt, das hiesige Gartenleben hat mit dem Thiergartenleben manches gemein, doch fehlt alles rein Berlinische. — Ich wollte es Ihnen in allem Ernst doch sehr verdanken wenn Sie im künftigen Jahre nicht einige Wochen hier zubrachten. Bald ein mehreres. Ich 5 bleibe noch 14 Tage hier und im Nothfall ist bei Carl immer zu erfahren wo ich bin.

Ihr

Bg.

N. S. Es ist eine falsche Vorstellung die im Publico 10 allgemein verbreitet zu sein scheint daß mich in Carlsbad die Langeweile bis zum Spiel getrieben hätte. Gespielt habe ich freilich. — Hier vollens giebt es gar keine lange Weile für mich.

4. An Brinkman.

15

Töplitz den 17ten Septbr.

96.

Ohne Händel mit der Fräulein Thiele geht es nicht ab. Sie muß glauben daß ich sehr weit weg oder gar aus der Welt bin, sonst würde sie nicht so unverschämte 20 Lügen gegen mich aufbringen. Sie hat meinem Vater geschrieben ich sei ganz heimlich in der Nacht weggerieft, habe die Thüren des Hauses (unsern Fluhr) in der Nacht offen gelassen, — durch meine Schuld sei sie in der selben Nacht bestohlen worden, und wenigstens 25 müßte ich der Kammerjungfer einen Ersatz von 60 bis 70 Thlr. zugestehn. — Ich habe darauf geantwortet, habe den Brief an meinen Vater geschickt, diesen gebäten ihn Ihnen offen zur Notiz zu schicken daß Sie ihn der Fräulein versiegelt abgeben ließen. Es kann aber sein 30 daß meine Eltern meinen Brief zu derb gefunden und Ihnen einen anderen eigenen geschickt haben.

Meine Eltern werden Ihnen 90 Thlr. Curant schicken, diese bitte ich Sie der Fräulein Thiele nicht ehr aus-

zuzahlen (ich hoffe daß sich das alles abmachen läßt ohne sie zu sehn.) bis sie den allerbestimmtesten Revers gegeben hat daß weder Sie noch Ihre Kammerjungfer nichts von mir zu fordern hätten. Der Brief der Thiele an
 5 meinen Vater ist sehr lächerlich. Ich schicke ihn Ihnen hier, und bitte ihn mir ein mal wieder aus. Bemerken Sie besonders den Anfang. —

Ich bitte Sie recht sehr einliegenden Brief recht bald dem Tiedt zu schicken, ihn zu sich bitten zu lassen und mit
 10 ihm über den Transport meiner Sachen zu berathschlagen. Thun Sie mir den Gefallen und fragen Sie die Liepmann ob auf ihrem Boden ein Platz auf etwa ein halb Jahr für etwa 4 Kisten zc. wäre. Geht es nicht so muß Tiedt Wackenroder fragen und bitten. — Nur müssen die
 15 Sachen vor Michaelis fort. Erst Revers d. h. Allgemeine Quittung dann Bezahlen, dann Sachentransport. — Der große Bücherkasten kann ja wohl noch auf dem Fluhr stehn bleiben und wenn die Thiele es nicht leiden will so mag sie ihn selbst wegbewegen. Die andern Sachen
 20 d. h. die 4 oder 5 Kisten, der Koffer und der Schreibtisch, Tisch und die Bücherrepositorien kommen dann zusammen an einen Ort. Der große rauhe Koffer könnte aber auch wenn Sie es können bei Ihnen bleiben, denn den laße ich gewiß ehr und vielleicht sehr bald zu mir
 25 kommen. Wenn die Liepmann und Wackenroder nicht kann so geht es vielleicht bei Levi, die Kleine meint es. Oder es ist sonst wo ein Platz für Geld. Bei der Thiele selbst am Ende für Geld, nicht aus Gefälligkeit, — und doch auch, — was soll da noch Stolz oder
 30 Delicateffe. —

Man packt alles auf einen Wagen. Machen Sie das ohne viel Glat, besonders wenn die Sachen zur Liepmann oder Levi kommen, Sie können denken daß mein Leben hier mit ihnen und alles vorhergehende schon vielen ein
 35 anstößiger Beweis meiner Anhenglichkeit für die Nation sein kann, und nun glaubte meine Familie, die so bald anfangen wird alles Uebel von den Juden herzuleiten,

gar ich zöge mit Sack und Pack bei ihnen ein, und wollte incognito als ein Jude in Berlin fortleben.

Jede Ausgabe wie auch alles Porto schreiben Sie mir an und der große Lotteriegewinnst bezahlt alles.

Empfehlen Sie mich Humbold und ihr herzlich. Ich ⁵ werde nächstens an ihn schreiben. Verzeihen Sie mir die lästigen Commissionen, so arg kömt es denn aber auch nicht wieder.

Ihr

Bg. 10

N. S. Meinen dreieckigen Hut geben Sie doch der Liepmann die schon mehr darüber erfahren wird. — So ein chef d'œuvre ist so leicht nicht wieder zu haben, und ohne den Hut habe ich vollens gar keine Lebensart in Gesellschaften. 15

Tieck wird wohl besorgt haben daß das etwa beschädigte in meinen Stuben ausgebessert werde, und also auch dafür acordire ich der Thiele nichts. — Ohne die Quittung bekömt sie die 90 Thlr. nicht. —

5. An Brinkman.

20

Prag den 25ten
Septeb. 96.

Sagen Sie es keinem, bester B. daß ich mit der Kleinen hierher zur Gräfin Bachta gereist bin, sie will es nicht. Von der Bachta ein ander mal. Künftige Woche bin ich ²⁵ in Dresden. —

Den einliegenden Brief schicke ich Ihnen weil ich nicht ganz gewiß weiß ob die H[umboldt] nicht schon von Berlin abgereist ist. In diesem Falle bitte ich Sie ihn ihr gleich in einer sichern Adresse nachzuschicken. —

30

Ihr

Bg.

6. An Brinkman.

Töplitz den 2ten October 96.

Ich schreibe Ihnen den Tag vor meiner Abreise von hier, mein liebster B. Ich kam in den heißesten Tagen
 5 hieher wo alles von Menschen wimmelte und bin nun so lange hiergeblieben daß man Muffen und Pelze schon an den Leuten auf der Straße sieht und daß kein Gast mehr hier ist. Ich heiße meine Stube und führe mit unserer Freundin die mir gegen über wohnt ein recht häusliches
 10 Leben. Töplitz kömt uns ganz wie unser eigen vor, besonders macht die Reise nach Prag von wo wir seit zwei Tagen zurück sind eine Epoche, es ist wie eine zweite saison, ein ganz neuer zweiter Aufenthalt hier. Die Le[vin] mußte ich nun erst, in Carlsbad, und hier
 15 noch so unendlich mehr kennen lernen, um recht zu wissen was ich an ihrem Umgange verliere. Sie wissen wie wir in Berlin schon bekannt mit einander waren, aber jetzt kömmt es mir vor als hätten wir damals wie Fremde mit einander gelebt, wie zwei kluge Menschen die das
 20 an dem andern erkennen was zu Sehen und zu Hören ist, die aber statt ein vorwitziges Endurtheil zu fällen in allem dem nur ganz besonders sehn daß es noch ganz anders sein muß als es scheint, die jeder des andern Doppeltheit respectiren, die sich nicht eher vertraut kennen
 25 wollen bis das Verhältniß der schönsten Wahrheit von selbst möglich geworden ist.

Dresden den 6ten Oktober.

Als ich diesen Anfang eines Briefes der sehr vernünftig werden und von vielen Dingen besonders auch
 30 von der Gräfin Bachtla handeln sollte, geschrieben hatte ward ich so unterbrochen daß alles Weiterschreiben nicht möglich war. Sie wissen wie es an letzten Tagen geht. — Hier in Dresden waren wieder die ersten Tage daran Schuld daß ich nicht gleich weiterschrieb, — es
 35 waren zugleich meine letzten Tage mit der Le[vin]. Nun

in der selben Nacht da Sie wegreißt schreibe ich noch, und gebe ihr den Brief morgen früh um 4 Uhr mit noch anderen. — Von ihr selbst und von der Pächta — also heute nichts mehr, — künftig. —

Ich hoffe, lieber B. daß Sie meine zwei Briefe über 5
Breslau nun richtig erhalten haben, und auch den den ich
Ihnen vorher allein deswegen schrieb um Ihnen und der
Fr[au] v. H[umboldt] meine Adresse anzugeben die nichts
war und sein konnte als poste restante a Dresde, und
so auch sehr sicher und gut ist. Künftig bleibt das p. r. 10
weg und statt dessen schreiben Sie zum Überfluß drauf
am Pirnaer Thore.

Ich habe hier gestern und heute zwey Briefe von
Ihnen erhalten, liebster B. und dancke Ihnen sehr für
beide. Es thut mir sehr leid daß ich Ihnen so viel 15
Umstände mit meinen Sachen und Streitigkeiten gemacht
habe, — ich hoffte das sollte alles so abgehn daß es
ihrem Bedienten allein etwa einige Gänge machte. So
aber habe ich Ihnen selbst sehr wieder mein Erwarten
viel Weitläufigkeiten gemacht, und bitte Sie sehr um Ver- 20
zeihung wenn es zu viel gewäsen sind. — Nur muß ich
Folgendes zu meiner Entschuldigung sagen.

Der Bettsack der in der Kammer liegt dachte ich
würde schon angezeigt haben daß die Betten mein sind.
Ich wünsche daß sie soviel als möglich in diesen gepackt 25
werden mögen.

Von dem großen Koffer setzte ich voraus und setze
noch voraus daß Sie den auf unserm Fluhr stehn lassen
wo ja Kalkreuths Sachen so lange gestanden haben. Die
andern kleinen Kisten glaubte ich würden leichter unter- 30
zubringen sein.

Alles haben Sie nun schönstens eingerichtet und ich
danke Ihnen herzlich für Ihre Gefälligkeit und Fürsorge.

In eine Geldverlegenheit habe ich Sie nicht gesetzt
und werde Sie nicht setzen, mein liebster B. Sie hätten 35
auch nicht einen Augenblick glauben sollen daß ich eine
Assignation auf Sie gegeben haben könnte und gar ohne

Ihnen vorher ein Wort davon zu sagen. Marcuse hat einen Wechsel auf 20 Louis und 20 Ducaten auf mich in Händen der den 15ten October zahlbar ist. Dann sagte ich ihm möchte er sich an Sie wenden, und es ver-
 5 steht sich von selbst daß Sie vor dieser Zeit dies Geld von meinem Vater erhalten haben müssen, und daß ich dafür gesorgt habe. — Haben Sie das denn nicht er-
 halten so ginge Sie der Wechsel auch garnichts an sondern sie riethen dann Marcuse ihn grade meinem Vater selbst
 10 nach Ziebingen hin zu schicken. —

Ich inkommodiere Sie sehr ungern mit einer Cor-
 respondenz mit diesem. Ich denke das soll nicht öfter nöthig
 sein und wenn es wäre so wäre es sicher immer mit
 zwei Worten gethan, weil Sie sich da niemals auf
 15 irgend einen Grund einzulassen brauchen. Daß Sie in-
 deßen meinen Eltern von dem Ausgange des Streits mit der Fr[äulein] Thiele benachrichtigt haben danke ich
 Ihnen recht sehr. — Sie mit jedem andern Menschen
 auch nur in diesem Grade compromittiert zu haben wäre
 20 mir der empfindlichste Vorwurf. Mit der Fr[äulein]
 Thiele laße ich es mir hingehn und behaupte daß es bei
 Ihrem einst erfolgenden Abzuge so gar dazu dienen kann
 daß Sie weniger betrogen werden. —

Ich erwarte mit Ungeduld den 4ten Meister. Ich
 25 hoffe daß Milius ihnen alle Horenstücke für mich ge-
 schickt hat. Jetzt bitte ich Sie gleich wenn er zu
 haben ist den 4ten Theil des Meister von ihm für mich
 holen zu lassen, ihn schnell blau heften zu lassen und
 ihn so der Gräfin Caroliene nach Madliz mit der nächsten
 30 fahrenden Post zu schicken, ohne weiter etwas Geschriebenes
 hinzuzufügen.

Hier haben Sie die Le[vin] nun wieder. Schreiben
 Sie mir recht bald und viel von ihr. Ich denk hier
 einen Monat zu bleiben. Ich bin hier so glücklich als
 35 mich Bilder und Statuen machen können, und das ist
 doch auch sehr glücklich. — Ihr Bg.

7. An Rachel.

Dresden den 13ten October 96.

Gedrückt, ausgejorgt haben Sie sie gefunden? ach Liebe wie freue ich mich daß Sie jetzt bei ihr sind. Sie befand sich den Abend wohler als sonst des Abends? --- 5
 Sie werden sie froher machen, wie ich es mit Ihnen wurde. Erzählen Sie ihr recht viel von Töplitz, wie denke ich jetzt allein, und bei diesem ewigen Regenwetter an den ewigen Sonnenschein in Töplitz, wäre sie da mit uns gewäsen ein heiterer Schimmer wäre gewiß davon 10
 auch auf ihrem Gesichte zurückgeblieben. Ach küssen Sie ihr die blau beschuhten Füßchen für mich, ich werde mehr bestellen. Schreiben Sie mir in Ihrem nächsten Briefe recht viel von ihr und von sich selbst schreiben Sie mir viel. Welche Freude haben Sie mir mit Ihrem Briefe 15
 gemacht! Nachdem ich ihn drei mal gelesen hatte schrieb ich recht feierlich eine 1 darauf und legte ihn mit Freuden als den ersten weg der ein ganzes Paquet gründen soll. —

Ich ritt von da mit den allergrößten Schwierigkeiten, weil die Pferde schrecklich schlecht waren nach Meissen. 20
 Sie kennen die herrliche Gegend. Auf dem Rückwege war es so heiß (und heute habe ich vier mal einheizen müssen) und ich war so müde daß ich auf einem der gefährlichsten Miethspferde von der Welt, in einer der schönsten Gegenden der Welt wohl eine Stunde schlief. Den Abend 25
 fand ich mich ganz besonders allein. Ich dachte mir ein sehr vernünftiges Leben aus, aber das machte es nicht besser. — Den folgenden Tag ging das vernünftige Leben an. Ich ging auf die Gallerie und seitdem ein und alle Tage. Ich sehe gar nicht ab das mich das je annuiren 30
 könnte, und dann kommen die Antiquen die Abgüsse heran, die Kupferstichsammlung ist vollens unerschöpflich, kurz in einem Jahre kömt man von Dresden nicht los. Wie gut Dresden ist zeigt schon daß es mir bei diesem Wetter nicht zuwieder wird. Alle Ihre Bilder habe ich sehr oft 35
 angesehen und habe nun noch viele dazu. Ich will erst

hier recht Sehen und Hören lernen, was hat man besseres,
 — habe ich es gelernt so will ich laufen, und mir die
 Augen und Ohren zuhalten und sie nicht ehr wieder auf-
 thun bis ich in Italien bin. Heute fand ich die Münster
 5 auf der Gallerie, sie meinte Tizians Venus sei zu irdisch
 verzieh ihr das aber als eine Schwachheit, Guidos sei die
 wahre Venus Urania und Guido dachte doch wohl nicht
 an das was sie so nennt. — Ganz ins Wilde sah sie die
 Bilder nicht an, wußte alle Mahler, kannte sie wieder
 10 u. u. zc. — Sie sucht und verlangt in allen einen ge-
 wissen, merklich poetischen Ausdruck, und will gleich
 alle Bilder lieben können. Herr Neumann sah die Gallerie
 mit ihr. Ihn erkannte ich gleich für eine Seelenschatulle,
 — auch war die Neck nicht weit. — Zu der werde ich
 15 auch noch gehn. Bei Münster bin ich wie Kind im Hause,
 d. h. ich könnte es sein. Er hat mich ein für alle mal
 gebäten. Der preußische Gesandte ehrt mich als wenn ich
 ein Neveu des lieben Gottes wäre und doch bin ich kaum
 mehr ein Neveu des Minister Finck. — Wie habe ich in
 20 der Kirche an Sie gedacht! Ich konnte es dem Schweizer
 auf keine Weise recht machen. Endlich setzte ich mich aus
 Verlegenheit hin um so ruhig zu sein, und nun saß ich
 gar ohne von der Einrichtung etwas gemerckt zu haben
 auf der Seite wo nur Frauen sitzen dürfen. — Das
 25 Altarblatt ist doch nächst dem Raphael das größte Bild
 in Dresden. Es ist bei dem eigenen Genie ein herrliches
 Studium des Raphael darin. — Die Oper habe ich sehr
 gescheut noch ein mal gesehen und gehört. Man hat sie
 nur zwei mal gegeben und nun folgt zwei mal la Mollie
 30 capricciosa. Noch vor Kurzem hätte ich die ganz ver-
 achtet, — das höchste Schöne in jeder Gattung konnte
 mich nur eigentlich an sich interessiren und freuen, alles
 andere gab mir nur die gute Stimmung und wirkte wie
 eine Angloise. Jetzt höre ich aus dieser Musik schon
 35 etwas herraus. — So geht es mir auch mit den Bildern.
 Nur mit den Dichtern hat es mir Göthe noch immer
 glaube ich verdorben. (Ich probire selten andere wie sie

wissen.) — An den Idris denke ich mit Vergnügen. — Nicht daß ich meine Achtung des Geringeren in der Kunst meiner Achtung des Höchsten näher bringen möchte, — nein alles soll in meiner Seele avenciren, und in die hinteren vaquanten Stellen rücken dann Neue ein die 5 noch wie ungeboren für mich sind.

Die Bernhard hat eine schönes Logis gefunden. Sie ließ mir ihrer Mutter Brief lesen. Sie ist eigentlich großmüthig gegen mich und ich bin eigentlich beschämt.

Was macht Mariane? Geht es so gut fort? Gott 10 wie lebenswürdig müßte die in Frankreich werden wo alles weggulliotinirt ist was ihr schaden kann! Grüßen Sie sie sehr von mir. —

Meine drey Grüße wiederholen Sie ein für alle mal so oft sie es für gut halten denn es ist immer so ge= 15 meint. — Ich bitte Sie keinem diesen Brief zu lesen, wenigstens keinem ganz. Ueberhaupt ist das wohl einer Erinnerung werth, denn man glaubt auch darin in guten Augenblicken immer leicht an eine zu gute Welt, und erleben wir nicht täglich Klatsche wo wir es nicht erwarteten? 20 Der H[umboldt] können Sie natürlich den Brief ganz lesen wenn Sie wollen. —

Der arme Tieck ist heute hier fast ganz verwittert angekommen. Der Regen hat ihm ganz das Gesicht zer= schlagen. Heute war er noch wie auf der ordinairen 25 Post jetzt schläft er, morgen früh gehn wir in die Gallerie und da wird das Leben anfangen. Ich freue mich sehr auf ihn und will viel dabei lernen. Seine große Gutmüthigkeit und Naivetät hat mir heute schon viele Freude gemacht, — nur wurden wir beide sehr schläfrig, er —, 30 und ich weil ich bei dem schrecklichen Wetter zuvil ein= geheizt hatte. Er hat mich recht eigentlich lieb, und ich ihn recht herzlich wieder. Bei diesem Briefe bin ich nun wieder munter geworden.

Ich hoffe C[arl] kömt bald von M[adlik] zurück, und 35 dann — Sie haben meinen Brief an Caroline gelesen; hier bekomme ich einen Brief des Präsidenten der mir

sagt er könne diesen Brief Carolinen nicht geben. Er hätte mich von diesem Briefe und von dieser seiner Antwort (Sie wissen es nun aber) keinem etwas zu sagen und ihm einen vorzeiglichen darüber zu schreiben. Darunter
 5 versteht er denn einen solchen wie ich ihn in dieser Sache nicht schreiben will. [Caroline] soll also glauben daß ich fähig bin mit einem solchen Canzeleibriefe zu endigen und soll das was ich ihr zu sagen habe was ich ihr so herzlich sagen möchte nicht erfahren. Besser ist es wohl sie
 10 sieht gar keinen Brief und denkt sich warum er ausbleibt. Das wäre consequent, und doch will ich ihm einen Brief schreiben, mit dem er etwas zufriedner sein wird, den er aber auch nicht vielen vorzeigen möchte. — Er will es mir zur Pflicht machen Carolinen auf keinem
 15 Wege etwas von dem zu sagen was in meinem Briefe steht, und ich will es vors erste so nehmen als hätte ers wirklich zur Pflicht machen können. Ich verspreche ihm übrigens nichts darüber und auch über das Geheimniß meines Briefes und des seinigen nichts. Schweigen sie
 20 unterdeß davon gegen jeden der nicht der Allervertrauteste ist. —

Dresden hat den Fehler daß es noch zu nahe an zu Hause und mit Briefen zu erreichbar ist. Nach Jäna flüchte ich schon wieder weiter. Reden Sie übrigens davon
 25 nicht, ich weiß noch nicht ob ich es meinen Eltern wissen lasse, — und warum soll jemand wissen wo ich bin? und gar wo ich sein werde? Es schadet nie wenn jeder nichts weiß. — Lassen Sie sich darüber daß ich das noch er-
 innere in keine Weitläufigkeiten ein. Sie wissen doch
 30 für wie verschwiegen und wie discret ich Sie halte, und doch sage ichs immer so neben her als eine Notiz. Dies für immer. In Jena hoffe ich die glücklichsten Tage. Ich muß dahin, ich kann nicht lange mehr so allein
 bleiben. Bilder sind doch nur Bilder, und da ist das
 35 warme liebe Leben. — Adieu. Ihr Bg.

M. S. Grüßen Sie Marcuse sehr von mir. Ich dancke ihm. Noch brauche ich die 40 Louis nicht. Wenn

ich mir sie ganz oder zum Theil geben lasse werde ich ihm einen Wechsel darüber schicken. — Ich denke daß es ihm so recht ist.

Ich gehe nun zu Bette. Adieu liebe Kleine. Was sagt man zu den | | | | chen? | | | | | | | | | | 5
 gewiß wie ich, nur nicht ganz so gut. — Die schönen Bilder lehren mich hier viel, aber wenn der Inspector mir die Hand auf den Sonne beschienen Marmor legt, behauptet daß sei ein | | | | |, so lache ich ihn aus.
 — Streichen Sie diese jeden besonders aus und den zer= 10
 reißen Sie das ganze Blatt in tausend Stücken. —

Geben Sie die einliegenden Briefe ja gleich ab. —

Versäumen Sie um Gotteswillen nicht das nächste mal daß Sie nach Dresden zu komen die Mengg'schen Abgüße zu sehn, und sehn Sie sie öfter als ein mal. 15

8. An Rachel.

Dresden den 21sten October
 1796.

Ich erhielt Ihren Brief eben als ich die für die H[umboldt] zumachte, konnte nicht mehr antworten so sehr 20
 gern ich es gemacht hätte, laß nur aus Ungeduld einige Zeilen hin und wieder und schrieb in mein Couvert Ihr Brief sei allerliebft. Freilich ist er es, aber er ist noch so viel anders, so viel mehr. Liebe liebe Kleine, wissen Sie es ganz welche Freude Sie mir mit Ihren Briefen 25
 machen? ich sehe Sie sie so ganz und lebendig darin, ich sehe mich selbst, ich sehe das ganze Leben wie es uns mit schwerem Schmerz und leichter Lust umgiebt so wahr darin, alles löst sich in mir und ein warmer Schauer zieht langsam durch meine Brust. Das ist meine Beh= 30
 muth, — dabei kann ich aussuhn als lächelte ich nur. Und auch Sorge mischt sich darein daß Sie dies Leben nicht ertragen, — daß Sie es nicht zu lenken und zu regieren vermöchten, heißt das, — daß Sie dem doch

unterliegen könnten was immer Nothwändigkeit von allen Ohnmächtigen genannt wird, und was Sie ermattet Noth nennen würden denn wenn ich in meine Seele blicke und sehe wie ich es ertrage so finde ich wie es mir einzig
 5 hülft daß ich ein Mann bin, daß ich ein gleichgültiger und kalter Mensch gegen Sie bin. Und Sie sind ein kleines schwaches Mädchen, und ich kann Ihnen mit keinem Rath, keiner Bitte, keinem Wunsch einen Theil dieser männlichen Natur geben deren der Mensch doch so bedarf
 10 um diesem Leben gewachsen zu sein. Ich weiß nicht wie die Frauen — solche — es ertragen, und wahrhaftig wir alle erträgen es nicht wäre der holde Leichtsinn uns nicht verliehen. — Freilich wiederhole ich Ihnen hier nur Ihre eigenen Gedanken, — aber das will ich auch.

15 Wie allerliebste sind Ihre Pläne, wie zittre ich dafür daß nur etwas daran sich ändern könnte, — ach halten Sie fest daran, auf diesem Wege müssen Sie gesund und stark werden! Folgen Sie Ihrem Willen bis zur kalten Härte, — die Kälte des andern bringt es hinterdrein
 20 wieder ins Gleichgewicht, und schrecklich ist dies Gleichgewicht verfehlt wenn man dem Kleineren das Größere opfert. Sie müssen nicht mit ohnmächtigen, bedürftigen Menschen umgeben sein, und wären sie die Liebenswürdigsten, sie sind Ihr Tod. Nicht alle sind so ich weiß es, und eines treuen Herzens Liebe ist gewiß stärkend und wohlthätig für Sie, aber es sind doch zu
 25 viele die Sie tragen müssen und es ist doch keiner der Sie trüge wenn Sie ermatten. Reisen Sie so bald sich die erste Frühlingsluft spühren läßt — (im Februar) leben Sie bei ihr, die jede Empfindung aus Kraft, nicht aus Bedürftigkeit mit Ihnen theilt, leben Sie hier mit
 30 uns, im schönen Frühlinge mit so viel Schönen umgeben, hier giebt es keine lange Weile, hier sind Sie mit sich selbst zufrieden und begnügt, hier ist der Fleiß möglich dessen Sie bedürfen, was würden Sie an den Bildern lernen! — und dann zu Ihrem Bade! Es muß schon lange im Schicksaale bestimmt sein daß wir drey da zu-

sammen sein werden denn das hat mir schon lange dunkel
 und sehr sicher geahndet, es war schon lange bestimmt,
 es ist Ihnen (und ihr) nur erst später klaar geworden
 daß es so sein müßte. — Da wollen wir uns denn
 weiter ein Leben ausdenken, oder vielmehr Kraft und 5
 Glück herholen um es nach unserm Sinn zu lenken. Mit
 Ihnen denn auch nur so bald als möglich nach Süden
 wo sich in der leichteren Luft alles leichter thut, wo das
 was uns hier Farb und Gestaltlos umgiebt und einengt
 uns freut und stärckt, was soll das Körperchen, so südlich 10
 ausgebildet hier in diesem Norden? — Wie wohl der
 schöne Himmel der H[umboldt] thun soll, davon erwarte
 ich Wunderdinge, und so viel Freude! Denn es wäre
 doch wunderbar schlimm wenn ich bei alledem nicht auch
 sein sollte, — Halten Sie es für möglich daß ich zurück- 15
 bliebe? Schweigen Sie gegen jeden von so zukünftigen
 Dingen. — Wann dieser Brief zu Ihnen kömmt ist die
 H[umboldt] nun wohl schon in Wörlitz, ich denke noch
 14 volle Tage hier zu bleiben, meist oder ganz mit Tieck,
 dann gehe ich mit Freuden nach Jäna. — Meine erste 20
 hungrige Begier zu den Bildern wird dann auch gesättigt
 sein, ich werde Sie bald wiedersehn und mit weit mehr
 Verstand als ich sie verließ, — Sie wissen wie das ist,
 — wie man lernt, wie alles erst nachreift. — Schreiben
 Sie mir noch recht viel über die Gallerie, alles was Sie 25
 wissen. Mit den Tizian und Guido haben Sie recht,
 der eine ist schon über die Empfindung des andern hinaus.
 In Tizian ist eine bestimmtere, ruhigere Sehnsucht. Doch
 weiß ich nicht ob ihm das als Dichter und Mahler den
 Preiß giebt. Ich unterscheide mir beide noch anders und 30
 gebe ihnen keinen Rang. Tizian hat schwerlich die Venus
 damit gemeint, es scheint mehr ein Portrait, oder ein
 idealisches Mädchen, auch soll der Lautenspieler das
 zeigen — sagt man. Ihre glänzende Schönheit ist einem
 irdischen Mann, aber freilich dem Allerschönsten geschenkt, 35
 an den denkt sie bei den Tönen der Laute, den wünscht
 sie sich her, es ist ein bestimmter Ausdruck der Sehnsucht

in ihren Augen in ihrem ganzen Wesen. Sie würde den Glücklichen nicht lange mit eitlen Schwärmereien quälen, der — bon sens sieht ihr aus den Augen. Sie ist sehr materiell wenn man will, aber von so einer Materie wie
 5 sie allen Geist aufwiegt, oder vielmehr wie sie recht eins mit ihm ist. — Guidos Venus trotz ihrer bestimmteren Handlung hat einen viel weniger bestimmten Ausdruck, denn ohne dem was ich da unbestimmt nannte kann das Erhabene fast nicht bestehn. Das viel in sich fassende, — Un-
 10 endlich es berührende nenne ich erhaben, und in diesem Sinne kann ein Gesicht das einen so bestimmten oder vielmehr begränzten Ausdruck hat als Tizians Venus keinen erhabenen Ausdruck haben. Den hat die andere mehr. Sie ist geistiger und schweift mit diesem Geist
 15 mehr in der ganzen Reihe der Schönheit umher, sie weiß nicht so einfach und bestimmt was sie begehren soll, ein irdischer Mann ist es kaum und wenigstens nicht einzig, sie spielt so gern und liebevoll mit ihrem schönen Knaben, sie ist unschuldiger und schuldiger als jene, sie kennt so
 20 alles Schöne und das Schönste, sie lebt darin, aber sie scheint so unbedürftig, es ist als genösse sie der schönsten Wollust ewig in sich. Sie könnte sich sehr geistig verlieben (das liebt die Gräfin Münster eben an ihr) sie könnte eine Erzphantastin werden und den armen Sterblichen der weniger in sich befriedigt wäre wieder willen
 25 lange sehr idealisch behandeln, mit einer zu ätherischen nie mit einer stumpfen Empfindung. Dabei hat sie das so besonders von einer wahren Venus, daß sie die Liebe aller schönen Wesen zu beherrschen, für sie alle zu sorgen
 30 zu denken scheint. Dieser Ausdruck schmilzt mit dem der unendlichen, allgemeinen Sehnsucht in ihrem Gesicht sehr zusammen, daher, scheint es, die Ermattung die um ihre Augen sichtbar ist, und alles das macht sie nur immer reizender. — Nehmen Sie die radottage so hin. — Von
 35 alle dem weiß Tieck kein Wort, das ist unser Fach. Ich werde Ihnen eine ganze Liste von den Stücken machen die ich Sie das nächste mal sehn laße. — Darunter ist

besonders in der äußeren Gallerie eine Danae von Van Deyk. Das ist ein Mädchen von 13, 14 Jahren, aber wie schön! — Alle Gemälde von Albani und von Poussin müßen Sie mir ferner sehn und sollten Sie deswegen auf alle Gerüste steigen, denn viele davon 5 hängen sehr schlecht. —

Tieck macht mir sehr viel Freude. Ich finde mehr in ihm und erwarte mehr von ihm als je. Sie glauben er nicht welche Bestimmung der Kunst der Mensch tief in sich hat. Er achtete zum ersten Male weniger auf 10 Ihre Ruhe von Egipten von Ferdinand Boll, hernach hat er sich so eigentlich darin verliebt und sieht mit den klarsten Sinnen, auf seine Art, sehr viel in diesem Bilde. — Durch das Bild hat er sich in Sie mit verliebt. Ich war sehr verwundert als er vorhin sagte; ich 15 will auch an Sie schreiben, — ich will Sie sie loben, er gab mir den Brief den ich hier belege. Zeigen Sie ihn keinem Menschen denn keiner würde ihn recht verstehn und auch bei Ihnen muß mein Credit vielleicht mitwirken wenn Sie ihn recht nehmen sollen. — Es ist auch nicht 20 ein Fünkchen Narrheit in dem Brief wie in dem ganzen Menschen. — Eins möchte ich Ihnen (ganz allein) von ihm erzählen, erführe ers wieder er würde mein Vertrauen zu Ihnen für so ungegränzt halten wie keines sein darf. — Er ist mir sehr gut, er ist es mir bei 25 unserer ersten Bekantschaft geworden und denn geblieben obgleich wir sehr wenig mit ein ander gelebt haben. Er geht sehr mit den Menschen um, wie es einem Künstler zukömmt, — er gewinnt sie durch Ansehn lieb und das Sehen ist für ihn auch schon ein befriedigender Umgang. 30 — Er hatte sich recht eigendlich im Stillen über mein Schicksaal bekümmert, hatte mich aber nie nach Karoliene gefragt. Hier that er es ganz unvermuthet und sehr gerührt: Es schien doch ein so gutes Mädchen zu sein, sagte er, — er war ihr nehmlich sehr gut seit dem er 35 sie bei mir gesehn hatte, — ich wußte ihm nichts zu antworten: sie hätten ihre Briefe doch besser aufheben sollen,

sagte er schnell und sehr freundlich zu mir, ich erschrock
darüber; er gab mir zwei Briefe von ihr die er beim
Einpacken meiner Sachen unter zerrissenen Pappieren ge-
funden hatte. Ich glaubte sie alle so sorgfältig ver-
5 schlossen zu haben, es war mir ein bitterer Vorwurf, ich
laß sie und fand daß Sie nichts Geheimes enthielten, und
daß ich sie vernachlässigt haben müße. Er gestand mir,
daß er sie auch gelesen habe, und daß er geweint habe
als er sie auf der Erde fand, weil er sich des schönen
10 Mädchens erinnerte wie sie so bescheiden hinter dem Klavier
gestanden habe. Er sprach noch mehr von ihr und er-
innerte mich so schön an sie daß eine heiße Sehnsucht
nach ihr meine Brust füllte. Wir sprachen nicht ein Wort
mehr, ich ging still zu Bette. —

15 Ihr trait d'Empfindsamkeit hat mich recht innerlich
gerührt, es ist von denen die sich nur mit den herzlichsten
Küssen beantworten lassen, übrigens gehöre ich nicht zu
denen die Ihnen so etwas nicht zu trauen.

— Ach ich habe noch viel mehr schreiben wollen und
20 nun drängt mich Friedrich schon mit Sieglack und Licht.
An Mariane an die Liepmann wollte ich einige Worte
schreiben. Grüße, Grüße. Nächstes mehr, Adieu Liebe.
Auch an Brinckmann wollte ich noch schreiben, sagen Sie
ihm, auch an Markus. — Brinckmann möchte unterdeß
25 ruhig Geld für mich in Empfang nehmen wenn ihm
Sadewasser etwas für mich gebe, er möge es nur weg-
legen, mit der nächsten Post schriebe ich.

Bg.

9. An Brinckmann.

30

Dresden den 22sten
October 96.

Ich wollte viel schreiben, bester Brinckmann, ich habe
aber zu lange an die Le[vin] geschrieben und muß nun
schrecklich eilen um Ihnen nur noch zwei Worte von Ge-
35 schäften zu sagen. []

Haben Sie mit dem einen vorausbezahlten Lotterielose keine Schwierigkeit? — Nächstens mehr.

Ihr

Bg.

M. S. Dieser Brief blieb einen Posttag liegen, sollte nun mit einem langen Briefe begleitet werden, mit einem Briefe voll Theegespräch — und nun da die Post eben abgeht und mich alles drängt bleibt mir wieder nur ein Geldbrief. — Nächstens Lieber. —

10. An Rahel.

Dresden. Dienstag den 10
25sten October 96.

Das Abgehen und Ankommen der Posten folgt hier für mich recht peinlich aufeinander. Bei den schlimmen Wegen bekomme ich Ihren Brief erst eben und gleich geht sie ab. Wie ist meine Seele voll für Sie, meine liebe liebe Kleine, wie möchte ich jetzt gleich viel an Sie schreiben! Ich bitte Sie um alles thun Sie es auch nicht im Entferntesten wie Sie mir sagen, hören Sie nie auf an mich zu schreiben, und so zu schreiben, so ganz wie Sie sind. Verbergen Sie mir nie Ihren Schmerz, wenden Sie solche Schonung mit mir nie an, ich muß es wissen und mit fühlen weil es ist. Ich will sie ja nicht trösten wie ein anderer thäte! Ach könnte ich nur einen Abend bei Ihnen sein, es compensirt sich nichts, jedes ist für sich, und diese Lücke wird auch nie etwas anderes füllen, Sie wird mir nie ein Wesen ersetzen. Ich wollte gestern einen langen Brief über den Meister an Sie schreiben, ich ward gestöhrt. Nächstens thue ich es. — Frankiren Sie nie einen Brief, das macht den Empfang immer weniger sicher. Das ein für alle mal. — Nun ist C[arl] bei Ihnen. Ich grüße ihn von ganzem Herzen.

Ihr Bg.

11. An Brinkman.

Dresden den 28sten October
1796.

Ich erhielt eben Ihren Brief, liebster Brinkmann, und
5 will gleich mit zwei Worten alle Geldsachen abschließen. —
Es war mir sehr unbegreiflich daß mein Vater der so
ordentlich ist nicht zur rechten Zeit gezahlt hatte, nur
eins konnte ich mir denken und das war es auch. Er
hat die Schwachheit sehr gern Briefe und Geld mit
10 Commissionen zu schicken, so hat er dies (die 20 Louis
und 20 Ducat. nehmlich) dem Hr: Genelli vor Mitte
des Monats gegeben. Dieser hat sich auf der Reise
hernach verweilt und daher haben Sie das Geld erst
später bekommen. Ich danke Ihnen sehr daß Sie es
15 unterdeß ausgelegt haben, daß ich übrigens wohl keinem
geschrieben haben konnte ich wundere mich daß es noch
nicht geschehn sei, setze ich als bekannt voraus. — Wenn
ein wichtigerer Fall dieser Art je eintreten sollte so bitte
ich Sie recht sehr sich das was ich geschrieben haben soll
20 zeigen zu lassen. Marcuso ist übrigens ein guter Kerl,
und es ist in den Bädern eine Art von Freundschaft
zwischen mir und ihm entstanden. Er machte uns oft
Lachen, und trug oft viel zu unserm Vergnügen bei,
Sie können denken wie gut wir waren. Es ist mir lieb
25 daß Sie Sadewasser die 50 Thlr. nicht ausgezahlt haben
denn mein Vater hat sie ihm dem sie eigentlich zu-
kommen direct geschickt. Ich bitte Sie nun das Billet
an Sadewasser was sie begleiten sollte zu zerreißen und
ihm dagegen das hier einliegende zu schicken. — Ich hoffe
30 daß nun alles in schönster Ordnung ist und daß Sie die
500 Thlr. für Fränkel richtig wieder haben. Ich habe
Ihnen viel mehr Weitläufigkeiten gemacht als ich wollte
mein Lieber, — künftig soll alles sehr einfach aus-
einander gehn. —

35 Mit vieler Mühe habe ich den Meister hier auf
einen Tag geliehen bekommen denn in den hiesigen Buch-

handlungen kannte man ihn kaum dem Namen nach und wollte 10 bis 14 Tage Zeit (ist es zu glauben) um ihn von Leipzig zu verschreiben. Es wäre mir sehr lieb wenn dieser Brief zu ihnen käme ehe Sie ihn nach Madliz geschickt hätten, ich bitte Sie in diesem Falle es nicht zu thun. Ich konnte nur deswegen wünschen daß Caroliene ihn recht bald hätte weil ich ihr einen recht frohen Tag damit zu machen glaubte, — von diesem vierten Theil darf ich das aber nicht erwarten. Er hat mir auch keinen frohen Tag gemacht. Nicht daß ich nicht so vieles darin bewunderte und verehrte — aber das ganze mißfällt mir sehr. Alles eilt zum Ende und wird meist nur durch Raisonnements retardirt die mir oft zu isolirt zu stehn scheinen. Ich sehe diese und den nackten Ploan, — das schöne jugendliche Leben was beide verbinden und zu einem Kunstwerck machen soll sehe ich zu wenig. Daraus entstehen Gärten und von diesen ist dieser Theil meiner Empfindung nach voll. Göthe hat uns hier, wenn ich so sagen darf, seine Individualität zu dreist gegeben, hat uns das was er an Menschen (gerade jetzt vielleicht) besonders schätzt, — zum Trotz aller derer die es ganz verkennen, — mit zu grellen Farben gezeichnet und hat um recht bestimmt zu zeichnen oft hart gezeichnet. Ich finde daß das Werk mit einer gewissen Kälte und Menschenfeindlichkeit beschlossen ist in der das Kunstgefühl des Dichters und des Lesers erstirbt, die also fern von einem Kunstwerck sein muß. Ich kann mir sehr wohl denken wie es die Hauptidee in einem Romane u. — sein kann die Nüchternheit der ganzen Welt zu zeigen, aber der Dichter selbst darf nie nüchtern und ganz unpoetisch dabei werden. — Wie ich es jetzt sehe, — getraute ich mich das bis aufs Kleinste auszuführen. — Ich bin überzeugt daß Schiller oder einer wie er, das Werck nun recensirt und aus dem Bilde was er davon aufstellt so ein Ganzes macht daß auch dieser 4te Theil ganz bewundernswürdig erscheint, — da wird er es denn aber wahrscheinlich in seine Region des Abstracten hinaufziehen in

der die Kunst so wenig lebt daß sie in ihr auch kaum mehr recht beurtheilt werden kann. — So sublimiert möchte Therese denn auch wohl lebenswürdig werden.

Ich lebe hier unter Kunstwercken und alle Ideen und
 5 Empfindungen über jede Kunst verknüpfen sich mehr und mehr in mir, und erheben sich einander. — Dresden ist der Ort der die Ehre Deutschlands rettet, — hier kann man leben, — ich weiß gewiß daß ich hier manches halbe Jahr meines Lebens zubringen werde. — Warum
 10 sind Sie nicht mit Tieck hergekommen wie Sie wollten, lieber Brinkmann? Künftiges Frühjahr müssen wir uns hier sehen. Ich werde im Winter zu meinen Eltern reisen und im Frühjahr wohl wieder hierher kommen. Ich führe hier ein recht vernünftiges Leben und sehe
 15 doch Menschen genug. Ich verlange nicht daß Sie den Tieck für viel halten, es wäre auch vielleicht vergebens es suchen und finden zu wollen, ich aber achte ihn alle Tage mehr und habe ihn sehr lieb; — Sehn Sie seinen Bruder denn gar nicht? Er liest jetzt ein Collegium über den
 20 Shakespear. Sie sollten wohl ein mal zu hören und mir dann Ihre Meinung schreiben, — auf jeden Fall aber es allen Menschen empfehlen. Schreiben Sie mir nun bald ein mal wieder einen recht vernünftigen Brief. Sie leben mit so vielen die mich interressieren, — ich
 25 kann Ihnen hier von keinem schreiben. Auch von neuen Büchern und guten Recensionen sprechen Sie mir ja weil ich gar zu wenig davon weiß. —

Grüßen Sie jeden in meiner Seele von mir, wie Sie meinen daß ich es meine. Auf keinen Fall meine
 30 ich viele. —

Ihr Bg.

12. An Kadel.

Dresden den 28sten October 1796.

Ich habe eben wieder die vier Briefe die ich von
 35 Ihnen habe gelesen, eine besondere Sehnsucht mit Ihnen

zu sein trieb mich dazu und ich weiß gewiß daß ich es mit Ihren bisherigen und künftigen Briefen noch oft thun werde so wenig es sonst in meiner Art ist. — Denn nicht leicht treibt mich ein so tiefliedendes Bedürfniß zu einem Menschen und zu allem was ich von ihm habe. — 5 Gewiß ist mir in Ihren ersten Briefen kein leichtes, freundliches, sinniges Wort entgangen, aber bei diesem dritten Brief den ich vor acht Tagen von Ihnen erhielt steht meine ganze Seele still. Nennen Sie die andern darum nicht unwahr weil dieser der wahrste ist, weil diese 10 Sprache aus der verborgenen Tiefe Ihres Herzens kömt. — Ja ich bedaure Sie, meine liebe liebe Freundin, ich fühle mit Ihnen den unausstehlichen Druck Ihrer Lage, ich will Sie nicht trösten. Ach wie weit bin ich entfernt etwas in Ihrem Schmerz für übertrieben und überspannt 15 zu halten! Der Schmerz über eine Lage die nur noch eine äußere wäre, könnte bei Ihnen nicht so sein, das was sie in Ihnen so gewaltsam seit Jahren gewirkt hat, das beweinen Sie, das scheint Ihnen von Disharmonie in Ihrem Innern. Es scheint und es ist, unter uns 20 gelten die Worte nicht mehr in ihrem engen Sinne, der Sinn den ein Wort ausdrücken kann ist immer nur endlich und der den es ausdrücken soll ist oft unendlich. Die Vernunft könnte es als einen Schein wiederlegen, und hätte recht, und höher als alle Vernunft ist ein 25 reines Gefühl der Wahrheit, das rechtfertigt der Schmerz. In den leidenschaftlichen Momenten Ihrer hellen Seele ergreift Sie dies Gefühl, und wahrhaftig ich habe diese Momente nie blind genant. Ach es ist nicht um Recht mit Ihnen zu haben, denn ich bilde mir nicht ein Sie 30 zu durchschauen, — aber ich schwöre Ihnen zu daß der heftigste Ausdruck des Schmerzes mir nie in Ihnen der bloße Effect einer Anspannung geschienen hat, daß mich das scheinbar Unpassende einer Aeußerung nie irre machen konnte. Damals als mich das erste hingeworfene Wort 35 über Ihr Verhältniß mit Ihrem Bruder so lebhaft ergriff, als ich Sie plötzlich meinem geliebten Tasso so

ähnlich fand, und öfter haben Sie ja an mir gesehen,
 daß ich Offenbarungen über Sie — aus mir selbst —
 habe, solche Offenbarungen, wie wir über die uns nächst=
 verwandtesten Seelen haben, — zu dieser inneren Klar=
 5 heit über Ihr eigentliches Wesen hätten mich Ihre
 Äußerungen nie gebracht wenn ich nicht oft einen tieferen
 Sinn in dem scheinbar Zufälligen, Unzusammenhängenden
 geahndet und oft gefunden hätte, wenn ich mich nicht schon
 im ersten Grade unserer Bekanntschaft entwöhnt hätte es
 10 buchstäblich mit Ihnen zu nehmen. — Fürchten Sie daher
 nicht meine liebe Kleine, daß ich mich je sehr an Ihnen
 hintergehen könnte. Ihr Bild ist so ein Ganzes in meiner
 Seele, daß auch das scheinbar Hetherogenste sich schnell
 darin einpassen würde, daß eine Täuschung nur einen
 15 Augenblick dauern könnte. — Ich hielt Sie ein für alle mal
 keines Bedeutungslosen fähig und wenn ich den
 Schmerz größer sahe als den sichtbaren Anlaß so hielt
 ich ihn nur um so reifer präparirt in Ihnen, und das
 lernte ich nicht damals erst, in der aller ersten Zeit
 20 unserer Bekanntschaft in Berlin fiel es mir ein mal plötzlich
 auf die Seele daß ein langer Schmerz Sie erzogen haben
 müsse und seit dem schroff. — Ich sahe oft Menschen mit
 stumpferen Sinnen vor dem was diesen an Ihnen Un=
 zusammenhängend scheinen mußte, nicht ohne Ahndung
 25 stehn, sie nannten es sonderbar und fühlten einen geheimen
 Respect davor, mir — dem für die wenigen Menschen
 die ich lieben kann, ein klarer Sinn gegeben ist, — mir
 ward dieß Unzusammenhängende bald zum Ganzen. —
 Wer wehrt ist Sie zu erkennen der erkennt Sie auch,
 30 den machen Sie nicht irre, die andern — die müssen
 Sie irre machen. Denn, — ich komme darauf zurück,
 — es ist wahr daß eine Spuhr des erlittnen Schicksaals
 an Ihnen sichtbar ist, das man das früh gelernte
 Schweigen und Verbergen in Ihnen sieht. Ihre Erziehung
 35 hat Sie zu einer einseitigen Trivolität hinzwingen wollen
 und hat höchstens den Äußerungen über das Wichtigste,
 Tieflieste einigen Zwang angethan, — sonst hat sie

nichts über Sie vermocht. Nennen Sie das nicht eine große Disharmonie in sich, meine Liebe — Als solche kann es Ihnen nicht so schmerzlich sein daß Sie so vielen Menschen so besonders fremd und unverstanden bleiben müssen. Aber jede Narbe die das Schicksaal dem Charakter läßt stöhrt Ihr Bewußtsein, — so denke ich es mir, — und denn schmerzt Sie die Wirkung Ihres Schicksaals weil es Sie an dies Schicksaal selbst, an diese Jugend erinnert. — Nun kommt die äußere, jetzt drückende Lage dazu, — und alles das verbindet sich in Ihrer Seele und ist eins, eine Klarheit und ein Schmerz. Ach meine liebe, geliebteste Freundin, ich habe Ihre Tränen wohl verstanden und wußte wohl, daß es der Thränen werth sei. Daß das Leben uns vor diesem Unglück nicht still stehen ließe daß pries ich damals als ein Glück, und daß es harmonisch sei sich dem Leben zu fügen und die Freude wie den Schmerz in sich aufzunehmen das behaupte ich noch. Daß nur Stumpfheit uns gleichgültig gegen eine Disharmonie in uns, und sei sie nur die Kleinste machen könnte, — daß aber so oft in uns eine Disharmonie nur scheinbar ist, nur einer höheren Harmonie in uns dient, das behaupte ich noch. Erkennen wir die so beruhigen wir uns nicht durch ein unmögliches Compensiren, sondern weil unsere Seele denn hat, wonach sie strebt. Zu dieser Art der Ruhe führt uns die Empfindung wie die Vernunft, denn alle erkennende Kraft ist am Ende eins in uns, alles ist ein Streben nach Wahrheit, nach Harmonie, — nach in sich vollendetem Verhältniß.

Die selbe Kraft die den Schmerz zu erschöpfen strebt, führt Sie auch wieder so schön zur Freude zurück, Sie sind so voll leichten schönen Lebens, — das macht daß ich Sie so lieben kann, daß ich Sie so bedauern kann! O ich sehe so deutlich wie glücklich Sie noch werden können, wie sich mit Ihrer äußeren Lage alles verändern muß, wie selbst das Andenken alles Vergangenen dann nicht mehr drückend ist wenn Sie sich ganz frei davon wüßten, ein neues Leben, eine neue Jugend für Sie an-

fangen müßte. Lassen Sie mich das Glück mit ansehen und genießen, meine Liebe, Liebe, das wird mich auch glücklich machen. — Und halten Sie mich nicht unbedürftig. In einem Sinne bin ich wohl unzerstörbar und meist
 5 immer glücklich, in einem andern fast nie, fast nie durch den engen Zusammenhang mit andern, wie sich das Herz ihn wünscht. —

Ihr häusliches Verhältniß besonders jede Erinnerung an Ihren Bruder hat mir das Herz zusammengeschnürt.
 10 Wie schildern Sie mir alles! Ach ich bitte Sie hören Sie nicht auf, so an mich zu schreiben, so lange es Ihnen wohl thut so mit mir zu sprechen. Und wie sollte das aufhören? ich fühle daß mir jedes Wort in Ihrem Briefe mehr ist als es einem Andern sein könnte und
 15 fühle daß Sie eines Freundes bedürfen der Sie versteht. — Lassen Sie mich in alle Ihre Verhältnisse eben so klar sehen, — ich sage das wie einen Wunsch, nicht wie eine Bitte. Eine gewisse Delicatesse giebt es nicht mehr zwischen uns, wir können uns alles gewähren alles ab-
 20 schlagen, darum sage ich alles. Sagen Sie mir ja viel von Carl und von jedem, der Ihnen in irgend einem Sinne lieb ist.

Ich habe den Meister nur einen Tag gehabt und habe ihn nur sehr flüchtig gelesen. Ich bleibe Ihnen einen
 25 langen Brief darüber schuldig. Da will ich zu Ihnen vom Meister reden und also noch ganz anders als ich heute davon an Brinckmann geschrieben habe. Es thut mir sehr leid daß Brinckmann ihn nun gewiß schon nach Madliß geschickt hat, er wird Carolienen nicht die Freude
 30 machen die ich dabei für sie hoffte. Ich gäbe viel darum wenn sie ihn nicht läse. Carl soll dazu thun was noch möglich ist und den Eltern im nöthigen Fall begreiflich machen wie ich darauf kommen konnte ihn ihr zu schicken und wie natürlich es war. — Carl grüße ich herzlich,
 35 und schreibe bald an ihn. Ihren Brief — erwarte ich mit Ungeduld.

In Ansehung Ihrer Briefe verlange ich das größte

Zutrauen von Ihnen. Kein Mensch in der Welt kann sein Vertrauen gegen andere so weit ausdehnen und ihm dabei doch seine schuldigen Gränzen so lassen, wie ich. Ich verlange daß wenn morgen ein Mensch zu Ihnen käme und es Ihnen durch Erzählungen wahrscheinlich machte er habe einen Brief von Ihnen bei mir gelesen oder ich habe ihn ihm gelesen, — daß Sie sicher voraussetzen ich könne nur etwas Zeigbares gezeigt und gelesen haben, ich werde es durch irgend eine eingeschobene Lüge, u. s. w. ganz unschädlich gemacht haben. — Sprechen Sie nie wieder von Ihrem Stile, ich liebe ihn und verstehe ihn. — Vertrauen Sie alles, auch das Geheimste dem Papiere, ich habe Schlösser und Riegel, und vertilge es Ihnen ehrlich mit Feuer wenn Sie wollen. Doch wollen Sie das nicht ohne die höchste Noth. — Wenn Sie mit der umgehenden Post, und denn noch einen Posttag (den 4ten) an mich schreiben so trifft mich Ihr Brief noch hier. Vorher gebe ich noch neue Adressen. Die Bernhard hatte vor drei Tagen noch keinen Brief von Ihnen erhalten also auch nicht den Ihrer Mutter von dem Sie mir einmal sprachen.

Die Opern von Weigl gehn noch immer hier ihren Gang. Ich gehe fleißig hinnein. An der deutschen Truppe habe ich manchmal viel Vergnügen. —

Ist es den Humboldts etwa lieber daß ich von meiner Reise nach Jena nicht spreche? Haben Sie davon gesprochen? — Schweigen ist in der Regel das Beste. — Sagen Sie mir ein Wort darüber.

Grüßen Sie Mariane herzlich von mir, — ich habe Ihren Brief erhalten, er hat mir viel Freude gemacht und ich werde ihn sicher bald beantworten. — Settchen grüßen Sie sehr, sehr von mir. —

Seit der Kälte hat erst mein häusliches Leben mit Stallmeister wieder recht angefangen. Im Sommer macht er sich immer nichts aus mir, im Winter wird er immer ordentlich zärtlich und macht mir jetzt täglich seine besten Sachsen. Er schläft zu meinen Füßen.

Ich lasse mich Miniatur mahlen bei Bachmann der der beste ist, — ein 10 Ducatenmahler. — Ich habe zweimal gefessen, bin bald fertig und sehe noch nichts und ganz 16jährig aus. —

5 Sie glauben nicht, was der Tieck für ein braver Junge ist. An ihrem Lieblingsbilde hängt er mit ganzer Seele: er sagte neulich so im allerbesten Sinne: wenn es mir nicht oft nichtswürdig vorkäme über Em-
 10 auch was gutes über das Bild sagen, aber das allerbeste was man sagen kann bleibt doch dum gegen das Bild.

Nun noch einen Spaß. Tieck hat das Unglück noch sehr keusch zu sein. Heute als ich mich malen ließ und er mir dabei aus dem Wieland (Comische Erzählungen)
 15 vorlas brachte ich das Gespräch auf lebende Modelle und sagte dem Mahler grade hin Tieck hätte seit langer Zeit eine ganz besondere Begierde recht hübsche Weine an an einem Mädchen zu finden und danach zu studiren. Ihm
 20 widersprechen, meinte die Zeit sei doch zu kurz um etwas Ordentliches in Ton zu arbeiten, aber es half nichts, es blieb auf ihm sitzen und ein Mädchen ward uns sogleich durch den Mahler zugewiesen und auf morgen früh herbestellt. (Sept schlägt es zwey Uhr in der Nacht und
 25 um 8 kömt sie.) — Mein Tieck fängt aber an ganz bonne mine dazu zu machen und es soll mich sehr freuen morgen seine Contenance mit seinem Ton zu sehn. — Ich thue auch als wenn ich zeichnete, oder übernehme das Stellen. — Daß um Gotteswillen keiner davon erfährt,
 30 am wenigsten Tieck selbst. Ich meine das um Thret willen. Adieu Liebste

Ihr Bg.

Wie mir der Brief wohl morgen früh vorkommen wird? —

13. An Kadel.

Dresden den letzten Oktober 1796.

Ich komme eben von einem Italiäner der das größte
 Kafehaus und die schlechteste Gesellschaft in ganz Dresden
 hat, und bei dem ich gewöhnlich des Abends eße um her- 5
 nach etwas zu spielen. Das ist mir gesund, es macht daß
 ich nie zu ordentlich mit meinem Gelde werde, und Verlust
 wie Gewinnst giebt mir immer eine gute und leichte Laune
 in dem es das aller Gewöhnlichste verrückt. So hatte ich
 auch jetzt das gehörige verloren, kam recht leicht zu Hause, 10
 und freute mich unterwegs sehr auf einen Brief von Ihnen.
 Ich fand ihn mit einem Briefe von Brindmann dessen
 Briefe das Gute haben daß sie immer unschädlich sind,
 meine gewöhnliche Furcht vor Briefen von Hause war also
 auch gehoben, ich freute mich doppelt recht in Ruhe mit 15
 Ihnen sein zu können. Ich freue mich herzlich, daß es
 so mit Ihnen geht. Ich sage nicht so gut, aber leidlich
 muß man es doch nennen und was will man mehr.
 Alles ist gewonnen wenn Ihre Gesundheit besser wird,
 das freut mich über alles. Ich versichere Ihnen, daß ich 20
 mit Freuden einmal eine recht lange Zeit für Sie krank
 sein möchte, mir würde es nichts schaden, ich habe ja so
 nichts viel besseres zu thun. Im Monat November thäte
 ich es freilich nun eben nicht gern, — ich freue mich sehr
 auf Jena. Leben Sie so weise fort, liebe allerliebste 25
 Kleine, lassen Sie sich durch nichts darin stöhren, auch
 im regelmäßigen Schlafen durch nichts. Wie Recht haben
 Sie, daß Sie alles so nehmen, was kann man mehr haben
 als Liebenswürdigkeit so zum Umgange zur Gesellschaft.
 Wie es mit G[eng] ist gutire ich recht. Freilich ist der 30
 doch am Ende mehr werth als Mariane begreifen kann;
 — übrigens halte ich Mariane sehr in Ehren, — be-
 sonders seitdem sie sich als niedlich in meiner Seele
 etablirt hat. — Ein heller göttlicher Gedanke ist in Ihrem
 Briefe und ich liebe ihn deswegen so sehr weil ich weiß 35
 wie lebendig er in Ihnen ist, weil ich Ihnen das Be-

wußtsein so oft angesehen habe: Viel leicht fühle ich das Leben inniger als mancher Glückliche, sagen Sie. Ich möchte Sie herzlich küssen meine liebe, liebe Kleine, sagen kann ich es nicht wie lieb ich Sie habe. — Ich freue mich un-

5 endlich darauf, mit den H[umboldts] in Jena zu leben. In einem Hause wahrscheinlich, — denken Sie, — so immer beisammen, so wie wir in Töplitz. Es ist schrecklich daß ich mit daran schuld bin daß Sie sie so ausgesorgt fanden, — alles war zusammen gekommen um ihr ihre

10 kleinen angenehmen nächsten Pläne zu vereiteln, sie hatte ihre beste Freundin versäumt und tausend Zufälligkeiten trafen zusammen um mich zur Ursache davon zu machen. Sie war, eben so durch Zufall, länger ohne Brief von mir gewesen in denen alles abgeredet werden sollte, und

15 es mußte ihr scheinen als wäre eine verächtliche Nachlässigkeit und Unbestimmtheit in mir Schuld an aller Verwirrung. O wie ein nüchternes Gefühl habe ich dieser Seele gegeben! Sie können sich das denken, und es machte mich unglücklich als ich es erfuhr, denn es war

20 mir so unerwartet, es war so alles durch Zufall außer mir so schlimm geworden, daß ich den frohsten Brief von ihr zu bekommen hoffte als ich hier, kurz nach dem Sie wegwaren, einen sehr niedergeschlagenen Brief von ihr erhielt. Ich hatte mir von allem dem was ihr so

25 unverzeihlich nachlässig und kraftlos vorkommen mußte auch nicht das geringste vorzuwerfen, alles hatte seine recht natürlichen und guten Gründe gehabt und hatte nicht anders sein können. Es ist entsetzlich daß der Zufall so viel zwischen uns thun konnte, daß der einen so falschen

30 Schein herbeiführen konnte der sie nothwändig schmerzen mußte, — aber es ist, — Ihnen wollte ich es vor die Augen stellen wie es war. So ein Schein kann fast nothwändig werden, und kann doch trügen, — ich möchte Sie so recht innig davon überzeugen, oder vielmehr diese

35 Ueberzeugung recht in Ihnen wecken, — vielleicht würden Sie selbst denn doch manches anders sehn. Ich wünsche mit einer wahren Besorgniß daß nichts Ihre Ruhe stören möge. —

Wie schlimm ist es mit Briefen! meinen letzten Brief erhielten Sie nun zu einer Zeit wo Sie vielleicht die Stimmung Ihres vorigen Briefes schon weit hinter sich hatten, und so trifft Sie ein froher Brief vielleicht beim Weinen. Das hoffe ich freilich nicht, aber schlimm ist es immer. Wir gehn schnell voran jeder einzeln und die Briefe des einen können den andern nicht nach, statt das in der schönen Gegenwart das Leben schnell aus einem in den andern wechselt, statt daß man da zusammenbleibt, und jeder dem andern da giebt was der Augenblick bedarf. — Freilich ist das Beste in uns nicht so augenblicklich und vorübergehend, aber nuencirt der Augenblick nicht alles? —

Wie recht und schön haben Sie Tief und seinen Brief genommen, ich küsse ihnen die Hände dafür. Es grüßt Sie herzlich. 15

Sie sehn ich äffe das schöne Papier nach, aber es ist nicht dasselbe. Adieu, liebes liebes kleines Mädchen, könnte ich nur einen Augenblick bei Ihnen sein! Es schlägt 1 Uhr. Jetzt schlafen Sie nun hoffe ich. — Ich gehe zu Bette Adieu 20

Bg.

N. S. Kaufen Sie mir doch zwei Schreibkalländer fürs Jahr 97 in Berlin, wahrscheinlich bei Unger, das Stück wird 4 Sgr. kosten. Geben Sie es für mich selbst ja auch nicht auf. Es ist klein Octav und mir liegt daran grade wieder so eins wie dies Jahr zu haben. Eins will ich mir zu meinem Briefbuche machen. Wenn ich wieder eine recht sichere Adresse habe, — oder Ihnen näher bin, so schicken Sie sie mir. — Den Donnerstag bekomme ich nun noch vielleicht einen Brief von Ihnen. Den Sonnabend lassen Sie ausfallen d. h. schicken Sie nichts an mich ab, — unterdeß bekommen Sie meine Adresse. Vielleicht bleibe ich noch zwei Wochen hier also nach Jena schreiben Sie nicht voreilig. — Wenn Sie wüßten wie ich jeden Brief von Ihnen wie ein wahres 25

Geschenk annehme! — und Sie wissens, Sie machen sich sicher eine Pflicht daraus an mich zu schreiben. — Ich schreibe an Sie um von allen Pflichten auszuruhen. Morgen und übermorgen und Donnerstag ist hier schöne Kirchenmusik. Da giebt's etwas an Sie zu denken! —

14. An Nabel.

Dresden den 4ten November
96.

Ich komme eben mit Tiedt von Körner. Denken Sie
10 sich daß ist so ein honettes Haus in Dresden daß
man alle Abende hingehn und da zum Eßen bleiben kann.
Man findet immer einige Leute da. Man ist wirklich
sehr ungenirt. Ob es ein Umgang für Sie wäre weiß
ich noch nicht gewiß. Die Leute sind ofenbar geſcheut
15 genug um jede Aeußerung bis zu den individuelsten zu
provozieren, ich weiß nicht ob sie es auch genug sein
würden um jede zu verstehn. Ich wünschte daß sie Ihnen
ein mal begegneten. Er ist gewiß ein sehr denkender
Kopf und sie hat gewiß Verstand, ist übrigens recht hübsch
20 gewesen, ist es noch, und sieht, was man immer interessant
nennt aus, — aber besser. Ihre Schwester ist die
Mademoiselle Stock die die Herz[ogin] von Curland in
Carlsbad bei sich hatte. — Die Herzogin war mehrere
Tage hier und war allerliebſt. In der Comödie war
25 sie viel, wie gern hätte ich ihr den Arm geküßt, den sie
so zierlich zu zeigen weiß, — so daß nur einer der nicht
weiß was er will, oder der was Dummes will, wollen
kann daß sie weniger coquet wäre. — Eine recht hübsche
Abentüre mit einer Prinzess muß ihr ganz eigenes Hübsches
30 haben, welch ein Unglück wäre es, wenn alle Aristocratie
vertilgt wäre. — Dresden ist eine allerliebſte Stadt, ich
sehe manches Abentürchen für mich blühen und manches
ist auch schon gereift. — Wären Sie nur auch hier liebe
Kleine, ich machten Ihnen manchen Rapport. Das ist

doch nun auch in Briefen ganz unmöglich. — Lange
 noch erzählen läßt sich auch nichts rechts, alles häuft sich
 über einander und das Gemählde verliert seine Haltung. —
 Daß ich an Sie lebhaft denke so bald eine Aventure nur
 irgend hübsch zu werden anfängt, versteht sich wohl, daß 5
 wissen Sie auch. Gestern ward ich auf eine ganz andere
 Art an Sie erinnert und es brachte mich in sehr ernst-
 hafte Ideen. Tief sprach von ungefähr von Mariannes
 Schwester, ich erinnerte mich wie Sie mir von ihr ge-
 sprochen hatten, wie selbhaft sie damals vor meiner Seele 10
 stand, wie ich die Nothwändigkeit ihrer Berrücktheit einsah,
 jezt wußte ich mir die Resultate wohl noch zu sagen,
 aber das Ganze, das lebendige Bild war fort. So strenge
 ich mich oft an ganze Gedankenfolgen wie wir sie zu-
 sammen hatten wieder zurückzurufen und habe denn 15
 doch oft nur noch das Gröbere davon übrig, die ver-
 bindenden Nuancen fehlen oft. (ja nicht immer.) Da
 kann es mich denn ganz schwermüthig machen daß man
 so etwas vergessen und verlieren kann. Das so begränzte
 Gedächtniß, das schwächer werden der Eindrücke durch das 20
 Vergessen scheint mir das schändlichste in unserer Natur,
 der schändlichste Mangel in der menschlichen Natur über-
 haupt. Ein Mangel an Verstand und Empfindung trifft
 nur jeden Einzelnen, — es gehört zu seinem Wesen, zu
 seinem Ganzen daß er nicht mehr hat, auch begreift er 25
 nie viel mehr davon als er hat. Das aber das was
 der Verstand und die Empfindung uns giebt, womit sie
 unser Leben bereichert, durch die Zeit, durch etwas was
 (in diesem Sinn) ganz außer uns ist, schwächer in uns
 werden kann, daß wir das so schändlich verlieren können, 30
 und immer mehr oder weniger verlieren was wir schon
 hatten, daß das Einzelne was uns so wichtig war am
 Ende doch nur einen stumpfen Totaleindruck in mir zurück
 läßt daß dieser endlich wieder einem noch weit um-
 faßenderen Totaleindruck weicht und daß der zufällige 35
 Eindruck des Augenblicks doch am Ende der stärkste bleibt,
 — das könnte einem alles Leben in der Idee ver-

ächtlich machen, das könnte mich aus lauter Resignation zum thierischen Menschen machen. — Es ist wahr daß der Eindruck sich erst uns recht eignet indem er zum Totaleindruck wird, daß der Gedanke und die Empfindung
 5 des Augenblicks vergehn und eine neue Fähigkeit in uns zurückläßt, — ganz ist unsere Seele nicht wie ein Sieb, — aber doch viel zu sehr ist sie so. Es geht zu viel verloren. Welche Seele ist reich genug um das ganze Leben in sich aufzufassen, — um das Successive
 10 in der Stärke des Gleichzeitigen in sich zu erhalten! Wenn ich mich einer Gedankenweise die mir in andern oder in mir selbst wichtig war nicht mehr lebhaft erinnern kann, fühle ich den tiefen Eindruck stumpfer in mir geworden, so ist mir immer als hätte meine Seele
 15 einen Theil ihrer Form und Gestalt verloren, und nichts schlägt meinen Geist eigentlich so nieder, denn das Streben nach einem gewissen Reichthum und das Bedürfniß ihn zusammen zu halten liegt tief in meiner Natur. —

Heute wollte ich wahrhaftig doch nur drey Zeilen
 20 schreiben um Ihnen zu sagen daß ich erst den 15ten November von hier nach Jena abreise, und um Sie noch um einen — zwei Briefe hieher an mich zu bitten. Ich komme mit Ihnen nun ein mal so ins Sprechen, Sie werden noch manches Raisonnement mitnehmen müssen.
 25 Darin scheint mir das Schreiben oft besser als das Sprechen daß ich Ihre Gedanken so recht fest halten kann bis auf das letzte Wort, daß ich Sie mit Ihren Briefen nummerieren und in meine Chatulle einschließen kann. — Dieck war zu schläfrig und ging zu Bett. Er wollte
 30 auch noch an Sie schreiben. — Sagen Sie mir doch ob Sie meine Hand so lesen können, sonst kostet es mir nichts mir mehr Mühe zu geben. Adieu, liebe, liebe Kleine, ich küße in Gedanken den hübschen gutmüthigen Mund und alle Kettenpartien. Ihr Bg.

35 N. S. Bachman hat ein sehr hübsches Miniaturbild aus mir gemacht. Es freut mich sehr, sagen Sie keinem etwas davon. —

N. S. Tief bleibt noch über acht Tage bei mir. —
Er grüßt sie sehr.

15. An Kadel.

Dresden den 7ten Novbr

96.

5

Ich hatte mich heute so auf einen Brief von Ihnen
gefremt und nun erst da ich keinen habe fällt mir ein
daß ich selbst schuld daran bin, weil ich Sie bat nicht
mehr hieher zu schreiben. Meine Reise ist nun, — weil
es die H[umboldt] so lieber will, — bis zum künftigen 10
Dinstag den 15ten aufgeschoben und ich kann nur noch
zwei Briefe von Ihnen hier haben. „Er ist doch wie
alle Menschen, sagen Sie vielleicht, man darf sie an keine
Freude gewöhnen so machen sie bald ein Recht daraus“, —
das ist aber wahrhaftig nicht, und wenn es Ihnen auch 15
je so scheint, — glauben Sie es nie. Ich könnte gewiß
von manchem recht eigentlich Briefe fordern, von dem
besonders dem ich selbst schreibe wie man ein verdienstliches
Werck thut, — aber von Ihnen, meine liebe Kleine, ist
mir wahrhaftig jeder Brief so sehr ich ihn erwarte ganz 20
wie ein unerwartetes Geschenk, — ich habe es Ihnen
schon gesagt. — Da nun kein freundschaftlicher Despotismus
zwischen uns möglich ist, da es auch keine freundschaftliche
Delikatesse von der drückenden Art unter uns giebt, so soll
ja wohl unser Briefwechsel immer hübsch bleiben; — und 25
eben so unsere Freundschaft. — Der erste Zwang den ich
mir um Ihetwillen thäte, das erste Täuschen was ich
mir erlaubte würden mir eine solche Beleidigung gegen
Sie, eine solche Zerstörung unseres Verhältnisses
scheinen, das Sie gewiß darüber ganz anders sicher mit 30
mir sind, als mit den Menschen die sich die Wahrheit wie
die Falschheit nur wie eine andere von ihren schlechten
Gewohnheiten, angewöhnt haben. Daß wissen Sie auch. —
Manches wollen wir aber mit einander über die Briefe
ausmachen „daß es keine schlechtere Art giebt welche zu 35

schicken als mit Commission; — daß Sie, noch viel weniger als ich, — nicht lange das Schreiben unterlassen dürfen daß Sie von einer nahen Zeit zur andern eine Art von Attestat über ihre Gesundheit schicken müssen — und
 5 wäre es auch nur eine Zeile; und daß, wenn Sie krank sind und mir durch Kötschen, Carl, die Piepman u. einige Worte schreiben lassen, — ich mich nie ehr darüber erschrecken will bis ich es gelesen habe. —

Vermischte Nachrichten.

10 Die Gräfin Münster ist heute nach Berlin gereist und kömt wohl ehr an als dieser Brief. Ihre Abreise war ganz plötzlich, ich wußte es ignorirte es aber und nahm keinen Abschied von mir damit Sie sich nicht verbunden glauben möchte etwas von mir an meine Verwandten zu bestellen. Eben war der Schwiegersohn —
 15 Herr von Dörenberg bei mir und ich that sehr verwundert, — übrigens höre ich nun daß sie nur zwei Tage etwa in Berlin bleibt. — Ich bin in ihrem Hause recht oft gewesen, — weit höflicher als gewöhnlich. Meine
 20 Freundschaft mit dem preuß[ischen] Gesandten dauert auch noch immer. —

Gestern Abend trank ich Thee bei der Bernhard, — ganz allein. Mündlich sagte ich vielleicht manches über den Thee selbst — d. h. über die B. selbst, — aber so
 25 hingeschrieben klingt alles so hart. Es ist wie beim Sprechen wo man leise etwas sagen kann und dann mit lauten Worten gleich hinterher thun als wollte man alles wieder auswischen. — So also nur eine Geschichte, die ich da erfuhr. Denken Sie sich daß Madame Hebenstreit
 30 gestern von ihrem Manne mit einem Ofizier von der Garde so arg betrosen worden ist, daß es ihm nach ihrer notorischen achtjährigen Liaison mit diesem Ofizier doch zu arg geschienen hat, daß er sie augenblicklich aus dem Hause verstoßen und den Ofizier gefodert hat. Es
 35 steht nun zu erwarten daß sie ihm zu Füßen fallen wird

wie sie nehmlich schon öfter gethan hat, daß er der in den vielen Commödien doch etwas gelernt haben wird, sie aufhebt, sich versöhnt und doch weiter mault, und daß sie sich künftig besser in acht nimt. So ein Schreckschuß für die Ehen ist immer gut von Zeit zu Zeit, — sonst würden ja am Ende alle Intriguen unnöthig und die Leute annuirten sich noch mehr. Daß ich von der hübschen Therese im Bade nichts zu sagen weiß ist schlecht von mir. Nächstens. —

Mich selbst hat etwas betrosen was so ernsthaft unglücklich ist daß ich nach allem Spaß gar nicht davon reden mag. Mein Stallmeister ist schon 8 Tage fort, ich habe keine Spuhr von ihm, ich muß fürchten daß ich ihn nicht wieder bekomme. Sie wissen wie viel Freude ich an dem Hunde verliere. Unser Umgang mit einander ist immer ziemlich platt gewesen daher bleibt mir auch jetzt noch die Plattitude übrig daß ich böse auf ihn sein, und darin eine Art von Beruhigung finden kann, — aber mitten unter dem Schimpfen auf ihn nenne ich ihn doch immer mit zärtlichen Namen. — Wenn Hr: Hebenstreits Verhältniß halb so gut gewesen ist so wird doch noch wieder eine zärtliche Ehe daraus. — Meinen Ungetreuen will ich mit ofenen Armen empfangen. Stallmeister war zuletzt noch so ganz besonders liebenswürdig wie Sie ihn nie gesehn haben, und nun wird er bei einem Menschen sein der ihn gar nicht zu schätzen weiß der seine besten Sachen nicht versteht. — Ich würde ganz anders böse und betrübt sein wenn ich nicht immer hofte ihn noch wiederzubekommen. Es sind Preise auf seinen Kopf gesetzt, und an allen Ecken der Straßen ließt man von ihm auf großen gelben Betteln. —

Adieu, Allerliebste, — schreiben Sie mir nächstens recht viel von meinem Kleinen im Turme, und von dem was Carl von Madliz sagt. Adieu Ihr Bg. —

N. S. Eins was mich abhalten könnte so unmäßig viel an Sie zu schreiben wäre wenn das Lesen ganz phisich Ihren Augen zu viel wäre. Sagen Sie mir das.

Es ist die erste Correspondenz von der ich mich fast abhalten muß. —

N. S. Tieck bleibt noch bei mir und kömt erst heute über acht Tage nach Berlin. Eben ist er auf die Akademie gegangen um da nach dem Leben mit zu boffiren.

16. An Rahel.

Dresden den 11ten Novbr.

96.

(Lesen Sie diesen Brief nicht in Tiecks Gegenwart.)

10 Hier haben Sie den Tieck wieder, meine Liebe, verlassen Sie ihn mir nie ganz, — und sollte er auch noch kurzichtig und einseitig genug sein um über Sie ein mal einen Augenblick lang irre zu werden, Sie werden es doch sicher nie über ihn. — Ich achte und liebe in ihm
15 einen Menschen dem das Uebel unserer modernen Zeit nichts anhaben kann, der sich nicht verallgemeinern und seiner Bestimmung treu bleiben wird. Wenn er nur nie den Muth verliert! Dabei helfen Sie ihm. —

Ich wünsche sehr daß er den künftigen Sommer hier
20 arbeiten möge, und will ihm gern dazu helfen wie ich kann. — Er hat angefangen Portraits en relief zu machen, und das kann ihm, da sie ihm recht gut gerathen etwas bringen. So hat er auch mich noch einmal gemacht. Man kann selbst nicht recht davon urtheilen
25 ich glaube das es gut ist. Er wird es Ihnen zeigen. Ich habe ihm mit Fleiß nicht gesagt daß er Ihnen eins davon geben soll, denn Ihnen möchte ich nicht ein Bild von mir aufdringen was Ihnen nicht recht gefiele. Gefällt es Ihnen recht so lassen Sie es sich von ihm geben,
30 sonst nicht. Es ist so klein daß man es bequem in jede kleine Schublade legen kann. Sagen Sie ihm recht eigentlich Ihre Meinung über alles was er macht, — doch geht das nicht ohne alle Schonung. — Den andern können Sie ihn ja recommandiren, d. h. auch gelegent-

lich für ihn etwas lügen, dabei seine besten Portraits jemandem zeigen u. Vielleicht schafen Sie ihm Gelegenheit so etwas in Malbaster oder Marmor zu machen. Dabei würde er Geld profitiren und auch lernen, und es würde nicht theuer sein und gewiß nicht übel. — 5
Er macht auch zwei Portraits recht hübsch auf einem Oval. —

Ich habe ihm ausdrücklich gesagt er müsse Ihnen selbst es nie anbieten Sie zu portraitiren, — nur wenn es Ihnen selbst lieb ist bieten Sie es ihm selbst an. Ich 10 habe diese kleinen Bilder sehr gern und wie lieb mir das Ihrige wäre! — Dabei ist er die Ehrlichkeit selbst und zu allen heimlichen Portraitirungen zu gebrauchen, zerschlägt die Formen, macht es nicht öfter als man will und erlaubt. — Denken Sie sich, der brave Junge, der 15 zur Humboldt eine wahre innerliche Liebe hat, wie ein Künstler, — hat sich lange ausgedacht ihr etwas zu schenken und es ist ihm eingefallen ihr statt der großen Büste eine ganz kleine von Malbaster von mir zu schicken. Zu dieser hat er eigentlich jezt noch ein mal mein Por- 20 trait gemacht, und er will das kleine Köpfschen nun nach diesem und der Büste in Malbaster schneiden. Helfen Sie ihm dabei. Wenn er Ihnen aber nicht zuerst davon spricht so sagen Sie ihm gar nichts davon. —

Denken Sie sich mein Unglück, Stallmeister ist und 25 bleibt weg. — Ich laße nun große Anzeigen in die Leipziger und andere Zeitungen setzen. Auf mehrere Tage hatte ich ihn oft nicht um mich, erst wenn ich in den Wagen ohne ihn steige, in den Wirtshäusern ohne ihn — — werde ich recht fühlen wie er mir fehlt. Auch 30 nicht eine Spur von ihm kann ich entdecken. — Ich bitte Sie um alles, lesen Sie den Benvenuto ganz bis zu Ende, gleich wenn jedes Stück erscheint, es ist ein herrliches Buch! —

Ich reise in einer recht hübschen neuen Chaise die ich 35 mir gekauft habe von hier, weil die Wege zu schlimm sind über Leipzig nach Jena. Den Montag sehe ich hier

noch die Comödie, setze mich denn in den Wagen und bin Dinstag Mittag in Leipzig, Mittwoch Abend in Jena. —

Was hoffe ich vom künftigen Sommer! — In
 5 Dresden steht eine Art von Götterversammlung bevor. Humboldts, — Sie, — Schiller hat versprochen den Sommer wo möglich hier zu sein, denn ist Göthe auch nicht weit, — Körners dabei, auch Tieck und noch viele andere müssen kommen. Aber Gott weiß auf welche von
 10 diesen Menschen ich mich am meisten freue! Ach freilich fehlen noch welche: meine lieben Mädchen aus M[adlik] werde ich so lange nicht wiedersehen bis ich sie fast aus dem Gedächtniß verliere und wenn ich sie denn wiederfinde werden sie vielleicht ganz anders sein und für mich
 15 wie todt. —

Adieu, meine Liebe, schreiben Sie mir recht bald nach Jena, abzugeben bei Hr[n] v. H[umboldt] im Hellefeldschen Hause am untern Markte. — Die Gallerie sehe ich nun noch ein mal und die Gipse auch. Um
 20 Gottes willen sehen Sie die recht an, — wenn ich nur bei Ihnen bin. — Da höre ich noch eine Kirchenmusik, sehe noch die Strelizen die ich noch gar nicht kenne (a propos von Island und dem Theater wollten Sie mir ja viel sagen) und endige allerhand hübsche Bekanttschaften so daß man sie wieder anfangen kann wenn
 25 man will.

Noch eins. Ich höre bei Körners daß Münster vorig Jahr sterblich in die schöne Bernstorff verliebt gewesen ist und sie in ihn, daß er sich von seiner Frau scheiden
 30 lassen wollte, daß die arme Münster heimlich unglücklich dadurch ist. Wer hätte das gedacht, — wo hat sie so viel esprit de conduite her? — Das bleibt ganz geheim, — ist auch vielleicht nicht ganz wahr.

Herzliche Grüße an die Liepmann, Mariane und alle;
 35 ich schreibe M[arianne] gewiß bald. Heute schreibe ich [Ludwig] Tieck, viel von Ihnen. Wenn es nicht wirkt so macht es ihm keine Ehre. Im Ganzen ist aber der

Bildhauer auch mehr werth als er. Ich wollte eine gute Parallele zwischen beiden ziehn. Ein ander mal.

Ihr

Bg

N. S. 1.

5

Nicht wahr ich gewöhne Sie mit Gewalt an meine Hand. — Ich nehme mir immer vor besser zu schreiben, aber es geht zu schnell. Sagen Sie mir wie sehr er Sie incommodirt.

N. S. 2.

10

Ich habe mir hier einen neuen Rock machen lassen, das Unglück hat aber gewollt daß es von Ungefähr die Farbe wurde die ich gar nicht wollte, und es findet sich nun daß ich einen hellen Rock ganz wie mein Bedienter habe. Ja, so lange Tied hier war waren wir alle drey ganz gleich gekleidet. —

17. An Brinkman.

Dresden den 14ten
November 96.

Ich erhielt eben Ihren Brief, lieber Br: Nur ein Wort über das Geld. Sie müssen eine Stelle in einem Brief von mir übersehn haben sonst könnte es Ihnen nicht mehr unbegreiflich sein wie es ausbleibt. — Mein Vater hat es vor der Mitte des October dem Herrn Genelli an Sie nach Berlin mitgegeben, und dieser hat es nun leider noch nicht abgegeben. Nur auf diese Art war eigentlich eine Geldunordnung mit meinem Vater möglich der sonst so ordentlich ist, aber die närrische Schwachheit hat immer gern das Porto sparen zu wollen, wobei er schon öfter schlimm gefahren ist. Ich bitte Sie nun eins zu thun. Dem Herrn Genelli (Architect) nehmen Sie in einem Billet ganz geschäftsmäßig zu schreiben Sie hätten für mich eine Auszahlung zu machen und mein Vater habe Ihnen geschrieben daß Sie das Geld durch

ihn — (Genelli) empfangen würden, Sie bäten ihn Ihnen zu sagen ob er etwas von dem Gelde wüßte, oder ob mein Vater seinen Vorsatz geändert und das Geld sonst geschickt hätten, kurz Sie hätten es nicht erhalten und
 5 erwarteten es seit mehr als einen Monat. — Das scheint mir doch höflich. — Uebrigens reden Sie zu keinem Menschen von dieser Genellischen Nachlässigkeit. — Mein Vater soll gleich wissen wie Sie deshalb an Genelli schreiben werden. Wollen Sie das aber nicht so bitte ich
 10 Sie inständigst gleich an meinen Vater zu schreiben, dem zu sagen ich hätte Ihnen schon längst gemeldet Genelli bringe Ihnen das Geld, noch hätten Sie aber nichts erhalten, — und ich hätte Sie gebäeten ihm das gleich zu schreiben. So ist es auch wohl am besten. Adieu
 15 Lieber. Ihr Bg.

Pour Mr: de Brinckmann.

18. An Nabel.

[Leipzig, den 15. November 1796.]

Gestern Abend sehr spät erhielt ich Ihren Brief mitten
 20 in aller Verwirrung des Einpackens, ich warf alles weg und las ihn in der schönsten Ruhe und mit einem Vergnügen — —! Eigentlich hatte ich meine Abreise grade so bestimmt um noch die Post abzuwarten. Ich konnte Carls Brief nicht mehr selbst auf die Post in Dresden schicken
 25 und hielt es also für besser ihn Ihnen von hier aus gleich zu schicken. — Gestern um 11 Uhr in der Nacht fuhr ich in der hellsten Mondscheinacht von Dresden ab, — ohne meinen Stallmeister. Nun muß ich doch fast alle Hoffnung aufgeben und ich gestehe daß mir wenig
 30 Verlust in der Welt so empfindlich sein könnte. Es ist von den Fällen wo man sich auch weiter gar keine raison machen kann, wo eigentlich nur der schlechte Leichtsinn unseren Aerger und unsere Betrübniß mindert und gar nichts besseres. — Warum soll ich zu Ihnen davon
 35 sprechen als hätte ich einen geliebten Menschen verlohren? ist es mir doch so. —

Auf Ihren Brief will ich auch gar nicht antworten, ich lese in allen Poststationen darin. Ich will Ihnen nur ganz historisch schreiben, daß ich die Nacht durch hieher fuhr und jetzt vor einer Stunde, den Abend um 5 Uhr hier ankam, und zwar mit einem jungen Engländer der von Dresden mit mir gefahren war — nicht um meinetwillen, sondern um des halben Pferdes willen. Er ist nicht reich oder wenigstens nicht generös genug um das Gute eines Engländers haben zu können, — ein Engländer der wie ein Holländer ist ist infam. — Ich wollte nun hier gleich in die Commödie gehn, mir denn eine eigene warme Stube und ein vortrefliches Soupe im Hotel de Bavière bestellen, bei diesem Soupé an Sie schreiben denn um 10 Uhr in der Nacht wieder abfahren, morgen früh in Rauenburg sein, da schlafen und ruhig essen, frisch anziehen und denn wohl ausgeruht den Nachmittag die drey Meilen nach Jena fahren und früh da sein. — Ist das nicht außerordentlich vernünftig. Mit dem letzten wird es auch alles so, aber das Erste wie hat es mir der schwerfällige Mensch verderben! Er zwingt mich mit einer verfluchten Höflichkeit — (weil der Canzler in Dresden der eben so heißt wie ich ihm einen Prozeß gewonnen hat) statt im Hotel de Bavière bei ihm abzustiegen. Da ist alles wüst und unordentlich, kalte Stuben voll Rauch, er voll Confusion. Da muß ich an Sie schreiben, an seinem Kaufmannspulte sitze ich! Statt des hübschen Soupes auf daß ich mich weil ich gar nicht zu Mittag gegessen habe ganz besonders freute, zwingt er mich mit ihm an einer ganz gewöhnlichen Table d'hôte heute Abend zu essen. Aber um 10 Uhr fahre ich weg und — morgen soll er mir nichts mehr verderben! Recht bald schreibe ich Ihnen von da aus. —

Ich will erst hören oder vielmehr abmercken ob H[umboldt] es etwa lieber hat daß die Leute nicht alle wissen daß ich nach Jena gereist bin, bis dahin reden Sie von mir noch als sei ich in Dresden, doch wissen es schon viele. — Carl dauert mich sehr in Madliz, und Sie habe

ich so lieb bei dem was Sie mir davon sagen! Liebe Kleine! — Adieu.

Leipzig den 15ten November 1796.

Bg.

Einliegendes Zettelchen geben Sie doch Br[inkman].

5 Ich schreibe auch heute noch ein Paar Worte an Carl nach Madliz, ich will mich nicht so getrent von ihm und seinen Schwestern fühlen. —

A Mademoiselle

Mademoiselle Levi

10 im Hause des Chevalier
Werder in der Jäger-
straße. —

Berlin

19. An Rahel.

15

Jena, den 21. November
96.

Den vorigen Mittwoch (heute ist Montag) kam ich hier an, Humboldts waren bei Schiller. Es wurde Ihnen gesagt daß ich gekommen sei und sie kam allein zu Hause
20 — so lieblich so hübsch als ich sie nur je gesehen habe, und noch hübscher, wahrhaftig das Mäschen und vieles ist noch hübscher, Sie haben Recht. Sie sieht gar nicht frand' aus, es steht ihr schön, was andre verstellt und sie weiß es mit Biederde und Würdigkeit zu tragen. Ach Sie
25 kennen das liebe Gesicht, — nun habe ich es schon wieder in alle seinen Mienen gesehn, von der muthwilligsten bis zur verklärtesten, — auch die Kindermiene. — Sie wissen wie sich besonders des Abends, bei Licht, etwa wenn sie Thee eingießt und nichts sagt und so mit nichts be-
30 schäftigt zu sein scheint, ihr Gesicht mit so wunderbar schönen Farben beleben kann, — sie ist dann vorher so still gewesen daß man sie gar nicht merckte und mit einem male sieht man sie an, und sie lächelt dann und wird noch röther darüber als wenn sie es wohl wüßte und es

selbst so gemacht hätte, die Augen werden dann wunderbar groß und glänzend, — ach liebe, liebe Kleine daß ich sie Ihnen zeigen könnte! — Humboldt kam bald darauf zu Hause und mit ihm der H. beste und älteste Freundin die Fr: von Wollzogen die ich nicht mehr hier zu finden 5 hoffen konnte. Sie ist nicht so glänzend, sie hat nicht die Glorie von Liebenswürdigkeit, — aber die müssen Sie auch noch kennen lernen, — ich freue mich sehr sie hier gefunden zu haben, obgleich sie nur noch wenige Tage mit uns bleibt. Sie ist gewiß voll Geist, hat gewiß 10 viel Character und ist dabei ganz simpel und natürlich und ohne alle Pretension. — Ich logire hier im Hause, ein Paar Schritt von der Stube wo alles vorgeht, und werde sehr hübsch gehalten. Sehr schönes silbernes Waschgeschirr, seidene Bettdecken, so geht es mir! — Humboldts sind 15 alle Abend regelmäßig zu Schiller, von 8 bis nach 10 Uhr. Den zweiten Abend ging ich gleich mit, und seitdem immer. Es ist mir unendlich viel werth Schiller so zu sehn. Er lebt nur in seinen Ideen, in einer ewigen Geistessthätigkeit, das Denken und Dichten ist sein ganzes 20 Bedürfniß, alles andere achtet und liebt er nur, in sofern es sich an dies, sein eigentliches Leben knüpft. H. ist ihm daher sehr viel werth. Diese Stunden sieht er als seine Erholungsstunden an und spricht von allem, — doch sehr bald auf seine Art. — Ich werde Ihnen 25 noch künftig mehr über ihn sagen. Ich spreche wenig aber doch nicht gar zu wenig, wird es mir zu abstract so spiele ich mit dem Bauispiel, kurz alles hat glücklicherweise eine recht häusliche Tournure genommen. H. ist hier in seiner vollkommensten Affiette und daher liebens- 30 würdiger als je. Mit Schiller ist er ohne allen Zwang und mit unter ebenso komisch als wir ihn nur je gesehn haben. Denken Sie sich dabei wie interessant er ist wenn er, statt der Lust die Sachen kurz abzuthun und zu frivolisiren, die beständige Lust hat sie auszusprechen, — 35 wenn er statt in dem andern irgend etwas anderes als wovon grade die Rede ist zu bekämpfen, — nur bei der

Sache selbst bleibt, — wenn es ihn immer im Sprechen, — wie sonst im Denken um die Wahrheit selbst zu thun ist, ich meine wenn er zu dem andern immer spricht wie zu seinem eigenen Verstande, wenn er nicht aus Ver-
 5 achtung des andern seine Meinungen zu früh fallen läßt oder zu lange durchsetzt. Nach dem Schiller wird noch ein Augenblick Pöffen getrieben und dann zu Bett gegangen. Den Vormittag ist man meist allein und jeder treibt das seinige. Guter Kaffee und Thee macht hübsche
 10 Zeitabschnitte im Nachmittage. Zum Thee kömmt meist die Schiller von der nichts zu sagen ist, mit ihrem sehr hübschen Jungen.

So ging das Leben schon ganz ordinair seinen Gang mit mir, — man ging nicht leicht zu Bett ohne nicht
 15 noch vorher ein mal für die Erhaltung der theuren Mutter in Berlin gebetet zu haben, — als plötzlich gestern die Estafette die Nachricht ihres Todes brachte. Die Estafette ging gleich weiter an Alexander auf den kömmt es an ob H. jetzt gleich nach Berlin kömmt oder
 20 nicht. Kömmt er so geht das so schnell daß er wahrscheinlich mit diesem Briefe zugleich eintrifft. Sie werden nicht zweifeln daß dies Evenement die Laune der Gesellschaft und besonders Humboldts Laune animirte und daß es manchen sehr hübschen Spaß gab. Sonst blieb
 25 alles in seinem Gleise, wir waren gestern Abend gleich drauf bei Schiller. Morgen reißt die Fr: v. Wollzogen ab und wir begleiten sie bis Erfurt und bleiben da einige Tage. H. bleibt hier und erwartet erst ob Alexander kömmt. Die kleine Reise wird allerliebste sein. Göthe sehe
 30 ich wahrscheinlich noch nicht diesmal. In Erfurt aber alle Figuren unter denen das Mädchen bis zur Frau aufgewachsen ist, Papa, franz[ösische] Mademoiselle, die Stuben alles. Auch freue ich mich sehr darauf den Coadjutor zu sehn. Ende der Woche sind wir zurück. — Ist dies
 35 nicht ein recht historischer Brief? —

Ich konnte von Leipzig aus Carln nicht schreiben wie ich wollte und heute ist es nun wieder verfehlt. — Ich

hoffe er ist nun bald wieder bei Ihnen, ich möchte Sie mir nicht länger so allein denken, meine Liebe. — Wenn mir wohl ist besonders, wie hier, denke ich [mit] einer Art von Mitleid, das keinen erniedrigt, an die lieben Menschen, die es eben so verdienen. Sie sollten hier 5
sein, meine liebste Kleine, das verdienen Sie eigentlich, hier bei den H. Wie freue ich mich daß Sie es sein werden, — wenn ich es nur erst für recht gewiß halten kann. Ach auch so sehr um der H. willen, — und wenn sich zwei Menschen so einander helfen können müssen sie 10
nicht getrennt bleiben. Die H. hat sie sehr lieb und grüßt Sie herzlich. Wir reden sehr oft von Ihnen und ich denke noch viel öfter an Sie ohne einem Menschen ein Wort davon zu sagen. —

Nächst dem Wichtigsten was Sie mir von Carl und 15
durch ihn erzählen müssen lassen sie sich doch auch recht genau sagen wie es die einzelnen Glieder der Familie von mir meinen, und das ohne Schonung, — recht und genau, was man von meinem künftigen Engagement und Leben hofft, in wie fern man erwartet daß ich das 20
thun werde was man wünscht, — daß ich mich nehmlich engagiere, — wer es denn wünscht, — wahrscheinlich keiner ganz besonders. — Adieu, Liebe, ich habe dies Ende in einer kalten Stube geschrieben, und nun werde ich eben abgerufen, um zu Schiller zu gehn. 25

Ihr Bg.

20. An Rabel.

Erfurth den 28ten Novbr.

96.

Wir sind länger in Erfurth geblieben als wir dachten, 30
meine Liebe, von hier gehn die Briefe sehr lange, das macht daß Sie so lange keinen von mir gehabt haben. Ich hoffe in Jena einen von Ihnen zu finden. Wir sind morgen acht Tage hier, Humboldt kam den Tag drauf, reiste vorgestern wieder mit der Wollzogen weg um die 35

zu ihrem Mann zu begleiten, kam gestern Abend wieder, und morgen fahren wir nach Weimar, essen Mittag bei Göthe, bleiben die Nacht in Weimar und sind übermorgen in Jena, wo ich denn noch bis gegen Weinachten ruhig
 5 bleibe. Ich schreibe Ihnen so jeden kleinen Umstand denn Sie wissen sich bei jedem etwas zu denken. In dieser Stadt ist die H[umboldt] erzogen! — von diesem Vater! Doch wird einem alles recht denkbar wenn man es ganz genau ansieht. — Sie kent jede Straße jedes Haus wenn
 10 ich mit ihr gehe, wird von allen wie die wohlbekannte Freulein Dachröden begrüßt, — muß mir das nicht sonderbar vorkommen da es mir oft schon so sonderbar scheint wenn ich mich selbst so in Ziebingen sehe. Die ganze häusliche Welt des Mädchens habe ich gesehn. Die
 15 Stuben in denen das und das geschah, die alten Bedienten, die letzte und vorletzte Kammerjungfer, die franz[ösische] Mademoisell die seit ihrem siebenten Jahre an ihr erzog, ein alter französischer Drachen, vor der sich das ganze Haus fürchtet und die dabei doch vom ganzen
 20 Hause zur Bouffonne gebraucht wird. Jetzt ist sie in einem Kloster. Den Zeichenmaiter der nicht viel bedeutet, — den Klaviermeister, einen braven und sehr originellen alten Organisten, der ein Lieblingschüler des alten Bach und einer der größten Orgelspieler ist. Er
 25 ist alt aber sehr groß und stark und recht um eine Orgel zu bändigen. Dieser alte Mann und alle andern die etwas taugen haben eine wahre Zährtlichkeit für die H[umboldt]. — Die alten Kaufleute, — der ehemalige Friseur, alles ist noch vorhanden. Der Schauplaz der
 30 großen Welt in Erfurt (für ein Mädchen immer groß) ist das Haus des Coadjutors und da ist wieder jedes Zimmer merkwürdig, — und er selbst ist es sehr. — Aber er muß sich verschlechtern haben, — die H[umboldt] hat sich zwar in gewissem Sinne in ihrem Leben nie über
 35 ihn geirrt, aber er muß sich doch verschlechtern haben. Sein vieles Gutes ist ganz augenscheinlich, er hat Berstand, Talent und was sie wollen, was man verlangen

kann, — aber er ist 50 Jahr alt geworden und weiß noch nicht was er eigentlich achten und lieben soll und was er achtet und liebt. Er hat sich eine Festigkeit gemacht die keine ist, wird alt und ist unreif geblieben, oder ist vielleicht von der Art daß er nicht reif werden 5 konnte. (Denn so ist es mit manchen Menschen, sie müßten alle schönen Blüthen der geringern Frucht wegen fallen lassen, das wollen und können sie nicht und daher kömt es nie zur Frucht und daher sind sie welch wenn das Blütenalter vorbei ist.) Er hat Sinn für die Kunst, zum 10 Genießen und zum Produciren des Schönen, aber beides nur halb. Ich kann nicht glauben daß er einer ernstern und wirklich tiefen Empfindung fähig ist, er ist nur leichtsinnig. Eben so traue ich ihm die Kraft des tiefen Denkens nicht zu, aber sein schönes Talent macht daß 15 auch das oberflächliche ganz gut aussieht und ist, so ist's auch mit den Empfindungen. — Ich traue ihm eben Kunstsinne genug zu um immerfort Romane zu spielen. — Merkwürdig ist er aber, — wenn auch nicht ein ganz seltener Mensch doch gewiß ein ganz seltener Kurfürst. — 20 Ich kann ihn weder schön, noch gratiös in seinem Außern finden. Elegant in der Kleidung ist er gar nicht. — Der H[umboldt] muß er immer sehr interessant bleiben weil sie ihn so lange und so genau kennt, weil sie in dem bleibensten Verhältniß — in dem einer sehr wahren 25 Vertraulichkeit (von seiner Seite) mit ihm ist, weil sie immer in diesem und nie in einem falschen mit ihm gewesen ist, weil sie gewiß schon als junges Mädchen Sinn genug gehabt hat um sich und ihn zu kennen. —

So auf der Reise, in den Wirthshäusern schreibe ich 30 Ihnen diese Art von historischen Briefen, bin ich wieder mehr in Ruhe so wollen wir wieder recht vernünftig und hübsch sprechen, von dem was uns selbst zunächst angeht. Mich verlangt recht nach einem Briefe von Ihnen, meine liebe Kleine. Ihr Leben rückt so schnell fort, ist so voll, 35 — es sumt sich auf ehe ich davon erfahre und am Ende geht mir so vieles verlohren. Wäre ich nur bei Ihnen,

oder Sie vielmehr wo ich bin! Wie wollten wir über alles sprechen was uns vor die Augen kömmt, — aus allem Nahrung ziehn, für uns, uns mit allem beunruhigen und beruhigen, — leben. Ach kommen Sie ja
 5 im Februar nach Jena, — wo finden Sie denn eine H[umboldt]? Leben Sie mit ihr so lange Sie können, — versäumen Sie die Zeit nicht. Bei den Kindern denke ich auch oft an Sie. — Sagen Sie doch Tiedk daß die H. ihm immer habe schreiben wollen, daß theils ihre Kränklichkeit, theils
 10 ihre Reise hieher sie daran gehindert haben. Schreiben Sie mir auch von Tiedk. — Morgen sehe ich Göthe. — Wissen Sie noch wie ich von den drei Monaten October, Novb: und Dezember sprach, — nun sind sie bald zu Ende, — wie das Leben eilt! Adieu, mein liebe, liebe
 15 Kleine.

N. S. Der Stallmeister ist und bleibt verlohren. Ich bin schon so stumpf daß ich zuweilen einen ganzen Tag nicht an ihn denke, ist man nicht ein recht schlechter Mensch. —

20

21. An Rahel.

[Jena] den 6ten Dec[em]b[er] 96.

Nur ein Wort, liebe Kleine, zu mehr ist mir leider die Zeit und Laune wieder verdorben. Ihre beiden Briefe erhielt ich an einem Tage als ich von Erfurth
 25 hieher zurück kam, den einen fand ich, den andern bekam ich Nachts. Am selben Tage bekam ich die unangenehmsten Briefe, aber die Ihrigen machten alles gut. Der Präsident schrieb mir er köne meinen zweiten Brief an ihn selbst wieder nicht zeigen, wie es Ihnen Carl nebst meiner
 30 Antwort wohl erzählen wird. Schreiben Sie ihm davon kein Wort. Es freut mich sehr daß Sie ihm schreiben können, ach! könnten Sie mit den Mädchens nur zusammen sein, schon das Grüßen, der schwache Zusammenhang freut mich. Ich habe eine große Sehnsucht Sie

wieder zu sehn, meine Liebe, Liebste, und mit einem male schoß es mir durch den Sinn daß ich gegen Weinachten durch Leipzig reise und daß Sie vielleicht um die Zeit zur Messe da sind, — bis mir denn leider deutlich wurde das es nichts ist. Erstens ist die Messe später, als ich 5 da sein kann, — denn das Aller späteste was ich könnte wäre gleich nach den Weihnachtsfeiertagen, und denn kommen Sie ja auch gewiß gar nicht hin. Wie schön wären aber so ein Paar Tage. — Versichern Sie mir doch in jedem Briefe daß Sie im Februar herkommen, 10 ich habe eine gewisse Neigung darin zu zweifeln und möchte es so gern gewiß glauben. Nehmen Sie das ja nicht als eine Antwort auf Ihre Briefe, es ist nur ein Billet vom Wilhelmsplatz nach der Jägerstraße. —

Nächstens schreibe ich von allem. Von Göthe, bei 15 dem ich fast einen ganzen Tag war, von Schiller, — 2c., in Leipzig ließe sich alles noch schöner sagen. —

Ich habe nun wieder meine Winternatur angenommen und bin weit schlechter als im Sommer. Ich kann in der Kälte und auch wenn es nur draußen kalt ist, weder 20 geläufig denken noch reden, noch mich bewegen. Besonders geht mir in der kalten Luft immer all das Wenige von Anstand verlohren was ich den Sommer hindurch gewonnen habe, und so bleibe ich am Ende doch ein steifer Deutscher und Norde. — Daß Sie mich in 25 Carlsbad bald anders fanden als in Berlin liegt wirklich zum Theil in den verschiedenen Jahreszeiten, die Kälte gab mir damals auch diese Contrainte. — Was damals oft war ist jetzt wieder oft, S[umboldt] nehmlich in dessen Gegenwart einem nehmlich nie alle Worte und Glieder 30 recht lose werden. — Nun fällt es mir gar nach Ihrem Briefe schwer auf das Gewissen daß ich das R auch schnalle wie Island, und schlägt mich nieder. Dazu kömt daß meine Wintergarderobe die ich mir in Dresden machen ließ nicht ganz gut ist und das verdirbt vollens 35 alles bei mir. Es gehört zu den unbeschreiblichen Dingen wie mein maintien und mein ganzes Wesen oft von dem

Kock abhängen kann den ich an habe. Den Mann will ich vollens sehn der einen feinen Anstand behält wenn er das Unglück hat Beinkleider anzuhaben die sich ihm über die Knie heraufziehen oder die sonst ein Grundübel
 5 haben, er muß sich entweder einer unzerstörbaren Gestalt bewußt sein oder er ist ein Philister wenn ihn das nicht stöhrt. Ihr grüner Kock giebt mir das behaglichste Gefühl von Wohlhabenheit, Aisence, — er ist aber in
 10 — es ist doch mehr. — Adieu Liebe. Die H[umboldt] hat Ihnen von meinem Kleinen im Turm geschrieben. — Nächstens mehr auch davon. —

Ihr Bg.

22. An Brinkman.

15

Jena den 9ten Dezember
 96.

Ich bin heute wieder nicht dazu gekommen an Sie zu schreiben, lieber B, wie ich es wollte und wie ich es nun endlich auch sollte. Jetzt nur ein Wort, eine Frage.

20 Es hat mich hier jemand sehr gebeten ihm in Berlin auf eine indirecte Weise zu erfragen, ob der Herr von Blanckensee aus Westpreußen, Kammerherr, Domherr von Rammien, in Berlin ist. Er pflegt den Winter mit seiner Familie da zu sein und im goldnen Adler zu wohnen.
 25 Da werden Sie es also wohl erfahren können. — Antworten Sie mir doch darauf zwischen hier und dem 20sten Dezember. Ihr Bg. —

N. S. In der Lotterie habe ich nun also wohl nichts gewonnen.

23. An Brinkman.

30

Jena den 12ten Dezember
 96.

Unsere Korrespondenz geht in langen Pausen, mein liebster Brinkmann, aber denken Sie nur wie ungünstig

hier wieder alles dem Brieffschreiber ist. Posttage hält man doch wenn man ein ordentlicher Mann ist und schreibt nicht außer den Posttagen. Die Posttage sind hier sehr lang, Jena hat das Gute daß man bis 9 Uhr des Abends Briefe auf die Post geben kann, eben des- 5 wegen schreibt man aber nie den Vormittag des Posttags. Wie geht nun aber der Nachmittag klein und eng zusammen? — Nach Tisch, — man ißt spät, — sitzt es sich sehr schön mit der H[umboldt] und ihm auf dem Saupha, die Kinder toben endlich aus, man kömmt zum 10 Worte, es wird später, zum Schreiben muß das Licht erwartet werden, und dann schreibt man — aber um sechs ißt der Thee da wo Niemand mehr schreiben darf. So geht hier mein Leben, es klingt nach nichts und ißt viel. Die Vormittage bin ich ganz allein, recht wie zu Hause, 15 d. h. mehr wie irgend wo zu Hause. Es ißt kalt und ich bemühe mich weiter nicht sehr Jena mit seinen Menschen kennen zu lernen, doch kommen sie uns in das Haus, und denn ißt es auch recht gut. So habe ich die beiden Schlägels öfter gesehn. Der A[e]lteste ißt mir nicht ein 20 mal interessant genug um daß ich ihm gern eine wohlfeile Theestunde aufopferte, ich finde ihn durchaus unangenehm, so wenig er es auf den ersten Anblick scheinen möchte, er sagt was jeder wissen könnte wenn er es auch grade nicht weiß, er scheint viel zu wissen, es wäre viel von ihm zu 25 lernen aber er macht mir nicht Lust dazu; ich kann mir und ihm nicht helfen, — ich finde ein mal nichts an ihm. Seines Bruders Gesicht ißt gleich etwas ganz anderes, der scheint mir sehr viel Geist zu haben, den hätte ich sehr gern näher kennen gelernt, er ißt aber verreist. — Sagen 30 Sie doch Tieck der ältere Schlägel habe seine Uebersetzung des Sturms zum Recensiren bei sich liegen, noch habe er sie nicht gelesen. Mit seiner Uebersetzung des ganzen Shakespear kömmt er dem guten Tieck doch wahrscheinlich in den Weg und es thut mir leid denn ich bin überzeugt 35 daß er ihn nicht besser übersetzt. Er kann manches für sich haben, scheint mir aber die Sache gar nicht so mit

Ernst und Liebe zu treiben wie Tiedt. — (Haben Sie je eine Stunde über den Shake[s]pear bei ihm mit angehört? und wie gefällt es Ihnen?) — Zu den Schlägels, ich meine zur gelehrten Jugend, gehört ferner Woltmann.

5 Da er alle seine Gedanken gleich selbst drucken läßt so bleibt über ihn nicht viel zu sagen übrig. Er soll sehr fleißig sein, vernachlässigt dabei die hiesigen Damen nicht und ist gallant. Fichte hat ein sehr auffallendes Aeußere, ist klein untersezt und schwarz. In der Gesellschaft

10 sprach er wenig, wie immer sagt man. Schiller sehe ich von allen am meisten und Sie denken sich, Lieber, wie zufrieden ich damit bin. Humboldts sind ganz wie zu Hause bei ihm, — und mehr; denn ich habe ihn nie so in seiner Assiette gesehn als da. Hier findet er diese

15 statt daß er sie sich sonst so oft erst macht indem er alles um sich her niederschlägt oder verhöhnt. Schiller hat gewiß ebenso ein Bedürfniß zu so einem Umgange. Es ist seine Erholung, aber was er Erholung nennt würden die andern immer noch meist Anstrengung nennen.

20 Dabei ist er aber sehr human und spricht von allen Dingen. In den vielen schlaflosen Nächten liest er viele Reisebeschreibungen, Seefahrten, hat große Freude an der Physiologie, Astronomie usw. Göthes Bedürfniß die Naturwissenschaften zu treiben ist wohl wieder von ganz

25 anderer Art. Er hat ein eigenes Genie für die Natur, sie ist gewiß für ihn im höchsten Grade ein Ganzes, das Leblose und Lebendige, was vor unsern stumpfen Sinnen meist so getrennt daliegt hat für ihn gewiß den klarsten Zusammenhang. Von ihm glaube ich daß er seinen

30 poetischen Geist bei dem Studio der Botanik, der Anatomie erfrischen kann. Er umfaßt die ganze Natur mit ganzer Seele, ihm muß jede Kenntniß die ganze Seele bereichern. Alle diese Beschäftigungen hängen auch mit seinem Realismus ungemein zusammen, und dieser giebt

35 doch seinem ganzen Genie den Hauptcharacter. — Ich bin in seinem Hause gewesen, fast einen ganzen Tag, ich habe ihn viel lesen hören, es hat mich unendlich gefreut und

interessirt. Hier ist er noch nicht gewesen seitdem ich hier bin. — Von Schiller haben wir in den Hören nichts mehr zu erwarten. — Sagen Sie mir doch etwas über die Agnes, was die Leute sagen und was Sie sagen. — Schreiben Sie mir bald, lieber Brinckmann, und einen 5 recht vernünftigen (ich meine nicht grade ernsthaften) Brief. Wenn ich ihn mit Antworten auch nicht ganz verdiene so weiß ich ihn gewiß doch zu schätzen trotz einem, so wie ich überhaupt behaupte daß wenige Sie so zu schätzen wissen wie ich. — Empfehlen Sie mich allen 10 meinen Bekannten und leben Sie wohl.

Ihr

Bg.

24. An Rahel.

(Einlage in 23.)

15

[Jena] den 12ten [Dezember 1796.]

Nur ein Wort, liebe Kleine, Sie schreiben mir Briefe die mich so sehr freuen und ich bleibe so lange ganz in Ihrer Schuld.

Denken Sie mir doch etwas zum Weinachten für die 20 H[umboldt] aus, kaufen Sie es und schicken Sie es mir hieher, — an mich. Sie werden das dumm finden daß ich selbst nichts weiß, — aber denken Sie nur für mich. — Es kann nur eine Kleinigkeit sein denn meine Vermögensumstände sind sehr geschwächt und ganz geringe. 25 Wenn Sie es ausdenken so habe ich denn die Ueberrajchung mit. Betreiben Sie es allein und sagen Sie es keinem, sind Sie krank und macht es Ihnen zu viel Umstände so lassen Sie es ja. Nichts zur Kleidung ehr ein kleiner Puz, sonst etwas, — etwas Kleines, ganz Trans- 30 portables. Ihr Bg. —

Verzeihn Sie mir daß ich Ihnen Br[inckman] schicke. —

25. An Habel.

Jena den 16ten Dezember
96.

Ich habe die drei Briefe die ich hier von Ihnen be-
 5 kommen habe eben nach ein ander gelesen, ach! und wie
 lebhaft sind Sie vor meiner Seele, mit alle dem Leben,
 — Freude und Schmerz — wie ich Sie kenne. Ich be-
 daure Sie bisweilen, und meine herzlichste zärtlichste Em-
 pfindung bedauert Sie fast immer, denke ich wieder
 10 bloß an Sie, und scheint mir denn das reichste Leben
 noch das beste, nehme ich es so mit Ihnen wie ich es
 meist mit mir selbst nehme, so scheinen Sie mir wieder
 selten glücklich. Aber ich darf es nicht so mit Ihnen
 rechnen wie mit mir, ich darf glühende Kolen in meinen
 15 Händen tragen und Sie sind das kleine schwache Mädchen.
 Wie unendlich freut mich die ruhigere Stimmung in der
 ich Sie sehe, meine liebe, liebe Kleine. Wir müssen
 das Leben ertragen lernen wenn wir leben wollen.
 So viele lernen das nur indem sie schlechter und nicht
 20 klüger werden, Sie, Sie gewinnen nur und verlieren
 nicht. Ihnen bleibt die Erinnerung immer lehrreich, Sie
 haben so vieles hinter sich, und keine Fähigkeit zu alle dem
 geht verlohren, ein Gleichgewicht bindet nur die schönen,
 gefährlichen. Ach sie kommen doch los, und das ist auch
 25 eben recht; die Harmonie eines Lebens ist weit und groß
 und hat Raum für viele Dissonanzen, nur daß die Jugend-
 kraft sie wieder aufzulösen uns nicht zu Grunde geht. —
 Es freut mich unendlich wenn ich etwas über Sie ver-
 mocht habe, es ist die schönste Art der menschlichen Wirk-
 30 samkeit so durch die Kraft des guten Willens und der
 Theinahme zu wirken. Menschen können sich Verhältnisse
 zu einander erdenken und machen und es kann immer
 aufsehn als wenn es etwas wäre, nur darin erprobt es
 sich aber ob sie wirklich einander viel sind, wenn sie
 35 Macht im schönsten Sinne über einander haben, wenn des
 einen Meinung, Wunsch, Wille, in dem andern eigentlich

und innerlich wirkt, wenn sie sich mit ihrem Innersten so berühren. — Wie oft hat mich diese Ohnmacht anderer geliebter Menschen auf mich betrübt und mir gezeigt daß wir ein ander doch nicht helfen könnten, — wie kräftig und edel komme ich mir vor wenn ich Ihnen helfen, auch 5 nur wenig helfen kann. Eine so edle Gewalt ist nie einseitig, ich vermöchte gewiß nichts über Sie wenn Sie nicht vieles über mich vermöchten. —

Hören Sie nicht auf mir von Carl zu schreiben wenn ich Ihnen auch nicht darauf antworten [sollte]. Wären 10 wir zusammen würden Sie mir ansehen wie ich es meine. — Ich hätte gern an ihn geschrieben, aber bei den unendlichen und kleinen Rücksichten die ich da zu nehmen habe bleibt mir nichts übrig als ganz zu schweigen so wehe es mir auch thut daß [ich] meinen lieben Mädchen 15 so fern bleiben soll, daß ich Ihre gute aber doch schwache Meinung von mir so der Zeit und anderen Preis geben soll die mich nicht kennen. — Sie wissen wie mein natürliches Streben dahin geht nichts im Leben zu verlieren, alles zusammen zu halten und reich zu bleiben, — was 20 hat es mich gekostet diese hinzugeben! —

Es freut mich sehr, sehr daß Ihnen mein Bild so gefallen hat, ich selbst konnte nicht recht darüber urtheilen. Nicht wahr ich habe recht mit unserm Tiefs? — Schreiben Sie mir ja von ihm. Wäre es doch möglich 25 ihm eine Marmorarbeit zu verschaffen, — will denn der Prinz Neuß sein Gesicht nicht in Marmor machen lassen? Grüßen Sie Mariane doch herzlich. Ich bleibe noch die Weinachtsfeiertage hier, Tiefs möchte doch auch noch hieher an mich schreiben. — 30

Haben Sie meinen Kleinen schon gesehen? — Als ein Auftrag von der H[umboldt]. Machen Sie doch den Kantor und die alte Causse die das Kind eigentlich hat etwas irre das hat nebenher einen Nutzen. Ich habe schon merken lassen der Vater sei eine Art von Franzose, 35 — sagen Sie ihnen nur es würde dem Vater gewiß sehr lieb sein wenn der Junge ehr Französisch als Deutsch

sprechen lernte, oder beides gleich gut. Wollen Sie nicht sagen daß Sie den Vater kennen so kann ja der Auftrag auch durch die H[umboldt] kommen. Daß Sie mich kennen (mich den Vormund) wird der feine Kantor bald heraus-
 5 haben, das verbergen Sie ihm also nicht. — Etwas wird mehr wirken als alles. Sagen Sie dem Kantor nur Sie würden Ihnen diesmal das Quartal von Neujahr bis Ostern 24 Thl. bezahlen und thun Sie das Neujahr. In meinem nächsten Briefe weise ich sie Ihnen
 10 an. Fragen Sie doch mit Vorsicht nach den etwanigen Nebenausgaben oder Bedürfnissen z. B. ob der Arzt oft beim Kinde gewesen sei, — wie oft wohl. —

Adieu, Liebe, — das ist ein schlechter Brief, — ohne ein lustiges Wort!

15

Ihr Bg.

Die H[umboldt] grüßt Sie herzlich.
 Von ihr schreibe ich gern viel, vil.

26. An Nabel.

20

Mauenburg den 28 ten
 Dezember 96. Abends.

(Die ersten drey Seiten lesen Sie ganz allein und nie ein anderer.)

Ich schreibe Ihnen wieder von einer Poststation, meine liebe beste Kleine, es ist aber ganz etwas anders als damals, — es ist eigentlich ein Brief von Jena aus zu dem ich nur da nicht kommen konnte. — Heute um 11 Uhr Vormittag habe ich die Liebliche, die Hohe, die Zährtliche verlassen, — ach meine beste Freundin, heute Abend, jetzt, sollte ich, müßte ich bei Ihnen sein, darum
 30 schreibe ich auch an Sie. Sie kennen den Werth dieser lieben Seele, — könnte ich Ihnen sagen wie ich ihn fühle! Sie müßte belohnt, mit allem was die Erde Schönstes hat beschenkt werden, ihr müßten die Menschen die sie liebt ein leichtes Leben bereiten denn sie kann nicht selbst

für sich sorgen, sie kann nicht eigennützig sein, — und welcher Mensch soll diese Seele belohnen! — Daß [kann] keiner! sie bleibt immer die Unerreichte, die Gebende, die Aufopfernde! aber Freude kann ihr doch jeder machen den sie liebt, und der Glücklichsste wäre der der dies am 5
meisten in sich fühlt wenn ihm das Schicksaal nicht die schönste Freude ihr recht viel zu sein verdürbe. Jetzt mußte ich sie verlassen, jetzt gerade, und so ist es ein ewig gestöhrted und zeriffened Leben.

Sie werden Sie ehr wieder sehn als ich, Ihnen 10
wünsche ich allein daß Sie sie sehn und ihr wünsche ich es, ich habe es ihr tausendmal wiederholt und sie freute sich auf nichts in der nahen Zukunft so als auf Ihre Reise zu ihr, und nun wird am Ende nichts aus dieser Reise. Es thäte mir herzlich, herzlich leid und doch gebe 15
ich es nach ihrem letzten Briefe an die H[umboldt] fast auf. — Anfang des Aprills kommen Humboldts ja nach Berlin, wenn Sie also nicht im Februar kommen —, und grade im Februar wären Sie so nöthig so wohlthätig, so nützlich für sie gewesen, — tausend mal ist es 20
mir der einzige Trost gewesen daß Sie bei ihr sein, sie erheitern, erleichtern erweichen würden, sie von allem was ihr so schädlich sein kann abhalten würden, von dem Uebermaß im Stillen, von allem und nun kommen Sie nicht. — Liebe glauben Sie nicht daß ich es falsch sehe daß 25
ich es Ihnen verdanke, es darf mich aber betrüben daß es so ist. — Sie sind nicht fähig das Große dem Kleinen aufzuopfern, — Sie haben immer Recht, und wie Sie es thun so werde ich es auch begreifen und billigen. —

Der kleine Ring war allerliebft, ich dancke herzlich. — 30
Hierbei erhalten Sie eine Anweisung auf die 24 und die 5 Thl., Sie können sie ja von jemanden einkassiren lassen, Sadewasser weiß davon. — Die 24 geben Sie denn doch der Madame Causse oder dem Kantor, am besten Sie sprechen mit der Alten selbst und lassen die mit dem 35
Kinde kommen. Ich habe mit einem male solche Angst bekommen das Kind könnte vom zu frühen Gehen krumme

Beine haben, — trösten Sie mich doch, — aber mit Wahrheit, — darüber und sagen Sie mir genau wie er gebildet ist, — im Einzelnen und dann im Allgemeinen, ist er hübsch? ist er noch immer so klein oder größer und stärker. Er wird nun 7 Vierteljahr. Er hatte einen kleinen Nabelbruch, sehn Sie doch da nach, ist das ganz besser und trägt er gar nichts mehr darauf. Ich hope er trägt noch das Bruchband. —

Ich kam hier in Nauenburg vor 3 Stunden an. Der Schnee war so entsetzlich hoch daß mein Postillion drey mal Heu futtern mußte und mit meinem leichten Wagen (der recht hübsch und bequem ist) nicht aus der Stelle konnte. —

((Von hier an können Sie sich den Brief vorlesen lassen wenn es Ihnen zu beschwerlich ist.)) —

Die Stimmung mit der ich Jena verlassen hatte war unterwegs eingefrohren und taute nun wieder auf, ich fühlte mich nun erst recht allein weil mir wieder wohler ward. — Das Abendessen machte mich materieller, der freundliche Postmeister bei dem ich logirte kam und erzählte mir viel, auch von dem Theater, — ich war wieder ganz lebendig und ging noch um 8 Uhr hinnein. — Man spielt den Spiegel aus Arkadien, so schlecht und so lächerlich als möglich. Ich habe es lange nicht alles gehört, aber es war genug, — sagen Sie mir haben Sie denn auch an der Musik je etwas gefunden? — Man könnte meinen ich hätte sie zu schlecht gehört, dagegen könnte ich aber meinen in Berlin habe man sie zu gut gehört um die Musik selbst zu würdigen. Es soll mir doch ein mal einer eine Glucksche Musik ganz verderben, — aber eine mittelmäßige, schlechte können gute Geigen und gute Kehlen leicht so heben daß die meisten Menschen ihr Urtheil darüber verlieren. — Die Musik ist an sich die dunkelste Kunst in der es am schwersten ist ein recht bestimmtes Urtheil zu haben, nun kömt noch dazu daß die Nebensachen bei ihr mehr bestechen als bei jeder andern, — man hört den schönen Ton an sich noch viel lieber als man die schöne Farbe sieht. —

Leipzig den 29^{ten}
Dezember. — Abends spät.

Ich bin heute Mittag hier angekommen, nach einer recht schönen raschen Winterfahrt. Mein Wagen ist so gut daß ich gar nicht darin friere. — Hier wohne ich ⁵ im blauen Engel, es war die Wahl meines Postillions. Die Messe geht an und wird auf allen Gassen eingelehert. Ich zog mich nach Tisch gleich recht sauber an und ging in das Concert, auch um den Saal zu sehn wie Sie wollten. Er ist sehr schön, — sehr wie ein herrenhütischer ¹⁰ Betsaal, — er könnte eine noch schönere Eleganz haben die dem nicht schadete, — der Sitz einer Kunst muß etwas spirituel schimmerndes haben, davon hat er etwas sehr schön, aber noch nicht genug. — Göthe ist in Leipzig mit dem Herzoge, eben angekomen, — kurz ich besuche ¹⁵ ihn nicht. — Im Concert kömt ein junger Mensch auf mich zu den ich oft gesehn habe und sagt mir er habe mich in Berlin öfter in Gesellschaften gesehn. Ich wollte wissen wer er wäre ohne ihn zu fragen und fragte ihn nach mehrern Gesellschaften, auch nach dem Casino ²⁰ und er sagte mir mit einem ganz leichten Erröten er sei auch davon. Er sprach mir auch von Ihnen und sagte Sie hätten sehr viel Verstand, — endlich erkannte ich den Schauspieler Hofmann. — oder wie er heißt, — den ich nie gesprochen habe, der ein Erznarr ist, da- ²⁵ bei ja aber viel anderes Gutes sein kann. Ich konnte ihn gut brauchen und er mußte mir viel erzählen — aus dem Parterre —. Von ungefähr sagte ich Göthe sei in Leipzig und er versicherte gleich er werde ihm morgen aufwarten. Dem wird er nun sagen ich, sein Freund, ³⁰ hätte ihm an ihn gewiesen, — obgleich er nicht weiß daß ich Göthe je gesehn habe, — hat er doch gegen mich mit all den ersten besten Fähnrichs von der garde du corps geprahlt warum nicht eben so ungeschickt mit mir. — Er scheint aber nicht dumm zu sein. — ³⁵

Von da wollte ich das honettste Kafehaus sehn, aber ich fand nichts Aehnliches von Richter. Das größte

jetzige das Glaserſche iſt malhonnett, das Bier regiert da in langen Gläſern, Tabackſrauch, ſchlechte Muſick, aber doch Meßgedränge. NB ich war mit in das Concert gegangen um zu ſehn und zu hören ob nicht einer von
 5 Ihnen in Leipzig ſei, und ſah keinen und der Schauſpieler — — ſagte mir beſtimmt nein. — Ich wollte eine Leipziger Table d’hote ſehr, aber im Joachimſthal ſaßen drey Menſchen in einer Ecke mit einem Licht. — Ich ging zu Hauſe und ſchrieb. — Meine Stube iſt
 10 warm, mein Fenſter iſt dabei auf damit ich das Lehern und Singen beſſer höre, es iſt draußen ganz finſter, drinnen ganz hell, warm und doch friſch. — Ein böhmisches Mädchen ſingt vor meinem Fenſter bömiſch und ſehr hübfch zu einer Leyer, ich wohne drey Treppen hoch
 15 und es thut mir recht leid daß ich das ſo umſonſt hören ſoll und ihr nicht etwas ſchenken kann, — ihrer Stimme nach muß ſie ſogar recht hübfch ſein. Es — Es zieht vorüber und allerlei platterer Verm folgt. —

Dresden den 2ten Januar 97.

20 Erſt morgen kann mein Brief abgehn, ich ſchreibe alſo noch dazu. Ich bin Tag und Nacht gefahren und den Sonnabend hier angekommen. Nach Tiſch gleich Muſick, Neujahr wieder Vormittag und Nachmittag und bei der Tafel des Kurfürſten Concert wo man ſich einſchleichen und zuhören konte. — Was man nicht oft verſäumt? Sie erinnern ſich des Tags nach dem als wir hier ankamen, wo die Grequien eines Königs von Polen uns ſo ärgerten, — an dieſem ſelben Tage wurde eine der
 25 ſchönſten Muſicken hier geg[el]en die im ganzen Jahre gegeben wird! — Ich halte mir künftig einen ordentlichen Muſickkalländer hier. Ich bitte Sie kaufen Sie mir doch drey Stück Schreibkalländer klein Octav, gewiß bei Unger, oder da zu erfragen, das Stück a 4 Sgr. Einen dazu, einen zu den Briefen, und einen ſonſt noch.
 35 Schicken Sie mir die doch mit der fahrenden Poſt nach Ziebingen. Als ich neulich mit dem Engländer nach Leipzig

ging suchte ich durch seine Dumheit nach einer Comödie und man spielt[e] den Tag nicht. Dagegen versäumte ich ein Concert und wer spielte? Duran[d]. In Jena habe ich den wieder versäumt weil ich es wieder nicht wußte. —

Den 5ten Januar bin ich in Ziebingen. Den Sonntag Mittag kann ich da einen Brief von Ihnen haben und bitte Sie darum. Ueber Frankfurth. — Grüßen Sie Fetzchen Mendelssohn auf das Schönste von mir und die wenigen andern deren ich mich so gern er- 10 innere. —

Sagen Sie doch Marcuse mit vielem Gruße er solle den Wechsel den er von mir hat ganz ruhig bis zum Tage verwahren wenn er fällig ist und ihn mir auf keinen Fall nach Ziebingen schicken. Den 15ten Januar 15 soll er aber damit Justiz Commissarius Sadewasser gehn. —

Adieu Liebe, Allerliebste Ihr Bg.

27. An Brinkman.

Dresden den 2ten Januar

97.

20

Ich bin hier auf der Durchreise nach Ziebingen wo ich ungefähr 14 Tage bleiben werde. Ich komme den 5ten d. M. da an und bitte Sie, liebster Brinckmann, dahin an mich zu schreiben. An Humboldts nach Jena hatten Sie so lange nicht geschrieben, daß man Sie 25 krank glaubte. Ich hoffe daß der Kaiser Paul oder reisende Schweden die doch noch immer besser sind als Migraine, allein daran schuld sind. Ich bin den vorigen Mittwoch von Jena abgereist und habe die H[umboldt] freilich nicht gesund aber doch auch nicht kräncker als 30 sonst verlassen. Ich hoffe für sie auf den Frühling wie für mich selbst, der wird ihr wohlthun, und ein so langer Frühling, — Italien! Sie ist nicht geboren in einem so schändlichen Orte zu leben wie Jena ist und nichts

kann ihr den Mangel alles Schönen ersetzen. Auch die Gegend hat höchstens eine ganz nordische Schönheit, — hohe kahle Berge sonderbar und mit unter schön geformt, — in Finland mag es so aussehn. Ihm wird freilich
 5 schwerlich nicht leicht das Schöne der Kunst und der Natur den Umfang des Ideenreichsten Menschen ersetzen. Durch das Sehen, Genießen, Leben lösen sich Gefühle und Ideen am schönsten in der stillen weiblichen Seele, der männliche Verstand übt sich gewiß nicht thätiger als
 10 wenn er im geistvollen Gespräch sich wehren und angreifen muß. —

Sie haben mir zwei Stück Horen hierher geschickt, ich bitte Sie nun um die darauf folgenden dieses Jahrganges nach Ziebingen zu schicken und denn Milius wissen zu
 15 lassen daß ich sie nicht weiter halten wollte. —

Haben Sie den 4ten Theil des Meisters schon für mich gekauft so bitte ich Sie die drey ersten bei Milius auf meine Rechnung noch dazu zu kaufen und mir alle 4 Theile ebenfalls nach Ziebingen zu schicken, haben Sie
 20 aber den 4ten Thl nicht so lassen sie es. Lassen Sie sich doch zugleich von Mylius meine Rechnung geben, 20 Thaler müssen Michaelis bezahlt worden sein. — []

Schließen Sie doch nun auch Ihre Rechnung mit mir ab und schreiben Sie mir nach Ziebingen was es macht.
 25 — Sagen Sie mir doch zugleich wie man in Berlin jetzt die Fr[iedrichs]d[o]rs einwechselt und verwechselt. —

So ein Bücherpaket durchsucht doch ja wohl so leicht kein Postspion, legen Sie Ihren Brief hinnein und schreiben Sie mir auf die Art etwas von unsern jetzigen politischen
 30 Verhältnissen, ich möchte zu einer so wichtigen Zeit doch nicht ganz fremd darin werden. Was halten Sie von den Folgen des großen Todes? für uns, für sie, für alle? — schicken Sie mir ein mal eine Depeche. —

Ende dieses Monats bin ich wahrscheinlich wieder hier
 35 in Dresden und zwar mit meinen Eltern. Leben Sie wohl, Lieber, sagen Sie mir auch etwas von Ihren poetischen Arbeiten. Auch von unsern Bekanten, — von Carl's

Zurückkunft, — von allem. Grüßen Sie herzlich die kl[leine] Mendelssohn von mir, — bleibt sie noch lange in Berlin? — Empfehlen Sie mich andern. An die Levi schreibe ich selbst. —

Ihr Bg. 5

A Monsieur

[Mon]sieur de Brinckmann

[Secré]taire de la légation Suédoise

à

Wilhelmsplatz

Berlin

10

28. An Rahel.

Ziebingen den 13ten Januar

97

Wir sind ganz nahe bei einander, liebe Kleine, heute schreibe ich an Sie, morgen früh haben Sie meinen Brief. 15 Den Ihrigen habe ich auch so in einer Nacht richtig erhalten. Der nöthigen Pödanterie wegen schreiben Sie Ziebingen statt Zibien. Tausend Dank für die Détails, — wer versteht sich so darauf als Sie mir alles zu sagen was man wissen will und überhaupt mir Vergnügen 20 zu machen. — Hier geht alles zehn mal besser als ich es für möglich hielt und mein Aufenthalt ist gar nicht so unangenehm. Meine Mutter klagt nicht mehr und fängt an sich schon an neue Pläne zu attachiren, — mein Vater zeigt jedem mit eben dem Vergnügen sein neues Haus wie 25 er sonst jedem seine alten Kammern, Pagenstube — so hieß ein Hundeloch &c. — zeigte. Mir hat er alles gezeigt als wenn er es alles so gewollt und eingerichtet hätte als wenn ich noch garnichts von alle dem wußte und gar nicht als wenn ich ihn zu alle dem gezwungen 30 hätte. — Er ist der beste Mensch und auch viel weniger simpel als die Halbklugen denken, — nur ist jeder Characterzug eine Gewohnheit in ihm, nur ist er originell,

und freilich nicht genug um originell und cultivirt zusammen sein zu können. —

Heut ist Genelli hier und es wird ein Baukonvent gehalten der auf 4 Jahr jeden Fuß voraus bestimmen soll der hier gebaut wird. Wenn Sie ein mal durchkommen müßten Sie sich alles genau zeigen lassen und vor allen Dingen: wie es werden soll, den vor drei Jahren ist es noch nichts. —

Sagen Sie doch Marcuse daß er sich den 15ten 10 Januar vom Justizkom[mis]sair Sadewasser die 40 Fr[iedrich]sd[o]rs: auszahlen läßt. — Treiben Sie doch Tied daß er in der Zeit daß ich noch hier bin meiner Mutter mein Bild herschickt. Ich bleibe sicher bis zum 22sten d. M. — Ich habe versprochen nicht ehr zu gehn bis 15 nicht über alles was vorkommen kann auf 4 Jahre vorher festes Übereinkommen getroffen ist. —

Ich bin hier unter den Mauermeistern und Zimmerleuten und die H[umboldt] kömt in Jena in Wochen. Jetzt in diesen Tagen! — Ach es ist ein zerrissenes Leben; 20 freilich geht die Welt wie sie kann! —

Carl ist nun bei Ihnen. Grüßen Sie ihn herzlich. — Schreiben Sie mir viel, viel, Liebe, Beste, — nun erwarte ich den Brief über Madliz. —

Ihr

Bg.

25

29. An Habel.

Ziebingen, den 20sten
Januar 97.

Wie kömt es, Liebe, daß Sie mir nicht hieher 30 schreiben? Sind Sie krank, — nein, ich hofe Sie sind glücklich, — besonnen, muthig, gefaßt meine ich. Ich habe eine besondere Sehnsucht wieder ein mal recht ordentlich mit Ihnen zu sein, ich weiß daß sich die mit dem Frühlingswetter noch vermehren wird. Schon bei 35 dem ersten gelinden Tauwetter wird mir alles zu enge

um mich her, in der Kälte bin ich selbst und alles um mich eng zusammen gefroren. Ich gebe es auch nicht auf Sie im Frühling zu sehn. Es könnte sein — entre nous soit dit — daß Humboldts früh nach Dresden kämen und denn würden Sie die Badereise doch auch wohl etwas 5 früher anfangen? Heut ist der Tag den der Arzt ihr als den letzten Termien ihrer Niederkunft bestimt hat, sehr wahrscheinlich ist es also nun vorüber, sie hat die Schmerzen ausgestanden, ach in ihrem Gesicht bleibt sicher eine Spur auch davon, und wir erkennen denn den Zug 10 in einer Stunde wo sich das ganze Leben in ihr regt, alle Empfindungen der Vergangenheit und Gegenwart lebendig werden, und wissen tief in uns was er sagen will. — Hätte ich erst Nachricht von ihr! 9 Tage geht ein Brief. Wahrhaftig es war hohe Zeit daß ihre 15 Schwangerschaft zu Ende ging, das Fieber und die Rückenschmerzen wuchsen immer und sind nach ihren letzten Briefen unerträglich gewesen. Sie und der Arzt meinen mit der Entbindung werde das zu Ende sein, — wenn man das nur recht sicher hoffen könnte! 20

Ich werde unterbrochen und schliesse. — Grüßen Sie Carl herzlich. — Das Haus hier wird sehr hübsch und es wäre mir eine wahre Freude wenn ich es Ihnen fertig zeigen könnte. — Was macht den Tieck und das Bild das er mir schicken wollte? — Ich bleibe bis den 26sten 25 Januar hier, den Dienstag Abend den 24sten könnten Sie zum letzten mal hieher an mich schreiben. Schicken Sie mir doch die drei Schreibfalländer mit der fahrenden Post.
Ihr

Bg. 30

30. An Friedrich Tieck.

Dresden den 1ten Februar

97.

Ich war Tag und Nacht gefahren und kam vorigen Sonnabend Abend hier an, mein bester Tieck. In der 35

Neustadt ließ ich halten und schickte zu Körner. Friedrich brachte mir zwei Briefe aus Jena. Den 19ten gegen Abend ist sie glücklich mit einem Sohne entbunden, der wie mir Humboldt schreibt wieder sehr schön und groß
 5 sein soll. Der zweite Brief ist vom 23. bis dahin ging es so ziemlich gut, das Kind war freilich wieder gesunder und stärker als die arme Mutter, — gleich von der ersten Stunde an sind ihre Kinder übermüthig — sie hatte Fieber stärker oder schwächer, doch ist das gewöhn-
 10 lich dabei. Heute erwarte ich einen dritten Brief. Sie wissen es wahrscheinlich schon daß die H[umboldt] niedergekommen ist, die L[evin] weiß es doch gewiß und sind Sie nicht zu ihr gegangen, so ist es Ihre Schuld. Ich schreibe Ihnen bald wieder und sagen Ihnen so schnell
 15 und so genau als möglich was ich von der H[umboldt] erfahre, — auch bei der L[evin] werden Sie es oft auß meinen Briefen hören können, — nur sagen Sie es nie Menschen wieder die es nichts angeht, und vielen geht es nichts an die doch sehr eifrich danach fragen. Ich hofe
 20 nun alles Gute denn so schrecklich angegriffen sie ist, so hat sie eigentlich doch eine sehr starcke Natur und gewiß auch im Körper eine stille ausdauernde Kraft. —

Nächstens erfahren Sie meine Adresse, noch wohne ich im Wirthshause. — wie geht es mit Ihren Arbeiten
 25 mein Lieber? —

Das Frühjahr rückt herran. — Was macht Ihr Bruder. Ich habe gestern mit dem innigsten Vergnügen die Fortsetzung der Agnes von Lilien gelesen, — kennt er die denn recht, — und Sie? Geht Sie im nächsten
 30 Stück mit dem Cellini weiter so lese ich die Agnes zuerst und lasse selbst den Cellini warten, — das ist doch alles mögliche.

— Sagen Sie mir doch ob Sie sich nicht erinnern die Geschichte der Kunst von Winck[e]lmann unter meinen
 35 Büchern gefunden und mit in die Kasten gepackt zu haben. — Ich bin im Begriff hier an Hof zu gehn und in alle großen Gesellschaften, mit Pleureusen und einem schwarz

überzogenen Degen etc., — ich will mich zum Cavalier bilden, — ich will den Cavalier in mir anfrischen und heben weil ich ihn nun an aller Höfen brauche, — ich will mich so gewöhnen daß ein Harbeutel mich nicht mehr decontenenciren kann, — ich will mich produciren amü- 5
siren lernen kurz ich will hier thun was hier im Winter à sa place ist, — das ist die Absicht. Sie werden glauben ich würde nun nicht gescheutes thun, — das ist die Folge nicht, — wenn ich faul bin so ist es mehr bei einem Ueberfluß als bei einem Mangel an Muße. — 10

Ich wollte der L[evin] schreiben aber ich mußte ris-
quieren daß die Post abgeht und keiner von beiden Briefen
hinkömt, mit nächster Post schreibe ich ihr gewiß, grüßen
Sie sie herzlich von mir und sagen Sie mir in jedem
Briefe etwas von ihr. — Thun Sie mir den Gefallen 15
und geben Sie ihr diesen Brief heute noch zu lesen, als
Notizen besonders auch der H[umboldt] wegen. — Adieu
mein lieber Freund Ihr

Bg.

31. An Rahel.

20

Dresden den 3ten Februar
97.

Tieck, denke ich, hat Ihnen meinen Brief gezeigt, meine liebste Freundin, ich trug es ihm nur der Notizen wegen auf und weil ich zu einem Brief an sie selbst nicht 25
kam. Sie wußten aber gewiß schon vorher daß die H[umboldt] den 19ten niedergekommen ist. Die Ent-
bindung selbst scheint sehr leicht gewesen zu sein und es freut mich unendlich daß sie das Erste leicht überstanden hat, denn überstandene Schmerzen bleiben doch schrecklich 30
wenn sie schrecklich waren. Nachher ist es weniger gut gegangen, das Fieber ist heftig gewesen, sie ist unendlich angegriffen und ermattet doch hat das Fieber nachgelassen und sie ist schon einige Stunden des Tags außer dem

Bett wie mir Humboldt zuletzt den 30sten Januar schreibt. — Ueber alle Details aus Humboldts häuslichem Leben beobachten Sie eine gewisse Verschwiegenheit, noch außer der die sich von selbst unter uns versteht. An eine
 5 Discretion kann ich Sie nicht erinnern wollen das wissen Sie wohl, Liebe, ich rede nur von dem was ganz gleichgültig scheint und was sich ganz von selbst erzählt wenn man nicht einen besondern Grund zum Schweigen hat, und dieser ist H[umboldts] incalculable Misteriosität
 10 mit den kleinsten Dingen die Sie nicht so kennen können als ich, und die incalculab[le] Briefstellerei Br[in]k[mans], Kunths, 2c. — die jedes Unbedeutende in dem sie durchaus keine Indiscretion spühren können desto unfehlbarer zurückbringen. Nun aber ist es nicht die einzelne Sache
 15 — sondern die allgemeine Idee der genannten Publicität die H. gewiß ganz besonders zuwieder ist, die ihm in der Idee gewißermaßen das häusliche Leben stöhrt, und wie man einen Menschen nicht in behaglicher Freiheit läßt wenn man ihm seine Grillen nicht schont, wie man
 20 jedem jede Freiheit schuldig ist mit dem man in gewissem Sinne mit häuslich leben will, — wie ich ihm das ganz besonders schuldig bin — daß weiß keiner so wie Sie, ich habe Ihnen daher nur den Zug in ihm zu zeigen, der mit aller übrigen Umständlichkeit zusammenhengt und
 25 eins ist, den Sie im Allgemeinen sehr gut kennen nur so besonders nicht als ich. —

Sie hat am Tage da sie niederkam, wenige Stunden vorher noch einige Zeilen an mich geschrieben, die Liebe, Treue, und hörte auf weil Sie vor Schmerzen nicht
 30 weiter schreiben konnte, das sage ich Ihnen. Sie müssen den kleinsten Umstand wissen. Der Junge ist sehr stark, groß und sehr hübsch wie H. schreibt. Wenn er so ist wie ich ihn mir nach der Beschreibung und nach den andern denke so kann er auch nicht sterben, auch wäre es
 35 ein großes Unglück gewesen wenn sie ein schwächeres sterbliches Kind geboren hätte, ich fürchte kaum etwas so für sie als den Verlust eines Kindes. Ach wäre sie erst

hier oder nur erst in Berlin, Jena müßten Sie kennen
 um zu wissen wie ungesund (schädlich meine ich) es ihr
 ist. Auch die Wollzogen die jetzt bei ihr sein wollte ist
 durch einen Zufall daran verhindert und sie ist ganz allein
 in ihrer Wochenstube, in der eine Freundin gewiß ganz ⁵
 besonders viel werth ist. Die Zeit ihrer Abreise hängt
 nun von ihr und dem neuen Kinde ab, und ich weiß
 nicht wenn ich hoffen kann sie hier zu sehn. Denn aber
 verlasse ich sie lange nicht wieder. Bei meiner Abreise
 von Hause schien es mir nur wie eine Reise zu ihr, auf ¹⁰
 Jahre lang zu ihr, denn von allem Uebrigen was vor
 mir liegt habe ich jetzt im Winter kaum eine Vorstellung.
 Alles was ich mir seit vielen Jahren wünschte ist ohne
 Schwierigkeiten möglich geworden, ich kann die größteste
 weiteste Reise machen, und nun grade da ich es kann ¹⁵
 habe ich jede sinnliche Freude auf die Reise selbst ver-
 lohren. Mir geht es wie einem der im Felde verwundet
 worden ist, beim üblen trüben Wetter schmerzen die
 Wunden, im Winter regt sich alles Übel, in diesen Stuben,
 unter diesem engen trüben Himmel ertrage ich mich selbst ²⁰
 oft schwer der ich doch sonst in schöner Luft so frei Athem
 hole, darum will ich die Sonnenländer suchen, ein ewiges
 Töpliz — mehr wünsche ich nicht; den Zustand wo der
 ganze Mensch beisammen ist, wo ich mich in meinem
 Innersten jung und unüberwindlich fühle. Jetzt bin ich ²⁵
 sehr entfernt davon. Ich bin sehr allein, auch nicht glück-
 lich durch das Leblose was mich umgiebt, auf mich allein
 beschränkt, und da meine Liebe, Liebe, fühle ich was mir
 fehlt und werde es ewig fühlen. Mein Bewußtsein hat
 einen Flecken, ich frage nicht weiter, ich hasse ihn weil ³⁰
 es ein Fleck ist, weil er mir die Reinheit nimmt, — Sie
 wissen es wohl, Sie kennen mich! vergessen Sie mich nicht,
 erinnern Sie sich recht an mich, meine Liebste, allerliebste
 Kleine, lassen Sie die grauen Wintertage nicht einen
 Nebel zwischen uns ziehen, schreiben Sie mir wieder ein ³⁵
 mal wie Ihrem ganz besondern Freunde wenn Ihnen ein
 mal recht so zu Muth ist, ohne dem thäte [es] die Wir-

fung nicht auch mit dem besten Willen. Ach mit wie
 wenigen Menschen habe ich in meinem Leben wahr und
 ganz lebendig seyn können wie ich bin, wie wenige Zeit
 nur mit diesen Wenigen! Liebe, daß alles vorübergeht,
 5 daß wir nichts festhalten können als uns selbst, als am
 Ende unser einsames isolirtes Selbst, mit seinen ver-
 löschenden Erinnerungen, das ist ein Gefühl was mich oft
 in den traurigsten Ernst versenkt. Ich bedarf eines Au-
 stoßes meiner Juges[d]kraft, ist sie im Schwunge dann
 10 bin ich reich und kann andern helfen, — nichts denke
 ich (denn ich fühle es nicht) soll meine Jugend so in
 schönen Leben erhalten und verlängern als diese Reise. —
 Ich werde Sie nicht mit den Humboldts machen, aber
 meist zu einer Zeit und an den selben Orten, — muß
 15 es nicht das schönste Leben werden? — Es ist mir sehr
 unnatürlich Sie von so einem Leben weg zu denken, und,
 Sie wissen wie wahr ichs meine, es wird mir keiner er-
 setzen was mir an Ihnen fehlt, — ach den geringsten
 meiner Freunde ersetzt mir kein anderer und Sie! Können
 20 Sie mir keine Hofnung geben daß ich [Ihnen] in Italien
 in Frankreich wo begegnete, wie Grappengießer in Töpliz?
 haben Sie denn gar keine Pläne etwa unter der Arbeit,
 — keine bestimmteren? — Ehe ich reise sehe ich Sie
 doch hier gewiß auf mehr als wenige Tage, — nicht
 25 wahr, das ist doch ganz gewiß? — —

Schreiben Sie mir bald Liebe, ich wohne im goldenen
 Engel und werde mich hier förmlich einmiethen, unter
 der Adresse (W v B aus Berlin jetzt in D, wohnt im gl:
 Engel) werde ich sehr richtig Ihre Briefe erhalten. Die
 30 Bernhard wohnt mir gegenüber, ist aber fast immer krank
 auf ihre Art, in einer engen sehr üblen Stube. — Mit
 unserm Lodi ist es so weit gekommen daß er alle Tage
 auf öffentlichen Theatern nachgemacht wird. Ueber seinen
 Ruf könnte er selbst wohl noch viel närrischer sein als er
 35 ist, aber er begnügt sich immer mit der bekannten Manier.
 Heute sahe er mich wieder und fragte mich nach der
 Mademoiselle Robert wie damals. —

Was sagen Sie denn von der Fortsetzung der Agnes? soll ein Mann so weiblich empfinden so zärtlich schreiben können? — Ich kenne viele schöne Schilderungen einer naiven Mädchenliebe und einer hochgepantenen phantastischen Frauenliebe, — aber diese Feinheit und Zahrtheit, diese Wirklichkeit in der modernen Welt, — diese eigne mehr tiefe und bestimmte als reiche Erfahrung die ich in dieser Schilderung erkenne finde ich in sehr wenigen. Wie zärtlich spricht sie oft von Nordheim, — mit welcher Mädchenzährlichkeit, wie kommt ein Mann nur darauf 10 manchen Ausdruck, das Wort Lieb z. B. manchen Namen der Liebe mit einer so ganz besonderen Zahrtheit zu gebrauchen. Tadeln ließe sich gewiß sehr vieles am Ganzen, — aber wer will denn ein Critiker sein? --

Grüßen Sie Carl herzlich von mir und schreiben Sie 15 mir von ihm und seinen Schwestern. —

Von der Liopmann haben Sie mir ewig nichts gesagt, — grüßen Sie sie herzlich. Denkt sie wohl noch bisweilen an mich? — kennt sie mich wohl noch wie damals? —

20

Auch Mariane grüßen Sie ganz besonders, auch die kleine Mendelsjon, jede in ihrer Art und schreiben Sie von ihnen. So auch mit der Unzelmann. —

Von meiner großen Reise reden Sie nicht sehr ausdrücklich, so wenig sie auch ein Geheimniß bleiben kann 25 und soll. Da ich keine Erlaubniß des Königs habe und nicht die allgemeine Gunst für mich habe die alle Erlaubniß immer ersetzt so ist es klüger mein altes Obscuritaets-System weiter zu führen und mich auf keine Weise aus meiner glücklichen Unbedeutenheit zu reißen. 30 Lernen Sie das auch Carl und den übrigen ein wenn es künftig nöthig wird. Ihr

Bg.

32. An Rachel.

Dresden den 10 ten Februar
97.

Zwei Briefe wie den vorigen schreibe ich nicht nach
5 einander, so lange bleibe ich nicht in dieser umständlichen
Laune in diesem trüben Ernste, so lange stockt Lust und
Leben nicht in mir. Jetzt eben, es ist 10 Uhr, komme
ich von einem Ball, von dem bekanten Casino, und will
mich noch amüsiren darum schreibe ich an Sie, meine
10 liebe Kleine. Ich lebe in der hiesigen großen Welt die
nicht so arg ist daß man nicht sehr bequem dabei in
seiner eignen leben könnte. Heute war der dritte Ball
nach einander, aber es ist doch ein Absehn von alle dem
und mit dem schönen Wetter wird alles wieder ganz
15 ruhig. Daß ich mich ordentlich zwingen muß in die Ge-
sellschaften zu gehn ist ein ofenbarer Fehler an mir, darum
leide ich ihn auch nicht und zwinge mich. Daß ich mich
annuire ist doch am Ende nur Ungeschicklichkeit. Ist
annuhre ich mich auch nicht[,] nur ist mir die Lust oder
20 Unlust die Geschicklichkeit oder Ungeschicklichkeit dazu wie
angeweht, und ich risquire immer daß mir mitten unter
den Lichtern mitten in der Angloise plötzlich der Lerm so
gleichgültig wird, daß ich die Gesellschaft so vergesse daß
ich mir gleich ein Nachtkammissol anzieh'n möchte. Und
25 das ist doch nichts. Einem der recht ein junger Mensch
ist begegnet das nicht, einem der recht ein Weltmann ist
begegnet es auch nicht. Jung bin ich freilich doch noch
wenn mir auch die ersten Fährnichsempfindungen, die sehr
mitzunehmen sind, vergangen sind, aber ein Mann für
30 die Welt will ich werden, weil ich ein Edelmann bin.
Warum soll ich meinem Stande nicht auch etwas sein?
Von einem Edelmann soll man viel Welt fordern, weil
er sie haben kann, weil er sie braucht, weil sie wirklich
recht viel ist wenn sie ein gescheuter Mensch hat. —
35 Ich gehe hier an die Höse mit Pleureusen, schwarz-
bezogenem Degen &c. — das kostet alle Woche eine Stunde,

übt in der Harbeutelcontenance und ist sehr leicht weil
 jeder sich da die Höflichkeit zur Pflicht und Ehre an-
 rechnet. Mit ihren Franckz ziehn alle jungen Leute schon
 etwas von ihrem groberen Kafehaus, oder Stallleben an,
 und wissen die Welt die sie haben möchten nicht weiter 5
 vom kleinen Hofe ab ins Leben hinnein zu soudeniren.
 Doch haben die jungen Männer hier offenbar im Ganzen
 mehr Gesellschaftston als bei uns, und wirklich gegen
 unsere Kammerherrn recht viel Hoftournüre ohne Steif-
 heit. Auch giebt es viel mehr junge reiche Leute weil 10
 sie meist alle hier in Dresden beisammen sind, nicht Sol-
 daten werden, nicht dienen. Die vielen jungen Kammer-
 herrn, Kammerjuncker machen hier die Elegants, — wenige
 Ofiziers gehören dazu, — ein Stutterheim von den 15
 Husaren ist Ihnen wohl schon in den Weg gekommen. —
 Mehrere in der Fußgarde sind recht amüsant und haben
 Talente aber ich lerne sie nicht recht kennen. Ich habe
 wohl den Verstand an andern etwas zu finden und zu
 achten und zu lieben was mir ganz fremd ist, aber die
 andern haben nicht leicht den Verstand an mir etwas zu 20
 finden und so bleibe ich sehr allein. — Sehr viel hübsche
 Frauen und Mädchen sind nicht in der Gesellschaft, aber
 immer genug wenn man nur seine industriüeuße Laune
 hätte. Dazu kömt daß ich von ungefähr (denn das fliegt
 mir auch immer so an) schlimm aussehe und das beugt 25
 mich gleich so daß ich gar keine Courage habe. — Die
 Canzlerin Burgsdorff ist allerliebft, lassen Sie sie sich
 einmal zeigen. Polinnen giebt es, — wo von eine kleine
 Chatorifka die Pointe alles polnischen Wesens ist. Aber
 sie geht schon ins Italiänische über und sieht auch einer 30
 hübschen und lebenswürdigen Mdll: Casanova ähnlich. —
 Ich lebe ganz anders wie das vorige Mal. Nun schon
 ohne Dieck und Stallmeister der mich besonders einsam
 läßt. Ganz ohne Spiel ohne die Gallerien. Bis 5 Uhr
 gehe ich meist nicht aus meiner recht freundlichen Stube 35
 und thue nach meiner Art recht viel. Den Abend gehe
 ich aber immer in Gesellschaft, bin ich nicht gebäten so

gehe ich zu Körner, zum Canzler Burgsdorf, zu der Tochter des Grafen Münster, kurz zu Menschen. Das will ich ein mal recht lange fortsetzen, ich möchte mir gern ein mal etwas angewöhnen, zum Gewohnheits Bedürfniß machen. —

5 So geht das Leben recht gut hin. Glücklich, das heißt in vollem Leben bin ich freilich nicht, aber wer wird sich auch in den Kopf setzen daß er das immer sein müsse und sein könne. Wenn ich es bedenke so habe ich
10 doch wenigstens sehr schöne Jahre vor mir. Ein Jahr wird lang und voll wie fünfse werden, — ich werde nicht allein sein! Die H[umboldt] hat mir schon wieder geschrieben, und mit einem Gefühl von Lebenskraft und Gesundheit daß es mich in der innersten Seele freut. —
15 Die ersten 8 Tage ist sie kräncker gewesen als in den andern Wochen, aber jetzt geht alles recht gut. Das Fieber ist ganz weg, Starck[e] ihr Arzt hat sie vortreflich behandelt, schreibt sie. — Nun ist alles gut, — nun wird Italien weiter helfen. —

20 Ich wohne im Müllerschen Hause in der Willischen Gasse, — zwei Häuser vom Engel, wenn Sie dahin an mich geschrieben haben so bekomme ich den Brief doch sehr gewiß. Grüßen Sie die herzlich die ich meine, und behalten Sie mich lieb, meine liebe, allerliebste Freundin.

25

Bg.

Was macht denn Tiedt?

Mein Kleiner?

und Madlig — ?

Den Titel als Referendarius will ich nun abandoniren
30 weil ich meinem Vater nicht mehr zu nahe kommen [werde]. Aber Wilh[e]lm schreiben Sie immer und auch Burgsdorf-Ziebingen wenn Sie wollen, — doch ist besser auß Berlin, Sie könnten sonst in fernen Landen nur denken ich heiße Ziebingen und mich vergebens suchen.

33. An Rachel.

No: 1.

Dresden den 27 ten
Februar 97. —

Ich komme eben von der Grotthusen die mich rufen
ließ um mir Ihren Brief zu zeigen, liebe Kleine. Ich 5
komme zu Hause und lese den Brief den ich am vorigen
Posttage an Sie zu spät schrieb wieder, und würde ihn
nicht abschicken wenn er nicht an Sie wäre. Ich habe
eben Ihren Brief an die Grotthusen gelesen der von der
einfachsten herzlichsten Freundschaft für sie voll ist, und 10
meiner dagegen der von einer Art Critik über sie ohne
rechte Freundschaft voll ist, kömt mir einen Augenblick
recht heßlich kalt vor. Aber Sie mißverstehen nichts,
Sie mit der zehnfachen Seele, Ihnen schicke ich den
Brief. — Ich habe die Grotthusen seitdem öfter gesehn 15
und Sie müssen mir zutraun daß sie mich sehr interessirt,
daß ich sie für sehr viel erkenne, für sehr gut, für sehr
geistvoll, für weit mehr als Mariane. Aber eine recht
fruchtbare Freundschaft wird es nicht zwischen uns geben
glaube ich. Es giebt etwas streitendes in unsern Naturen, 20
— der Grundzug von Eitelkeit tödtet mir ohne Rettung
jede Neigung in bestem Sinne. Nur glauben Sie nicht
daß ich darin die Eitelkeit sehe worin sie jeder sehn
würde. Ich könnte jedem widersprechen und hinterher
Ihnen sagen, sie ist aber doch in ihrem Innersten frivol 25
und eitel. —

Sie bezeugt mir soviel Freundschaft und Zutrauen,
wie hart, wie schlecht falsch würde ich mir vorkommen
wenn ich einem andern Wesen als Ihnen so von ihr
spräche. Es wäre auch schlecht und gemein, — den[n] können 30
es denn die Gemeinen anders als gemein verstehn, —
wäre es also nicht eine Beleidigung gegen sie, — aber
Sie wissen wie ich es meine und daß ich sie deswegen
doch achten und ihr sehr gut sein kann. —

Sie trägt mir auf Ihnen in Ihrem Namen zu ant- 35
worten, weil sie heute durchaus nicht schreiben könne.

Sie freut sich unendlich über den Vorschlag den Ihnen Grothusen gethan hat und über Ihre Einwilligung und hofft daß alles mit Carlsbad mit allem gehn wird wie Sie es vorschlagen. Ich habe Sie sehr froh gefunden,
 5 es geht ihr alles sehr nach Wunsch, in einem eignen Briefe entwickelt sie es Ihnen gewiß noch mehr, — die Aussicht mit Ihnen zu sein macht sie besonders froh. Also im Mai meine liebste Freundin?

In Ihrem Briefe habe ich nur im Allgemeinen
 10 eine entsetzliche Agitation verstanden die mich erschreckt. Warum soll ich nicht mehr recht besonders wissen was Sie bewegt, meine Liebe, — fühle ich doch daß ich Sie recht besonders verstehn würde. Aber schreiben sollen Sie deswegen nicht an mich, ich muß nicht der Zweck
 15 sein, sondern Sie, — bleiben Sie ehrlich und schreiben Sie nur dann an mich wenn es Ihnen wohl thun kann. Nicht daß ich mir nicht von einem Freunde wollte wohl thun lassen, aber Sie sollen an sich denken. — Adieu meine Liebe, ich vergesse Ihnen auch nichts, — auch die
 20 Schwachheit des Gedächtnisses, die verwischende Kraft in uns hat keine Gewalt über das Bild was ich in der Seele von Ihnen habe, ich habe Sie noch eben so herzlich lieb als je. Der H[umboldt] schreibe ich alles wie Sie es wollen. —

25

Ihr

Bg.

N. S. Sagen Sie doch Carl daß in seines Großvaters Hause einige Mahagoni Meubels ständen die seiner Schwester gehörten und daß er doch darüber disponiren
 30 möchte wenn es sich ohne eine indelicate Weitläufigkeit machen ließe. Er soll sie doch auf seine Stube stellen und sie ein mal seiner Schwester als etwas schicken oder geben als etwas was ihr lange gehört. Kann er es aber nicht ohne daß man irgend ein Wort darüber verlöre,
 35 ohne daß es Carolinen vielleicht selbst einen unangenehmen Augenblick machte, so soll er sie lieber verbrennen als

etwas sonst damit thun. — Es ist eine Commode, eine kleine Toilette in einem Tisch und eine andere Toilette zu der ich hier den Schlüssel beilege weil sie sonst sehr schwer zu öffnen sein würde. — Sie gehören seiner Schwester im eigentlichsten Sinne, ich kann nicht darüber disponiren. Bitte[n] Sie lieber daß sie sie in Berlin verschendkt, sonst gäbe es doch mehr Worte darüber als ihr lieb wären. — Wie geht es ihr? — Durch mich leidet sie nicht mehr, das weiß sie wohl, — aber wie geht es ihr? —

Ich bitte Carl den Brief an Better gleich zu besorgen, ich weiß nicht wo er wohnt, und wahrscheinlich hat er des wegen einen Brief von mir nicht erhalten.

No. 2.

Dresden den 26sten

Febr. 97.

Ich schreibe an Sie nach dem Abgange der Post, der Brief kann erst den Dienstag abgehn. — Ich kann mir nicht vorstellen daß Ihnen meine Briefe nicht mehr lieb wären, meine liebste Freundin, obgleich Sie gar nicht an mich schreiben, Sie müssen krank oder sehr zerstreut sein, oder — es giebt auch eine Dintenscheu — Sie sind einmal von allem Schreiben abgekommen, und denken doch an mich. Ich habe es mir ein mal wie eine Pflicht vorgestellt Ihnen Nachricht von der H[umboldt] zu geben und darin will ich nicht nachlassen. Sie ist nach den ersten Tagen des Februars in denen sie sich so wohl befand, sehr krank gewesen, und ist noch krank. Ein schrecklicher Krampf im Kopf der sich besonders auf die Augen geworfen hat, ein ganz neuer Schmerz in allen Gliedern, und ein fast unaufhörliches heftiges Fieber das immer mit einem starken Nervenzittern anfangt, dabei Schlaflosigkeit, — ist es nicht entsetzlich was die Arme, das liebste Wesen leiden muß. — Ich habe viele Gründe jetzt in Dresden zu bleiben, sie will es auch so lieber, — acht Tage bin ich in der unerträglichsten Ungewißheit über sie gewesen, und die Pferde nach Jena waren schon bestellt

als ich einen Brief von ihr bekam. Sie ist besser aber noch immer schwach und krank. Starck[e] hat sie wie ein Gott behandelt. Das entsetzliche Fieber hat er ihr gelassen damit es die Schmerzen aus den Gliedern vertriebe
 5 und das hat es gethan, er läßt sie stillen und sagt selbst daß sie ohne dem ein hitziges Fieber risquire und daß sie das nicht überleben würde. — Ihre Ruhe, ihre Klarheit hat sie bei alle den Schmerzen nicht einen Augenblick verlassen, — sie hat indeß einen Brief von mehreren
 10 Bogen an mich geschrieben immer mit derselben schönen festen Hand, immer so viel sie auf ein mal schreiben konnte und einen andern Tag mehr, — und welchen Brief! Liebe Kleine sie ist das höchste schönste menschliche Wesen. Ich lerne nichts Neues an ihr kennen, denn wahrhaftig ich
 15 sehe ihre Seele ganz vor meinen Augen wie ihr liebes Gesicht, — nur Ihnen möchte ich sie zeigen wie ich sie sehe. — Sie hoft noch immer ganz im Anfange des Mays herkommen zu können. Wenn kommen Sie denn?

Haben Sie denn Carls Schwestern recht gesehn? wo?
 20 wie? durch einen Dritten, ganz von Ungefähr, durch Better habe ich erfahren daß sie in Berlin wären, — das ist nicht ganz recht. Soll der Carnavall denn alles entschuldigen? — ja.

Es hat mich sehr interessirt die Sara hier zu sehn,
 25 ich habe viel an Sie gedacht. Freilich hat sie mir sehr gefallen. Sie spricht mit Entzücken von Ihnen, aber sie kennt Sie wohl doch nicht recht? — Denn das ist ja eben das Uebel mit den sehr eiteln Menschen daß sie nicht recht hören und sehen, wenn sie auch noch so gute Augen
 30 und Ohren haben, daß ihnen alles immer nur vor den Augen schimmert und flimmert. — Es ist entsetzlich wie sie gequält worden ist. Die Menschen sind dabei nicht halb so grausam wie es scheint, das versteht sich von selbst, — aber schwach sind sie, schwächlich, — Männer mit
 35 einer weibischen Empfindlichkeit und Weiber mit einer männlichen Roheit, alle mit einer übersprungenen Empfindung weil die, die sie zum gewöhnlichen Gebrauch

haben, die sie in sich humanisirt haben nicht mehr bei einem so unglücklichen ausreicht, weil alle ihre Gewalt über sich selbst da aufhört, weil sie da nicht mehr stark genug sind um delicat bleiben zu können. Und denn wirkliche ursprüngliche Noheit dazu, Eigensin, Nachsucht, 5 Geldeigennutz und alle der Schmutz, — und so ein armes zerrüttetes Wesen dem kaum die edelsten Menschen erträglich sein können, unter diesen, ach es ist abscheulich daß es möglich ist. Ich hoffe es wird ihr nun wohler gehen, wenn die Ehe nur einen hübsch gewöhnlichen Gang 10 nehmen wollte so würde sie das mehr temperiren als alles. Daß sie dabei an Wert verlieren muß ist traurig, es ist entsetzlich daß am Ende aus so einem Wesen eine au fond gewöhnliche eitle Frau werden kann. — Wie will sich so eine Disharmonie in einer Seele zur ruhigen 15 Harmonie herstellen als durch Verlust. — Die Münster muß sie kennen lernen so bald die wieder her kömt, im März. Die wird ihr ähnlich genug sein um sie so leidlich zu verstehn und nicht zu ähnlich; sie wird ihr nicht zu sehr die innerste Empfindung erregen. Die wird sie 20 bewundern und verehren und weil das doch einmal ein Bedürfniß ist und etwas ist was die Nerven angreift so ist es sehr gut wenn es befriedigt wird. Die Münster kann freilich halb verrückt darüber werden, — aber bei der Sara wird doch nur mehr die Eitelkeit in Bewegung 25 kommen weil sie zu sehr über ihr ist. — Freilich wirkt die Frivolität mit zum Verderblichen in solchen Seelen, freilich nnterstützt sie die Phantasie und ist mit Ursach daß sich am Ende alles vor den Augen dreht, daß die Seele selbst schwindlich wird, — aber ist sie nicht auch 30 wieder ein Glück? Wenn solche Menschen denen die Gewalt über sich selbst ein mal nothwendig fehlen muß, wenn die nicht diese große Eitelkeit als einen Beisatz von Schlechtigkeit in ihrer Natur hätten, wäre das Seelenleiden in ihnen nicht bis zur Unendlichkeit möglich. 35 Gott wie gewönnen sie an Fähigkeit zum Leiden wenn sie ganz wahr mit sich selbst und mit den andern, wenn sie

vom Scheine ganz abgewendet wären. Wenn sie so gut wären brauchten sie auch eine starke Vernunft um nicht schrecklich unglücklich zu sein, und da sie die ein mal nicht haben können haben sie die Eitelkeit. — Aber das ist
5 viel zu allgemein gesprochen um grade auf Sara recht zu passen. —

N. S. Weil ich ein mal einlegen muß lege ich gleich viele Briefe ein. Machen Sie doch daß Carl den Brief an Vetter der in seinem liegt, noch heute abgiebt damit mir
10 Vetter mit der umgehenden Post antworten könne. — Ihr Bg.

34. An Nabel.

D[resden] den 4ten März
97.

15 Nur zwei [Worte] meine liebste Freundin, denn ich habe [nur eine] Viertelstunde Zeit, meine Uhr liegt auf dem Tisch. —

Ich habe Ihren Brief, und er hat mich gefreut wie Sie es wußten als Sie ihn schrieben. Eben schreibt mir
20 die H[umboldt] die wieder etwas kräncker gewesen ist und nun wieder besser ist, über ihr Logis hier in Dresden, Körner soll es besorgen, ich soll ihm dabei helfen, und soll auch darauf sehn daß wenn es möglich ist noch eine Stube mehr dabei ist um Sie logiren zu können. Das
25 scheint eigentlich nur ein Privatwunsch und eine Idee von ihr zu sein, sie hätte es sehr gern, wird es Ihnen aber doch noch nicht eigentlich anbieten können weil sie noch kein Logis hat. Ich wollte Sie jezt nur nur schnell abertiren und Sie bitten sich mit der Groth[uß] nicht zu
30 fest zu engagiren, — wenn Sie lieber bei der H[umboldt] logiren, und das glaube ich müßten Sie. Das Logiren bei der Gr[otthuß] hat wirklich große Inconventients für Sie, — die eine wie die andre sind viel krank, aber die Gr[otthuß] wird Sie damit geniren, und die H[umboldt]
35 dagegen gar nicht. Der Zirkel bei der Gr[otthuß] kann

unmöglich so angenehm sein wie bei der H[umboldt]. Dabei wäre Ihr Engagement mit der Gr[otthuß] doch immer nur auf Ihrer Seite fest, denn sie kann doch nichts sicheres versprechen da sie selbst ihren Aufenthalt nicht genau bestimmen kann. — Ach was würde sie von mir 5 denken wenn Sie von diesem Brief hörte! und sie hätte doch Unrecht, — es ist eine Verrätherey, — aber nicht wie sie dächte. — Erhalten Sie sich frei, — das ist alles was ich sagen will. — Wie vil möchte ich Ihnen sagen, — aber ich will gar nicht ins Reden kommen, will gar 10 nicht meinen Hut und Stock ablegen, — kein Wort mehr, — Adieu liebe liebe Kleine. Ihr B.

N. S. Thun Sie mir doch den Gefallen und lassen Sie einliegendes Billet an Bielsfeld gleich abgeben, ich wünschte sehr daß er mir den Sonnabend früh antworten 15 könnte. Ich muß glauben daß er in Berlin ist, ist der da so wissen Sie es gewiß. Er logirt immer möglichst schlecht und abgelegen aber einer von Ihren Bekannten der grade heute zu Ihnen kömt weiß doch gewiß ungefähr wo, und hat einen exacten Bedienten der es denn weiter 20 bestellt. Außer in der Zeit wo er schläft möchte er nicht viel zu Hause sein. Lassen Sie ihn sich doch bringen. Er ist sehr amüfant und gar nicht genant, er ist Federleicht und hat gar keine Last als Bekanter oder Freund.

Die Schreibkalländer?

25

35. An Brinkman.

Dresden den 27 sten
März 97.

Diesmal, liebster Brinckmann, glaubte ich mich mit dem Antworten wirklich nicht so in der Schuld, und noch 30 kann ich mich kaum überzeugen daß ich Ihnen vor meiner Abreise von Ziebingen nicht geschrieben habe. Ihre beiden

Briefe habe ich erhalten und trug Sadowasser gleich auf Ihnen das Geld was Sie für mich ausgelegt haben im Februar auszuführen. Daß er es noch nicht gethan hat ist ein Zeichen daß mein Vater wieder später Geld geschickt hat als er wollte, ich habe ihn daher eben in einem Briefe erinnert und bitte Sie bei Sadowasser selbst anzufragen wenn er es nun nicht sehr bald schickt. Sadowasser hat mir überhaupt so lange nicht geschrieben daß ich ihn für krank oder todt halten muß. —

10 Es war dieser Tage ein langer und sehr ordentlicher Brief an Sie in mir reif geworden aber heute grade wird er weniger als je geschrieben. Ich habe heute keine Ruhe und keine Laune zum Schreiben, selbst das schöne Wetter kann mich nicht froh machen und der Posttag hat
15 mir vollens alles verdorben. Die H[umboldt] ist noch immer krank und sehr entkräftet. — Ihn werden Sie den ganzen April in Berlin sehn. In dieser Zeit sollten Sie mir wohl ein mal wieder einen recht vernünftigen Brief schreiben.

20 Es freut mich sehr daß die Gräfinnen so lange in Berlin gewesen sind, und daß Tetzchen M[endelssohn] sie gesehen hat. Die einzige Gräfin ist auch ein einzig edles Wesen, für die ich so lange ich lebe ein Gefühl der Achtung und der tiefsten Verpflichtung in mir tragen werde wie ich es
25 nie für einen andern Menschen haben kann. — Sie sprachen ja ein mal von einer Reise hierher, führen Sie es doch im Frühjahr aus, kommen Sie im May mit Tiedt, auch Ihrer Gesundheit wäre es gewiß recht nützlich. Mir würde es recht leid thun in alle Welt zu reisen ohne Sie
30 vorher noch einmal recht gesprochen zu haben. Ich invitire Sie zu einem Nachthee in Dresden. —

Ihr

Bg.

36. An Rahel.

Jena, den 7ten April 97.

Ich bin seit einigen Tagen hier, meine liebste, beste Freundin, und habe hier Ihren Brief an die H[umboldt] gelesen und den an mich von Dresden aus erhalten. 5
 Wahrhaftig ich fühle es was Ihnen diese Briefe kosten, mündlich wäre es ganz anders; wenn wir uns sehn wird es ganz anders sein, auch mit mir. Ich hätte nicht so lange sein sollen ohne Sie zu sehn, ich fühle es oft an einer Verschllossenheit meines innersten Wesens daß sich 10
 vor keinem andern so, grade so löst; ich habe selten in meinem Leben etwas so hell und lebendig empfunden wie ich es damals und seitdem empfand daß wir wohlthätig auf einander wirkten, daß wir nie ganz getrennt von ein-
 ander leben sollten, daß wenigstens ein paar Töplitzer 15
 Monate in jedem Jahre uns durch das ganze Leben heilsam sein würden, und wahrhaftig es kann mir auf der schönsten Reise nicht so gut gehn daß ich die Entbehrung nicht immer fühlte. Auf 4 Jahre und mehr soll ich Sie
 nun zum letztenmale sehn, meine liebste Kleine, und nicht 20
 einmal auf so lange wie ich es hoffte. Ueber Sellens Nachtspruch bin ich und die H[umboldt] erschrocken. Es ist sehr möglich, daß die H[umboldt] nach Karlsbad gehn muß, — denken Sie sich den Verlust für sie, und für Sie, — es ist sehr möglich daß die H[umboldt] nicht vor 25
 Ende May nach Dresden kömt, — gewiß nicht vor der Mitte, — wie ist nun da zu helfen und zu rathen? — Können Sie nicht anders als in der ersten Hälfte des
 May's reisen so ist kein ander Mittel als daß Sie hieher (9 Meilen von Leipzig) kommen, und darum bittet Sie 30
 die H[umboldt] herzlich wenn es in Dresden nicht sein kann. In mancher Hinsicht wäre Dresden ein viel hübscheres Rendez vous. Es kömt auf die Zeit an in der Sie reisen können. Kommen Sie hieher so ist es
 besser je früher es möglich ist, kommen Sie nach Dresden 35
 so ist es besser und sicherer je später Sie es hinaus-

schieben können, am besten so wenn Sie vom May in den Juni hinein dasein können. Das hoffe ich (da die Pyramonter Reise doch wohl nicht so viel Zeit nimt als Karlsbad und Töpliz, da Sie ja die also wohl erst in
 5 der Mitte oder Ende des Juni antreten,) denn ich ver-
 löre sehr dabei wenn Sie nicht nach Dresden kommen, mir bliebe denn nichts übrig als Sie einige Tage in Leipzig zu sehn. — Sie hengen nun aber von der Messe ab. Die denke ich, dauert bis etwa zum 20sten May und
 10 dann wäre es Zeit nach Dresden zu gehn. In Leipzig wären Sie a portées und wüßten schnell auf die Stunde wann die H[umboldt] von hier abreisen kann, es könnte sich denn auch sehr schön arrangiren daß Sie nachdem Sie eine Woche die Messe abgewartet hätten, mit einem
 15 Leipziger Miethskutscher und einem Bedienten hierher führen, hier noch eine Woche mit der H[umboldt] wären und dann mit ihr, die einen Platz im Wagen hat, nach Dresden führen, da einige Wochen mit ihr wären und wohnten bis Sie gegen die Mitte des Juni mit
 20 einem Dresdner Miethskutscher (in drei Tagen) nach Berlin zurück reisen. Ich sehe Sie dann in Dresden, denn in der Woche nach Ostern bin ich schon wieder da. Auf Humboldt, der jetzt nicht hier sondern bei seinem Schwiegervater in Erfurt ist können Sie nicht rechnen.
 25 Er kömt morgen wieder hieher geht erst den 15ten von hier nach Berlin und ist gewiß erst nach dem 20sten Aprill da. Ich glaube nicht daß er vor Ende May Anfang Juny nach Dresden kömt und dabei reist er dahin ohne eigenen Wagen. Doch ist es nicht ganz zu verwerfen denn Sie
 30 können ja einen Wagen zusammen nehmen mit Sie dann nach Berlin zurückführen. Beschließen Sie nun, meine Liebe, ziehen Sie aber den P[la]an nicht zu eng zusammen sondern lassen Sie den Umständen etwas Spielraum, die H[umboldt] kann durchaus nicht gewiß wissen wann Sie
 35 von hier abreisen kann.

Ich bin in der vorigen Woche hierher gereist weil es mir unerträglich war sie länger so krank in der Ent-

fernung zu wissen und weil mich Humboldt sehr darum
 bat in seiner Abwesenheit einige Zeit bei ihr zu sein.
 Als er mir diesen Brief schrieb war sie sehr krank und
 der kleine Theodor auch. Ich reiste gleich und fand sie
 doch schon viel besser. Ich glaubte sie bettlägerig und
 begegnete Sie beim Herreinfahren auf der Promenade mit
 Humboldt und den Kindern. Der Kleine war fast ganz
 besser. Sie ist immer noch krank und auf eine schreckliche
 Art entkräftet. Tausend kleine Uebel kommen zu den
 Großen, das schöne Wetter ist auch schon wieder verdorben.
 Die Kinder plagen Sie immer noch viel zu sehr, und
 gar nicht viel weniger als je. Den Kleinen stillt sie und
 wartet sie auf ihre Art, — sie kann es nicht anders,
 sie kann sich nicht schonen. Wer kann gegen seine innerste
 beste Natur etwas wollen und ausführen? ich ehre die
 daß mir oft das Herz fehlt mit einem Rath mit einer
 Bitte gegen Sie zu streiten, aber es betrübt mich tief im
 Herzen, denn ein solches Wesen daß nur andere schonen
 und sich nur aufopfern kann, kann nicht lange unter den
 Menschen leben. — Vor drey Tagen sind dem kleinen
 Theodor die Pocken inoculirt, er befindet sich ganz wohl
 und es ist nur ein guter Erfolg zu erwarten. Sie er-
 wartet es ohne Aengstlichkeit, sie würde auch das Uebelste
 mit einer unerschütterlichen Gefasstheit, oder vielmehr mit
 der hellsten Besonnenheit erleben, aber dagegen auch der
 beste Fall wird ihr Aufopferungen und Kräfte kosten wie
 keiner andern. — Von meinem Leben hier, außer ihr
 sage ich Ihnen nichts, ich lebe für nichts anders. Von
 Alexander und den Hästens wollen wir mündlich reden.
 Sie werden sie ja sehn. Göthe sah ich hier noch den
 Tag als ich ankam, und hörte ihn aus seinem göttlichen
 Gedicht: Herrmann und Dorothea lesen. Ich dachte an
 Sie und Ihren Genuß dabei wie immer wenn ich das
 Beste höre. —

Wie danke ich Ihnen für das, was Sie mir in den
 beiden Briefen von Carls Schwestern sagen. Wie trefflich
 haben Sie sie gesehn und geschildert! Es thut mir sehr

leid daß es nicht früher war, denn Sie kennen Sie fast ganz, aber lieber hätten Sie sie noch gewonnen und den Mädchens hätten so viele Schuppen von den Augen fallen müssen wenn sie nur zu einem hellen Blick in sie hinein
 5 hätten kommen können. Sie hätten schwer auf sie gewirkt, aber doch; — schwer, denn sie sind nicht recht wie andere Individuen zu betrachten und zu behandeln. Der Geist der Eltern wirkt mächtig in dem Ganzen, wie ein großes Rad in einer großen Maschine das viel leeren Raum er-
 10 fordert, — er erhält das Ganze in seinem ewig gleichen Familientact. Es freut mich sehr daß Caroliene eine neue Freundin gewonnen hat, das macht immer eine Epoche in ihrem stillen, tiefsten Leben, — und so eine Freundin, wie Jettchen M[endelsohn], die ihr wirklich
 15 ähnlich genug ist um ihr sehr viel zu sein. — Grüßen Sie Jettchen herzlich von mir und sagen Sie ihr daß Sie mir ganz unvergeßlich ist, erinnern Sie sie auch zuweilen an mich. —

Mit den guten Nachrichten von meinem Kleinen haben
 20 Sie mir die größte Freude gemacht, eins befremdet mich nur sehr. Sie sagen mir nehmlich die alte Großmutter, die Ihnen weniger gefällt zieht Ostern aus dem Hause. Das ist ja eben meine alte gute Mad: Causse die mich selbst in dem Alter erzogen hat und der ich das Kind in
 25 Pension gegeben habe. Sie kann manchen Fehler für Kinder haben aber sie ist für mich die zuverlässigste Frau von der Welt, und es sollte mir sehr leid thun wenn ihre Tochter und ihr Schwiegersohn (der Kantor) ihr das Kind und die Pension mit guter oder schlechter Manir
 30 genommen hätten. Ich halte viel Gutes von diesen Leuten, aber ganz besonders kenne ich meine alte Causse und wünsche sehr daß die wenigstens die Oberaufsicht über den Kleinen und seine kleinen Angelegenheiten behalte, sie ist grundehrlich. Bei dieser schließ auch sonst das Kind in
 35 der Stube, und das war mir viel lieber als wenn er unten mit den andern Kindern geschlafen hätte, ihr ist auch die Vierteljährige Pension immer zugebracht gewesen. Bringen

Sie doch das ins Reine, meine Liebste Kleine, es wird sehr friedlich abgehn denn es ist eine sehr friedliche Familie wie Sie wissen, sind Franzosen, haben Manir. — Ich bitte Sie ihnen für den 1ten Aprill bis 1ten July wieder 24 Thl. so bald als möglich auszuzahlen und bei dieser Gelegenheit werden Sie ja sehn wie die Leute es unter sich arrangirt haben, sagen Sie nur Ihnen wäre aufgetragen es der alten Madame Causso zu geben bei der das Kind eigentlich in Pension sei, reden Sie mit dieser womöglich allein, lassen Sie sie lieber zu sich kommen, durch ein franz: Billet das ihr selbst eingehändigt wird, denn sonst kömt der Kantor statt ihrer. — Ich ließe Ihnen diese 24 Thl. nicht gern durch Sadewasser auszahlen weil er sonst denckt es sind Zinsen und ich bin Ihnen oder Ihrem Hause schuldig, ich gebe es Ihnen viel lieber wieder wenn wir uns sehn, sagen Sie mir in Ihrem nächsten Briefe wie Sie es wollen. —

Zeug brauchen Sie nicht für den Kleinen anzuschaffen, — sagen Sie doch der Alten es werde ihm manches geschickt werden. — Ist denn von dem Bruch den er hatte gar keine Spuhr mehr? — Die Kinder im Hause haben mir immer nicht recht gefallen, besonders sah das jüngste fast fürchterlich aus, immer wie halb erwürgt, und etwas wie ein besessenes Kind. — A propos lebt denn das kleine Mädchen in Ihrem Hause noch immer? — Et! — — sagen Sie kein Wort. — Nun aber noch ein wichtiger Punct, meine Liebe, ich gebe Ihnen diesmal viel Aufträge weil Sie bald wegreisen. — Erkundigen Sie sich doch ob Zender den Kleinen seit dem ich weg bin oft besucht hat, ob ihm etwas seit dem gefehlt hat und sagen Sie der Causso Sie möge Zender kommen lassen ihm das Kind zeigen und ihn fragen ob er es jetzt für gesund genug halte um ihm die Blattern zu inoculiren. Ich zweifle gar nicht daran und ich wünsche sehr daß es im Monat May, im schönsten Wetter geschehe. Dies bitte ich Sie Causso et Companio feierlich kund zu thun. Sollten Sie sich aber zu sehr dagegen sperren so sagen

Sie es mir doch in Ihrem nächsten Briefe und dabei anmen ich zu schreiben habe um die Sache ins Werk zu richten und um es mit nachdrücklichen Gründen zu unterstützen. Ich wünsche es, weil es je früher je besser geschieht, weil ich nur bisher die stärkere Gesundheit des Kindes erwartet habe, weil manches Uebriggebliebene auf die Art aus seinem Körper kommen wird und es gut ist daß er so bald gereinigt wird, — weil ich künftig dem Kind nicht mehr so nahe sein werde. —

10 Wenn die Kinder des Kantors noch nicht die Pocken gehabt haben und haben sollen so bleibt das Mittel daß der Kleine die Zeit über einzig bei der Großmutter und mit ihr allein ist. —

Den Bielsfeld habe ich richtig noch hier in Jena gefunden, er kömt erst jetzt nach Berlin. Den Brief an ihn bitte ich Sie zu zerreißen.

Es soll mich sehr freuen wenn Sie noch hieher an mich oder an die H[umboldt] schreiben wollen in der Zeit daß ich hier bin. Dies aber spätestens künftigen Sonnabend (vor Ostern) möglich, dann hätte ich den Mittwoch nach Ostern den Brief, den Donnerstag denke ich abzureisen. — Von dann an, (und auch jetzt geht kein Brief auf diese Art irre) ist meine Adresse in Dresden wie vorher. — Schreiben Sie nicht mehr Cammerreferendarius. —

25 Die H[umboldt] ist zu schwach um heute an Sie zu schreiben. Sie grüßt Sie herzlich und schreibt gewiß sobald sie kann. —

30 C[arl]n] meinen freundschaftlichsten Gruß, ebenso der Liebmann und der kleinen Unzelmann. Es sollte mich sehr freuen diese beiden in Dresden zu sehn, sagen Sie mir doch ob sie reisen und wann. Adieu, meine liebste Freundin. Ihr Bg.

37. An Brinkman.

Jena den 21sten
April 97.

35 Schon in den Fingern müssen Sie es fühlen, liebster Brinkmann, woher ich schreibe. Ich bin seit einigen

Wochen hier und habe hier Ihren Brief erhalten. Die große Nachricht ist durch Sie allein hiehergekommen, niemand träumte von so einem Evenement, ich hielt Carls Familienbedürfniß seitdem er die größte und älteste Familie wie seine eigene ansieht und behandelt für so befriedigt daß ich an eine eigentliche gräßliche Heirat für ihn nie dachte, so nahe ihm auch sonst das Heiraten liegt. — Von der Fräul[ein] Berg wußte ich gar nichts als daß sie mir ganz beiläufig als eine von denen genannt worden war die mit Carls Schwestern in den Thiergarten gefahren wären, — aber nur ihr Name, kein Wink dabei, und doch habe ich den Verstand gehabt im ersten Augenblick da die H[umboldt] Ihren Brief las und uns rathen ließ, die Freul: Berg zu nennen. Eine Inspiration war es, denn durch Schlüsse oder sonst auf vernünftige Weise wäre es nicht herauszubringen gewesen, das gestehe ich. — Ich habe das Mädchen nie gesehn, auch der H[umboldt] hat sie sehr gefallen. Eine Stunde möchte ich sie beide zusammen sehn, die wäre hinreichend um ihr ganzes Leben hernach wie vor Augen zu haben wenn man ihn und die Umstände die ihn umgeben so genau kennt als ich sie kenne. Carl hätte nie die Vortheile eines freien Menschen recht genüßt, er wäre immer wie verheiratet gewesen auch ohne es zu sein darum verliert er nicht viel bei einer so frühen Heirat und gewint doch vielleicht manches. Wenn Sie etwas Gewisseres über die Sache erfahren, liebster Br: so schreiben Sie es mir doch ja mit allen Umständen. Es thut mir leid daß ich Humboldt und Carl nicht zusammen sehn und den ersten nicht in Berlin hören kann.

Es freut mich daß Sie mit dem Medaillon so zufrieden sind, hengen Sie es zu den andern Gipsen in einen Winkel Ihrer Schlafkammer und denken Sie zuweilen an mich dabei. Ich glaube gern daß der arme Dieb es den Damen nicht ganz recht macht, wie viel schwerer kann das aber auch ein Bildhauer als ein Maler und gar als ein Miniaturmaler, denn es ist ja so sehr

viel leichter ein Gesicht zu veredeln wenn man Form und Farbe verschönern kann, als wenn nur jene veredelt werden soll ohne der Aehnlichkeit zu schaden. Die Bildhauerei wird eigentlich nur zu solchen Portraits gemißbraucht, — das hindert aber gar nicht daß Sie
 5 meinen Tiefs dergleichen Arbeit verschaffen müssen wenn Sie können. Zu lernen ist gewiß dabei. —

H[umboldt] reist erst Anfang der künftigen Woche, er ist durch ein kleines kaltes Fieber hier zurückgehalten
 10 worden. Sie ist seit 14 Tagen viel wohler, der kleine Theodor hat die Pocken ganz als Spaß tractirt und ist ganz gesund. Sie trägt mir auf Sie herzlich zu grüßen, Ihnen für Ihre Briefe zu danken und eine baldige Antwort zu verheißen. Ich bilde mir ein, daß Sie Ende
 15 May mit H[umboldt] nach Dresden kommen, selbst um den königlichen Urlaub, den ich für chimärisch halte, zu erhalten ist bis dahin noch Zeit, und wenn man sich über Ihr Gesuch wundert so ist das nur ein Zeichen daß es hohe Zeit die Leute besser zu gewöhnen. Ich würde
 20 mich sehr freuen einige Wochen mit Ihnen in Dresden zu sein, bedenken Sie es recht, mir ist es als müßte ich Sie vor den großen südlichen Reisen noch einmal sehn.

Was mich im Ernst glauben macht daß ich in Ziebingen einen Brief an Sie geschrieben habe den Sie
 25 nicht erhalten haben ist daß ich Sie um einiges bat worauf Sie mir nie geantwortet haben. Thun Sie mir jetzt noch den Gefallen lieber, und gehen Sie gelegentlich in den Miliuschen Buchladen, lassen Sie sich die Horenstücke die mir vom vorigen Jahrgange noch fehlen und
 30 den Wieland so weit ich ihn nicht habe (es steht in Milius Rechnung) geben und tragen Sie im Laden vielmehr auf daß man beides (den Wieland aber geheftet) an meine Eltern nach Ziebingen schickt, daß man die fernern Sendungen des letztern jedesmal eben so dahin
 35 schickt und den Preis dabei schreibt. — Die Horen hingegen halte ich in diesem Jahr nicht mehr. Ueber das was ich noch schuldig bin und was jetzt gleich nach

Ziebingen geschickt wird lassen Sie sich meine Rechnung geben ohne sie zu bezahlen und schicken Sie sie mir nach Dresden.

Was Sadewasser macht ist mir unbegreiflich. Ich kann seit 3 Monaten keinen Brief von ihm erhalten. [] 5
Es kann sein daß Tiedt Sie indeß um einige Thaler in meinem Namen gebeten hat, diese bitte ich Sie dann mir gleich anzuzeigen. —

Den Cammerreferendarius habe ich feierlich abgelegt, schreiben Sie es also nicht mehr auf meine Adresse da es 10 die Leute verwirrt machen kann. Wilhelm v. B. aus Berlin — will ich in der ganzen Welt heißen. — Sagen Sie mir doch ob die kl[eine] Unzelmann nach Karlsbad geht und wann? ob die Liepmann hingehet und wann? daß ich die Levi nicht noch sehn soll wie ich es 15 so sicher glaubte, daß ist mir recht eigentlich ein bitterer Verdruß, und mehr.

Ihr Bg.

38. An Rahel.

Jena den 21sten April 20
97.

Ihr Brief hat mir sehr leid gethan, meine liebste Freundin. Es war mir immer so gewiß und nothwändig daß ich Sie noch vor meiner Reise wiedersehn würde, das Gegentheil schien mir so unmöglich, so ein Gefühl 25 trübt mich selten denn die Umstände fügen sich mir meist nach meinem wahren Bedürfniß, — und diesmal sollte es nichts sein. — Doppelt thut es mir leid daß Sie nicht kommen denn ich wünschte es für die H[umboldt] ganz eben so sehr wie für mich selbst. Sie bedurfte 30 Ihrer, und es ist traurig daß größtentheils ein Wagen verhindern soll daß sie sich nicht sehn. Einzeln sind Ihre Gründe sehr schwach, meine Liebe, — In einer sehr großen Kutsche die doch wohl zu finden und zu

miethen gewesen wäre hätte Kötschen vielleicht auch noch
 Platz gehabt, Ihre Bequemlichkeit bis Leipzig wäre denn
 erreicht gewesen und was hätte es für Noth von da aus
 gehabt? Sie hätten sicher sehr bequem hieher fahren
 5 können und von Ihrer Ankunft an bis zu Ihrer Abreise
 von Dresden hätte die H[umboldt] die Sorge für Sie
 übernommen. Die Rückreise von da aus hätte nicht
 fatigant sein dürfen. Ihre schwangere Schwägerin —
 nein, leider nur Ihre eigene Zerrüttung, meine liebste
 10 beste Freundin, ist ein Grund. Ach ich bedaure Sie von
 ganzem Herzen, Sie Arme, Ich kenne Sie, ich weiß welche
 Kraft Ihnen bleiben muß, wie Sie nie arm werden
 können wie die andern Menschen, — und ich bedaure
 Sie doch. Ich begreife wie Sie in dem Zustande sind
 15 daß kleine Dinge wichtig, unüberwindlich für Sie werden,
 darum nehme ich auch das zusammen als wichtige
 Gründe was kein anderer so nehmen könnte, — sie sind
 wichtig wenn sie es Ihnen scheinen, — darum be-
 daure ich Sie eben. Und nun die ungenannten und
 20 unnenbaren Gründe die in jedem Sinne sehr wichtig
 sein können die es sein müssen, um das bei Ihnen auf-
 zuwiegen was für die Reise war. Eins war sehr für
 die Reise, — die Möglichkeit daß Sie die H[umboldt]
 nun nie wiedersehn. Wenn Sie nach Jahren die Nach-
 25 richt ihres Todes erhalten würden Sie doch darüber
 weinen daß Sie jetzt nicht zu ihr gereist sind. —

Sie befindet sich seit fast zwei Wochen viel besser,
 sehr gut kann man sagen. Wir gehn täglich aus und
 Ihrem Gesicht würden Sie kaum etwas ansehen. — Der
 30 kleine Theodor ist sehr gesund, er hat lächerlich wenig
 Pocken und ist gar nicht krank dabei. H[umboldt] hat
 etwas kaltes Fieber gehabt ist noch hier und reist erst
 übermorgen, Sonntag ab. Ich gehe in den ersten Tagen
 der künftigen Woche über Leipzig nach Dresden. Die
 35 arme H[umboldt] bleibt hier sehr allein, es ist aber sehr
 zu hofen daß sie in der Mitte des Monats nach Dresden
 abreisen kann.

Die 24 Thl. werde ich vor dem 8ten Juni schicken,
 — H[umboldt] will ich nicht darin melliren, er weiß nichts
 von dem kleinen Jungen im Turm, glaube ich. Ich bitte
 Sie, meine Liebe, mir sobald als nur möglich mit wenigen
 Worten nach Dresden hin zu schreiben was Zender gesagt ⁵
 hat und was die Cantorfamilie sagt. Alsdann will ich
 gleich selbst an Zender schreiben und die Sache betreiben,
 denn ich wünsche sehr daß der Kleine im May die
 Pocken überstände. Zugleich schreiben Sie mir doch Zenders
 Adresse. 10

Adieu, meine liebe Kleine, meine liebste Freundin, —
 es stöhrt mir jezt jede schöne Aussicht in die nächste Zeit
 daß ich Sie nicht sehn soll. Ich küsse die feinen klugen
 Händchen, und die klugen Augen die in ihrem Leben so
 vil gesehn und so viel geweint haben und die schöne ¹⁵
 Schulter. Adieu. Ihr Bg.

Die H[umboldt] hat selbst schreiben wollen, und konnte
 nicht dazu kommen. Sie grüßt Sie herzlich. —

A Mademoiselle

Mademoiselle Levi 20

In der Jägerstraße im à

Hause des Chevalier

Werder. —

Berlin.

39. An Rachel.

Dresden den 6ten 25
 May 97.

Die Post ist versäumt, aber ich schreibe gleich nach
 dem Abgange der Post an Sie, ich kann es nicht erwarten.

Mit Ihren Briefen ist gar keine Confusion gewesen,
 Sie sind mir alle nach Jena und Leipzig sehr richtig ³⁰
 nachgekommen. Haben Sie nicht selbst gesagt daß ich
 pädantisch ordentlich sein kann? — nun — mit Briefen
 bin ich es noch viel mehr seit dem geworden, also sein
 Sie ewig sicher damit und wenn Sie auch nach Sizilien

oder Malta an mich schreiben. Ohne Zweifel hängt es von Ihnen ab was ich mit Ihren Briefen machen soll, nur eins lassen Sie sich sagen und denn entscheiden Sie. Es würde mir leid, ja wehe thun sie ganz aus meinen
 5 Händen geben zu müssen, es ist mir wenigstens von allem was ich habe so viel werth als diese Briefe, wenigstens eigentlich so lieb, — wenn sich nun Ihre Absicht mit meinem Wunsche sie zu behalten verbinden läßt? — Ich
 10 schlage Ihnen folgendes vor und bitte Sie es so zu wollen wenn Sie nicht die stärksten Gründe dagegen haben. Ich lasse in Ziebingen viele Koffer zurück, in einem von diesen, einem besonders fest verschlossenen vergrabe ich alle meine wichtigsten Briefe wohl versiegelt und mit den Adressen an die die sie geschrieben haben.
 15 So lange ich lebe werden diese Koffer nie als von mir selbst geöffnet, — im Fall meines Todes hinterlasse ich einen eigenen Brief an meine Eltern in denen ich von Ihnen bei allem was ihnen heilig ist verlange daß sie diese Briefe nach ihren Adressen abschicken. Auf den
 20 Couverts selbst stehn einige warnende und verwünschende Worte gegen den Eröffner. Glauben Sie das meine Eltern, die durch meinen Tod noch frömmer würden als sie schon sind, sich an das Siegel vergreifen werden was ich so befestigt habe? — Sagen Sie mir nun ob ich
 25 Ihre Briefe mit in diesen Koffer thun soll den ich hier packe, schließe und von hier nach Hause schicke. —

Für die vielen Nachrichten vom Kleinen danke ich Ihnen herzlich. Wie freut es mich wenn er wohl ist. — Wenden Sie ja so viel Sie können die niedliche Erziehung
 30 von ihm ab zu der diese Leute sehr geneigt sind. Sie sollen ihm ja keine Manieren lernen auch soll er mir nicht im 5ten Jahre eine Sonate vorzuspielen brauchen wie es Hr. Milnet gewiß gern möchte. Bringen Sie der Alten auch mit guter Manier bei daß er von ihrem
 35 französischen bon Dieu in den ersten 5 Jahren nichts zu wissen braucht. — Fragen Sie ja danach wenn Sie ihn sehn ob er auch recht viel in der Luft ist und Bewegung

hat. Ist er denn einigermaßen stark und groß? hat er den Zug von kränklicher Weichheit aus dem Gesichte mehr verlohren? Ist sein Kopf gar nicht mehr zu groß gegen seine übrigen Glieder, und hat er gar keinen starken Leib? — Sein sie doch so gütig und kaufen Sie ihm bei Gelegenheit die nöthigen Spielsachen, nicht viel, aber die Passenden und die der kleinen Phantasie ein großes Feld geben. Ich weiß nicht ob die Pferde schon a leur place sind, — doch selbst reiten muß er nie darauf, das sagen Sie doch auch der Causse. — Schreiben Sie mir doch was die Spielsachen kosten. Ich hätte Ihrem Bruder die 24 Thl. bezahlt aber ich war ganz arm durch Spiel und Kaufen. Auf jeden Fall haben Sie sie vor dem 8t. — Ich dencke vor meiner Abreise einige hundert Thaler bei Ihnen für den Kleinen zu deponiren.

Die H[umboldt] hat vorig Jahr dem Kleinen Zeug zu einem gelben Ueberrock gegeben grade wie ihre Kinder es tragen, sie hat es dem Kantor gegeben und es fällt mir auf daß die Causse dies sehr gute Zeug zu grob findet. Sollte der Hr. Schwiegersohn der ein industrieuser Mann zu sein scheint da einen Tausch vorgenommen zu haben? —

Mit großem Vergnügen habe ich in Leipzig Ihre Mutter, Marcus und Kößchen gesehn. Ich sah sie nur eine halbe Stunde. Ihre Mutter mitten im Handel und immer Tausende von Ducaten im Munde. Ihre Mutter sah mich so sonderbar an daß ich darin sah wie viel und vielerlei sie Sie über mich hatte reden hören und welche Confusion davon in ihren Meinungen entstanden war. Kößchen und M[arcus] waren wie in Ihrer Dachstube. Ich hielt es nicht für ganz unmöglich daß Sie doch mit wären und machte mit einer wahren Herzbeklemmung die Thüre auf, sagte auch gleich in der Verwirrung bon soir zu Kößchen am hellen Morgen.

Ihre Schuhe sind in Leipzig im schwarzen Bret bei Hr: Ehrlich der Schuster hat sie dahin geschickt

ehe ich kam. Ich habe ihn zwingen lassen in Gegenwart meines Bedienten an Ihre Mutter zu schreiben und sie zu avertiren welches dummerweise nicht gesche[he]n war. Schreiben Sie es ihr aber doch noch ein mal im nächsten
 5 Briefe, und sagen Sie ihr sie möchte den Schuster an mich assigniren, die Umstände waren so daß ich es ihm nicht gleich bezahlen konnte ohne Confusion befürchten zu müssen.

Den Tag ehe ich ankam war die Grothusen von hier
 10 nach Berlin abgereist, und Mariane wurde den selben Tag im Hotel de Pologne erwartet. Mir ist das noch alles wie eine Comödienverwicklung. M[arianne] ist nicht gekommen und ist wahrscheinlich gleich nach Königsbrück gegangen weil die Gr[äfin] Münster unvermuthet
 15 schnell wegen der Ankunft des Grafen dahin mußte. — Es thut mir leid, ich freute mich besonders viel von ihr zu hören. Ich hätte mir schon das Beste daraus abgenommen. Grüßen Sie die Grothusen von mir schönstens wenden Sie aber ab daß sie an mich schreibe. Wohin
 20 geht denn die Piepman die Unzelmann und all die kleinen Frauen dies Jahr? — alles nach Pyrmont?

Ach warum sind Sie nicht hier? Es ist ein delicioüse italiänische Gesellschaft hier, die auf dem straffen Seile tanzen, Eiertanz &c. die am Ende Pantomime spielen.
 25 Vieles grund Italiänische und hübsche Figuren in Tricau. Ich habe Leute aus Stalien kommen sehn denen das Gesicht des Bajazzo, des Arlequin, des Pantaleon auf dem ihrigen sitzen geblieben war, sollte ich nicht auch so etwas mitbringen, oder soll ich denn nie das geringste Talent
 30 zu diesem einzig Comischen haben. — Adieu, liebe, liebe Kleine. Viellricht schreibe ich noch etwas nach. — Was macht den[n] Dieck? —

Ihr Bg.

Vom Aeltesten höre ich ja er schreibt allerlei Märchen
 35 die gefallen, wie gefällt Ihnen was er neuerlich geschrieben hat?

Montag früh. [8. Mai.]

Den Sonnabend ist Marianne hier angekommen, gestern schickte sie mir Einsiedel und ließ mir's sagen. Ich freute mich und ging gleich hin. Da ich hörte daß sie nur bis morgen früh bleibt nahm ich mir gleich vor ihr 5 nicht von der Seite zu gehn und alles zu thun was sie will. Wir waren ein paar Stunden allein und Sie mußte viel erzählen. Sie mußte zuerst viel von Ihnen sprechen, sagte mir alles wie sie's sah, wenigstens war mir neu, — sie sprach mit der größten Theilnahme von Ihnen und 10 ich stand fast schweigend dabei, denn ich hätte meine eigentliche Meinung sagen müssen, — ich bedauerte Sie auf meine Weise, nicht wie Mariane, — mehr oder weniger als die andern muß ich Sie immer bedauern, meine liebe liebste Kleine. — Von ihrer Schwester die sie auf der 15 Landstraße begegnet hat sprach sie mit einer Leidenschaftlichkeit die ich nicht liebe, und ich stand ganz ruhig dabei und dachte darüber wie ähnlich sie ihr doch sei. Die Grotthausen hat sich hier lächerlich gemacht und ohne alle Vernunft betragen, ich bedaure sie, sie wird doch wahrscheinlich 20 noch einmal verrückt. Muß ein Dichter nicht oft eine Heldin verrückt werden oder sterben lassen wenn er sie auf einen Grad des Unglücks gebracht hat über dem nun nichts mehr ist als das ? und die so überspannten und unwahren Menschen spielen doch eigentlich nur einen Roman 25 mit sich selbst und müssen also den poetischen Regeln folgen, — gestern Abend war ich mit Mariane im Bade in der Comödie, wo man erst eine Oper, dann Pantomime und allerlei gab, zusammen über 10 Acte, sehr amüfiant. Dann aß ich allein bei ihr. Hotel de 30 P[ologne] der Zapfenstreich — alles wie damals als wir so zusammen aßen. Jetzt gehe ich mit ihr in die Gallerie. — Grüßen Sie C[arl] sehr von mir. Sagen Sie ihm ich wäre weit entfernt einen Briefwechsel mit ihm für möglich zu halten aber bei jedem Evenement in seinem 35 Leben oder in seiner Familie solle er mir wenigstens schreiben.

Dienstag früh. [9. Mai]

Heute früh ist Mariane nach Karlsbad abgereist, gestern abend aßen wir noch allein zusammen bis nach 11 Uhr. Sie war sehr vertraulich und sagte mir sehr
 5 viel von sich. Sie wissen daß ich ihre zweite, verborgene, bessere Natur recht lieb habe, ich hörte Sie mit der größten Theilnahme, nur selbst vertraulich konnte ich nicht werden. Ach wie schwer werde ich das und wie wohl thut es mir wenn ich es ein mal kann, — wie schön
 10 wären zwei solche Abende mit Ihnen gewesen.

M[arianne] sah mich den Sonntag zuerst in der Kirche traute aber nicht Ihren Augen weil ich einen Harbeutel trug.

40. An Rahel.

15 Dresden den 2ten Juny 97.

Ich schreibe Ihnen nur diese wenigen Worte, meine liebste Freundin, damit Sie noch von mir hören ehe Sie abreisen. Heute Abend kömt die H[umboldt] nach Meissen und ich reite ihr wahrscheinlich bis dahin entgegen, morgen
 20 Vormittag ist sie hier, hier in diesem Logis in dem ich jetzt schreibe, das ich ihr mit aller Sorgfalt so bequem und hübsch als es sein konnte eingerichtet habe.

Ich werde ihr sagen warum Sie nicht schrieben, ich werde ihr Ihren letzten Brief zeigen den Sie in solcher
 25 Ermattung, so innerlich und zerstörend erhitzt geschrieben haben daß es mir durch die Seele geht Sie so sehr zu müssen, meine liebste beste Kleine. —

Wie leid thut es mir daß ich nicht noch einige Wochen mit Ihnen habe leben können, schreiben kann ich jetzt
 30 nichts, auch von mir nichts, — sagen könnte ich auch von mir sehr vil. — Wir schreiben gewiß an Sie nach Pyrmont die H[umboldt] und ich, — meine Adresse bleibt dieselbe und Sie brauchen nur eine. —

H[umboldt] hat Ihnen nun sicher die 24 und auch
 35 die 8 Thl. an [die Cauffe] gegeben und hätte er es nicht

so wäre es gewiß vergessen und ich bäte Sie denn ihm gleich sagen zu lassen ich hätte Ihnen geschrieben er würde so gut sein Ihnen 32 Thl. [und] 8 Thl. auszuzahlen. —

Wenn Sie den Kleinen noch gesehn haben so sagen Sie mir noch ein Wort von ihm. Sehn Sie ihn noch so prävenniren Sie die Alte daß Sie nicht ehr neue Pension bekommen kann als bis Sie zurückkommen, denn durch einen andern will ich es nicht. — Sie sollen den[n] Geld dazu finden. Sehn Sie ihn nicht so schreiben Sie ihr das auf ein Bettelchen. — ¹

Adieu, meine Liebe, nehmen Sie den magern Brief so hin. Und wenn ich gar nicht schreibe Sie wüßten doch wie ich an Sie denken muß. Ihr Bg.

41. An Brinkman.

Dresden den 14ten July 1797. ¹

Morgen reise ich von hier ab, liebster Brinkmann. Ich gehe mit Tief nach Wien und erwarte da die andern. Alexander reist den 20sten, Humboldt erst Ende des Monats. In Wien bleibe ich wenigsten 6 Wochen. In der Zeit daß wir hier zusammen waren haben wir so viel gesprochen daß es zum Schreiben kaum kommen konnte, — warum haben Sie nicht mit uns sein können, Lieber! In der ersten ruhigen Zeit werde ich sicher wieder an Sie schreiben, — dieß ist kein Brief, Sie sehn ihm an daß er am letzten Tage, in den letzten Stunden geschrieben ist. — Schneider und Schuster stehen um mich mit langen Rechnungen. — Ich rede von keiner Korrespondenz, aber ich sage daß ich Sie nicht ohne Nachricht von mir lassen werde, und bitte Sie um eben das. Setz einige Aufträge, Lieber, an denen mir viel liegt. []:

Neujahr hat ich Sie meine Rechnung bei Milius zu berichtigen es ist aber in Vergessenheit gerathen. Von den Horen 96 bekomme ich noch 5—6 Stück, wenn ich sie ganz bezahlen soll, auch vom Wieland habe ich nur

15 Bände, will aber auch die übrigen jetzt nicht. Die
 Horen bitte ich Sie dann nach Ziebingen zu schicken, und
 die Rechnung bei Milius nach 10 procent Rabat zu be-
 zahlen, doch darauf zu sehn daß nichts doppelt bezahlt
 5 werde. Michaeli habe ich zuletzt bezahlt. — Alsdann wird
 noch Geld übrig bleiben das bitte ich Sie in Händen zu
 behalten. Jedes Porto u. sein Sie so gütig mir an-
 zurechnen. — Ich würde fürchten Sie mit so vielem Ver-
 schicken zu bemühen wenn es nicht immer mit einem Cuvert
 10 und mit zwei Zeilen gemacht wäre und wenn ich nicht
 wüßte daß Sie das gern für mich übernehmen werden.
 Grüßen Sie alle herzlich von mir die freundschaftlich
 an mich denken, leben Sie wohl und bleiben Sie mein
 Freund.

Ihr

Burgsdorff.

Gelegentlich lassen Sie mich wissen wie viel Geld
 übrig geblieben ist. —

42. An Brinkman.

Wien den 23 ten August
 1797.

Diesen Kaufmannsbrief, liebster Brinkmann, erhalten
 Sie durch meine Eltern, — einen andern bekommen Sie
 von hier direct. — Es ist eine neue Commission, die Sie
 25 gewiß recht genau und schnell besorgen werden wenn sie
 noch so gut sind wie sonst.

Mein Vater läßt Ihnen nehmlich 200 Frdrs für mich
 auszahlen. Mit diesen bitte ich Sie lieber heute als
 morgen zu Ihrem Freunde Fränckel zu gehn und mir da-
 30 für einen Wechsel auf Wien zu kaufen.

Doch kann dies nur dann der Fall sein wenn ich den-
 selben vor Ende des September hier haben kann. []
 Kann er dies so schicken Sie den Brief an mich selbst —
 Wilhelm v B (nicht Kammerrefer.) aus Berlin in Wien, —

wohnt in der Rärtnerstraße in eisernen Mann — No 1002,
— oder — wenn Fränkel es für besser hält durch
Arnsteiner an mich.

[] Oder schicken Sie die 200 Frs: so bald als möglich
baar nach Dresden an den Apellationsrath Körner (in
der Neustadt) der dann durch mich schon wissen wird was
er damit zu thun hat. Schreiben Sie ihm nur dabei
zwei Zeilen und sagen sie ihm daß das Geld für mich
sei und daß er von mir das Weitere erfahren haben
würde. [] —

Leben Sie wohl mein liebster Freund, ich habe zu
keinem Worte weiter Zeit. Ihr

Burgsdorff.

Ich hoffe Sie haben mein[en] directen Brief schon
wenn Sie diesen erhalten. —

43. An Brinkman.

Wien den 30sten August
97.

Es liegt nicht ganz an mir, liebster Brinkmann, daß
unser Briefwechsel so ganz stockt, Sie haben mir seit
ewiger Zeit kein vernünftiges Wort geschrieben, nichts
z. B. in der Zeit, da H[umboldt] in Berlin war, obgleich
Sie es versprochen. Ich werde Ihnen sicher von allen
Orten der Welt Nachricht von mir und von uns geben,
nehmen Sie es aber nach wie vor als Regel an daß ich
nicht schreibe dann wird das als Ausnahme zur Tugend
was sonst kaum eben recht wäre. — Ich bin mit meinem
Tieck, der mir einer der liebsten Menschen ist, schon über
5 Wochen in Wien, und H[umboldt] ist bald 4 Wochen
hier. Wir wohnen in einem Hause, Alex[ander] und
Hastens wohnen ganz nahe. Ich kann mir denken daß
diese Ihnen wie fabelhafte Wesen vorkommen, daß Sie
keine deutliche Idee von ihnen fassen können, daß Sie
neugierig sind Alexanders declarirte Freunde kennen

zu lernen, — aber es ist oft amüsanter neugierig zu bleiben darum sage ich Ihnen nichts davon. Wilhelm] Humboldt] wird auch wohl mit wenigen Worten oder mit Schweigen viel von Ihnen gesagt haben. So viel ist ge-
 5 wiß daß sie nicht merkwürdig an sich aber wohl in Rück-
 sicht auf Alex[ander] sind, weil sie, unter so vielen andern
 Exempeln beweisen wie wenig er sich auf Menschen ver-
 steht oder vielmehr verstand. Doch war er in der Zeit
 wo er die unzähligen warmen Freundschaften schloß wahr-
 0 scheinlich glücklicher als jetzt. A[lexander] kann nie un-
 glücklich sein, das wissen Sie, denn sein eigentliches Be-
 dürfniß steht im vollkommensten Verhältniß mit seiner
 Kraft es zu befriedigen, nur finde ich ihn jetzt zu sehr
 auf das einzige wissenschaftliche Interesse reducirt, am
 5 Leben selbst liegt ihm jetzt wenig oder nichts, es ist ihm
 gleichgültiger wo er ist, mit wem er ist als es ihm sonst
 war. Eben so war Wilhelm] Humboldt] genußreichste
 Zeit doch wohl am Ende die wo er den Tüchtigen in
 Berlin nach Belieben Verstand gab und nahm. Es war
 10 seine Jugendzeit. Die beiden Brüder haben eigentlich
 nie die wahre Jugend in sich gehabt, aber sie ist doch bei
 Ihnen vorübergezogen und hat sie eine kurze Zeit be-
 schienen, das will ich nur mit alle dem sagen. Wilhelm]
 Humboldt] war gewiß damals als er in Berlin wandelte,
 5 wie der Heiland auf Erden, — sehr derselbe der er jetzt
 ist, das Treiben, die größere Industrie hat ihn nur ver-
 lassen. Eben so hat Alex[ander] das Treiben nach Menschen,
 nach Ehre und Ruhm aller Art hinter sich wie es mir
 scheint. Das ist ein Gewinn, — nur dann nicht wenn
 10 ein leerer Raum an der Stelle der Täuschungen zurück-
 bleibt. — Die Humboldt] ist ganz wie Sie sie kennen,
 reich an Freude und Schmerz. Auch eben so krank ist
 sie noch denn leider gehört das auch fast zu ihrem Wesen.
 Die Reise bekömt ihr übrigens wohl, nur daß es einzelne
 15 schreckliche Fatiguen giebt, wie es mit 3 Kindern und
 einem so kleinen Kinde und einem einzigen Dienstmädchen
 nicht anders sein kann. Aus dem eigentlichen Nependiren,

aus dem Sehen vieler Menschen wird überall nichts. Das versteht sich, das ist nicht ihr Wesen. Sie können sich unjer Leben ziemlich denken, den[n] bisher ist alles was außer uns vorging nur so beihier betrieben worden, und hat weder sehr auf die Stimmung noch auf die Art zu 5 Leben gewirkt. — Das Interessanteste hier in Wien sind mir die Kunstfachen. Wien ist ohne Zweifel an Gemälden die reichste Stadt in Deutschland, und hier allein sind auch noch bedeutende Mahler zu finden. Die Gallerien, die Akademie wo die Gipsabgüsse fast aller 10 Statuen und Köpfe sind und auch wohl die Bibliotheken sind mein gewöhnlicher Aufenthalt wenn ich außer dem Hause bin. Von größern Gesellschaften (es ist Sommer) kenne ich noch keine als die Arnsteinersche, wo, sagt man, alles hinkömt, was von Männern gescheutes vorhanden ist. 15 Das will ich nun freilich so leicht nicht glauben. Wiener Damen sieht man gewiß nur wenig da. Sie selbst die Arnstein ist sehr artig und hat bis auf einen gewissen Grad viel Welt, das ist alles was ich bis jetzt von ihr zu sagen weiß. Sie hat gewiß viel Verstand, aber Sie 20 wissen wie fade und flach man mit vielem Verstande sein, besonders werden kann. Ich will das von ihr nicht sagen, denn ich kenne sie sehr wenig doch sind die meisten unserer Berlinerinnen sicher mehr ins Tiefe bearbeitet, wenn auch nicht eigentlich tiefer. Gedanken und Sentimens mit 25 denen diese recht gut Bescheid wissen möchten ihr wohl fremd vorkommen wie unsern Hofdamen, und es könnte leicht kommen daß sie den J. P. Richter und andere bei denen unsere Damen wenigstens das Genie wittern, gradezu wegwürfe. Das kömt daher daß die Hof und Weltleute 30 die sie umgeben sie hübsch dreist gemacht haben und daß die unsrigen in der beständigen Furcht erhalten werden man könne sie wohl für dumm halten. Sie hat eine hübsche und nettliche Tochter und es dauert mich daß sie nicht in besserer Gesellschaft ist und mädchenhafter leben 35 kann, denn die Gesellschaft von meist lauter Männern, meist von alten Herren, von gourmands und mauvais-

plaisans ist doch sicher eine schlechte. — Ich würde diesen Brief zerreißen wenn ich Ihnen nicht zutraute daß sie ihn nicht andern zeigten. — Thun Sie das ja nie mit meinen Briefen liebster Brinckmann, und vor allen Dingen ver-
 5 lassen Sie sich nie auf das nicht wiedererfahren, — davon könnte ich Ihnen Wunderdinge erzählen. — Meinen letzten Brief aus Dresden haben Sie doch sicher erhalten und gesehn daß ich Sie bitte die 50 Thl. welche Ihnen mein Vater geschickt haben wird der Levi einzuhändigen,
 10 die sie für mich einem andern auszahlt. Reden Sie nicht davon. Meinen Brief von hier aus werden Sie durch meine Eltern auch wohl schon erhalten haben, er enthält die Bitte mir Geld hierher zu besorgen. Thun Sie zu diesem Gelde das was Sie noch von mir in
 15 Händen haben, versteht sich nach Abzug jedes Groschens den ich Ihnen schuldig sein könnte, und schicken Sie es mir hieher in Wechselfn, oder mit nach Dresden. Ein-
 liegenden Brief schicken Sie doch gleich Sadewasser. Vielleicht schickt der Ihnen auch Geld, was Sie dann auf eine oder die andre Art beilegen und mir zukommen
 20 lassen. Glauben Sie mir man braucht Geld in Wien. — Schreiben Sie mir nun auch recht sicher hierher, von Menschen auch von Büchern. H[umboldts] Adresse ist die meinige, In der Kärntnerstraße No. 1002. — Was macht Genz grüßen Sie ihn herzlich von mir. — Leider
 25 komme ich nicht dazu heute der Levi zu schreiben wie ich es wollte, sagen Sie es ihr, grüßen Sie sie von mir so wie ich keinen andern Menschen gegrüßt wissen will. Nächstens erhielt[e] Sie einen Brief von mir, Sie möchte nur immer vorher anfangen an den Antworten zu schreiben.
 30 — Leben Sie wohl mein lieber Brinckmann, und glauben Sie daß ich gut an Sie denke. Ihr Burgsdorff.

44. An Rahel.

Wien den 6ten September 97.

Wie es möglich ist daß ich so lange nicht an Sie ge-
 35 schrieben habe, meine liebste beste Freundin? ich frage

nicht lange, ich nehme es als ein wunderbares Factum an, und als einen Beweis daß das Schreiben bei der aller besten Freundschaft nur eine Zufälligkeit ist. Aber nicht vergeben würde ich mir wenn ich da und dort, in der, und der Lage nicht an Sie, grade an Sie gedacht 5 hätte. Und wie habe ich an Sie gedacht, wie ich nur an die denken kann die mit mir die schönen Wochen in Töplitz gelebt hat. Liebe, es ist gerade ein Jahr, der nächste Sonntag muß ungefähr der sein wo wir den Morgen am Ende der langen Alle, dicht am Ende des Gartens 10 zusammen saßen, wo uns so innerlich wohl wurde wie einem im ganzen Leben nur selten wird. — Die Liepmann reiste in diesen Tagen mit dem närrischen Marcuse ab, die ofenbaren Feindseligkeiten zwischen mir und der Bernhard brachen aus, dagegen fing Mariane an sehr 15 liebenswürdig zu werden. Den 22sten September reisten wir nach Prag. — Ach wissen Sie noch alles, alles, meine Liebe, Liebste, sagen Sie es mir, versichern Sie es mir. — Sie wissen wie ich vor dem Vergessen, Verwischen, Verlieren zittre. Sie verlören recht viel wenn es Ihnen 20 nicht mehr so deutlich wäre als mir, und ich verlöre viel, — das Bewußtsein so gekannt zu sein. Mir ist die Erinnerung so hell geblieben wie keine andre, und ich sehne mich tausende mal in den Garten mit Ihnen zurück. Es giebt ein Glück in dem man alles vergißt, nichts vor sich 25 hinter sich sieht, aber so glücklich bin ich nicht, so glücklich sind Sie ja auch nicht, meine liebste Kleine. Ach ich gönne es Ihnen, und rechne es mir doch als eine Großmuth an daß ich es Ihnen gönne. Auch vergäßen Sie mich dabei nicht, denn es sind nur Augenblicke die so 3 alles übersehen können. — Es thut mir weh daß ich so wenig weiß wie es Ihnen jezt geht, daß ich nicht weiß ob Sie mein Brief in Thränen oder im frohen Muth finde. Schreiben Sie mir hieher, Liebe, und sagen Sie mir recht viel von sich, — sagen Sie es wie Sie wollen 3 und können, ich verspreche daß ich verstehn will. Was muß Ihnen alles seitdem begegnet sein? In Pyrmont

müssen Sie doch eine gute Jagd von Menschen gehabt haben, ich habe einzelne Worte die Sie in die Welt geschrieben haben verlauten hören und die machen mich sehr neugierig. Es ist schlimm daß Sie von daaus nicht ein
 5 mal an mich geschrieben haben, da wäre doch schon etwas abgethan, so aber ist zu viel zu sagen und ich werde wohl um eine ordentliche Beschreibung kommen die mir doch so lieb wäre. —

Kurz vor meiner Abreise sahe ich Mariane einigemal
 10 in Dresden und war mit ihr so weiter wie ich es den letzten Abend in Töplitz angefangen hatte. Einen Abend aß ich mit ihr im Hotel de Pologne ganz allein, sie sprach viel von Geßler, Bernsdorf, Neuß und war sehr gerührt. Sie war so wie ich sie lieb habe. Hernach sah
 15 ich sie wieder als sie von Töplitz aus auf wenige Tage nach Königsbrück ging und Neuß da sah. Schon vorher hatte sie mir so von ihm gesprochen daß ich voll Muthmaßungen war, das letzte mal sahe ich sie als sie von K[öni]g[s]brück zurück nach Töplitz ging. Sie war den
 20 ganzen Nachmittag über in einer sonderbaren Bewegung, selbst die Gegenwart der beiden Brüder H[umboldt] konnte sie nicht zwingen, sie sprach sehr räthselhafte Worte und ich bin sehr begierig weiter von ihr zu hören. Man sagte und es war nicht unwahrscheinlich daß sie sich in
 25 K[öni]g[s]brück mit N[euß] verheirathet hätte. Ihn fand ich hier, wo er noch ist. Er scheint wieder seinen Willen hier zu sein und in keiner günstigen politischen Lage. Ich sehe ihn selten. Ich denke, nur ein ganz vertrauter oder ein ganz entfernter Umgang wie der in
 30 großen Gesellschaften kann ihm jetzt gelegen sein und lasse ihn in Ruhe. Ich weiß sehr wenig von ihm und seiner Lage, sagen Sie daher nicht ein Wort von dem was ich sage weiter, — wenn die Dinge so auf der Spitze stehn kann jedes halbe Wort wirken, das
 35 wissen Sie. Wenn Sie M[arianne] sehn so grüßen Sie sie recht herzlich von mir, und geben Sie ihr Nachricht von mir. —

Aber nun will ich Ihnen erst selbst Nachricht von mir geben. Ich reiste mit Tief den 15[ten] July von Dresden ab und kam 14 Tage vor Humb[oldts] hier an. Ich hatte ein Logie für sie in eben dem Hause gemiethet wo ich wohne. Sie kam sehr wohl an war von Prag 5 hierher Tag und Nacht gefahren, hatte auch da nicht geschlafen, hatte die Tour mit einem immer schreienden kleinen Kinde gemacht und war weniger angegriffen als alle andern. Sie kennen diese Wundernatur in ihr. Hier ging es erst leidlich, bald schlimm, denn das tägliche Fieber 10 kam bald wieder, doch hat es Interwallen, und ich verzweifle jetzt nicht daß es zu couriren sei. Entkräftet ist sie in diesem Augenblick mehr als je. Die meisten Nächte bringt sie schlaflos zu und wollte sie ein mal schlafen so hindert sie wohl der kleine Theodor der im Begriff ist 15 Zähne zu bekommen. Ach Sie fühlen diese Calamitäten, mir gehn sie durch die Seele. Jetzt hat die Arme einen sehr schlimmen Hals der ihr Fieber reizt und sie sehr entkräftet. Sie wollte längst so gern an Sie schreiben aber sie kann nicht. Ich soll sie herzlich von ihr grüßen. 20 Bei alle dem host Sie Ende dieses Monats, hier abreisen zu können, wohin ist noch nicht mit Sicherheit zu sagen. Italien scheint uns wirklich versperrt und wir werden wohl die ganze Reise umkehren und zuerst nach Frankreich gehn wie wir es zuletzt wollten. Doch ist [es] noch zu 25 ungewiß um davon zu reden, und auch tausend andere Gründe machen das Schweigen rathsam. Ich gehe sehr gern hin, mein altes panchan führt mich nach Paris. Wie werde ich da nicht erst an Sie denken. Ich bleibe dabei das wäre die Stadt für Sie. Wien wäre es nicht. Es 30 ist alles hier gar zu materiell und gar zu wenig geistig, — wir, wir wollen die rechte Mischung von beiden, und die Menschen hier haben nur Kinnbacken, Bäuche, — höchstens Waden. Geld giebt's in Menge, der Luxus ist grade das Entgegengesetzte von dem Unsrigen wo die 35 glänzende Seite herausgekehrt wird und drinnen alles ganz knapp ist, — hier ist mehr dahinter aber die schmutzige

Seite ist herausgekehrt. Das Meßleben ist die beste Idee von dem hiesigen. Es giebt sehr hübsche Weiber hier, aber so in Haufen muß man sie sich auch nicht denken, besonders an den berühmten Stubenmädchen ist sehr wenig.

5 Das meiste ist auf dem Lande. Was man von reichen jungen Männern hier sieht [] sieht nach gar nichts aus. Nicht ein mal zum Densofschen Balle sind sie reif, wie Ladendiener sehn sie meist aus, und nun gar wenn sie den Mund zum Reden öffnen. Denken Sie an Prag.

10 Der Geschmack im Luxus ist durchaus zurück, Kleidung, Equipagen alles bei weitem nicht recht. — Einen Schatz von herrlichen Gemälden giebt es hier und das ist meine größte Freude an Wien. — Außer bei Arnsteiner bin ich noch wenig in großer Gesellschaft gewesen und auch

15 da ist sie jezt im Sommer nicht gar so groß. Die Arnsteiner ist eine sehr artige Frau weiter kann ich durchaus noch nichts von ihr sagen. Ihre Tochter ist hübsch und recht gescheut. —

Ich bitte Sie, Liebe, geben Sie mir Nachricht von

20 meinem Kleinen. Es verlangt mich recht sehr danach. Mit der Pockeninoculation mag es nun bis zum Frühjahr bleiben, es sei denn daß Jenner es selbst jezt wünschte und rieth. Dann soll man keinen Tag verlieren. Auf jeden Fall soll die Causse ihn mit aller möglichen Sorg-

25 falt vor den natürlichen Blattern hüten. Brinckman wird Ihnen 50 Thl. geben es ist die Pension von Johanni bis Weinachten. Dann bringt er neue 50. Ich bitte Sie es der Causse Vierteljahrweise zu geben, und Brinckmann zu sagen es sei irgend eine kleine Pension

30 die sie für mich auszahlen, er möchte schweigen. — Die H[umboldt] hat dem Kleinen Wäsche gemacht und die werden Sie bekommen. Ich bitte Sie der Alten nur soviel davon zu geben als sie für den Kleinen braucht, und das übrige zurück zu halten weil ich ihn bald besser unter-

35 zubringen hoffe und denn doch manches in die kleine Pantorfamilie kommen möchte was sein ist. — Sie werden mir eine große Freude machen wenn Sie mir hieher

schreiben. — W. v. B. aus Berlin, jetzt in Wien, in der
 Rärntnerstraße, im eisernen Mann No. 1002. — Wir
 führen Ihr Portrait en relief mit uns welches ich sehr
 lieb habe, Carl mag sagen was er will. — Grüßen Sie
 ihn recht herzlich von mir, liebste Freundin, und geben ⁵
 Sie mir auch von ihm Nachricht, denn von ihm selbst
 hoffe ich keine mehr. Grüßen Sie Fetzchen Mendelssohn
 sehr schön von mir, und andere nach Stand und Würden.
 — Sie sehn es dem Brief an daß er gegen das Ende
 sehr flüchtig wird, aber länger kann ich ihn nicht ver=¹⁰
 schieben. — Ich bitte Sie den einliegenden gleich an
 Brinckmann zu schicken. Leben Sie wohl, — wie wünsche
 ich es Ihnen! Ihr Bg.

45. An Brinckman.

(Einlage in 44.)

15

Wien den 6ten September.

Ich hoffe Sie haben meine beiden Briefe, liebster
 Brinckmann, dieser kömt wahrscheinlich zu spät. Unser
 Reiseplan ist nehmlich sehr unsicher geworden und wenn
 Sie noch das Geld an mich nicht hierher abgeschickt haben ²⁰
 so bitte ich Sie mir nur einen Wechsel auf 400 Gulden
 zu schicken und das übrige zurück zu behalten bis ich Ihnen
 weitem Auftrag gebe, zugleich aber mir zu melden wie
 man am besten Geld nach Basel remittirt, ob in leichtern
 Reichsgulden oder in französischen Louis, und was ein ²⁵
 Wechsel auf 100 Louis auf Basel in Berlin in preuß:
 Curant kostet. Herzlich Ihr Bg.

A Monsieur
 Monsieur de Brinckmann.

Cito.

30

46. An Brinkman.

Wien den 16ten Septbr. 97.

Ich erhalte eben Ihren Brief mit den Wechseln, liebster Brinkmann, die Sie so herrlich besorgt haben. Ich war nach Ihrem ersten Billet so bange Sie würden meine Bedanterie so sehr verschmät haben u. würden mich, wie Sie sagten, 200 Frdrs hier erheben lassen, wofür ich denn nicht über 1500 Gulden bekommen hätte. Des Milins Rechnung kann nur gering sein, lassen Sie sich dieselbe geben, Lieber, und schicken Sie sie grade an meinen Vater mit Bitte Sie bei der ersten Gelegenheit zu bezahlen. Ich schreibe es ihm auch. Wenn es noch Zeit damit hat so schicken Sie sie mir doch erst, damit ich sehe ob ich auch nichts doppelt bezahle. —

Wenn Sie noch etwas Geld von mir haben und durch Sadewasser erhalten so verwahren Sie das ganz ruhig. Für die Mühe mit den Wechseln und für die tausend andern Mühen danke ich Ihnen tausendmal. Sie müssen nun 2 Gelddbriefe und einen andern von mir erhalten haben. Ihr Bg.

In der allergrößten Eile.

47. An Brinkman.

Rastadt den 18ten Dezember 97.

Sie glauben mich in Paris mein liebster B. und ich bin in Rastadt. — In Basel trennte ich mich von H[umboldt] um mit Tieck über Straßburg zu gehn und dort einige Tage zu bleiben. H[umboldt] kam ohne Schwierigkeit auf dem graden Wege nach Paris und ist seit 4 Wochen da, in Straßburg nahm man es genauer und der Strenge des Gesetzes gemäß und schickte unsere Pässe nach Paris mit der Versicherung daß sie in 10 Tagen visirt vom Minister der auswärtigen Angelegenheiten und der Polizey zurück sein würden. Durch die schreckliche Un-

ordnung der Bureaux sind sie nun trotz aller Nachfragen und Bemühen in 5 Wochen noch nicht zurück. Nachdem wir in Straßburg über 14 Tage gewartet hatten gingen wir hierher, wo ich Bekanten in Menge aus allen Gegenden von Deutschland fand. Gestern kam Fink hier an. — 5

Ihr Billet in Basel mit dem der Levi erhielt ich, den Brief in Wien in dem Sie mir die Rechnung der Milius schickten erhielt ich nicht. []

Hier bin ich seit fast drei Wochen, und sehe fast alle Abend die Gesandten und alles was hier ist. Die franz: 10 Gesandtschaft läßt sich in diesen Gesellschaften gar nicht sehn. Bonnier und Troilhard stechen fürchterlich gegen die deutschen Minister ab, ihr Neußeres ist das von zwei Bürgern im deutschen Sinne. T. hat ein listiges Advokaten- gesicht und ist alt, B ist jünger und hat ein breites, 15 thierisches Jacobinergesicht. T[s]. Manier im Negociren werden Sie aus den Bielschen Unterhandlungen kennen die zusammengedruckt sind. Sie sagen hier sehr deutlich ihre Meinung und scheinen sich aller weitem Finessen über- heben zu wollen. Die Dinge sind übrigens so abgemacht 20 daß z. B. in Worms die Franzosen zu einem Thore einrückten als die Kaiserlichen zum andern abzogen und daß die ganz gefüllten fürstlichen Cassen diesen in die Hände fielen weil auch nicht von kaisl: Seite das geringste Zeichen vorher davon gegeben war. Das Beispiel ist unbedeutend 25 aber so ist alles in Udine abgemacht. — Hier ermahnen die kaisl: Gesandten auf die Integrität zu bestehen. Bonaparte wird morgen hier zurück erwartet. Ich war den Abend vor seiner Abreise mit mehreren bei ihm. Jedes seiner Worte war ziemlich auf das Wiedersagen 30 calculirt läßt sich aber darum doch nicht schreiben. Ueber das Außenbleiben des Gr[afen] Metternich schien er im Ernst empfindlich und brauchte auffallende Ausdrücke. Uebrigens nutzte er die Zeit besonders um beiläufig manche statistische Notiz einzuziehn. Er ist weder schön, noch imponirt er 35 durch ein besonders geistreiches Gesicht. Seine Gesundheit ist sehr angegriffen, er ist mager und gelb, originel ist

alles an ihm und er ist viel mehr als ein großer Franzose, ich meine mehr als einer in dem nur der franz: Charakter besonders groß wäre; daß im Charakter seine wahre Stärke ist, daran werden Sie nie gezweifelt haben, denn
 5 der zwingt allein das Glück auf diese Weise. Ueber die Größe seines Verstandes bin ich sehr im Zweifel. — Ich habe einen seiner ersten Secretairs Perrot einen sehr interessanten Menschen sehr gut kennen gelernt und werde durch diesen wahrscheinlich Gelegenheit finden ihn und die
 10 andern besser zu sehen wenn mein Paß noch länger ausbleibt. Eine sehr gute franz: Comödie trägt übrigens bei mich zu trösten denn eigentlich bin ich über die Verzögerung meiner Reise in Verzweiflung. — Humboldt scheint es recht gut da zu gehn. Sie können sehr dreist
 15 jetzt gleich an mich nach Paris schreiben denn in 14 Tagen bin ich sicher da. Zu einer Zeit wo mich alles was bei uns vorgeht sehr interessieren muß können Sie mir auch davon manches Interessante sagen. Kein Mensch hat etwas dagegen wenn Sie mir eine geschriebene Zeitung
 20 schicken. Sagen Sie mir aber auch manches was mich noch mehr angeht. Jetzt z. B. sind die Finck in Berlin. — Wollen Sie in Paris Bücher gekauft haben, so übernehme ich es mit Vergnügen und gewiß ordentlich. Ich selbst denke in Jahr und Tag eine Kiste nach Berlin
 25 zu spediren.

Ich bin von ganzem Herzen Ihr Bg.

Der Brief an meinen ehemaligen Bedienten war nur außs gerathe Wohl nach Berlin geschickt, er ist in Salzburg bei Alexander und hat da denselben Brief von mir
 30 erhalten, denn ich schrieb ihn in duplo.

48. An Nabel.

Rastadt den 20sten Dezember
 97.

Sa in Rastadt bin ich, meine liebste Freundin, mit
 35 Finck zusammen in Rastadt, das wird Sie freuen, Sie

wissen welches Vergnügen es ist sich so unerwartet auf einer so weiten Reise zu treffen. Wie haben Sie sich nicht in Töplitz mit mir gefreut und kannten den Grappengießer kaum. Humb[oldts] reisten von Basel grade nach Paris und sind über 4 Wochen da. Ich reiste mit Tied 5 nach Straßburg, unsere Pässe die man der Regel gemäß nach Paris schickte um sie dort visiren zu lassen gingen verlohren und so wurden wir durch die Nachlässigkeit der Minister=Bureaux in Paris in unserer Reise aufgehalten. In Straßburg ennährten wir uns noch 14 Tage sehr 10 und gingen hieher um einige Tage hier zu bleiben, hier fand ich Bekante aus allen Enden von Deutschland, ging in die Gesellschaft aller Gesandten, hatte eine gute, sehr gute franz. Comodie (von der eine Comodiantin Augen wie Sie hat so viel man sie so haben kann ohne Sie 15 zu sein.) amüfirte mich und blieb hier. Mein armer Tied litt viel von der langen Weile. Ich wollte wieder weg als ich hörte Finc käme in 8 Tagen, den mußte ich erwarten und bin nun 2 Tage hier mit ihm. Morgen dencke ich meine Reise nach Paris mit neuen Pässen anzutreten und wen[n] das Glück gut ist in 8 Tagen da zu sein. — Die H[umboldt] ist einige Zeit da nicht wohl gewesen und hat noch wenig Menschen gesehn, aber die schönen Kunstwercke und Schauspiele —! Gleich den Tag als sie ankam das berühmte Ballet Psyché, denken Sie 25 sich die Freude! — Die Vigano ist ihr doch noch immer die liebste Tänzerin obgleich es in Paris viele vortrefliche geben soll. Am meisten sagt sie mir von einer Sigurantin Clotilde, — denn sie singt und tanzt nicht, sie zeigt sich nur und spielt die Rolle der Venus. Das 30 soll ein wunderschönes Wesen sein, — o daß Sie das nicht sehen können, — mit wem in der Welt sähe ich es lieber? — Welche Freude müßten Sie an der franz. Comödie haben! Diese Feinheit! — Es ist Ihnen nichts Neues, — selbst in Pyrmont haben Sie es ja gesehn, 35 — aber ich möchte es mit Ihnen sehn. Die Franzosen haben ein so bestimmtes Genre von Spiel daß man selbst

aus dem Schlechten das Gute beurtheilen kann, — so
 hatte ich ihre Oper im Allgemeinen obgleich ich bis jetzt
 nur eine elende Truppe gesehn habe, im Wesentlichen sind
 die Besten doch sicher eben so. Aber ihre Comödie!

6 Schon ist ein nachlässiges Spiel, das Nichtwissen der Rolle
 kaum möglich, ein Wörtchen was fehlte müßte nothwendig
 den ganzen Fall dieser Pfrase bewirken, sie darf nur
 so und grade so ausgesprochen werden und jede Silbe ist
 in der Prosa so nothwendig als wenn es Verse wären.

10 Es sind hier ein Paar Schauspielerinnen aus Paris in
 deren Spiel ich die ganze pariser Comödie im Voraus
 sehe. Sie müssen alle mehr oder weniger so spielen man
 sieht den bestimmten Geschmack des Volkes in diesem Spiel.
 Bei uns ist der Originalität des Schauspielers weit mehr
 15 überlassen, weil wir keine so bestimmte Schauspielkunst
 haben, darum erkennen wir auch gleich in jedem dies und
 jene besondere Talent, — hier braucht die Schauspielerin
 nur eine rechte Französin zu sein und viel Routine zu
 haben so ist sie eine gute Actrice, — die Kunst thut hier
 20 das meiste für sie wenn sie sie ein mal gelernt hat. — Hier
 in Mastadt sieht man viel Menschen, es ist ein diplomatisches
 Badeleben. Der hanovrische Gesandte Hr. von Reden
 kömmt als Gesandter in Jahr und Tag nach Berlin,
 seine Frau hat Verstand und müßte mit Mariane sehr
 25 gut Freund werden können, — nicht so wie die Münster!
 Aber doch. — Was macht denn Mariane? — Nun erst
 komme ich zu den Entschuldigungen, liebe Kleine. Ja es
 ist entsetzlich daß ich Ihren großen herrlichen Brief den
 ich in Wien erhielt nicht beantwortet habe, der Himmel
 30 weiß — und Sie wissen es auch wie viel Freude er
 mir gemacht hat. Ich weiß nicht warum es mir damals
 ganz natürlich vorkam auf den Brief nicht gleich zu ant-
 worten wie man auf andere antwortet. Er war so anders
 wie andere Briefe, es war so alles drin daß ich auch
 35 wieder alles hätte antworten müssen und das kann man
 ja nicht, darum nahm ich ihn so hin wie ein Geschenk und
 wußte auf der Stelle gar nichts dafür wiederzugeben.

Gleich drauf kam meine Abreise und seitdem ewige Unruhe. In Basel fand ich Ihr Billet und wollte in Straßburg und hier alle Tage antworten. Carl sagt mir Sie hätten verschworen wieder zu schreiben. Liebe, Beste, das kann nicht sein, so ernsthaft können Sie mich nicht strafen wollen. Sie schenken mir in Paris gewiß wieder einen Brief, — Correspondenz=Schreiben und Antwort — soll [es nicht] geben, — aber auf jeden Fall will ich künftig den Empfang ordentlich anzeigen. — Carl habe ich mit der herzlichsten Freude wiedergesehen. Ich habe ihn wahrhaftig lieber gehabt als ich es oft selbst glaubte und immer tausend mal lieber als er es glaubte. Er ist sehr gut gegen mich und erzählt mir vil, — doch nicht ganz so viel als ich ihm in dem Falle wohl erzählen wollte. Mit dem Gelde haben Sie es recht schön gemacht. Brinckman wird Ihnen Neujahr, — vielleicht etwas später — so lange muß die Causse warten) 50 oder 100 Thl. geben, diese zahlen Sie ihr Vierteljährig wenn Sie noch immer so gütig sein wollen. — Sagen Sie mir doch ja von meinem Kleinen! — Auch von der Bachtta weiter, — Carl ist darüber stumm. — Ich bin immer von ganzem Herzen

Ihr Bg.

A Mademoiselle

Mademoiselle Levi

In der Jägerstraße
im Hause des Chevalier
v. Werder.

à
Berlin.

25

49. An Brinckman.

P[aris,] den 28 sten Januar 98. 30

Wahrscheinlich, liebster Brinckmann, hatten Sie meinen Brief aus Rastadt noch nicht als Sie mir den schrieben den mir Viehweg mitgebracht hat. [.]

Ich bin über 3 Wochen in Paris. Es ist die erste große Stadt in eigentlichen Sinne die ich sehe. Eine Kenntniß von Berlin muß ein Reisender, dünkt ich, in einem halben Jahre erlangen können, d. h. keine wichtige Staatsanstalt und kein interessanter Cirkel muß ihm fremd sein, das Meiste bekannt, wenigstens muß er die Gattungen in dieser Zeit kennen können, hier gehören Monate dazu ehe man nur sieht wie man diese Unendlichkeit angreifen soll um sie zu fassen. Vom öffentlichen Leben bekommt man bald einen Begriff, wie kömt man aber dahin nur in irgend einem Grade die Wichtigen unter den einzelnen Menschen und ihr gesellschaftliches Leben zu übersehn? Wie viel leichter muß das gewesen sein da es noch Stände gab, statt daß jetzt alles unabsehbar geworden ist. Dabei hat sich der eigentliche gute Ton, der das gesellschaftliche Leben erleichtert und die Friction aufhebt, gewiß in allen Classen sehr vermindert, und der jezige macht es den Fremden schwer recht bekannt zu werden. — Die neuen Franzosen, — denn es giebt nach den politischen Meinungen hier zwei durchaus verschiedene Classen wie Sie wissen —, sind in einem Uebergange von Charakter. Sie verschmähen ihre ehemalige Liebenswürdigkeit um mehr zu werden. Sehr lange möchten Sie aber wohl zwischen beiden bleiben, und dazwischen liegt die wahre Plattitudo. Gewiß ist eine große Veränderung jeder Art in einem Volke möglich, ohne daß das Alte vorher zum Chaos zer schlagen würde, ohne daß dem Neuen ein Nichts vorausgehe, — im Gegenteil wird ein eigentlicher Fortschritt im Einzelnen wie in einem Volk immer ruhiger gesche[he]n, — das ist nun aber einmal dem Geiste dieser Revolution ganz entgegen, und es scheint wohl daß eine lange Zeit der Nullität hier jeder günstigen und großen Veränderung in der Kunst, in der Literatur, in den Sitten, im Nationalcharakter in der Verfassung, selbst in der Sprache vorausgehn muß. Denn wer kann sich leuchnen, daß alles, selbst die Sprache sich verändern muß, um das alles wieder ein kraftvolles Ganzes werde.

Wie möglich ist es aber auch daß dies nicht wird, denn das nothwändige Ganze, die Einheit die sich von selbst macht, kann auch in der Mattigkeit und Mittelmäßigkeit aller Theile bestehn und auf diese Weise kann denn auch freilich hier das Alte und Neue neben einander fort- 5 existieren. So bleiben einzelne Menschen die Revolutionen in sich erlitten — oder noch mehr die die Revolutionen mit sich vorgenommen haben gewiß meist auf halben Wege stehn weil ihnen die Kraft und die Jugend (die allein erzeugt) über der Ausführung dahin gehn, und bei einem 10 Volke ist das nur deswegen weniger zu fürchten weil es sich mit den neuen Generationen immer vergüßt. — Doch dergleichen können Sie sich in Berlin in ihrer Stube auch ausdenken, Ihnen ist mehr mit einem historischen Briefe gedient. Schaffen Sie sich doch den 15 großen Almanac National des 6ten Jahres an. Es ist ein dicker Oktavband in dem Sie tausend Notizen finden. Das Institut National, und alle neuen und alten Schulen in Frankreich, mit allen Nahmen der irgend namhaften Gelehrten werden Sie z. B. drin finden. Außerdem ist 20 ganz Paris voll von Anstalten zur Instruction publique, nur ist sie unendlich eparpillirt, und recht dazu gemacht diese kleine oberflächliche, den Franzosen so natürliche Kultur zu erhalten. Es giebt hier tausend Anstalten wo sich die jungen Leute beider Geschlechter en passant instruiren. 25 Ich bin sehr entfernt es zu tadeln und finde es im Gegentheil hübsch, denn es bringt doch sicher mehr Menschen zu einer halben Cultur als es von einer ganzen abhält. Es giebt sehr viele Lycées, das heißt durch Abonnement geschlossene Cirkel (zu denen aber auch durch Billets zu dringen 30 ist,) und die meist in den schönsten Hôtels gehalten werden. Man lebt da zwischen Marmor-(marmorirt)Säulen, ganzen Wänden von Spiegeln, Bronzen, Büsten, über sich die schönste Lampenerleuchtung, unter sich die schönste Tafelley. Den ganzen Tag über sind dort Zeitungen in Profusion 35 zu finden und die Vorlesungen in den verschiedenen Wissenschaften haben ihre bestimmten Stunden. So bin

ich auf einem der aller honetteſten dieſer Lycées abonirt, wo man alle Abend gute Geſellſchaft und zwar ſehr hübsche Frauen und Mädchen in Menge findet. Den einen Abend wird Bothanik vorgetragen, den zweiten Phyſik,

5 den dritten iſt ein Concert, den vierten wird Engliſch gelehrt, der fünfte z. B. heißt la veillée des Muses (man kömmt nehmlich erſt um 8—9 Uhr zuſammen) und hier leſen die Dichter ihre Gedichte vor, nachdem ſie vorher von einem Comitte gutgeheißen ſind, und werden reichlich

10 aplaudirt. Dann folgt eine Vorleſung über alte Auctoren, dann ein Ball. Bei dieſer Abwechſelung mag aber ſchwerlich einer zwei aufeinander folgende Vorleſungen in einer Wiſſenſchaft hören, — wenn in 10 Tagen die Bothanik wieder herankömmt ſo iſt man dann doch in der Regel wo

15 anders, — etwa zu einer andern Wiſſenſchaft engagirt, — auch fallen alle Schauſpiele in die ſelben Stunden. Geſpielt wird garnicht in dieſem und den ähnlichen Lycees. Ich denke oft dabei an Sie, lieber Br. — Sie der Sie ſchon das Berliner Casino ſo zu ſchätzen wiſſen, wie lieb

20 mußte Ihnen ein Casino mit Damen und zwiſchen Marmorwänden ſein. Dieſe charmante Eleganz und Pracht verbreitet ſich bis auf die Restaurateurs, Glaciers etc. und muß natürlich größer ſein als ſonſt da die Revolution alle Häuſer der alten Reichen dieſen Leuten in die Hände

25 gebracht und ſo dem öffentlichen Leben geöffnet hat was ſonſt nur einzelne Cirkel ſahen. So iſt ein großes Cafehaus größtentheils mit den Meubeln der Königin meublirt, ſo wird ein großer Hurenball, der Mädchenmarkt wo man

30 Maitreſſen kauft, hier im Palais Royal in den Wohnzimmer der Herzogin von Orléans gehalten. In Berlin kennen Sie ja das ähnliche Inſtitut in der letzten Straße. — Ueber die Theater kann ich Ihnen dieſmal nichts ſagen, nur die franz: Comödie iſt ſehr gut, die Oper und die Tragödie iſt ſelbſt in ihrer Art gar nicht vortrefſlich.

35 Selbſt die Ballets ſind ſicher nicht vollkommen. Mit den Künſten ſieht es übel aus. — Menſchen die um eines großen Diners von faſt 1000 Perſonen willen was ſie

dem General Buonaparte in der Bildergallerie gaben, die Gemählde von den Wänden nahmen und dem Publico Monate lang den Genuß der Gallerie entziehen, — diese hatten wohl nicht das Recht alle Meisterstücke der Kunst an sich zu reißen. Doch scheint man sorgfältig 5 mit den Sachen umzugehn. Aus Rom ist noch nichts hier, und überhaupt noch kein Marmor.

Sie werden mich mit Ihren Briefen sehr gut zu erreichen wissen, lieber Br., auch ohne daß ich Ihnen meine Adresse gebe, ich wohne in einem Hôtel garni und ziehe 10 vielleicht bald aus. Durch Viehweg bekommen Sie wieder einen Brief von mir. Mit ihm schreibe ich auch sicher an die Levi. Bis dahin schreibe ich nicht weil ich zu wenig von dem sichern Gange der Posten überzeugt bin. Grüßen Sie sie recht herzlich von mir, — bei jedem 15 Schritt in Paris muß ich an sie denken, — das weiß sie auch. — Schreiben Sie mir ja, Lieber, von Zeit zu Zeit, Sie glauben nicht wie mich jedes Wort interressirt was Sie mir von Menschen und Dingen sagen. Daß sie so ern[s]tlich franck sind thut gewiß wenigen Menschen so 20 herzlich leid als mir. Könnten Sie doch pädantisch genug sein um ihre ganze Lebensart mit einem male umzukehren und die aller regelmäsigste anzufangen. Auch wenn die vorige Lebensart an sich nicht schädlich war glaube ich daß in manchen Fällen nichts eine so günstige Revolution im 25 Körper machen kann als wenn man plötzlich anfängt von allem das Entgegengesetzte zu thun. Wachen Sie des Morgens früh statt des Abends, schlafen sie hart statt weich oder weich statt hart. Essen Sie pädantisch pünctlich zur selben Stunde und halten Sie sich zum Fleisch 30 an. Debauchiren Sie nie im Arbeiten, Lesen, Dichten, Lassen Sie sogar den Thee, — ich wollte doch wahrhaftig alles versuchen! — machen Sie sich ein Régime daraus alle Donnerstag zu einem Mädchen zu gehn und das nicht zu spät in der Nacht, nehmen Sie aber immer dieselbe 35 und eine unendlich gesunde. Arbeiten Sie etwas weniger mit dem Kopf und setzen Sie die entgegengesetzten Partien

etwas mehr in Bewegung, so wird sich die Reizbarkeit ihres Kopfs vermindern und die Säfte werden einen glücklichen Gang nehmen. Reiten Sie aus und gehn Sie mäßig und langsam spazieren, verbieten Sie sich aber
 5 auf ein mal das Laufen und fahren Sie immer um Leute zu besuchen. — Alle diese Veränderungen zusammen angefangen und recht consequent fortgesetzt sollten doch wohl wahrhaftig eine Veränderung hervorbringen. — Adieu, Lieber, Leben Sie recht wohl. — Dieck trägt mir
 10 auf Sie sehr von ihm zu grüßen. —

50. An Nabel.

Paris den 11. März 1798.

Es beweist nichts Gutes für mich daß ich noch nicht an Sie geschrieben habe, meine liebste Freundin. Hätte
 15 ich in Paris die Zeit her recht Parisisch und wie es sich gehört gelebt, hätte ich vom ersten Tage an große Thaten gethan so würde ich längst nicht haben lassen können es Ihnen zu erzählen, — so aber ist meine Lust an Sie zu schreiben noch immer bezwinglich gewesen so tausendmal
 20 ich auch an Sie gedacht habe, — und ich habe ruhig Viehwegs Abreise erwartet. Das kömt daher weil ich noch immer wie ein Verliener, in manchen Stücken, z. B. mit dem Gelde, — gar wie ein Ziebingler in Paris lebe. Alles was mich umgiebt hat mich ungewöhnlich wenig
 25 hingerissen. Mit dem eigentlichen Hinreißen ist es zwar überhaupt wohl seit dem 20ten Jahre mit mir vorbei, ich bleibe immer sehr in mir selbst, diesmal aber bin ich es mehr geblieben als je, und vil zu vil um recht große Freude zu haben. Das macht die Vernunft die einem
 30 mit jedem Jahre die Flügel mehr beschneidet, der Winter in dem ich mich immer wie eine Schnecke zusammenziehe statt daß ich im Sommer alle Sinne aufthue und alle Fühlhörner von mir strecke, das machten kleine elende Kränklichkeiten die mir eine Woche nach der andern

für das pariesische Leben wegnehmen, — habe ich nicht seit vielen Wochen einen chikanösen Husten der nur eben genug ist um mich an vielem zu hindern! — und mehr wie das alles macht daß ich keine Gesellschafterin wie Sie hier habe. Ich brauche nicht mit Gewalt zum Genießen 5 getrieben zu werden, — aber eines reizenden Worts, eines Blicks in dem ich Freude an den Dingen, Enthusiasmus sehe, eines solchen Lebenszeichens das mir in einem Augenblicke alles Leben wiedergiebt bedarf ich wohl, o! und dann kann ich es auch wieder geben. Dieses gegen- 10 seitige Electrificiren ist ja das Schönste im menschlichen Umgange, und so wenige Menschen sind electrisch genug. — Zwischen Mann und Mann giebt es diesen schönsten Umgang kaum, der Freund der mir nur etwas von dem ersetzen wollte was ich an Ihnen verliere [,] müßte gewiß 15 bei aller Männlichkeit vil Weibliches in der Seele haben, denn sonst fehlt seinen Ideen und Empfindungen doch der wahre Reiz und was ich ihm ansehe und abhöre beschäftigt nur meinen Verstand. Franzosen habe ich noch sehr wenige kennen gelernt, d. h. ich bin mit sehr wenigen im 20 Umgange. Der gesellschaftliche Ton den die Rev[olution] hervorgebracht hat ist den Fremden sehr nachtheilig. Auch sonst war es gewiß sehr schwer eigentlich recht bekannt zu werden, jetzt aber ist alles so gerichtet daß man fast fremd bleiben muß. Die Rev[olution] hat die Menschen 25 sehr isolirt und größtentheils ist man in einer Gesellschaft wie in einem gesitteten Casehause zusammen, es fällt keinem ein daß er die andern kennen lernen möchte. Dabei ist nichts seltner als ein Parieser der einen andern anhört, und das ist eine Manier die mich nothwändig 30 ruinirt, denn ich bin so deutsch daß man mich nothwändig nicht nur anhören sondern auch aushören muß um von mir etwas weg zu bekommen. Dann ist auch Paris selbst der Grund daß sich ein Parieser eigentlich schwer liirt. Er flieht nichts so als alle Weitläufigkeit und jede Liaison 35 ist hier eine in einem gewissen Grade. Er hat genug mit den Weibern — und wenn er anders ist mit der

Politik oder mit allem andern zu thun als daß er sich mit einem Fremden befaßen sollte. Das Einzige was dem Menschen am Ende immer noch piquant im Umgange bleibt ist der Unterschied des Geschlechts. Darum soll
 5 ich hübsch dem Gange aller Dinge folgen und mich an die Frauen halten, meinen Sie. Ja, das möchte ich auch, — aber so viele und so hübsche ich gesehn habe so habe ich doch noch bei keiner den wahren Wunsch, sie kennen zu lernen gehabt. Das Weibliche was mich am meisten
 10 reizt hat gewiß immer den Meisten hier ganz gefehlt, — jetzt und gewiß schon lange ist es aber dabei der Ton es noch viel weniger zu scheinen als sie es sein mögen. — Wäre ich aber in meiner schönsten Sommerlaune, fände ich mich selbst ein wenig liebenswürdig so wollte ich sie
 15 schon näher kennen lernen und wollte [sie] wohl sehr liebenswürdig finden. Und so wird es auch noch geschehen. — Jetzt da mich die Gallanterie gar nicht stöhrt habe ich alle Ruhe vil zu sehn und solch eine Epoche braucht man auch in Paris. —

20

Den 12ten.

Ich war gestern Bortisch bei der H[umboldt] als er mit Brinckmann ins Zimmer trat. Wir haben uns alle erstaunlich gefreut, auch die die vorher gar nicht wußten daß sie sich so freuen würden. Sie wissen wie das Wieder-
 25 sehn eine Freude an und für sich ist, ganz etwas anders ist nun die Freude daß man den Brinckmann wieder sieht, — und diese ist für mich sehr groß gewesen. Ich habe ihn mit einer wahren Ungeduld erwartet seitdem die große Nachricht durch die Fränkel zu uns gekommen ist, —
 30 denn groß ist es wirklich, Brinckmann in Paris! Er war in meiner Idee wenigstens eben so mit Berlin verbunden wie der Gensdarmenplatz — und nun ist er hier. Mein erstes Wort als ich es hörte war: — nun kömt die Kleine auch noch her! und wahrhaftig ich halte es nun
 35 für weniger unmöglich nachdem so ein Wunder gesche[he]n ist. — Für mich kann seine Ankunft nur Unangenehmes

haben, — den Migraine habe ich nicht, darum thut mir das Raffen der Zunge nicht im Kopfe weh. Was er gestern hat sprechen müssen können Sie denken, auch schüttete er alles heraus, das aller Ordinairste mit dem Picantesten. Er kam um 4 Uhr und kam zu S[umboldt] 5 ehe er selbst seinen Gesandten sah. S[umboldt] ließen gleich ihr Essen zu Hause stehn und wir aßen alle zusammen bei einem Restaurateur. Den Abend beim Thee saßen wir alle um ihn herrum und das Leben aller Menschen wurde ihm bunt durch ein ander abgefragt. Wie aus 10 einem Lostopf wurden sie gezogen, hielt er nur einen Augenblick inne so fragte ein anderer nach einem ganz andern Menschen, und er war lange noch nicht fertig, — denken Sie sich die Zungen Wollust und Pein, als eine andere Frage ihn vom Gensdarmenplatz in die entlegenste 15 Gegend der Stadt riß und immer so herrum. Von Paris hat er an diesem ersten Tage nichts gehört und gesehn, er ist im Palais royal in den Thuilleries gewesen ohne es nur gewahr zu werden so wenig riß der Strohm der Erzählung ab. Denken Sie nicht daß ich mich über ihn 20 moquire oder vielmehr sagen Sie keinem andern etwas wieder, denn noch sind alle Herzen gewiß von seiner Abreise gerührt und man schreibt es ihm daher leichter wieder als sonst. Ich hofe daß er mich bald hier in eine gewisse Reputation bringen soll, denn wenn man 25 nicht mit Brindmann ist hat man eigentlich pour rien allen esprit. — Er ist's der das was man gesagt hat den andern so lange vorsagt bis sie es fühlen und hübsch finden. — Grappengießer war auch beim Thee. Der courirt an uns allen, ich weiß nicht wie es möglich sein 30 wird ohne ihn zu sein. Noch im Sommer kömt er doch wahrscheinlich nach Berlin und da müssen Sie ihm eine Praxis mit machen helfen. Daß Alexander und Hastens im März auch hierher kommen werden Sie wohl schon wissen. Ich meines Theils dencke im Herbst allein nach Spanien 35 und Portugal zu gehn. Tieck ist sehr fleißig und macht sehr gute Sachen. Er hat eine sehr gute Büste der

Humboldt gemacht, und arbeitet jetzt an einer Diana, wobei ihm Parieser Mädchen zum Model dienen müssen die alles ehr als Dianen sind. — Und das fällt alles in meiner Stube vor. Es hat nur ein Wort gekostet um
 5 daß eine sehr hübsche Frau — du monde, uns versprochen hat zu uns zu kommen und ihre Hände und Schultern zum Model herzugeben.

Zeit sehe ich wenig und weniger als ich möchte weil Paris zu groß ist. Sie wissen daß ich überhaupt nicht
 10 so prompt bin die Menschen fatal zu finden als andere wenn ich nur ein mal etwas an ihnen achte, — er interessirt mich durch sich selbst und auch noch sehr durch das was Sie mir immer von ihm gesagt haben. Er hat hier unendlich viel zu laufen und es mag ihm selten in
 15 Paris begegnen daß er zu einem ordentlichen ruhigen Gespräch kömt, — ein Streit thut sich ehr in der Hast ab aber zu einem Gespräch gehört Ruhe. Die Fränkel und Adelaide scheinen recht angenehm zusammen zu leben. Die erste sehe ich nicht an ohne an das bonet zu denken, —
 20 ein Blick den sie wohl schwerlich verstehn möchte, — sie meint [nicht] an was ich denke! und so geht es oft beim Ansehn. Ich sehe sie nicht vil. Sie wissen daß ich darin schon in Berlin ein Parieser gewesen bin daß mir die Weiltläufigkeit der Liaisons verhaßt war und nun
 25 gar in Paris. — Heute Abend bin ich mit H[umboldt]s bei einem großen Thee den eine Mad: Schweizer giebt, da sind sie beide, sie gehn sehr vil mit ihr um. —

Den 18ten.

Wie sehr finde ich es bestätigt daß Paris die wahre
 30 Stadt für sie wäre! Einen Deutschen Birkel würden Sie immer sehr vermissen wenn er fehlte, — wie das jeder muß der je werth gewesen ist ein Deutscher zu sein, — aber den würden Sie hier finden wie in Berlin und das nicht nur jetzt sondern fast immer. Die Zahl ist zwar
 35 geringer und also weniger auszumählen, aber was auf Reisen geht macht in der Regel an sich schon eine Art

von Auswahl aus und gehört nicht zu der ganz un-
 brauchbaren Race, — und denn kömmt es nur darauf an
 daß man darüber weg ist wie wir in den Menschen etwas
 gar zu Aares zu suchen so findet man sie überall schon
 ganz leidlich. Ihnen z. B. würde es ein Bedürfnis sein ⁵
 Deutsch sprechen zu hören, deutsche Gesichter und deutsche
 Gebräuden und Sitten vor sich zu sehn, die Schlechten
 würden Sie an die Guten erinnern, und so giebt's immer
 Amusement genug wenn man in sich selbst den Schatz von
 Ideen und Erfahrungen hat und nur erinnert zu werden ¹⁰
 braucht. — Paris ist der einzige Ort den ich kenne und
 gewiß überhaupt der einzige wo eine Frau unverheirathet
 immer fort leben kann. In den meisten Orten giebt es
 nur 2 bis 3erlei Arten von äußerer Existenz, hier aber
 giebt es hundert und jeder der Genie für das Leben hat ¹⁵
 kann sich gewiß noch eine dazu erfinden. Geld braucht
 eine Frau, die doch immer eine kleine eigene Menage hat,
 gewiß nicht viel mehr als in Berlin. Humb[oldt] braucht
 hier nicht mehr Geld als in Jena, — und dennoch bleibt
 es dabei wahr daß Paris theuer ist, besonders für die die ²⁰
 ein eigentliches Fremdenleben darin führen wollen. Das
 Logis ist nicht theu[r]er als in Berlin wenn man es ordent-
 lich wählt und auf einige Zeit nimt, das Essen, — da
 wohnen Sie und essen mit einer Freundin zusammen und
 lassen ein Mädchen kochen dann ist es gar nicht theuer, ²⁵
 — die Kleider sind gewiß nicht sehr theuer, man braucht
 der Conbenienz wegen dafür auch nicht einen Heller mehr
 auszugeben sondern nur grade so vil als man zu []einer
 eigenen Satisfaktion thun will. Der Wagen kostet vil
 weniger als in Berlin wenn man nicht mehr fährt als ³⁰
 da. Das Theater ist impertinent theuer, und das freilich
 würden Sie im ersten Jahre wohl alle Tage besuchen,
 doch da abonirt man sich, — Bekantschaften würden Sie
 schwerer machen als in Berlin, nicht weil die Menschen
 hinter Schlagbäumen sitzen, sondern weil alles zu zerstreut ³⁵
 ist. Unschätzbar ist aber die Leichtigkeit sie loszuwerden,
 und darum braucht man gewiß auch beim Suchen nicht so

vorsichtig zu sein. Auch in Berlin kann man Leute los-
 werden, aber in der Regel muß man sie doch erst be-
 leidigen, hier geht das ganz von selbst. — Die Religion
 Ihrer Väter ist hier nichts weniger als geachtet, — das
 5 wollen Sie ja aber auch nicht, man soll nur nicht daran
 denken daß sie die Ihrige ist, — und das thut kein
 Mensch. Die Juden sind hier weniger geachtet als bei
 uns, — Sie wissen so etwas bestimmt die Sitte und
 Meinung und nicht Decrete. Das kömt daher weil es
 10 keine andern als ganz gemeine giebt, weil es keinem ein
 mal einfällt daß ein cultivirter Mensch ein Jude sein
 könnte. Daher ist aber auch nichts leichter als das alle
 ignoriren zu lassen. Es kostet keine Mühe es zu ver-
 bergen, es würde im Gegentheil Mühe kosten es glauben
 15 zu machen, und doch würden sie es gleich wieder ver-
 gessen, denn sie haben gar zu dunkle und schwebende
 Ideen von alle dem. Siehe man sich gar noch auf dem
 Wege taufen und gebe sich denn, wenn je die Rede davon
 wäre, für einen Protestanten so wäre das ganz hin-
 20 reichend, (sie halten Protestanten und Juden überhaupt
 nicht für sehr verschieden,) und ich bin überzeugt daß ein
 Franzose bei seiner Ignoranz und bei seiner höflichen
 Lust alles zu entschuldigen nie mehr außs Keine darüber
 bringen würde, als höchstens um zu sagen: je crois que
 25 sa famille a donné un peu dans cette religion là, —
 mais — Vous sentez bien qu'elle est comme nous tous,
 — von dem was sie nehmlich alle selbst sind haben sie
 den aller dunkelsten Begriff. —

Ach welches Vergnügen müßten Sie in der Commödie
 30 haben! In der eigentlichen wahren Commödie, die denn
 doch sehr oft zu sehn ist, obgleich die Rokebusche Manier
 auch hier anfängt und obgleich man leider gestehn muß
 daß die jezigen Franzosen die noch vor sich haben: die
 Menschen die sich von ihrer wahren Commödie auch nicht
 35 das Geringste hätten nehmen lassen regieren nicht mehr
 im parterre, die jezigen die nicht wissen warum ihnen
 die guten Stücke gefallen sehn nicht ein warum ihnen

diese nicht auch gefallen sollen, — sie sehn sich einander fragend an und sagen c'est touchant! o! c'est charmant und denn drehn sie sich um und aplaudiren. In dem Grade wie der Haufen das Uebergewicht über die Minorität der feinen Menschen bekömt, muß die platitudo über den Verstand gewinnen, in dem Grade wie dieser verliert geht der Genuß und die Freude an der Form in den Kunstwercken und in allem verlohren. Der feine Verstand sieht den Stoff, das Süjet kaum mehr an und sucht seinen Genuß nur an dem wozu dieses dem Dichter als Mittel gedient hat. Das gleichgültigste Märchen kann ihn zum Entzücken bringen, — die Winzigkeit des Stoffs kann sogar zu seinem Vergnügen beitragen wenn er sieht wie vil der Dichter aus dem Wenigen gemacht hat, — nicht aber so der Haufen, der sieht nur das was jene fast übersehn; der will auf eine fühlbarere Weise ergriffen sein, es soll zu einer recht großen Freude oder zu einem recht großen Unglück kommen, — und besonders liebt er die Tugend auf dem Theater. So ist es bei uns und hier. Nichts ist ein solcher Beweis für die überwiegende Plattitüde, für die Lust am Stoffe als die Freude die sie an allen Anspielungen haben. Die politischen dürfen sie nur nicht alle aplaudiren wie sie möchten, — so oft aber von einem ehrlichen Manne oder von irgend einer platten Tugend die Rede ist, oder davon daß man seine Schulden bezahlen, oder auch davon daß man Schuldner nicht zu hart behandeln müßte, — sollten Sie das Aplaudiren hören. Diese Anspielungen sind denn zu allgemein als daß die Regierung ihnen das Platschen dabei verböhte. Die Freude die ich mir davon versprach einmal ein gebildetes, reizbares, electrifizierbares Publikum im Schauspiel vor mir zu sehn habe ich nicht gefunden. Sie aplaudiren genug aber sie thun es dumm, und auch faul. Ueberhaupt ist das die allerschrecklichste Seite der franz: Revolution, — sie ist wie eine schnell verschwändete Jugend, — jetzt sind alle Quellen des Enthusiasmus ausgedörret, sie haben ihn

hinter sich, sonst hatten sie ihn doch noch vor sich. Es ist der größte Verlust daß man die ersten schönen Tage der Revolution nicht gesehn hat. Wie wollte ich mich freuen wenn ich jetzt bei der größten Begebenheit nur die
 5 allgemeine rührende Theilnahme den entzündenden Enthusiasmus sehn könnte der sich damals in jeder kleinen Stadt bei der Wahl jedes ersten besten Maire zeigte, — aber ich bin überzeugt es ist nicht mehr möglich. Sie fürchten und hoffen nichts mehr recht, sie freuen sich nicht
 10 mehr recht und wundern sich über nichts mehr, und das ist nicht Lebensklugheit, die ihnen die große Erfahrung eingeprägt hat, — es ist Stumpfheit. Und wie könnte es anders sein? Der Einzelne überlebt die zu schrecklichen Begebenheiten nicht einmal ohne zu verlieren, und ein
 15 Volk ist nie mit einem Einzelnen, mit einem recht edlen Individuum zu vergleichen, — sondern immer nur mit einem Mittelmäßigen. —

Den 19ten.

Wissen Sie was mir hier fehlt um sehr sehr angenehm
 20 zu leben? — nur 200 Carolin jährlich mehr. Meinen gewöhnlichen train de vie sollten die gar nicht a[s]ondern, ich würde sie einzig vertheilen um kleine Gesellschaften zu geben. Zu haben sind alle Parieser, aber nicht leicht zu halten. Irgend ein kleines Interesse muß machen daß
 25 sie einen von den übrigen Menschen unterscheiden. Dazu ist nichts besser als kleine ausgesuchte diners, wobei sie zugleich still halten, hören und sprechen müssen was man will. Man kann heute ganz fremd in Paris ankommen und übermorgen ein sehr hübsches kleines Diner von
 30 10 Personen die nie vorher von einem wußten geben. Alle namhaften Leute sind sehr invitable. Acht Tage darauf muß man schon ein auserwähltes Diner geben können, dabei muß der Abbee Sieyes am Ende gar schon selber sein. Nun wird man wiedergebeten, oder auch
 35 nicht, es ist genug um alle Leute zu besuchen, um in gutem raport mit ihnen zu stehn. — Eben so läßt sich

in den ersten 8 Tagen (außer dem Hause) schon ein sehr artiger Ball geben. Es fällt den Leuten kaum ein zu fragen wer ihn giebt, viel weniger haben sie Scrupel, — so ist man en rapport mit den Damen. Dazwischen giebt man ein kleines Concert. Diese sind sehr à la mode, 5 und darin sind die Parieser sehr genügsam. In einer engen Stube spielen 4—5 Leute sehr mittelmäßig und sie finden es charmant. —

Die Männer sind durch die Revol[ution] erstaunlich verpfalstert. Der Hause der Parieser hat sich gewiß 10 immer schlecht gekleidet, jetzt aber ist es arg. — Selbst die Eleganten tragen große dicke Flechten auf beiden Seiten bis in den dicken Puderzopf. Die wahren gehen mit abgeschnittenen Haren oder Perücken, göttlich ajustirt, jedes Haar ist nur ein Zoll lang und ohne Puder. So 15 gehe ich, nur sind meine Haare zu dünn um göttlich zu sein und denn bedarf ich auch bisweilen des Puders. Alle Menschen, die sehr wenigen ausgenommen die sich ganz englisch kleiden haben zu lange Röcke, zu farbige Westen, gar Binden, — Schnallen zum Ausdrücken hat 20 man gar nicht. — Aber wie hübsch kleiden sich die Weiber! und doch glaube ich hätte mir der Anzug in Warschau noch mehr gefallen. —

Wenn Sie wissen könnten wie unangenehm mir jeder Schein von Indiscretion in Geldsachen ist so 25 würden Sie wissen wie fatal es mir sein muß daß mein Vater Brindmann die 100 Thlr. für meinen Kleinen nicht geschickt hat. Wäre der Fall nicht so eigen daß ich ihn so ungern in öffentlichen Briefen darum mahnte, — daß ich durchaus nicht will daß er Ihnen direct das 30 Geld schickt so könnte es gar nicht so kommen, — so aber, ich kenne meinen Vater, denkt er der gewohnt ist zu allem getrieben zu werden — ich habe es zwar versprochen, aber — mein Sohn ist ganz still davon, — wir wollen das eine Weile still hingehn lassen, — vielleicht 35 ernährt sich das Kind von sich selbst. — Jetzt habe ich es ihm nun dringend geschrieben, meine Mutter mag es

sehn oder nicht, und er wird nicht ermangeln 100 Thlr.
 nach Berlin zu schicken, die sie von [Lücke] erhalten
 werden, und mit denen wie ich hoffe dies Jahr ziemlich
 zu bestreiten sein wird. In dieser Zeit sind Sie, dencke
 5 ich mir, so gütig gewesen meine arme Nachkommenschaft
 vor Hunger und Blöße zu schützen, — (und wahrhaftig
 so denckt mein Vater auch, und sterben lassen die Leute
 es doch nicht, — es hat also wohl Zeit, —) oder mein
 kleiner Schlingel hat Schulden gemacht. — Für meine
 10 Geldangelegenheiten ist es sehr verderblich daß Brindmann
 von Berlin weg ist, und der einzige der sonst noch so
 etwas besorgen konnte und der auch von meinem Kleinen
 wußte der arme Wackenroder hat den Verstand verlohren.
 Suchen Sie doch von diesem etwas zu erfahren, Liebe,
 15 und schreiben Sie mir von ihm so vil Sie können. Von
 meinem Jungchen weiß ich nun gar nichts, — es ver-
 langt mich oft sehr danach es zu sehn. Ich bitte Sie,
 Liebe, schreiben Sie mir, — ich bitte Sie nun herzlich
 um einen recht ordentlichen Brief, unter Humboldts
 20 Adresse, — Sie sollen mir auch denn nur noch einmal
 nach Paris schreiben, kurz vor Michaelis. — Können ihm
 denn diesen Sommer, — Frühjahr die Pocken nicht in-
 oculirt werden. Ist er denn recht gesund,? was macht
 er,? wie sind Sie mit der Causse zufrieden? — lernt
 25 er nicht französisch sprechen? das hätte ich sehr gern. —
 Wenn er nur nicht vil in der Stube sitzen muß weil
 seine Alte vil sitzt, — vielleicht wird die krank und denn
 muß er wohl gar mit liegen. — Lange lasse ich ihn
 nicht mehr da. — Auf der andern Seite wußte ich noch
 30 nicht wie ich es mit dem Gelde machen würde. Ich finde
 es am Kürzesten so: Ich schicke hier beiliegend Marcus
 einen Wechsel von 100 Thlr. (oder vielmehr —) Marcus
 schickt diesen mit der nächsten Post meinem Vater und
 läßt sich von ihm das Geld schicken oder läßt es ihn in
 35 Frankfurt an jemand auszahlen. Ich bitte Marcus um
 diese Gefälligkeit, und sollte öfter der Fall kommen daß
 ich in Berlin kleine Zahlungen habe so werde ich es eben

so machen und denke auf seine Gefälligkeit rechnen zu können. — Ist es von Ungefähr Ihrem Hause einerlei ob mein Vater diese 150 Thlr. jetzt gleich oder in 1—2 Monaten in Frankfurt oder Berlin bezahlt so wird ihm das vielleicht sehr lieb sein, denn sein Bau und ich ⁵ machen ihm so viel Kosten daß ihn wohl bisweilen bei seiner Unbeholfenheit 150 Thlr. in Verlegenheit setzen können. Geht das an, muß es ihm Marcus schreiben indem er ihm den Wechsel schickt, den er auf jeden Fall jetzt gleich haben muß, — er wird es sehr artig ¹⁰ finden, — ist es aber nicht ganz Ihrer Convenienz gemäß so ist an der seinigen so sehr vil auch nicht gelegen. —

Ich bitte Marcus die übrigen 50 Thlr. wo möglich gleich der Milius'schen Buchhandlung auszuzahlen, und ¹⁵ Ihnen die 100 Thlr. zu geben. — Ich bitte ihr der Milius dabei die größten Entschuldigungen für mich zu machen, meine Reisen vorzuschieben und der Milius Generalquittung meinem Vater zu schicken. —

Sein Sie doch so gütig und geben Sie den einliegenden ²⁰ Brief an Genelli, und schicken Sie den andern an Sadowasser der nahe bei Ihnen wohnt. Wäre er ausgezogen so muß Feu ihn doch ja auffuchen. — Der Brief an meinen Vater geht mit Marcus Brief. —

Sagen Sie mir doch, was wollen denn die Theater- ²⁵ veränderungen sagen? Keine Oper mehr sagt man hier! — mein Gott! — dafür ist wohl etwas mehr auf die deutsche Oper verwandt. — Und Reichard, Reghini, die Marquetti, wie ist es denn mit allen diesen? Ein kräftiges Wörtlein über unsere neue Regierung hätte ich ³⁰ auch gern von Ihnen.

Wissen Sie mir nichts von der Madlizer Familie zu sagen? Transpirirt nichts bis in die Stadt? — Carl ist der faulste aller Menschen, — er schreibt weder an Roux noch an mich, und das ist doppelt unverzeihlich ³⁵ wenn man ein mal wie er in Raftadt von Amtswegen die Feder immer in der Hand hat. —

Aus guten Gründen schicke ich Marcus statt eines Wechsels von 150 Thlr. zwei Wechsel, die ich ihn meinem Vater zusammen mit dem hier beiliegenden kleinen Briefe zu schicken bitte. Ich erreiche dabei daß meine Mutter
 5 von den 100 Thlrn. nichts erfährt, und daß die Großmuttertschaft sie nicht mit Sorge, Scrupel und Neugierde plagt. Mein Vater erhält also recht schnell durch Marcus die beiden Wechsel und mein Billet und Marcus schreibt ihm mit 2 Worten dabei wenn und wo er bezahlt sein
 10 wollte. Besonders liegt mir daran daß die Milius nicht länger zu warten braucht. — Ist Marcus in Leipzig so können Sie es meinem Vater vielleicht durch einen andern in seinem Namen schicken lassen. — Verzeihn Sie Liebe
 — 2c. — Noch ist es gut wenn in Marcus Brief die
 15 Summe nicht genannt ist, — denn den sieht auch meine Mutter die nur von den 50 Thlrn. weiß und nicht von den 100. —

Von Mariane weiß mir Brinckmann nichts zu sagen weil sie den Tag angekommen ist den er wegreiste. Ich
 20 bin sehr begierig viel von ihr zu wissen. Grüßen Sie sie recht herzlich von mir. Sie muß mir verzeihen daß ich ihr nicht selbst schreibe. Sagen Sie ihr von mir so vil sie nur immer hören will. — Empfehlen Sie mich
 den kleinen Frauen recht sehr, — wenn die noch an mich
 25 denken! Schicken Sie doch die Fließ ja bald her, — nein, ich würde in Verzweiflung sein sie allein ankommen zu sehn, nur mit Ihnen darf sie kommen.

Nun erwarte ich aber auch so gewiß einen Brief von Ihnen! Ich bitte Sie, ich bitte Sie recht sehr darum.
 30 Adieu, Liebe, ich küsse Ihnen tausendmahl die Hände — und so vil Sie nur immer erlauben wollen. Ach — es ist mir als hätte die Sonne ihre Farben seit Töplitz verloren, glücklichere Tage habe ich seitdem nicht gehabt, und auch nicht eben so glückliche. Ihr B—

51. An Brinkman.

[Paris, 1798.]

Warum wohnen wir nicht mehr in einem Hause, lieber Brinkmann, um uns in unsern Mattigkeiten zusammen zu stärken! Dann wäre es gut zugleich krank zu sein, jetzt ist es fatal. Ich nehme gerührt die Charlotte für genossen und muß mich leider eben so mit der Idee der Chocolate begnügen denn die Lust des Abends — und besonders heute Abend — ist mir schädlich und ich muß gurgeln. Sobald ich kann komme ich in den Sonnenstunden zu Ihnen denn meine Mattigkeit ist doch nicht so allgemein als die Ihrige Sie Armer. Legen Sie mir indeß eine neue Lecture zurecht, den Mallet du Pan, den 10 August, oder das woraus Sie neulich beim Thee lasen.

Ihr Bg.

52. An Kachel.

Paris den 4ten August 98.

Gestern läßt mir die H[um]b[oldt] sagen Sie habe eine große und schöne Neuigkeit für mich, ich möchte gleich kommen, und da sagt Sie mir mit einem so feierlich frohen Gesicht als ich es je an ihr sah: die Kleine kömt auf den Winter her! — Ist es denn wahr Liebe, ist's denn wirklich wahr? Die Zeit hat ihrem Bruder geschrieben er würde Sie und die Fließ bald hier sehn, es würde stark daran gearbeitet und nur Nebendinge wären noch zu überwinden. Ginge doch ein Telegraph nach Töpliz und könnte ich es morgen gewiß erfahren, so muß ich wohl 4 Wochen warten. O warum schreiben Sie es nicht? ein Paar Monat Freude voraus sind viel werth, d[ie] H[umboldt] wird gesund davon. Jetzt fürchtet Sie sich bestimmt danach zu fragen, Sie fürchtet es sey am Ende nicht wahr. Wäre es wahr, es wäre das beste, das

allerbeste was ihr gesche[he]n könnte, Sie sind der wichtigste Mensch für Sie, ja ich kenne kein anderes Wesen was Einfluß auf sie haben könnte, (ich meine einen directen, ich meine Gewalt) — und diesen günstigen wohlthätigen
5 Einfluß! Eine Zeit jetzt mit Ihnen gelebt könnte eine Epoche in ihrem Leben machen, und sie bedarf eines Absatzes im Leben, eines neuen Anfangs. Sie muß eine Ruhe gewinnen die sie jetzt nicht hat um zu leben, und — grade mit Ihnen kann Sie das, so paradox es den
10 Halbkennern scheinen möchte, — der Ruhige wird dem Bewegten nie Ruhe schaffen! — Ich rede nur von Ihr, von dem was sie dabei gewönne wenn Sie kämen, nicht von mir, denn — ich bin den Winter nicht in Paris. Nur mit ihr und für sie freute ich mich bei der Nachricht,
15 eine volle ganze Freude hatte ich so wenig daß es mich vielmehr traurig machte. — Ich gehe den Winter nach Spanien. Und warum ich es thue, was mich bewegt das zu versäumen was mir, bei Gott, lieber wäre als alle fremden Länder, ein Leben mit Ihnen beiden, — das
20 wollte ich Ihnen sagen wenn Sie vor mir ständen, — wenn Sie mich hören und sehen könnten, und Sie würdens gleich begreifen, — würdens vielleicht erst wahr finden wenn wir 4 Wochen mit einander gelebt hätten. — Was könnte mich, — denn ich bin derselbe, — mehr reizen
25 als die Aussicht auf so einen Winter in Paris, habe ich's mir nicht immer gewünscht! Haben Sie mir nicht immer gefehlt wenn mir Paris große Freude machte, und was ist Paris? — Haben Sie mir nicht immer gefehlt wenn ich mir selbst Freude machte, oder Schmerz? Und nun
30 reise ich Ihnen aus dem Wege? — Wer das thut muß doch wohl schon recht gewohnt sein sich nach innerm Zwange zu lenken, — nicht der jugendlichen Lust zu folgen. Wäre ich noch recht jung, — wie würde ich nur das Schöne an diesem Winter sehn, — so sehe ich vieles
35 andere mit, sehe daß es doch nur ein halbes Leben wird. Es ist ein mal im Zuschnitt hier verdorben, nach einem Jahre Abwesenheit kann man von Neuem anfangen, —

sehn Sie das ist einer der stärcksten Gründe zum Gehen
 die es im Leben giebt. Sondre ich mir die Freude ab
 die ich mit Ihnen haben und täglich haben würde, die
 Freude an so vielem außer uns und in uns, den Gewinn,
 — dann glauben Sie mir, ich fühle oft schmerzlich was 5
 ich dadurch verliere daß mir ein Wesen fehlt wie Sie,
 — sondre ich mir die Freude ab die mir der innige
 Umgang mit ihr zur guten Stunde giebt, und sicher
 würden die guten Stunden so vil mehr durch Sie, —
 was für ein Leben scheint es! — aber absondern darf 10
 man ja nicht, — zusammen soll man ja das Leben
 sehn wie es ist und danach handeln, — das ist es ja
 was man so schmerzlich lernen soll, schmerzlich wie man
 die Täuschung verlieret. — Aber Sie wissen ja daß
 man nie nach einem Grunde handelt, daß so vieles 15
 paraläl in unserer Seele läuft, — nur im Sprechen und
 gar im Schreiben wird alles so strenge, gewinnt alles
 eine so falsche Consequenz. — Spanien, ein fremdes
 neues Land, ist mir gar nicht unendlich vil werth, aber
 doch viel. Dann folge ich zum Theil einer Art von 20
 Nothwendigkeit die mich zwingt den Kreis der Länder zu
 durchlaufen, wie der Mond seinen Kreis durchlaufen muß.
 Noch außer aller Neugierde und Liebe zu den Ländern
 will man nur die Ruhe gewinnen und die einmal gereizte
 Idee befriedigen. Alle meine Einrichtungen sind auf 25
 Spanien gerichtet, was thäte das! — aber alle meine
 Ideen sind einmal auf Spanien gerichtet, das thut mehr.
 Und doch wäre wieder alles anders mit dem Verhältniß
 der Gründe dafür und dagegen wenn ich gewußt hätte,
 wenn ich jetzt wüßte, wenn ich bald wüßte daß Sie 30
 kämen. — Zeigen Sie ihr, sagen Sie ihr nie was ich
 hier geschrieben habe, — ich weiß wie grausam sie es
 mißverstehn könnte, — und keinem, keinem Andern zeigen
 Sie diesen Brief, — lassen Sie mich wieder ein mal ganz
 allein mit Ihnen sein, liebe liebste Freundin. 35

Ihr Brief hat mir die größte Freude gemacht, wie
 ein Geschenk das man nicht fordert, nicht erwartet, sind

mir immer Ihre Briefe. Die H[umboldt] gab ihn mir
 und weinte, ja sie weinte bitterlich dabei daß keiner für
 sie dabei war. Sie nahm es Ihnen nicht übel aber es
 that ihr innerlich weh, — bis ich ihn ihr gab und sie
 5 sahe wie sehr er für sie geschrieben ist. Sie war damals
 krank, das Fieber hatte sie vom Dezember an fast ganz
 ununterbrochen alle Tage gehabt, — statt gleich im
 Frühjahr aufs Land zu gehn quälten wir uns hier in
 der Hitze mit einem Collegio über die Optick — (was
 10 Ihnen doch aber auch viel Freude machen würde,) bis ich
 sie beredete (nur 3 Wochen) aufs Land zu ziehn. —
 Kurz vorher war sie kräncker als je, das Fieber war
 schrecklich, und nicht 8 Tage waren wir zusammen in
 St. Cloud, ohne andere Menschen, ohne Kinderlarm und
 15 Band so war das Fieber ganz weg. Grappengießer fing
 zugleich eine neue Cour an die besser gelang als je eine
 andere. So haben wir 4 Wochen in dem allerliebsten
 St: Cloud, 1 Stunde von hier, der halbe Weg nach
 Versailles gelebt. Es hat einen prächtigen Parc, der
 20 nur Wald ist an der Seine. Wie oft haben wir an Sie
 gedacht, — wie wünschten wir Sie möchten uns nur
 sehn. So ist's recht! hätten Sie gesagt, — so mag ich's
 gern, — das sind doch Menschen die leben wie sie
 wollen. Seit Töplitz bin ich nicht wieder so glücklich
 25 gewesen als da, so reinen freien Gemüths. Wie hat mich
 auch jeder Tag an die unvergeßlichen in Töplitz erinnert!
 — und gar da ich Sie da wußte. — Hätten wir einen
 Sommer vor uns und könnten den allein (ich schließe die
 Parieser Figuranten nicht aus) in St: Cloud mit einander
 30 leben, wie wollte ich alle Spanien vergessen. Alle
 Morgen frühstückten wir im Parc und gingen den[n] über
 3 Stunden auf die Berge in den herrlichen Wald, der
 Wiesen, Acker, schöne Bassins hat, von dem die schönste
 Aussicht in das Land hinein und auf ganz Paris ist.
 35 Die H[umboldt] rechnet schon darauf künftig Frühjahr
 14 Tage da mit Ihnen allein zu wohnen. Wie wurde
 sie täglich heiterer, wohler, wie war sie wieder ganz wie

sonst, als wäre ihr so vieles nicht gesche[he]n. Seit 8 Tagen sind wir nun wieder hier und gleich merckst ich's wieder wie wenig Paris zu dem Leben taugt dessen sie bedarf. Doch geht es, — das Fieber ist fort. Die Kinder sind artiger als sonst, die Li besonders, nicht so der Bruder. 5 Sie sprechen beide etwas Französisch. Der kl[leine] Theodor ist allerliebste, so allerliebste wie Sie vielleicht nie ein Kind gesehen haben. Immer froh und so graciös. Auch hängt die Mutter mit ganzer Seele daran und weint wenn sie daran denckt, daß sie bald nicht mehr ein so kleines Kind 10 haben wird. — Auch den Tasso haben wir in St: Cloud gelesen, ich las ihn nicht seit Töplitz. Dann das Buch der Md: de Stael, sur l'influence des passions. Lesen Sie es ja. Unserm Gefühl wird sie nichts Neues sagen und auch unserm Verstand nichts, aber es ist eine Leiden= 15 schaft in dieser Frau, eine Leidenschaft die ich ehre je fremder sie mir ist, die ich darum vielleicht grade recht begreife. Sie ist jetzt hier, aber auf dem Lande. Ich kenne sie noch nicht. Brinckmann sieht sie viel und ist in Relationen seiner Art mit ihr. — Was soll ich Ihnen 20 von Brinckmann sagen? Er ist gewiß nicht anders als in Berlin, und doch ist seine Lage so anders daß man viel Neues an ihm erfährt. Seine Lage mit seinem Gesandten ist die ungünstigste die es geben kann und er ist so erdrückt und gelämt davon wie ich einen Mann 25 ungerne sehe. Ganz das Gegentheil von dem ist er was ich hier von ihm erwartete. Sein mauvais humeur über Paris erstreckt sich auf alles. Er geht in keine Gesellschaft, kennt fast keinen Menschen. Ridicul ist es zu sagen, aber er ist noch nicht in der Commo[s]die gewesen. Wie das 30 alles kömt würde Ihnen hier sehr bald deutlich werden. Reden Sie nicht davon, — auch Menschen die sonst schweigen, würden sich doch jeden Klatsch über ihn erlauben und das verdient er doch nicht. — Hastens ein Paar ganz unnütze Menschen, reisen [in einigen] Tagen ganz fort auf 35 ihre Güter. Nicht leicht sind mir so gleichgültige Menschen so ärgerlich [gewesen]; — nur durch die Umstände, —

incommode sind sie gar nicht. Grappengießer geht in 14 Tagen nach Deutschland und kömt im October, Novemb[er] nach Berlin. Er kömt gleich zu Ihnen. Thun Sie ja alles ihn als Arzt zu rependiren, er
 5 verdient es in jeder Art daß man sich Mühe um ihn giebt, wie jeder der so unegoistisch ist. Alex[ander] geht im Sept. nach Egipten, wenn die Zeitumstände es erlauben. Zeit habe ich in Monatten nicht gesehn. Er übersetzt und practicirt. Ich denke in den letzten Tagen des Septembers
 10 von hier wegzureisen, über Bourdeaux, durch die mittäglichen Provinzen von Spanien nach Lissabon, dann nach Madrid, dann nach London wo denn H[um]b[oldts] sind[,] im Herbst 99 wieder hier zu sein, den Winter hier allein zu bleiben, und den[n] 1800 mit H[umboldts] nach
 15 Stalien zu gehn 1801 nach Hause zu kommen.

Wäre es möglich, daß ich Sie hier noch sähe. Ich kann es kaum hoffen. Die Ungewißheit ob Sie her kommen oder nicht stöhrt mich sehr, ich kann mich so nicht ordentlich darüber freuen und nicht ordentlich betrüben.
 20 Schreiben Sie mir ja gleich. Ich hoffe daß Sie diesen Brief in Töpliz erhalten. Sollten Sie da fortsein so wird ihn ja der Postmeister nachschicken.

Was hat denn mein Vater wieder gemacht? Gott wie unangenehm ist es mir daß Sie mit ihm zu thun
 25 haben sollen und doch sind die Confusionen irreparabel, denn um ihn in Ordnung zu halten müßte ich meine Mutter hinein melliren, was ich nicht will. — Er schreibt mir statt 100 Thlr. habe er 50 Thlr. bezahlt den[n] 50 habe er Sadewasser schon geschickt. Was ist denn
 30 das? — Ich werde ihm nun schreiben er möge sich ganz auf Marcus verlassen und ohne Umstände auszahlen alles was er fordere. Diesen bitte ich nun die Freundschaft für mich zu haben ihm so oft zu schreiben als Geld für den Kleinen nöthig ist, — 1—2 mahl des Jahrs, und
 35 ihm ohne weitere Confidencen zu sagen er brauche so und so vil für mich um Ausgaben zu bestreiten die ich ihm aufgetragen habe. — Das ist das einzige Mittel was ich

weiß. Sorgen Sie ja noch vorher für meinen armen
 Kleinen wenn Sie Berlin verlassen. Die Pocken hoffe
 ich bekömt er im September. Sind Sie im Winter fort
 so organisieren Sie doch eine Art von Nachricht vom
 Kleinen zu Ihnen und so zu mir. Wir bleiben durch ⁵
 die H[umboldt] immer in Verbindung. -- Grüßen Sie
 mir alle die schönen Orte in Töpliz und schreiben Sie
 mir von jedem. Ach ich weiß nicht ein mal mehr wie
 der schöne Wald mit den Hirschen heißt, — aber ich sehe
 ihn vor Augen wie damals wo wir beide, — Sie ganz ¹⁰
 wild, den Hirschen nachliefen. Was machen die Bestien
 in Duchs? — Ich wette daß Sie an der Ecke beim
 Herrumfahren, wo die sonderbaren § in der Mauer sind
 an mich gedacht haben. — Wie geht es dem Töpl: Garten,
 dem unvergeßlichen? Ich weiß gewiß wir sind noch einen ¹⁵
 Sommer da mit einander. Wie sehne ich mich jetzt schon
 nach so einer Ruhe, wie werde ich mich danach sehnen
 wenn ich mich ganz müde gereift habel! — Jetzt treibt
 es mich noch vorwärts, — soll ich die Seegel einziehen
 die sich vielleicht nie wieder schwellen? — Tief grüßt ²⁰
 Sie sehr, und ich bin ihr herzlichster vielleicht Ihr bester
 Freund und werde es bleiben so lange mich nicht alles in
 mir verläßt.

Die H[umboldt] hat schreiben wollen, ich erwarte
 in jedem Augenblicke ihren Brief, es ist die höchste ²⁵
 Zeit. —

53. An Rachel.

Paris den 30sten August
 98.

Hier haben Sie unsern Grappengießer (vielleicht schickt ³⁰
 er Ihnen den Brief aus Hamburg, denn er kömt erst in
 8 Wochen nach Berlin), liebste Freundin. Er hat gethan
 was noch kein anderer Arzt konnte, er hat die Humb[oldt]

vom Fieber courirt. Belohnen Sie ihn dafür und thun Sie ihm zu gut was Sie können. Ein angenehmer Dienst wäre es wenn Sie ihm gute Patienten zuwiesen ihm die Wege in manche Häuser öffnieten oder doch zeigten, der
 5 größte Dienst aber wäre es den Sie ihm leisten können wenn Sie ihm eine reiche Frau zuzuweisen wüßten. Ich kenne ihn und weiß ungefähr was ihm fehlt und was ihm taugt, — ich weiß ihm hilft eine reiche Frau, —
 10 wenigen andern würde ich das als eine so radicale Hülfe anrathen. Ut darf sie aber auch nicht sein, und hübsch — er nimt es nicht so sehr streng, — Sie werden schon sehn wie er es nimmt, — muß sie auch sein. — Der Schwiegervater muß wie gesagt reich sein, aber dabei ökonomisch für ihn mit, — muß ihn lieber gleich ins
 15 Haus und in die Kost nehmen. Ohne die Frau fehlt es ihm an Geld, ohne das Geld fehlt es ihm, ihm grade an Ruhe zu allem. Auch trägt die Frau noch unmittelbarer zu seiner Ruhe bei, denn ohne sie vergehn ihm die Tage in einem blinden Treiben bei dem er nicht erreicht was
 20 er will weil er zu gutmüthig und nicht starck genug ist um bestimmte Zwecke zu verfolgen. „Ich muß — werden Sie ihn immer sagen hören wenn er die Thüre in der Hand hat, —: ich muß das, ich muß jenes, — und so muß er immer gehen wenn er sitzen möchte und sitzen
 25 wenn er gehen möchte, — muß Damen die Zelter führen und sie tractiren, die jungen Herrn Brüder curiren die ihn nicht bezahlen und Brüderschaft dafür mit ihm trincken. Die nützlichen Menschen die er bis jezt kennt sind wenige, Warsing ist darunter. Seine Intimität
 30 mit Engel wird ihm mehr schaden, die alten Aerzte muß er cultiviren, mit Heum sollte er sich affotiren. Rathen Sie ihm, liebe Kleine, und suchen Sie ihn bei gutem Muth zu erhalten, — er trubliert sich leicht, und jedes kleine Malheur schlägt ihm gleich zusehr in die
 35 Extremitäten und so treibt er sich am Ende von Kräften. — Die Pocken an meinem Kleinen hat nun Bencker hoffe ich inoculirt. Schicken Sie doch aber

Grav[engießer] von Zeit zu Zeit zu ihm wenn sie es für gut finden.

Ich hoffe daß Sie meinen Brief von diesem Monat erhalten haben, Liebe. Ich schrieb ihn in dem ersten Rausch über die Nachricht daß Sie kämen. In solchen Fällen, 5 und eben weil ich mir einer Art von Rausch bewußt bin, halte ich par raison meine vorigen Entschliefungen sehr fest und daraus entstehn sonderbare Contraste, wie hier die Freude über ihr Kommen und der Entschluß weg zu reisen. Jetzt sehe ich es schon anders, und wande wirklich 10 ob ich reise oder Spanien auf den nächstfolgenden Winter verschiebe. Wüßte ich jetzt gewiß daß Sie kämen es gäbe den Ausschlag und ich bliebe. Aber auch kein Wort weiter ist davon zu uns gekommen und je mehr ich es bedencke je mehr zweifle ich. Die Wahrscheinlichkeit ist ja leider 15 immer dafür daß man nicht nach Paris reist und obgleich mir hier das Unternehmen kinderleicht aussieht so weiß ich doch wie schwer es von da aussieht. Der enterprenante und höchst brauchbare Character der Fließ ist noch immer meine Hoffnung, — auf Sie würde ich alles bauen, aber 20 — was kann ein armes Mädchen allein. — Ich bin jetzt ganz gesund und wende meine Zeit ganz anders an als vorher. Humb[oldt] prosperirt in seiner Art. Sie werden interessante ästhetische Versuche von ihm erscheinen sehn. Die H[umboldt] hat kein Fieber und ist viel heiterer, 25 Tieck arbeitet und wird in wenigen Tagen bei David zu mahlen anfangen. Er hat die Büste der schönsten Tänzerin der Oper gemacht, une superbe femme, groß und mächtig und doch Mädchenhaft, aber er hat alle seine Geschicklichkeit am Tone ausgelassen und ist mit dem Mädchen un- 30 geschickt gewesen. Wie glücklich ist schon ein Arzt, — und nun gar ein Künstler der par profession mit dem Schönen zu thun hat, — dem soll das gute Glück bei Frauen auch noch fehlen, — freilich sollte er eigentlich selbst schön sein. — Ich schließe, liebe Kleine und bitte Sie bald der 35 H[umboldt] zu schreiben und denn ein dünnes Blatt einzulegen was mir in Spanien eine Freude machen kann.

Geben Sie der H[um]b[oldt] die genauesten Nachrichten über Grappengießler so kommen sie denn auch an mich. —
Ich bin ewig

Ihr Bg.

5

A Mademoiselle
Mademoiselle Levi
In der Jägerstraße im
Hause des Chevalier Werder à
Berlin.

10

54. An Rachel.

Paris den 10ten September
98.

Ich habe Ihnen einen Brief nach Töplitz geschrieben,
Liebe, und seit dem einen den Ihnen Grappengiesser
15 bringt den Sie aber erst Ende Octobers haben können.
In dem zweiten sage ich Ihnen daß mein Entschluß jetzt
nach Spanien zu gehn wandt und daß ich den Augen=
blick entschlossen sein würde es nicht zu thun wenn ich
wüßte daß Sie herkämen. — Nun bin ich wirklich ent=
20 schlossen den Winter hier zu bleiben, und hoffe dabei so
sehr darauf Sie hier zu sehn wie ich auf nichts anders
hoffe. Ich habe in mir die Gründe für und gegen mein
Bleiben sehr ernsthaft erwogen, und habe [m]ich allein und
ganz unüberredet entschlossen. Nicht mir, sondern ihr
25 sage ich es zur Ehre, — Sie hat mit keinem Worte der
Beredung meine Freiheit gestöhrt, Sie weiß noch nichts
davon daß [ich] bleibe, denn ich habe es ihr und keinem
sagen wollen ehe ich nicht entschieden war, jetzt gehe ich
zu ihr um es ihr zu sagen. — Diese Veränderung meines
30 Reiseplans verlängert meine Reise gar nicht, ich gehe nun
den 1ten May nach England von da nach Spanien und
komme nicht wieder nach Paris zurück wie ich es erst
wollte. Reden Sie lieber garnicht davon, es ist mir

lieber wenn man in Berlin die dunkelsten Ideen über
 meine Existenz hat, besonders über eine so lange in
 Frankreich, — wenn man sie fragt sagen Sie nur Sie
 glaubten ich würde den Winter nach Spanien gehn.
 Den October über werde ich nur eine Reise durch die 5
 schönsten Provinzen von Frankreich nach Bordeaux bis in
 die Pyrenäen machen. — Wenn ich zurückkäme und Sie
 hier fände! Wie wäre mir ganz Paris und alles anders,
 das sollte mir ein unvergeßlicher Winter werden. Da es
 doch immer nur an den elenden Schwierigkeiten liegt so 10
 lassen Sie uns von diesen reden. Ich bitte Sie denken
 Sie sich die Reise nicht zu schwer, — uns die wir hier
 sind kömt sie wie gar nichts vor und wir haben recht.
 Wie schnell und wie bequem ist sie zu machen. Ein
 Wagen wie Wartenslebens gehört dazu, etwas leichter wo 15
 möglich, denn lassen Sie von der Gränze eine Gabel ein-
 setzen und fahren mit 3 Pferden. Das üble Wetter, —
 was macht man sich aus dem in Wartenslebens Wagen?
 In 5 Tagen sind Sie von Mainz hieher und schlafen
 einige Nächte. — Mehr als ein Mädchen und ein Be- 20
 dienter wäre ja ganz überflüssig für zwei Damen, ich
 würde sagen gar kein Mädchen bis hieher, aber sie sind
 an die Line zu gewöhnt. (Ich möchte wieder dabei sein
 wie in Prag, wenn die in Paris einfährt und die erste
 Vergleichung mit Berlin anstellt.) Mit den Pässen hat 25
 es nun gar, gar keine Schwierigkeit. Hätten Sie ja
 Gründe in Berlin keine nehmen zu wollen, so reisen Sie
 bis Frankfurth ganz ohne Paß und nehmen da einen
 vom Magistrat, dem Sie sich ja empfehlen lassen können
 und bekommen in Mainz gleich einen französischen. Ich 20
 weiß die Exempel dafür und keins dagegen. Dabei
 macht es den allergrößten Unterschied ob es Frauen oder
 Männer sind. Ein Paß von Sieyes ist aber freilich
 besser. — Die Herreise kostet etwa 400 Thlr. und die
 Rückreise nach Berlin oder Pyrmont wieder, bei der letzten 35
 wird freilich gespart weil es denn in Eins geht. Hier
 kostet Ihnen beiden jeder Monat nicht über 40 Louis,

wenn Sie sehr gut leben und nicht sparen, sonst 30, —
 d. h. jeder 40 oder 30 Ducaten. Humboldt giebt mit
 seiner ganzen Familie, Hofmeister, Bedienten, Mädchen,
 monatlich zwischen 40 und 50 Louis aus. Auf 7 Mo=
 5 nate machte das also höchstens für jede 280 Ducaten,
 mit Dekonomie 210 Ducaten, und die Hin- und Herreise
 für jede 134 Ducat. also zusammen für jede 344 Du=
 caten, etwas über 1000 Thlr. in einer Zeit von mehr
 als 8 Monaten, kurz vielleicht elende 600 Thlr. mehr
 10 als zu Hause wofür denn die Sommerreise auch fast mit
 abgethan ist. — An Ihre Wohnung ist schon gedacht.
 Sie müßten den ersten Monat mit der H[um]b[oldt] in
 einem Hause wohnen und dann wählen ob Sie da
 blieben oder nicht. Eine Köchin ist da im Hause und
 15 Sie äßen auf Ihrem Zimmer wie die Humboldts auf
 dem ihrigen. — Feit und Mendelssohn haben seitdem
 wieder ein mal aus einem Berliener Briefe verkündigt
 die Wahrscheinlichkeit daß Sie kämen wüchse. — Ich bin
 zu voll davon um noch von etwas anderm reden zu
 20 können, und schließe. — Kommen Sie nach Paris, liebe,
 liebste Kleine. —

N. S. Mein Vater schreibt mir er werde alles aus=
 zahlen wie es gefordert werde. — Die H[um]b[oldt] ist
 wohl und grüßt Sie herzlich. —

25

55. An Rachel.

Paris den 3ten Februar 99.

Auf meiner Reise war ich lange Zeit von aller Nach=
 richt abgeschnitten, es konnte vieles indeß gesche[he]n sein und
 hundert mal dachte ich: wenn du sie in Paris fändest!
 30 ich bildete mir zuweilen ein man schriebe nur nicht um
 mich zu überraschen, ich hielt es wenigstens nicht für un=
 möglich daß Sie da wären wenn ich zurückkäme, und
 dachte mir alles bis auf[s] Kleinste aus. Nicht leicht habe

ich mich so meiner Phantasie überlassen als in den Tagen
 wo ich ganz allein, — denn in der That war ich der
 Einzige der meine Sprache recht verstand, — mitten durch
 Castilien nach Frankreich zurückritt. Den größten Theil
 des Wegs ritt ich sehr schnell mit Postpferden und das ⁵
 ist schon weniger gut zum Sinnen und Erinnern weil die
 Gedanken da mit gallopierten, auf Abwegen von der großen
 Straße ritt ich oder lag ich aber auch Tage lang, von
 der ersten Dämmerung bis zur Nacht, auf einem Esel,
 ohne Zaum und nicht auf einem Sattel, sondern auf ¹⁰
 einem Sacke mit beiden Beinen auf einer Seite, oft lang
 hingestreckt. Eine sorglosere Art zu existiren giebt es
 nicht als auf so einem spanischen Esel, ruhiger dachte ich
 nie an alles Vergangene und Zukünftige indeß sich meine
 Augen, gewissermaßen auf ihre eigene Hand, am Tages- ¹⁵
 lichte und an den Wolken freuten. Wie viel habe ich da
 an Sie gedacht, meine beste Freundin! Da habe ichs
 mir auch versprochen noch mit Ihnen einen Frühling
 oder Sommer im Freien zu leben, und das bald, indeß
 die schöne Jugend noch dauert. — Meine Reise in ²⁰
 Spanien (auf dem Meere entschloß ich mich sie doch,
 aber sehr kurz zu machen) war sehr glücklich, angenehm,
 erreichte ganz ihren Zweck. Ach daß ich nicht mit Ihnen
 alle die unendlich komischen Auftritte belachen konnte, nie
 können mir wieder so göttliche Dinge in dieser Art be- ²⁵
 gegnen. — Ich war den Spaniern so gut geworden daß
 der erste Anblick der Franzosen einen niedrigen Eindruck
 auf mich machte, Tausend Unannehmlichkeiten überfielen
 mich zugleich als ich die Gränze betrat, — die ab-
 scheulichste Kälte. So reiste ich mit Unlust noch 3 Wochen ³⁰
 über Bordeaux, die Vendée &c. und kam erst hier wieder
 recht zu meinen Sinnen. Die H[umboldt] fand ich über
 alle Hoffnung wohl, in der ersten Stunde gab sie mir
 Ihren Brief der am 23 Septemb: (meinem Geburtstage)
 geschrieben war. Ich verwünschte den blonden Baron. ³⁵
 Seit 2 Tagen haben wir Ihren Brief durch [D]E[lsner].
 O wie nahe daran war es daß Sie kamen! und doch ist

es nun ein Glück daß Sie sich auf diese Gelegenheit nicht verließen. Möchte es noch eine solche geben! — Sie sagen ja selbst nach dem Ende des Berliner Carnavals wollten Sie reisen, — warum reist denn nicht Lagarde
 5 oder Vieweg, oder sonst ein solider Buchhändler oder Doctor in diesem Jahre nach Paris. — Die H[umboldt] fänden sie zwar nicht mehr auf lange, denn ein unglücklicher Windstoß treibt uns in Kurzem alle auseinander und zerreißt unsere Pläne, aber bis zum April fänden
 10 Sie sie doch. Wir begleiteten sie denn eine Strecke nach Süden und blieben noch den ersten schönen Frühling zusammen hier. Dann brächte ich Sie bis nach Brüssel wenigstens, — von da ist Pyrmont nicht mehr weit, da fänden Sie Freunde. —

15 Leider kann ich diesen Brief nicht fertig schreiben wie ich möchte. — Lassen Sie mich also nur noch ein Paar Notizen zusammenraffen. Die H[umboldt] sage ich Ihnen ist seit St. Cloud und größtentheils durch Grappengießer wohl, die Kinder gedeihen. Ich bin in diesem Winter
 20 sehr gesund. Ich denke noch immer im Sommer über Holland nach England zu gehn, die Humboldts aber noch ein mal auf der Reise zu begegnen. Lassen Sie sich von Grappengießer aus meinem Briefe an ihm manche Details erzählen. Küßen Sie meinen Kleinen herzlich von mir.
 25 — Schreiben Sie mir bald und viel von ihm. Adieu, liebe, liebste Freundin. —

56. An Nabel.

(Mit Zusätzen von Karoline und Wilhelm von Humboldt)

Paris den 25ten März

99.

30

Unsere Freundin hat mir die Stelle über Wilhelm aus Ihrem Briefe vorgelesen und ich freue mich unbeschreiblich über das was Sie mir von ihm sagen. Tüßsch

sieht er aus? — der Junge! man kann ihm aber auch die Tüchlichkeit leicht wegschmeicheln, — über das auch haben wir viel gelacht. — Die Pocken lassen Sie ihm nicht öfter inoculiren, Liebe, nach einigen Jahren will ich es noch ein mal versuchen. Ich bin ungeduldig, den 5 Buben zu sehn und ihn in recht gute Hände zu bringen, in meine eignen am liebsten wenn sie auch nicht die besten von der Welt sind. Wie will das eigentlich bei Milnet eine vernünftige Erziehung sein, — doch hab ich ihn da lieber als bei ähnlichen Deutschen. Sagen Sie mir doch 10 was die Alte &c. von ihm und seinem Character sagen. Wenn Sie irgend einen hervorstechenden Zug bemerken gegen den sie wirken zu müssen glauben so ist es schlimm und gefährlich, sind die Leute aber mit ihm zufrieden und lassen ihn gehn so ist es gut. Schärfen Sie ihnen nur 15 ein daß sie ihn körperlich so viel als möglich üben, daß sie ihn gewand, geschickt, beholfen machen, daß sie ihn klug machen, d. h. daß sie ihn zum schnellen Achten, Verstehen, zum guten Sehen, Hören, Riechen, Fühlen anhalten. Sehr lieb wäre es mir wenn er in dieser Schule wenigstens den 20 Gewinn hätte daß er französisch sprechen lernte. — Was hat er denn für Ideen über seinen Vater? denn er sieht doch daß andere Kinder einen haben? — und wie sehr sind denn die Leute, — Milnets — über mich gewiß oder ungewiß? Es ist mir wichtig daß der Kleine nicht 25 erfahre daß ich sein Vater bin und ich bitte Sie, Liebe, mit Consequenz darauf zu halten und auch den Scherzen der andern zu steuern.

Die Schwierigkeiten mit dem Gelde glaubte ich auf immer gehoben nachdem ich Sie gebäthen hatte direct — 30 durch Ihren Bruder — von meinem Vater Geld zu fordern, nachdem Sie mir oder der H[umboldt] geschrieben es sey so gut, und mein Vater mir antwortete daß er alles bezahlen wolle was Herr Levi für mich fordern würde. Ich weiß keine einfachere Manier als diese, kann 35 bei Ihrem Stillschweigen darüber auch nicht voraussetzen daß Sie eine andere wollten und glaube daß diese Abrede

nur in Vergessenheit gerathen ist. — Ich bitte Sie also durch Marcus direct an meinen Vater nach Ziebingen schreiben zu lassen, er habe so und so viel für mich ausgelegt und bäte um prompte Bezahlung. Nur zum Ueberfluß lege ich einliegende Zeilen an meinen Vater bei, denn er ist längst prävenirt. — Sollten Sie das nicht wollen so geben Sie mir noch so lange Zeit als ein Brief von Berlin hieher und zurück braucht.

Schreiben Sie mir aber denn gleich, und schreiben
 10 Sie mir auch ohne dem gleich, meine liebste Freundin, denn über 30—35 Tage kann ich meinen Aufenthalt nicht mit Gewißheit bestimmen. Adressiren Sie an Brinckmann. Das einzige Mittel zum Schreiben zu kommen ist gleich zu schreiben wie Sie wissen und es wäre ent-
 15 seßlich wenn ich in Paris keinen Brief mehr von Ihnen bekäme. Wohin ich von hier aus gehe werde ich wirklich erst in der letzten Woche mit Gewißheit wissen, ich habe 2, 3 gemachte Reiseplane, und die Zeitumstände müssen einer von den verschiedenen Chancen den Ausschlag geben. So-
 20 viel ist ziemlich gewiß daß ich den Winter wieder mit H[um]b[oldts] in einem südlichen Lande zusammentrefse, sie dann wieder verlasse und im künftigen Jahre zu Hause bin. O warum sind Sie nicht hier, Liebe, — jetzt, grade jetzt wäre die rechte Zeit. Wir sind im Frühling. In
 25 einem Monate gingen Sie mit Humboldts nach den Pyrenäen, das könnte garnicht anders sein und alle Schwierigkeiten würden sich heben, — (einer von den Männern ritte, das kostet ein Postpferd mehr). Da lebten Sie den ganzen Sommer mit ihr allein, denn er geht
 30 unterdeß wahrscheinlich nach Spanien. Da sähen Sie die eigentlichen, besten Franzosen, in Dörfern, kleinen Städten, lebten im göttlichsten Lande am Meere beim hohen Gebürge, lebten ganz nach Lust und Laune, denn die Zeit ist so reichlich daß Sie um einer Aussicht willen 2 Monate
 35 bleiben könnten, — lebten in den Bädern in guter franz. Gesellschaft wenn sie wollten. Im Winter wären Sie im südlichen Spanien — ohne Winter, und da träfen wir

zusammen, und im künftigen Jahre kämen sie über Paris wieder nach Hause. Welcher Reichthum von Genuß und Erinnerungen! wie würden Sie alles bis auf den Grund auszugenießen verstehen, — wie unendlich viel würden Sie unserer liebsten Freundin sein! Und das alles wäre 5 mit einem Aufwande von etwa 1000 Thlr. zu machen. — Es ist grausam Ihnen das so vorzurechnen, aber indem ich es schreibe kömt es mir wieder so möglich vor. — Ich muß es auf der Stelle noch mit der H[um]b[oldt] überlegen und findet sie mich nicht ganz toll so lege ich 10 Ihnen gleich einen Reiseplan und Kostenanschlag bei. Ich habe wenigstens eben so viel Tactik im Reisen als Buonaparte im Heerführen, und verstehe das Unmögliche möglich zu machen. Heroismus würde zur Ausführung gehören, aber den haben Sie ja. Ich rechnete nicht einmal auf eine 15 Reisegesellschaft für Sie, und auch die bekämen Sie. Wenn Sie kühn die sp[anische] Standarde erheben und declarirten sie reisten in 8 Tagen nach Paris, so schämen sich die andern daß sie nicht hinreisen und einer folgt wenigstens. —

Ich bitte Sie schreiben Sie mir von Carls Schwestern. 20 So obscur werden Sie doch nicht leben daß Sie nichts von ihnen erführen! Alles interressirt mich von ihnen. — Ist den Grappengießer gar nicht in Berlin erschienen und wissen Sie denn nichts von ihm? Viehweg mußte etwas von ihm wissen an den hat er seine Briefe 25 adressiren lassen. Von Carl weiß ich nichts, gar nichts. Sollten Sie glauben daß er an Roux sogar nicht schreibt, daß Couriere aus Rastadt kommen und auch nicht einen Zettel von ihm mitbringen? —

[Von Caroline v. Humboldt: Ich gebe Burgs- 30 dorf ungebundene Vollmacht alles noch zu schreiben was er zur Ausführung des Plans dienlich hält. Mit nächster Post schreibe ich selbst. Vor 3 Tagen erhielt ich Ihren Brief und konnte heut nicht schreiben.]

[Von Wilhelm v. Humboldt: Eine Zeile in Ihrem 35 Brief an meine Frau, der mit Oelsner kam, über die ich wohl noch mit Ihnen hadern mußte, veranlaßt mich, Ihnen

noch besonders zu schreiben, daß Sie auch namentlich mir eine große Freude machen würden, wenn Sie Bgdffs Plan ausführten. Zeigen Sie einmal, daß Sie durchsetzen können um ein frohes Jahr zu machen und zu genießen.

5

S.]

Es ist alles mit H[um]b[oldt] und mit ihr überlegt, es bleibt mir nur eine Viertelstunde um Ihnen den wichtigsten Antrag zu machen. — Es ist die Frage ob Sie sich gleich entschließen können her zu kommen. —
 10 Ich hoffe die Größe der Sache überwältigt alle Schwierigkeiten die nur in gewöhnlichen Fällen groß zu nennen wären. Für den Augenblick gehört nichts dazu als 100 Ducaten, ein Wagen und ein grautastenes Kleid. Geld lassen Sie nach kommen und an Brindmann adressiren.
 15 Gewöhnlich brauchen Sie im Jahre gewiß 6—800 Thlr. und so ein Jahr würde Ihnen nicht über 1000 kosten. Bedenken Sie daß es nur 1 Pferd mehr vor Humboldts Wagen macht und in Spanien einen Esel mehr. Lassen Sie Wiesel gleich zu sich rufen und geben Sie ihm das
 20 einliegende Billet zu lesen. Wenn Sie wollen muß er. Kleider und Sachen brauchen Sie kaum. — Heroismus gehört dazu. Den mit einem Manne allein zu reisen rechne ich für nichts. — Den, ohne dem es gar nicht geht, — allein ohne Mädchen zu reisen ist mehr. Dann
 25 der sich auf der Stelle zu entschließen, denn Humboldts warten bei der Unwahrscheinlichkeit der Sache, — nur bis zum 25sten April auf Antwort ist noch mehr. Ist die bejahend so bleiben Sie noch 14 Tage und auch wohl etwas länger ohne alle Incomodität, weil denn ihr ganzer
 30 Plan eine Veränderung — und zwar die glücklichste Veränderung erleidet. — Ist es nicht Wiesel so fänden Sie vielleicht einen andern, und fände sich keiner so wäre es sogar allein mit einem Bedienten möglich. Der Bediente ginge von Wesel, oder von dem ersten Ort wo man
 35 Diligence findet nach Pyrmont zurück. Ich schwöre Ihnen zu daß es für Sie zwar unangenehm aber nicht unmöglich wäre allein auf einer französischen Diligence zu

reisen. Man schläft des Nachts, die Wägen sind sehr gut. In Brüssel und noch öfter müßten Sie Ruhetage machen. — Um Gotteswillen sein Sie groß und erschrecken Sie nicht vor der Kühnheit der Idee.

Das aller nöthigste ist daß Ihr Brief in 30 Tagen hier sei. Lassen Sie ihn doch ja grade auf die Post geben, Ihre Briefe sind durch die Schuld Ihrer Commissionairs in Berlin so lange ausgeblieben. In 30 Tagen hat man sonst immer Antwort. — Ich brenne vor Begierde daß es möglich sein möge. Sie brauchen ja gar keine Anstalten, — nichts mitzunehmen, hier ist ja alles. Paris sähen Sie jetzt nur kurze Zeit aber auf der Rückreise länger. — An Gesundheitsanstalten denken Sie nicht. Greift Sie die Reise her etwas an, so heilt Sie der Sünden dagegen auch ganz. Um Gotteswillen kommen Sie. — Mit 150—200 Thlr. reisen Sie her. — Fragen Sie La Garde und Viehweg um Rath. — Alles müßte aber ohne Geräusch geschehn, und das müßten Sie auch Wieseln sehr einschärfen, weil wir alle nicht gern sehn daß man von unsern Reisen in Berlin spricht. — Adieu. Adieu.

Brinckmann gab mir heute Ihr Billet vom 11 Februar. — Es ist keine Hülfe für Sie, liebe, liebste Kleine, als so ein Entschluß. Die Reise würde Ihr Leben erfreichen. —

Geben Sie die Sache gleich auf so zerreißen Sie mein Billet an Wiesel, — und verzeihn Sie mir die schmerzliche Bewegung die ich Ihnen mit meinem guten Willen, mit meiner wahren Freundschaft für Sie mache. —

Könnten Sie mit einem Courir durch Roux antworten tant mieux, oder durch Sieyes. —

Lassen Sie sich durch die 30 Tage nicht schrecken, auch da werden wohl einige zugegeben. — Antworten Sie aber um Gotteswillen gleich.

Adressiren Sie auf jeden Fall an Brinckmann. —

57. An Wiesel.

(Einlage in 56.)

Paris den 25sten März 99.

Lieber Wiesel

5 Laß sehen mein Freund ob Du eines Entschlusses
fähig bist, oder ob Du in Berlin versunken und ver-
lohren bist. — Entschließe Dich in 8 Tagen spätestens
mit der Mll: Levi hieher zu reisen. — Es gehört dazu
nichts als ein Wagen den Du hast und höchstens 100 Du-
10 caten. Nichts brauchst Du Dir ja machen zu lassen,
hier ist ja alles. — Den Wagen läßt Du in Wesel stehn
und gehst mit der Diligence, — für 150 Thlr. bist Du
hier. Frage Lagarde und Viehweg um Rath. Hier
garantire ich Dir ein Logis für 10 Thlr. monatlich, ich
15 garantire Dir daß Du mit 16—20 Carolin den Monat
lebst, — ich lebe dafür und habe 2 Personen. Ein Be-
dienter ist nicht nur unüz sondern lästig. — Nicht der
Winter, — das Frühjahr ist die Zeit für Paris, — nach
3 Monatten reist Du zurück. Laß Geld nachkommen, ich
20 und Roux helfen unterdeß aus. Für 6—800 Thle. bist
Du hin und her und 3—4 Monat in Paris. Eile, noch
ist es Zeit ehe sich alles wieder embrasirt.

Freilich wirßt Du in diesem Augenblick als Mittel ge-
braucht, aber was thut es Dir ob Du als Mittel oder
25 Zweck nach Paris kömst. Ich und Roux erwarten Dich
mit offenen Armen. Burgsdorff.

Umarme Better von Herzen.

58. An Rahel.

Paris den 27sten März 99.

30 Die geringste Wirkung die mein Brief von Vorgestern
haben kann ist daß Sie mich für toll halten, liebste
Freundin, eine andere stärkere fürchte ich weit mehr, daß
er sie nehmlich genug electrifirt um Ihnen eine angreifende

Seelenmotion zu machen und doch nicht genug um daß
 Sie gegen alle Hindernisse Sturm liefen. Denn nur so
 ist es durchzusetzen. Ihre Familie z. B. muß durch die
 Größe und Kühnheit der Idee so außer Fassung gebracht
 werden daß sie den gewöhnlichen Maßstab für alle mittel- 5
 mäßigen Dinge garnicht anzulegen wagen. Wiesel muß
 eben so erobert werden. Dazu muß Wetter treu helfen
 so wahr ihm Gott helfe, — oder vielmehr so wahr ich
 ihm wieder helfe wenn er einem Menschen den Kopf
 verrücken will. Auf den Fall daß mein letzter Brief und 10
 also auch mein Billet an Wiesel verlohren wäre wieder-
 hole ich hier daß Sie ihn gleich hohlen lassen müssen,
 mit Gewalt, — und hätte er auch geschworen nie Ihre
 Schwelle zu betreten, daß Sie ihm vorstellen müßten,
 nicht wie vernünftig — aber wie groß es sei in 8 Tagen 15
 mit Ihnen nach Paris zu reisen. Keine Anstalten gehören
 dazu denn hier und nicht in Berlin kauft man alles, —
 wenig Geld gehört dazu, denn mit 150—200 Thlr.
 kömt er her, und hier erhalten ihn seine Freunde bis
 Geld nachkömt. Er braucht hier nicht monatlich über 20
 16—20 Carolin, — und ich brauche für 2 Personen
 nicht mehr. Wohnung 10 Thlr., Essen 19 Thlr. (mir
 kostet es viel weniger, aber ich will gar nicht ein mal
 daß er so vernünftig sein soll als ich,) Einen Bedienten
 muß er durchaus nicht haben, — er ist höchst lästig. 25
 Die schönsten Monate in Paris sind durchaus nicht die
 des Winters sondern May, Juny, und der ganze Sommer
 und Herbst. Im August kann er zurück in Pyrmont sein
 und nicht über 6—800 Thlr ausgegeben haben. Zaudert
 er nach Paris zu gehn, so embrasirt der Alinz wieder 30
 alles und er muß es auf Jahre lassen. — Ist es nicht
 wahr daß man fast immer zu bereuen hat einen kühnen
 Entschluß nicht gefaßt zu haben! — Daß die Schwierigkeiten
 die ihm entgegenstanden hinterdrein eben so klein auffehn
 als sie vorher groß aussahen! — Den Wagen muß man 35
 an der Gränze stehn lassen, weil Sie beide mit der
 Diligence wohlfeiler und auch so bequem mit der Diligence

reisen als mit einem 4rädri gen Wagen, und besonders weil er wohl allein zurückgeht. Sie werden mich nicht tadeln daß ich nur gegen alle diese Hindernisse arbeite, — denn solche sind es ja die immer hindern daß wir
 5 uns aus unserm Alltagselende reifen. — Auf die Fließ rechne ich nicht, die ist jetzt unmöglich frei und lose genug um so einen Entschluß zu fassen, — nur ein Libertin ist einer so großen Handlung fähig. Wiesel ist der rechte Mann. Better zieht indeß in sein Logis, versor[g]t die
 10 Lore, füttert die Hunde.

Bei alledem setze ich nun aber voraus daß Sie wollen, Liebe, — und warum wollten Sie denn nicht? Dazu haben wir uns ja im Leben Charakter erkauft und verdient daß wir selbst das Große gegen das Größere hingeben
 15 mögen. Ihnen brauche ich es nicht vorzumahlen was so ein Jahr mit der H[umboldt] im Süden für Sie wäre. — Je nun es kostet 2—300 Thlr. — Die Zeit zum Antworten ist Ihnen, zu meinem Betrübniß, deswegen so kurz gesetzt weil Alexander seinen Bruder fast auf Tag
 20 und Stunde in Madrid erwartet. Schreiben Sie ja so bleibt die H[umboldt] hier und er reist gleich hin. Schreiben Sie nur den 12ten Aprill auf jeden Fall, darum bitte ich Sie, und könnten Sie nichts Gewisses sagen so verheißen Sie gewissen Entschluß mit der nächsten
 25 Post. Dann ist 8 — ja 14 Tage Zeit zum Abreisen, aber freilich geht mit jedem Tage in Berlin ein Tag in Paris verlohren. Den 15 May wären Sie hier. Ich bliebe natürlich so lange. In 14 Tagen zeigten wir Ihnen vorläufig die Essenz von Paris, dann reisten Sie
 30 langsam und behaglich den Pyrenäen zu; dann nichts Drängendes und Treibendes mehr, — das verlohnt der Mühe daß man sich jetzt etwas treibt. — Meinen Jungen versorgen Sie um Gotteswillen erst auf einige Monat mit Geld und Arrangement und lassen meinen Vater
 35 alles bezahlen. Die ganze Sache treiben Sie mit Kraft, aber ohne Geräusch, — auch Wiesel so, — um unserer Willen. —

Ich schreibe jetzt nur davon damit ich hier von allem andern reden könne. — Ihr Bg.

59. An Rachel.

Paris den 22sten April 99.

Gestern erhielten wir Ihre Briefe, meine liebste 5
 Freundin in denen Sie andere mit dem nächsten Posttage
 verheißen. Die H[um]b[oldt] erwartet dies Ultimatum
 um Ihnen zu antworten, ich schreibe auf der Stelle, und
 mache mir Vorwürfe daß ich indeß nicht alle Posttage
 geschrieben habe, daß ich Sie erst mit schlagenden Worten 10
 betäubte und Sie dann in der Dede allein ließ. Wie
 konnte ich aber viele Briefe so ins Blaue hinein schreiben
 die erst nach Ihrem Entschluß angekommen wären. Hier
 schwankte indeß alles, und erst gestern hat es sich durch
 einen Brief Alexanders aus Madrid entschieden daß 15
 Humb[oldt] nicht voran reißt. Alexander geht nehmlich schon
 im May früher als er erst dachte, von Spanien nach Amerika
 und kann seinen Bruder, der ihm immer nur ungewiß
 sagen konnte ob er kommen könne, nicht erwarten. (Sie
 sehn daß die H[um]b[oldt'sche] Familie in ähnlichem Raport 20
 mit Madrid und Berlin stand und daß ihm von dort
 aus eine Schlinge zugeworfen war, wie wir Ihnen einen
 zuwarfen.) Die Abreise der H[um]b[oldt] ist also nun
 auf jeden Fall verschoben, bis zum ersten Juni etwa
 sagen sie, — wie wäre aber alles anders, beste Kleine, 25
 wenn wir wüßten daß Sie kämen! Halten Sie mich
 nicht für so eisern fest, oder vielmehr kalt daß ich mit
 steifen Sinnen meinen Planen folgte, und denken Sie
 besser daran was Sie über mich vermögen. Ich schrieb
 wir würden 14 Tage hier zusammen sein glauben Sie 30
 denn aber nicht daß ich mich am 13ten schämen würde
 einem Starrsinn zu Liebe alle Freude zu lassen und in
 die öde Welt zu reisen? Kämen Sie, und ginge die

H[um]b[oldt] noch zum Sommer nach den Pyrenäen so bliebe ich gewiß so lange hier als sie, bliebe Sie bis zum Herbst hier so bliebe ich doch gewiß bis zum July mit Ihnen zusammen und ginge dann nach England
 5 um Sie im Winter in einem der schönsten Länder der Welt wiederzufinden und ruhig da mit Ihnen zu leben. —

Eben schickt die H[um]b[oldt] zu mir und läßt mich wissen es sei so — für jetzt — beschlossen und ich sollte
 10 es Ihnen in Ihrem und seinem Namen sagen. Sie blieben auf alle Fälle bis zum 1ten Juni, — kämen Sie — bis zum 1ten July. Das Zurückkommen in Paris im künftigen Frühjahr sey zwar wahrscheinlich aber nicht gewiß. — Auf Spanien ist einmal der Sinn gestellt und
 15 wüßten Sie recht, Liebe, welche neue Freude in einem schönen südlichen Lande zu finden ist Sie würden das natürlich finden. Der Zug nach Süden war der erste Zweck der Reise, sollte man nun zurückkehren ohne irgend etwas von jenen eigentlich fernen neuen Ländern gesehn
 20 zu haben? — (denn in Paris ist jeder cultivirte Mensch einheimisch.) — Sie möchte die schöne Jahreszeit in einem schönern Lande, am Meere, in einem Gebürge zubringen und will sie das so ist es rathsam sich vor den Hundstagen auf den Weg zu machen. Meine Privatüberzeugung
 25 ist daß Humboldts den ganzen Sommer hierblieben wenn Sie kämen, weil das bleiben immer wahrscheinlicher ist als das gehn und besonders in der H[um]b[oldtschen] Familie, weil es noch große Schwierigkeiten mit einem Hofmeister giebt die erst gehoben werden müssen, weil
 30 Humboldt wenn er sich zuletzt prüfen wird eigentlich wenig Bedürfniß zu dem Schäferleben in den Pyrenäen finden möchte, weil Sie Paris sehr liebt und weil alle die größte Rücksicht auf Ihren Wunsch nehmen würden. Nur kann man Ihnen jetzt nicht versprechen den Sommer hier
 35 zu bleiben denn die H[um]b[oldt] die eben so gern blieb als ginge glaubt es genire ihn. — Lassen Sie mich nun kurz auf Ihre Gegengründe antworten deren Gewalt ich

nur all zu gut einsehe. Die Kürze der Zeit zwingt mich auch diesmal nur practisch zu sein, aber ich bitte Sie, liebste allerbeste Freundin, sehn Sie darin keine Härte. Mein, Liebe, ich bin nicht so allein und isolirt als ich Ihnen scheine, nichts ist von mir abgestorben. Ich könnte 5 Jahre lang einsam unter Menschen leben, und das Bedürfniß nach geliebten Menschen, die Fähigkeit mich Ihnen hinzugeben bleibt nur um so reiner in mir weil keine Herabwürdigung sie schwächt und ich ewig das Edle nur für den Edlen bewahre. Wie fühle ich Ihre Gegen- 10 wart! wie genieße ich daran recht eigentlich! Ja, Beste, der Traum von Töpliz ist mir lieber als alle Wirklichkeit, — nichts, nichts habe [ich] aus diesen goldenen Tagen vergessen, — so oft mir wohl wird, in jedem schönen Sonnenschein, denke ich mehr oder weniger lebhaft 15 an Töpliz. Nichts von allem was ich da in mir fühlte ist verlohren, — morgen könnte ich ein Leben so und schöner anfangen, nichts von meiner Jugend ist verlohren, ich könnte mich heute achtzehnjährig verlieben, und nur das deutliche Bewußtsein daß ich es könnte tröstet mich 20 darüber daß ich es nicht bin. —

Leider ist es nicht möglich daß Sie die Viene mit nähmen, — es fehlt der Platz. Ich sehe und sah von Anfang diese Schwierigkeit als eine der Größesten. Ich kenne Sie und liebe das sogar an Ihnen was mir ganz 25 fremd ist. Wahrhaftig Sie habe ich viel zu lieb um je despotisch gegen Sie zu sein, — nur auf Ihre Weise — die ich so sehr respectire möchte ich Sie glücklicher machen als Sie sind. — Lassen Sie uns aber sehn ob Sie selbst sie hier und auf der Reise nicht ehr entbehrlich finden 30 würden als Sie denken. — In Frankreich — und das bedenken Sie wohl, geht alles noch ein mal so leicht vonstatten als bei uns. Ueberall facilitéton. Man läßt sich von jedem bedienen und jeder hat Geschick. Mir wäre in Berlin ein Bedienter unentbehrlich gewesen, hier wäre 35 er mir gradezu lästig. Die S[um]b[oldt] hat weit weniger dies Bedürfniß als Sie, aber doch ist sie als ein

Beispiel anzuführen weil Sie mit 3 Kindern mit der so
 wenigen Bedienung fertig wird statt daß Sie doch nur
 den eigenen kleinen Körper haben. Wasser und Wäscher=
 innen giebt es ja überall, und denn ist es ja nicht wie
 5 in Töpliz wo Sie Pflege beim Baden und sonst auf
 tausend Weise bedurften. — Würde nun einer krank, so
 könnte es an der ja in Frankreich nicht fehlen und das
 halbe Jahr in Spanien — von 2 Männern eskortirt
 mich ungerechnet — wäre es doch auch nicht so gefährlich.
 10 In diesen Ländern ist alles anders. Es wäre abscheulich
 in einer deutschen Küche zu sitzen, begegnet das einem im
 südlichen Frankreich so würden auch Sie nichts dagegen
 haben. Aller gute Muth müßte Sie verlassen wenn Sie
 da traurig würden. Die H[um]b[oldt] wird auf einer
 15 Reise nicht krank sie ist es nur beim Bleiben. — Starke
 Gegengründe sind — die Kinder, — und jetzt — Hum=
 boldts Gegenwart auf den ich damals für den Sommer
 nicht rechnete. — Wäre es gewiß daß H[um]b[oldt] im
 künftigen Frühjahr wieder her käme so würde vil dafür
 20 sagen daß Sie dann kämen, aber viel ist immer gegen
 jedes Verschieben zu sagen. — Ich kann mich nur in Ihre
 Bedürfnisse des häuslichen Lebens hinein denken, Sie
 leben darin, Sie allein können wählen und entscheiden.
 Ohne Aufopferung an Bequemlichkeiten geht es nicht ab
 25 nur meine ich soll es die nicht treffen die nicht auf=
 gemogen werden können. — Wahrscheinlich haben Sie
 nun schon entschieden, — antworten Sie aber doch auf
 jeden Fall so schnell als möglich. Es muß Schlag auf
 Schlag gehn. Auf jeden Ihrer Briefe soll eine unver=
 30 zügliche Antwort folgen. — Tausend Grüße an Grappen=
 gießer dem ich mit nächster Post schreibe. — Er soll die
 Briefe von Vieweg abholen die an diesen für ihn adressirt
 worden sind. — Merzdorf sagen Sie ihm wird in wenig
 Wochen wieder in Paris sein. — Ich umarme Sie von
 35 ganzer Seele. —

Tief ist heute früh bis an das Ende von Paris
 gelaufen um Roux zu fragen ob kein Courir zu

schicken sei, — er wollte nach Berlin reiten und Sie holen. —

A Mademoiselle
Mademoiselle Levin
auf der Jägerbrücke
im Hause des Chevalier
Werder.

à
Berlin
p. Wesel. —

5

60. An Ludwig Tieck.

Paris den 15ten May 99.

Nimm diesen Brief wie ein Fragment aus einer ver- 10
lohrnen Correspondenz, mein lieber Tieck. Wie wollte
ich es' versuchen in einem das alles zusammen zu drängen
was eine ununterbrochene Reihe von Briefen Dir nur
hätte schildern können. Von Paris, von Frankreich, von
Spanien sage ich kein Wort, von den Gallerien weißt 15
Du schon viel durch Deinen Bruder, nur über die Theater
will ich Dir schreiben was mir eben in die Feder kömt.

Sechzehn oder mehr täglich geöffnete und gefüllte
Theater! — wie hat mir das in Deutschland imponirt
so oft ich es hörte! und wie verdrießt es mich jetzt um 20
so mehr daß ich einen ganzen Winter in Paris ohne
französische Comödie und auch eigentlich ohne Tragödie
zubringen soll! Daß ich täglich die 16 Affichen an der
Ecke meiner Straße sehn muß und sehr oft nicht weiß
welches von den 3 mal 16 Stücken nur irgend des An- 25
sehns werth sein möchte! Ordentlicher Theater gab es 6
in Paris als ich herkam davon 3 für die Tragödie und
Commödie. Das Odeon sonst théâtre françois wo man
die alten, ächten Tragödien, manche Dramen und auch
Molliersche u. Comödien gab. Dies Theater hat Gott 30
diesen Winter mit Feuer gestraft weil es wohl 30 mal
fast ununterbrochen Misentropie et Repentir gegeben hat;
jetzt zieht die Truppe in den kleinen Theatern herrum

und ist halb zerstreut. Dann das Théâtre de la République im palais royal, wo man Comödien und auch Tragödien gab, was aber damals schon in den letzten Zügen lag und schon darum nicht gedeihen konnte weil
 5 das Publicum die Schauspieler als Patrioten, oder Terroristen — wie man es hier nennt, haßte. Die wahre französische Comödie war damals im Théâtre Faydeau. Dies vortrefliche Schauspiel existirt nicht mehr. Man hatte es mit dem des Th[éâtre] de la Rep[ublique] ver=
 10 einigt wie sie sonst vereinigt gewesen waren, aber politischer Zwiespalt und Unordnung in den Directionen ist der Ruin des Theaters hier geworden. Die Regierung hat es aus sehr löblicher Absicht der Concurenz und seinem natürlichen Wuchse überlassen wollen, es hat sich
 15 aber gezeigt daß auch hier der Boden zu schlecht ist und daß die Pflanze des Treibhauses bedarf. Die zu große Anzahl der unbedeutenden Theater die sich dadurch erhalten daß sie dem schlechten Geschmacke des Publicums alles zu Gefallen thun, und daß sie in der Stadt ver=
 20 breitet und wohlfeiler sind, hat das gute Schauspiel ruinirt was nur durch eine imposante Reunion aller vorzüglichsten Schauspieler seinen Platz behaupten konnte. Sie reisen jetzt einzeln in den Provinzen herum und werden am Ende wohl wieder hier zusammentreffen.*)
 25 Mit diesen Intervallen ist aber immer viel verlohren, der schlechte Geschmack gewinnt Zeit sich zu etabliren. Ich möchte nur gern sagen, daß auch der Geschmack hier in einem Zustande der Krise sey, daß der Moment des Aufnehmens und der Erweiterung niemals brillant sein
 30 könne, daß die Kunst bereichert aus dieser scheinbaren Ermattung hervorgehn werde. So läßt es sich aber nur dann hoffen wenn man rohe, edle Kräfte im Chaos mit einander streitend sieht, — hier ist aber nichts roh, nichts edel und auch kein Chaos. — Die Revol[ution] hat

*) Seit vorgestern den 28 May spielt diese fast vereinigte Gesellschaft wieder.

offenbar bis jetzt noch keine sichtbar vortheilhafte Wirkung
 auf die Kunst gehabt, der neue französische Geist hat sich
 in ihr noch nicht gezeigt. Wo sollte man das ehr er=
 warten als in der Musik bei der der Künstler am un=
 mittelbarsten seine Stimmung ausdrücken kann, und ich ⁵
 habe nichts gehört was einen erhöhten Geist zeigte, den
 Marseillermarsch und noch einen ähnlichen etwa aus=
 genommen. Was macht Reichard in Berlin wo er in
 jeder Rücksicht so wenig an seiner Stelle ist, und warum
 kömmt er nicht hieher wo man eigentlich seiner bedarf? ¹⁰
 Die große Oper bedarf einer neuen Impulsion und ich
 kenne keinen andern Componisten der sie zu geben im
 Stande wäre als er. Die Musik bedarf neuer Werke
 um dem Tanze wenigstens das Gleichgewicht halten zu
 können, und eines Directors der Credit genug hat um ¹⁵
 eine Revolution mit ihr vorzunehmen und um die Sängern
 zu vertreiben die einem alle Freude, selbst an Glücks
 Musik verderben. Das ist schwer, denn dies sind zugleich
 die Lieblinge des schlechten, in die französische Manier
 noch ganz versunkenen Publikums, aber ich halte es nicht ²⁰
 für unmöglich, denn obgleich dies Schreien, dies Schluchzen
 und Zittern der Stimme, dies rasende Spiel — dasselbe
 was sie in ihrer Tragödie aplaudiren, in dem sich die
 Leidenschaft immer in allen vier Extremitäten des Körpers
 zugleich zeigt, obgleich dies, sage ich, weit mehr in der ²⁵
 französischen Natur liegt die von aller Würde so entfernt
 ist, so sind sie doch bei allem Vorurtheil sehr empfänglich
 und nehmen viel auf Autoritäten an. — In der Malerei
 ist viel gesche[he]n, das hat aber Davied und einige andere
 gethan und nicht die Revol[ution] — doch kann sie viel ³⁰
 dazu thun, — was könnte sie nicht, wenn sie eigentlich
 noch da wäre; so aber spielt die Regierung sie nur fort
 und die Bürger sehnen zu. Der Verlust der Christ=
 [lichen] Mythologie ist allerdings groß für die Malerey
 denn auch die schlechte ist mehr werth als keine; nur ³⁵
 hier scheint er mir geringer weil schon lange nicht mehr
 und vielleicht nie ein Franzose fähig gewesen ist das

Schöne in ihr aufzufassen und ein frommes Bild zu mahlen. Eben so zeigt sich in der Bildhauerei noch keine Wirkung der Revol[ution] — auch muß man billig sein und sagen daß es schon viel ist wenn eine solche
 5 Revol[ution] diese Künste in den ersten 10 Jahren nur nicht ganz zurück bringt, denn die alten Künstler gehen natürlich darüber zu Grunde, und der Enthusiasmus der Jugend wendet sich in einer Revol[ution] nicht leicht auf die mühsame Kunst. Das Jahr 93 hat einige colossale
 10 Statuen in Gips hervorgebracht die nicht zu verachten sind, aber es war nur ein Moment in dem alles den Character der Revol[ution] annahm. Der Styl in beiden Künsten hat sich ofenbar seit 20 Jahren sehr geändert, der Geist folgt langsamer nach. Die Kunst aus Lud-
 15 [wigs] 15 Zeit setzt sich — zu ihrem Nachtheil — sehr gegen die aus Lud[wigs] 14 Zeit ab, — auf-jene folgt nun der neuere — antiquere Styl! Dieser zeigt sich auf dem Theater nur in den Costümen, die zum theil wirklich musterhaft gut sind, in den Decorationen, ob-
 20 gleich nur wenig, im Ballet. Dies ist, nächst der Comödie, das vollkommenste Schauspiel in Paris, denn so vil auch daran zu wünschen übrig bleibt, so sehr giebt es doch wenigstens eine Idee von dem was es in seiner höchsten Vollkommenheit sein kann. Im Ballet hat die
 25 französische Manier seit 10—15 Jahren ofenbar weichen müssen und der gute Geschmack herrscht im Ganzen. Es ist unstreitig das reizenste Schauspiel, — das Reizen wird aber dieser Kunst so leicht daß es das auch ohne alles Kunstverdienst sein könnte. Prüft man dieses darin
 30 so muß man den Künstlern viel Lieblichkeit der Phantasie, viel Kenntniß der schönen Formen und des Effects zugestehn, oder vielmehr der hübschen Mädchen die die Hauptsache dabei sind, — sehr vil natürliche und ausgebildete Gracie, doch fehlt es den Componisten und
 35 Tänzern an Genie um dem Schauspiel einen recht eigentlichen Kunstcharacter zu geben, um es recht zum Ganzen zu machen, um eine Stimmung, einen Geist des

dichtenden Künstlers darin zu zeigen. Die Pantomime überwiegt den eigentlichen Tanz zu sehr. Wie schön wäre ein im Geiste der Feerery gedichtetes Ballet, in dem nichts zu Materielles, Kraftvolles die lustigen Traumgestalten unterbrächen. Die herkulanischen Gemählde sind die wahren Studien für diese Kunst. Jeder Säßel, jedes Gefäß muß der Leichtigkeit und Eleganz des Ganzen entsprechen. Der männliche Körper ist selten elegant genug zum schönen Tanze, ich würde Mädchen zu den meisten Rollen brauchen, — meine Phantasie wird durch nichts 10 mehr gestöhrt als durch viereckige Waden. — Auf die Tragödie hat der neuere Styl weniger gewirkt als irgend wo — das Costüm ausgenommen. Hier sieht man fast nur den corrumpirten Alten, und nie kann man mehr französische Manier zusammen sehn als an einem ge= 15 wöhnlichen tragischen Schauspieler, es sei in der gesprochenen oder gesungenen Tragödie. Die Mahler scheinen es diesen nur nachgemacht zu haben und erreichen sie lange nicht weil ihnen das Moven der Bewegung und der Stimme abgeht um diesen Reichthum von Geschmack= 20 losigkeit und Absurdität zu zeigen. Es ist natürlich daß auf dem Theater der gute Geschmack schwerer durchdringt; diese Schauspieler gehören zu diesen Dichtern, die noch lange die Muster bleiben werden, denn es fehlt den Dichtern wie den Schauspielern und dem Publico an 25 eigentlichem Geist zur Tragödie: — darum kennen Sie nur die Manier. Diese Unfähigkeit geht auf allen Ausdruck der größeren Leidenschaft, die sie immer nur ganz phisisch und in der Caricatur darzustellen wissen. Von Bayonne bis R[o]uen und von Straßburg bis Brest ist 30 ein und dasselbe tragische Spiel zu finden, und allerdings beweist schon dies daß eine Schauspielkunst in Frankreich sei, aber welche Kunst! Indessen möchten unsere Schauspieler ihnen immer etwas von ihrer Natur für einiges von dieser Kunst abgeben, denn auch der schlechte fran= 35 zösische Ucteur gebraucht doch seine Stimme, seine Arme und Hände, er setzt doch alle seine Moyens in Bewegung

statt daß sie bei den unsrigen meist ganz unentwickelt
 bleiben. Solche Broullons wie unsere gewöhnlichen
 Schauspieler (und Schriftsteller) sind würde auch das
 schlechteste französische Publicum nie leiden. Die fran-
 5 zösische Manier in der Tragödie ist allerdings eines hohen
 Grades von Schönheit fähig und wie Du vieles in ihren
 tragischen Dichtern bewundern mußt so würde Dich eine
 ganz französisch — aber vollkommen gespielte Tragödie
 hinreißen. So hat man sie sonst hier gesehn, — die im
 10 Winter erschienen[en] Memoiren der Schauspielerin Clairon
 werden Dir den besten Begriff davon geben können, —
 jetzt aber erheben sich wenige über die Mittelmäßigkeit.
 Darum sagte ich Dir daß man den alten Styl corumpirt
 sieht. Die Frauen sind im Ganzen besser als die Männer,
 15 wie überall, die Raucour die schon durch ihre Größe und
 ihre Stimme Effect macht, muß man in einigen Rollen
 bewundern. — Ein Schauspieler den ich über dem
 Ganzen von dem er sich so absondert und weil man ihn
 so lange nicht gesehen hatt, fast vergessen hätte, Talma ist
 20 ein Künstler und hat Geschmack. In ihm zeigt sich der
 neue, bessere Styl, auch hat David ihn unterrichtet und
 er erinnert eben so an die guten Gemählde der neuen
 Schule als die andern Schauspieler an die Mahler unter
 Lud[wig] 15, an die alte Akademie erinnern. Dabei hat
 25 er in England seine Kunst studirt. — Glaube nicht, was
 viele in Deutschland glauben, daß sich der enge Geschmack
 hier seit der Revolution so sehr erweitert habe daß sie
 die Meisterstücke fremder Nationen auf ihren Bühnen auf-
 nehmen könnten. Einzeln schreiten sie glaube ich darin
 30 fort, die Masse ist aber voller als je von ächtem, fran-
 zösischem Vorurtheil, was durch die größere Unwissenheit
 noch viel greller dasteht. Macbeth, der Mohr von
 Venedig und noch andere sind auf das Theater gebracht,
 nichts beweist aber so den entgegengesetzten Geist dessen
 35 der in diesen Meisterstücken ist als diese abscheulichen
 Umarbeitungen, denn alles Große und Characteristische an
 ihnen ist vertilgt. Ich habe noch vor einigen Tagen den

Spaß gehabt Schillers Räuber hier zu sehn, die man
 übrigens, wie alle diese Stücke, sehr selten giebt. Es ist
 in der Terreur und für die Terreur gemacht und doch
 ist alles Kraftvolle so rein herausgeschnitten, das Ganze
 so elend moralisirt und gedämpft daß höchstens eine dem 5
 Abelino ähnliche pathetische Posse übrig bleibt. — Daß
 sie Menschenhaß und Reue sehr gutiren wird man ihnen
 doch nicht anrechnen sollen. Ein Stück was so auf alle
 menschlichen Thränenrüsen calculirt ist muß von Peters-
 burg bis Madrid gefallen. — Das wenige Merkwürdige 10
 was ihre eignen Dichter in den letzten 10 Jahren hervor-
 gebracht haben sollst Du in Berlin bei mir finden. —

Nun aber habe ich lange getadelt und will nun loben,
 — daher von ihrer Comödie und allem was damit zu-
 sammenhängt. — Ich kenne kaum etwas Vollkommeneres 15
 in der Kunst als eine gute franz[ösische] Comödie so ge-
 spielt wie ich sie hier noch gesehn habe. Diese Precision,
 Leichtigkeit und Feinheit, dies Ensemble muß jedem noch
 neu sein der auch unsere besten Theater gesehn hat. Die
 ungebildete Kunst läßt bei uns der Originalität und dem 20
 Genie des großen Schauspielers mehr Raum, aber es
 sind nur Einzelne die für wenige Einzelne spielen, hier
 sehe ich die gebildete Kunst im ganzen Schauspiel, und
 fühle mich unter gebildeten Menschen. Denn so wie jener
 schlechte Geschmack in der fast Totalität des Publicums ist, 25
 so ist es auch hier der Gute. Für die wahre Comödie die
 nur den Verstand angeht sind sie gemacht, zur Farce fehlt
 es ihnen schon an Laune, — an komischem Geist. Geht
 die Comödie aus ihren Schranken, und nur irgend ins
 Leidenschaftliche so ist ihr gutes Urtheil dahin und ihre 30
 moralische Dhnmacht zeigt sich in ihrer platten Moralität,
 in ihrer Liebe zu allen Gemeinplätzen. Diese elende
 Tendenz hat durch die Revol[ution] sicher sehr zugenommen,
 sie erlauben jetzt weit weniger daß der Verstand und der
 Witz mit den Dingen spielen sondern nehmen es ernsthaft 35
 und — platt. Die gewöhnlichen Dramen sind nur all-
 zusehr für sie gemacht und wir erleben es noch daß

Rogebue und Jfland in Paris herrschen, es fehlt ihnen dazu nur eine Ingredienz — heftigere, schreiendere Leidenschaft. — Gute Comödien im großen Styl sind seit der Revol[ution] so wenig erschienen als gute Tra-
 5 gödien, und doch bedürfte man sehr eines neuen Comischen Dichters der seiner Zeit das wäre was Mollière der seinigen war. Hätte Beaumarchais mehr Figaros schreiben können so wäre er der wahre Mann. Mollière wird wenig gespielt. Kein Franzose giebt zwar zu daß er ihn
 10 nicht bewundre, aber das Theater ist lehr.

Kleine Stücke sind das beste was die jezige Zeit hervorbringt. Die Music hat sich sehr hervorgedrängt, so daß jezt alles leichter zur Oper als zur Comödie wird, doch so daß die Music nur begleitend und das Stück die
 15 Hauptsache ist. Von dieser Art sind Adolphe et Clare, le Prisonnier und l'Opera Comique die ich dir hier schicke. Vielleicht komme ich zu spät und sind sie in Berlin schon ganz bekannt, sind sie es aber nicht so über-
 20 seze sie jede in einem Abende und verkaufe sie so theuer als Du kannst dem Theater. Ich habe die Partituren die etwa jede 7 Thlr. kosten nicht kaufen wollen ehe ich wußte ob Du sie brauchen kannst, Dein Bruder kann sie Dir aber gleich schicken wenn Du sie forderst. Zur Probe
 lege ich die Singstimme der Arien bei. Mit einigen
 25 Stimmen und einer Violine kann man diese Stücke auf jedem Gesellschaftstheater geben. Du wirst gleich sehen wie sehr sie zu einem hübschen Spiel practiren, ganz Berlin wäre entzückt, wenn es sie so sehn könnte wie sie hier auf dem Theater der kleinen Oper, théâtre des
 30 Italiens gegeben werden. Die Sprache muß durchaus schnell und leicht sein und das Spiel höchst fein und nicht zu marquirt sonst könnte im Deutschen z. B. der Streit zwischen Mann und Frau in Adol[pho] et Clara leicht grob werden. Die hiesige Schauspielerin für diese Rollen
 35 ist ganz ein Pendant zur Unzelmann, auch wird sie diese Rollen sehr gut spielen, — ein Etourdi wie hier zum Adolphe und zum Prisonnier möchte aber wohl fehlen.

Die Musik ist hübsch, dieser kleinen spirituellen Musik sind die Franzosen sehr gewachsen. Adolphe und der Prisonnier müßten eine idealisirte Cornetstournüre haben, die Anzüge müssen sehr soignirt sein. Gaspar ist hier eine exzellente Figur, grade wie ein Landedelmann bei solchem Spaß seinen Jäger aus seiner Kustkammer aus-
 5
 pußen würde, — er hat eine große Hellebarde. Eben so ist die Wache extravagant militairisch und fürchterlich. Der Etourdi muß ganz nothwändig jung und hübsch sein und muß viel kleines Spiel und eine leichte Stimme
 10
 haben. Hier werden diese Arien sehr bunt in der kleinen italiänischen Manier gesungen es macht sich aber gut. — Der alte Commandant in Prisonnier ist hier die hübscheste Copie eines alten Ludwigsritters wie sie auf den festen Schöffern waren. —

15

Ein anderes allerliebste kleines Schauspiel ist das Veau de ville. Erst seit der Revol[ution] hat dies ein eignes Theater. Ich schicke Dir hier zwei zur Probe. Die Arien haben immer bekante Musik, — daher ist so ein Stück zur Noth in 24 Stunden gemacht und gespielt.
 20
 Die Schauspieler sind zugleich die Dichter, jedes Stück hat in der Regel 2—3 Verfasser. Theils sind es Stücke im genre des Scarron, und diese sind besonders hübsch, weil sie ein allerliebste Bild aus jener Zeit ausmachen, und tausend Erinnerungen an Menschen und Anekdoten,
 25
 Bonmots erregen die jeder Zuschauer kennt. Die genaueste Beobachtung des Costüms ist wesentlich dabei. Hier bringen sie es dadurch oft so weit daß der Schauspieler dem den er vorstellt ähnlich sieht und daß man würcklich Pirron mit seinen Freunden, Molliere mit Rönard und
 30
 seinen Zeitgenossen, Rabelai mit Ronsard, Racine, Voltaire u. zu sehen glaubt. Ich kann schlechterdings nicht wissen wie Dir der Scarron gefallen muß, denn ich kann ihn von der Vorstellung nicht trennen, von diesem vor-
 35
 trefflichen Spiel des leidenden lustigen Mannes der immer den Schmerz in einem Winkel des Mundes hat und das Lachen im andern. Eine andere Classe ist die wo Arle-

quin 2c. erscheint. Arlequin ist hier mehr spirituel als
 der Italiänische, diese Stücke sind allerliebste Kleinigkeiten,
 voll Witz und Satyre und sogar Naivität. Andere Vaude-
 villos geben ein lustiges und frappantes Bild der Sitten
 5 dieser oder jener Stände, andere sind ganz Kinder des
 Tages und beziehen sich auf eben roulirende Anecdoten.
 Coment faire ist nur eins von denen die hier auf Misen-
 tropie et Rep[entir] gemacht sind. Ich denke es soll
 Dich und andere amüsiren. Aber vieles wird durch das
 10 Spiel, durch den Gesang der fast gesprochen ist und nur
 ganz leise mit wenig Violinen begleitet wird, durch die
 Reime des Couplets zu etwas, was beim Lesen nichts
 sein mag. So ein Theater wünschte ich Dir. Es ist
 Birkelrund und ganz klein. Die Zuschauer machen gleich-
 15 sam eine lustige Gesellschaft. Weder Musik noch Dece-
 rationen machen Aufwand, — mit 12 Personen ist so
 ein Theater leidlich zu montiren. Es müßte weit vom
 großen Schauspielhause abliegen und alle Woche 3 mal
 spielen. Die große Abwechslung der Stücke sichert ihm
 20 einen beständigen Zulauf, und wie nützlich wäre unsere[r]
 Schwerfälligkeit so ein kleines leichtes Schauspiel. Nur
 müßte sich das genre rein erhalten und nie eine Thräne
 darin fließen. Das große Schauspiel würde nicht ein
 mal an Einnahme leiden, denn es gewinnt wenn der
 25 Geschmack am Schauspiel überhaupt zunimmt. Auch
 könnte man gewissermaßen gemeinschaftliche Casse mit ihm
 machen, — die Kosten von ihm bestreiten lassen und ihm
 die Einnahmen geben. Unsere berühmten Männer wären
 nicht so gut auß Theater zu bringen, — ihr häusliches
 30 Leben ist weder so hübsch noch so bekannt. Die Nürren-
 berger die zusammen lebten, Hans Sachs 2c. Dürer 2c.
 ließen sich noch am ersten so vorstellen, in Hans Sächsischen
 Versen müßten sie sprechen. An Autoren die zugleich
 Schauspieler wären fehlt es, denn Deine Ader reicht
 35 allein nicht hin um das zu ernähren. Es müßten jedes
 mal 3 — wenigstens 2 Stücke gegeben werden, und alles
 lange und nicht amüsante würde das Theater denatüriren.

Man müßte viele Uebersetzungen zu Hülfe nehmen. Man müßte Dir gleich alle hiesigen schicken die Du dann nach Gefallen arrangirtest. Ohne eine Verbindung von mehrern witzigen Freunden ist es aber doch nicht denckbar, — (denn Possé muß es nicht werden, die muß als Nachspiel 5 der Comödie bleiben) — hier werden die Stücke fast bei Tisch unter den Schauspielern gemacht und so ist es recht. Man könnte denn manche ohne Musik geben, — doch sind die Couplets sehr wesentlich. Schreib geschwind ein halb Duzend zur Uebung und gieb sie als Nachspiele 10 auf das Theater, goutirt man sie sehr so ist ja dann weiter zu sehn. —

Empfehl mich Bernhardi, Deiner Schwester und Deiner Frau auf deren Bekantschaft ich mich freue. Wackelst Du als Vater noch immer so mit dem Kopfe? 15 — Dein Hauswesen soll mich sehr amüsiren. —

Antworte mir nach dem Haag an Bielfeld adressirt, bei dem ich bis zum 20sten July sein werde. Willst Du etwas besonders aus England wissen so frage und ich werde Dir von da aus antworten. Den 2ten Kloster= 20 bruder habe ich kaum gesehn und noch nicht gelesen.

Nachschrift. Dies Paket machte ich vor 4 Monatten und gab es einem Reisenden nach Deutschland mit. Der behielt es 4 Wochen und reiste nicht ab. Ich hielt es des Postgelds nicht werth und nahm es selbst endlich 25 mit. Jetzt in Embden den 13ten September im Augenblicke vor meiner Einschiffung gebe ich es meinem Reise= gesellschaftlicher Buch. Es hat durch diese Verzögerung noch den geringen Werth verlohren den es für Dich haben konnte, jetzt habe ich angestanden es Dir zu schicken so 30 wenig halte ich auf dies geschriebene und Gedruckte und besonders wenig auf die Musik. Schreib mir nach London chez Mr: Balan, Chargé d'affaires &c. In 4 Tagen bin ich da.

61. An Rahel.

Haag den 20sten August 99.

Wie es möglich ist, meine beste Freundin, daß ich einen solchen Brief wie der Ihrige war unbeantwortet lassen konnte begreife ich selbst nicht. Er hat mich entzückt und gerührt und stolz gemacht, er hat mir eine Freude gemacht die unter den Freuden des Lebens zählt und die man nicht vergißt. Einem Freunde kann man nichts höheres schenken als dies Vertrauen, und wenn Sie meine innige Freundschaft in meinen Briefen erkannten so konnten Sie mich nicht besser belohnen als durch diesen Brief, aber kein Verdienst erwirbt dies schönste Vertrauen einer Frau, es wird geschenkt wie die Liebe und so nehme ich es auch wie ein theures Geschenk.

Jetzt da ich Sie in Töpliz weiß oder doch hoffe muß ich an Sie schreiben. Ein Wort dahin ist mehr als zehne nach Berlin, die Wände klingen da noch von unsern Gesprächen, der Park und die Gegend ist lebendig von Erinnerungen, dieser Brief soll sie nur anstoßen, denn Briefe können selten mehr als das Alte auffrischen. Wie viel mehr wäre es gewesen wenn Leben mit einander in Paris uns neuen Stoff gegeben hätte. Eben so und doch auch wiederum neu und anders hätte ich Sie gefunden, und Sie mich auch; — wie hätte ich erkannt wie alles auf Sie wirkte! Wir hätten uns da aufs ganze Leben eine Sprache von erinnernden Winken gemacht die für uns allein gewesen wäre. Alle meine Frühlingsträume sind aber zu nichts geworden, Sie sind in Töpliz und ich — in Holland. Wie ich aber ein rastloser Planmacher bin so denke ich schon an neue Mittel mit Ihnen zusammenzukommen und zusammen zu leben, — mehr und anders als das in Berlin sein kann. Ich halte es nicht für unmöglich übers Jahr um diese Zeit mit Ihnen in Töpliz zu sein, obgleich ich bis dahin noch einen Kreis um halb Europa zu beschreiben habe weil ich jetzt nach Norden gehe und denn aus dem Süden zu Ihnen kommen würde.

Mein ewiges Trachten und Sinnen auf Zusammenkommen
 ist keine renüante Manie mit der ich mir die Zeit ver-
 treibe, es kömt aus meinem innersten Bedürfniß, —
 man muß sein wie wir um die sinnliche Gegenwart so
 über alles zu lieben. Mein Aufenthalt in Paris ist zu- 5
 letzt aus mancherlei Gründen nicht angenehm gewesen und
 in dieser Rücksicht habe ich wohl oft gedacht es sey gut
 daß Sie nicht gekommen wären, aber mit Ihnen wäre
 alles anders gewesen. Die H[um]b[oldt] habe ich vor
 3 Wochen leidlich wohl, oder vielmehr leidlich krank ver- 10
 lassen und hoffe sie im Winter wiederzusehn. Ich hoffe
 daß ihr die Reise in so schöne Länder und in so schöne
 Luft wohl thun wird, nichts hat ihr bis jezt so wohl ge-
 than als das Fahren und eigentliche Reisen. Sie sollten
 den 18ten August, also Vorgestern nach den Pyrenäen 15
 abreisen, ich weiß noch nicht ob es gesche[he]n ist. — Ich
 habe Paris selbst, ziemlich ohne Regres verlassen. Ich
 werde es immer lieben und immer gern, besonders mit
 Menschen die recht dahin gehören zurückgehn, aber eine
 eigentliche Sehnsucht kann ich nie dahin fühlen wie man 20
 sie ewig fühlen mag wenn man ein mal in Neapel oder
 Rom gewesen ist, denn es fehlt allem in Paris der
 Character der rührenden Größe den dort die Natur, die
 Werke der Menschen und auch die Menschheit selbst, —
 so schlecht die Einzelnen sind, — haben muß. Das 25
 Unpoetische und Phantasielose des französischen Wesens
 macht doch daß man sein innerstes Bedürfniß da zu wenig
 befriedigt findet. — Ich reiße in 2 Tagen mit der Diligence
 nach Brüssel und sah wie möglich es gewesen wäre daß
 Sie von der franz[ösischen] Gränze an sogar allein gereist 30
 wären, und wie leicht ich Sie auch von der Gränze hätte
 abholen können. Brüssel ist gar nichts werth, das Land
 ist nur grün aber gar nicht schön. Holland würde Ihnen
 aber sehr gefallen. Denken Sie welch ein bebautes Land,
 in einem Tage kann man 7 Städte sehen wovon die 35
 kleinsten wie Franckfurt an der Oder sind, und wie viel
 hübscher! Die holländische Reinlichkeit würde Ihnen wahr-

haftig nicht mißfallen, wenn sie nur außerdem noch etwas wären. Das Seewesen in Amsterdam und Rotterdam würde Sie begeistern, und Berlin Ihnen danach sehr arm und todt vorkommen. — Ich lebe hier bei Bielsfeld, einem
 5 meiner besten, meinem ältesten Freunde. Der Haag ist wie ein prächtiges Dorf. Drei Schritt von uns ist ein Buchwald den ich dem Thiergarten vorziehe, und bis-
 jetzt hatte ich noch keinen Lustwald bei einer Stadt gefunden den ich diesem nur hätte vergleichen mögen. —
 10 In etwa 14 Tagen gehe ich über Emden nach Eng-
 land. Ich werde es Ihnen sehr danken wenn Sie mich dort, bei unserm Chargé d'affaires Herrn Ballan einen Brief wollen finden lassen. Ich muß schnell schließen, vertheilen Sie meine Grüße selbst. Ihr Bg.

15 A Mademoiselle
 Mademoiselle Levin
 Auf der
 Jägerbrücke im Hause
 des Chevalier Werder. à
 Berlin.

20 62. An Rahel.

Berlin den 24sten März [von Varnhagens Hand:
 1801.]

Daß Berlin schlecht auf mich wirckt, meine liebe
 Freundin, können Sie daran sehn daß ich schon so lange
 25 hier bin und nicht an Sie schreibe. Nach fünf Jahr Ab-
 wesenheit finde ich mich ganz wieder in dem train de vie
 der mir damals so zuwieder war, so wie ich nie nach
 Paris und London zurückkommen konnte ohne in meine
 dortige Lebensart, wie mein Verhältniß zu dem was
 30 mich umgab sie ein mal gemacht hatte, zurück zu fallen.
 S[um]b[oldt] wird sagen das ist sehr übel, wir reden
 nun aber einmal von dem was ist. Berlin übt die
 Gewalt des Ordinaires auf mich im höchsten Grade, —

so sehr daß gar kein Reisen hilft. So wie man es
 wieder betritt ist es als wäre man nie weggewesen.
 Mich zerstreut es und nimmt mir alle Zeit und Stimmung,
 und doch habe ich es mit dem Hofe und den großen Ge-
 sellschaften nicht einmal versucht. Das ist nur denn er- 5
 träglich wenn man sich ganz hinnein wirft und das wollte
 ich diesmal nicht. Ich war viel im Finckschen Hause so
 lange sie noch hier waren und wurde so aufgenommen
 als sey nie etwas vorgefallen. Boß gab wöchentliche
 Concerte wo Neghini, Reichard und Himmel zusammen 10
 waren und aufführten. Von Carl konnte ich nichts rechts
 erfahren. — Ich sah nur Reichards Oper Rosamunde,
 der aller Reiz fehlt. Das Tanzen findet man hier all-
 gemein aus Borwicz schlechter als es ist. Sie haben sehr
 viel zugelernt seitdem ich sie nicht sah, doch sind es lauter 15
 Proben zum Tanz und nie einen Augenblick ein wirk-
 licher Tanz, nie kömt etwas ganzes zu Stande. Die
 Marchetti sang göttlich, so schön als ich sie je hörte.
 Das Theater habe ich noch nicht recht viel gesehn. Ich
 halte es selten aus, die jugendliche Liebe zur Sache die 20
 auch das Mittelmäßige verträgt habe ich nicht mehr und
 ennujire mich eben so leicht wie sich ein rechter Junge
 von 17 Jahren amüsirt. Ich habe wenig Comisches von
 Zffland gesehn, im Tragischen ist er mir unausstehlich, —
 wie will ein Mensch mit einer weichlichen Stimme die 25
 mich so berührt wie die Hände mancher verhaßten fetten
 Zwitter, mir in die Seele sprechen. Maria Stuart, die
 ich nie gelesen und nur einmal gesehn habe, ist in meinen
 Augen weit mehr ein Gedicht als die Wallensteine. Bei
 der Anzelmann war ich noch gestern den Abend, mit der Lieb- 30
 mann, W. Schlägel, Quarst und der Bernhard. — Sie
 will für ihr Leben gern recht hübsche Sendalen haben,
 ich habe es Tiedt aufgetragen, treiben und leiten Sie den
 aber. Ich schicke einen papiernen Schuh mit. Lassen Sie
 sie von dem machen der die der Raucour macht und wie 35
 die besten, — so daß sie zu jeder antiken Rolle passen.
 Nach einem Paar kann man hier mehr machen lassen. —

Ihre Schwägerin sehe ich zuweilen, esse da den Abend mit Vetter und Gualtery — oft nicht. — Aber was sagen Sie dazu, meinen Jungen, meinen prächtigen Jungen sehe ich so gut als gar nicht. Wie soll ich ihn so sehn
 5 als ich ihn sehn muß um Freude daran zu haben? Bei der Causse? wo der Junge gescholten wird wenn er zu blöde oder zu familiar gegen mich ist? Bei mir oder Vetter, wo er sich ennuhrt? — bei ihrer Schwägerin? wie müßte ich da zum Hause gehören um recht mit ihm
 10 zu seyn wie ich es liebe, — nur bei Ihnen kann ich ihn so sehn. — Ich lasse ihn noch bei der Causse. — Vetter sehe ich mehr als alle übrigen Menschen, den habe ich lieb und habe ein Bedürfniß zu ihm. Tieck und seine Familie sehe ich viel, meist alle Dinstag und Sonnab: Abend.
 15 Wären Sie nur hier Sie müßten ihn noch mehr kennen lernen, und er müßte Ihnen vorlesen. Feten kann man mit ihm geben. Mit ihm sehe ich viel Schlägel, der mir im Umgange oft langweilig ist, — Genelly, — einen Mahler Bury; — Fichte. Mit dem und Tieck war ich
 20 noch vorgestern fast den ganzen Tag. — Ob mir die Boß gefällt? es ist die einzige Person die ich hätte heirathen sollen, und die der — geheirathet hat. Hübsch ist er, und obgleich das sie rechtfertigen mag so ist nur ein Verdruß mehr für mich und Vetter. Nun lerne ich sie kaum
 25 kennen, — in welchem Verhältniß kann man mit einer Frau stehn die den liebt und schwanger von ihm ist. Seit der Stunde als ich die V. sah ist mir auch alle Lust zum Heiraten vergangen, auch zum Amüsement, wie sonst, habe ich nicht ein mal mehr daran gedacht. — Mehrere Tage
 3 nach ein ander war ich bei Ihrem Bruder um ihn zu bereden auf Ihren Brief nach Paris zu reisen. Ich brachte seine Gründe mehrmals zum Wandern und Weichen, aber was halfs? Glauben Sie eben auch nicht daß Sie da so viel an ihm gehabt hätten, und etablirt hätte er
 35 sich auch nicht. Dazu gehört mehr Entschluß als ich ihm zutraue. — Machen Sie sich mit Pobeckheim recht bekannt, und lassen Sie den für Marcus schriftlich einen

Plan zum dortigen Etablissement machen, ein Tableau der Geschäfte, einen Vorschlag mit ihm in Companie zu handeln. Des Gewinns wegen glaube ich übrigens wohl daß Hamburg eben so gut ist als Paris. Nimmt man doch beständigen Theil an den Parieser Geschäften und an den andern dazu. —

Von Humboldts erfahre ich gar nichts. Grüßen Sie sie herzlich von mir und schreiben Sie mir von dem Alten und Jungen. Entschuldigen Sie mich bei ihr des Bauspiels wegen. Ich hatte es von Leipzig aus Kunth dringend aufgetragen, der hatte die Sache aber doch leicht genommen und ich fand es unbesorgt als ich Mitte Februar nach Berlin kam. Von Alberts Abreise wußte ich erst eine Secunde zuvor und konnte ihn nicht mehr sprechen, Vendeuil sahe ich nicht. Ich bin oft bei ihm gewesen und er, wie ich höre, auch bei mir, aber wir haben Unglück mit einander. — Ich werde nicht aufhören Gelegenheit zu suchen und schicke es gewiß noch wenn ich sie finde. — Wie freut es mich daß Sie glücklich in Paris sind, Liebe Kleine, — wie wird Ihnen erst der Frühling gefallen. Für mein Leben gern schicke ich Ihnen Vettern. Grüßen Sie die Leuchsnering sehr von mir. Vor dem Herbst hoffe ich nicht darauf Sie wieder zu sehn, denn soll mir Ihr Dachstübchen das Centrum von Berlin sehn und alles das was jetzt zerstückelt kein Interesse für mich hat, wird sich verbinden. Leben Sie wohl, meine liebste beste Freundin, und verzweifeln Sie auch an Ihrem Herzen nie, wie ich es nie thue, wenn es auch ganze Zeiten lang in der Brust so wenig zu fühlen ist als wäre gar keins mehr darin.

Ihr Burgsdorff.

A Mademoiselle Levin.

63. An Kadel.

Madliz den 15ten October
1801.

Hier ist die Assignation, liebe R. Ich bekam Ihren
5 Brief acht Tage nachdem Sie ihn schrieben, weil ich so
lange bei Tieck in Dresden war. Ich begleitete die beiden
Brüder, die nach Erlangen gehn, bis dahin, brachte eine
sehr schöne Herbst Woche dort zu, und reiste von da grade
hieher, wo ich, wie Sie wissen, eben so gern bin, als un-
10 gern in Ziebingen.

Genelli, der Sie grüßt, liegt mit der Pfeife im Bett
und liest vor, Wilhelm sitzt neben mir, die Mädchen treiben
ihr Wesen allein, und draußen wird es von Stunde zu
Stunde mehr Winter. — Kaufen Sie ja gleich den
15 Schlegel-Tieckschen Almanach; ich habe eine innige Freude
daran. Schlegels Vorlesung kömmt, zur Schmach von
Berlin, schwerlich zu Stande, denn Unterschriften, bei'm
Kriegsrath Schütz oder Frau von Berg, — muß er haben
ehe er nur kömmt. Sehen Sie sich selbst, noch mehr
20 aber die G[r]othausen dafür in Bewegung. Nettchen
meine freundlichsten Grüße. Adieu Ihr Bg.

64. An Wilhelm v. Humboldt.

Ziebingen den 10ten Dezember
1801.

25 Ich schreibe Ihnen heute nur, liebster H. um Sie zu
fragen ob Sie mich nicht geschwind ins Cassino können auf-
nehmen lassen, und zwar zur zweiten Classe. Bin ich
selbst in Berlin so verschiebe ich es von einer Woche zur
andern weil es mir nicht wichtig genug ist, und reise
30 darüber weg. Wenn Sie selbst nicht Mitglied der ersten
Classe sind, oder vielleicht die Ungunst der mächtigen
Gons d'armen Cornets vermirckt haben so übernehme es
ja wohl der G[eheime] R[ath] Kunth, oder sonst ein

Mann von Gewicht im Cassino mich vorzuschlagen. Man braucht dabei nicht grade in Erinnerung zu bringen daß ich schon ein mal Mitglied war, denn das Herausgehn wird immer mit ungünstigem Auge angesehen; doch wird der der daran dächte es mir eben auch nicht verargen 5 daß ich nicht 6 Jahre umsonst bezahlen wollte. Sie werden leicht einige Gönner für mich aufgreifen die bei der Wahl behülflich sind. Außer denen die mit uns in Paris waren, etwa Gr[af] Bernstorff, R[riegs] R[ath] Schüz, Lieut: Voss[,] v. Schierstädt, Wedel, selbst der 10 große Schack, — Rotenburg, Gualtery hat mich im vorigen Winter mit Gewalt vorzuschlagen wollen, und nur darum that ich es nicht. Bin ich erst wieder selbst in Berlin so nimmt mich der wieder unter seine Protection. — Noch kann ich nicht genau sagen wenn ich komme. 15 Da ich über mein Schicksal im Cassino sehr ruhig bin so brauchen Sie deshalb nicht an mich zu schreiben. Von des Bildhauer Tiecks Existenz weiß ich [seit] 9 Monatten nichts. Grüßen Sie Ihre Frau recht herzlich von mir. Ihr Bg. 20

65. An Nabel.

[Ziebingen, den 4. Juni 1802.]

Die Ohnmacht in der ich bin meinem armen N[ettchen] im eigentlichen Sinn zu helfen, das Unglück von ihr abzumwenden, und mein Widerwillen gegen die leeren Worte 25 haben mich abgehalten bisher zu schreiben. Aber ich erschrecke vor dem Schein von Härte und Unfreundlichkeit den dies haben muß wenn es nicht ganz so angesehen wird wie es war, und bin nun in der Furcht ihr selbst wehgethan zu haben. Die möglichen Auswege übersehen wir 30 schon damals, und Sie selbst sagten daß ich nichts dazu thun könne. Ich habe mich auf Sie verlassen, Sie können mein armes Mädchen nicht verlassen haben.

Schreiben Sie mir nun auch, und geben Sie mir Nachricht bis ich selbst kommen kann. Eine Assignation wie die beiliegende zur Bestreitung des Nothwändigsten hatte ich in der Tasche als ich Abschied von Ihnen nahm, aber
 5 das Fatale was das Geld an sich hat hielt mich ab davon zu reden und sie Ihnen zu geben. Machen Sie nun nach Gefallen Gebrauch davon. Es ist unglücklich daß die Boyen weg ist ohne sie mitzunehmen, und die H[um]b[oldt] mit der Schl[abrendorf] fest in Berlin. —
 10 Aber die Grothaus? — Wäre die Sache bekannt geworden und nichts mehr dabei zu schonen, so lassen Sie sie doch recht bequem nach Dresden reisen. Dort bin ich in den nächsten zwei Wochen (bei Tieck im blauen Stern in der Neustadt, zu erfragen,) ich kann für alles sorgen,
 15 ihr vorher eine Wohnung miethen wenn Sie mir schreiben. Dresden ist doch groß genug um daß es da nicht Aufsehn machte, was in einer kleinen Stadt ohne großen Zwang nicht zu vermeiden ist. Auch bitte ich sie an keinem Orte wo nicht ein guter Arzt ist. Mit wem aber
 20 sollte sie dahin reisen? Wäre es einmal bekannt so brauchte man freilich nur einen geringen Vorwand, nur so viel daß einem keiner davon ins Gesicht sprechen darf. — Für die Zukunft? wissen Sie Rath für die? — Ich habe Net[tchen] zu lieb und bin zu sehr von der ganzen Sache
 25 gequält als daß ich mich einer leeren Pflaumacherey ergeben möchte. — Sie sind krank schreibt mir Vetter, — das ist auch ein Unglück für N. Schreiben Sie mir sobald Sie können, — in vier Wochen denke ich bei Ihnen zu sein. Ihr Bg.

30

Ziebg: d. 4ten Juny

1802.

N. S. Ich lege noch eine Assignation an Vetter dazu. Im Fall Sie nicht Ihren Namen im Comptoir haben möchten befehlen Sie ihm er soll diese 200 erheben und
 35 sie ihnen geben, er muß blindlings gehorchen ohne zu fragen. Eine von beiden zerreißen Sie denn.

66. An Henriette Gräfin Finck von Finckenstein.

(Nach einer Abschrift.)

Dresden den 26sten März 10.

Ich schreibe Dir, beste Henriette, und Euch allen, Ihr Lieben, weil ich denke, daß die herzliche Theilnahme 5 Eures alten Freundes Euch jetzt wohl thun muß. Ich habe den schrecklichen Fall in niederem Grade erlebt, wie Ihr, den Brief, den [die] Tiedt fing an mit dem Ball, sie setzte ihn noch eben so fort, als sie zu Hause gekommen war, und Euch alle froh verlassen hatte, und beschließt ihn 10 auf eine Weise, die mich mit Entsetzen erfüllte. Wie anders ist das wirkliche Unglück, als alles, was wir davon denken! Wie anders findet es uns! Die Mütterlichkeit der Verstorbenen, und zwar auch die mir oft bewiesene Mütterlichkeit und ihre Güte gegen Ernestine war mir 15 in einem Augenblicke lebhafter als je, ich fühlte Euch wieder ganz wie meine Geschwister, und mußte herzlich mit Euch weinen. Ich habe es ihr nie vergessen, daß sie einmal, noch vor neun Jahren, in Madlitz zu mir mit Thränen sagte, sie werde mich immer wie ihren Sohn 20 ansehen, und nun wurde sie mir so gegenwärtig mit diesen Worten und mit ihrer mütterlichen Miene, daß ich sie mir ewig so denken werde. Wie uns bei solchem Fall das Leben und wir selbst anders erscheinen, werdet Ihr wieder fühlen, obgleich Ihr eben dadurch besser seid als 25 andere Menschen, daß Euch dies immer lebhafter bleibt als andern. Euch erscheint die Schwachheit und der Irrthum immer mehr rührend und fast unzertrennlich mit der Liebenswürdigkeit.

Die Kleinen, die kaum etwas von dem Geschehenen 30 verstehen, haben sehr viel an dieser Mutter verloren. Ich dachte sie mir immer am liebsten mit kleinen Kindern, und freute mich noch im Herbst darauf, sie mit Ernestinens Kind spielen zu sehn. Gott behüte [Lücke] für Unglück und Euch alle, meine lieben lieben Freunde. Daß Dir 35 grade jetzt der Beistand des Tiedt genommen wird, thut

mir sehr leid; doch denke ich mir, seid Ihr schon nicht mehr beisammen. Ihr habt die Mutter ohne Zweifel zu dem Hügel hinbegleitet, der Euch immer lieber werden muß. Dort sollte nun eine kleine Capelle gebaut 5 und in ihr Gedächtnistage gestiftet werden. — Ich grüße Euch alle von ganzer Seele und bleibe ewig
 Guer Burgsdorff.

67. An Kadel.

Meine älteste und neueste Freundin!

10 Ich bin nicht zu Ihnen gekommen weil es mir unmöglich gemacht wurde in den passenden Stunden zu kommen. Ich nehme daher schriftlich von Ihnen Abschied, und hoffe Ihnen bald einmal in der Welt, in unserm
 15 Töplitz zu begegnen. Beruhigen Sie mich noch über eins wenn Sie können. Körners sagten mir gestern die Humboldt sey so krank in Bern daß die Wolzogen vor 3 Wochen dahin abreiste um sie zu pflegen. Dies wäre also ein Rückfall seit der Besserung von der mir Humboldt schrieb.

20 Wenn Sie morgen früh noch nicht reisen so lassen Sie mich wissen wann ich Sie morgen Vormittag sehn kann. Adieu!

Berlin den 5ten Octbr: 14

Burgsdorff.

25 A Madame de Farrenhagen
 née Robert

Anmerkungen.

1,1. Carl Gustaf von Brinkman war seit Mai 1792 schwedischer Legationssekretär in Berlin, hier im Laufe der Zeit, teilweise auch schon seit seinem früheren Aufenthalte 1789, verbunden mit seinem Studienfreunde Schleiermacher, Henr. Herz, W. und A. Humboldt, Fr. Gentz, den Schwestern Mendelssohn und Meyer, mit Rahel, Ludw. Tieck, den Brüdern Schlegel, W. v. Schütz, Ad. Müller und Burgsdorff. Vgl. H. G. Wachtmeister, Bidrag till Carl Gustaf von Brinkmans biografi och karakteristik. Lund 1871.

1,2. Madlitz, das Gut des Grafen Finck von Finckenstein im brandenburgischen Kreise Lebus. Der Vater des damaligen Besitzers war der Fridericianische Staatsminister Karl Wilhelm Finckenstein (1714—1800). Der Sohn Friedrich Ludwig Karl (1745—1818), als Küstriner Regierungspräsident und Richter im Müller-Arnold'schen Prozess 1779 verabschiedet, Verfasser der „Arethusa“, Schöpfer des berühmten englischen Parks in Madlitz, war vermählt mit Karoline Gräfin von Schönburg-Glauchau. Von seinen 4 Söhnen interessiert hier nur der älteste Karl (1772—1811), später preussischer Gesandter in Wien, über dessen kurze Verbindung mit Rahel die Veröffentlichung des Varnhagen'schen Nachlasses „Aus Rahel's Herzensleben. Briefe und Tagebuchblätter, hersgg. von Ludmilla Assing. Leipzig 1877“ unterrichtet: Die Herausgeberin teilt daselbst (S. 15) aus Varnhagens Aufzeichnungen Folgendes mit: „Burgsdorf . . . sollte erst Henriette Gräfin von Finckenstein heirathen, und war mit ihr so gut wie versprochen; dann aber wählte er ihre Schwester Karoline, und verlobte sich mit der; dies wurde ihm aber wieder leid, und er entschied sich für die jüngste Schwester Barnime. Da jedoch wollte der Vater diesen Tausch und Wechsel nicht mehr zulassen, sondern wies den wankelmüthigen Schwiegersohn gänzlich ab. . . . Karoline, welche den unsichern Burgsdorf wahrhaft und ernstlich geliebt hatte, fand später Trost in der noch

heftigeren Liebe zu Genelli, der heimlich mit ihr getraut wurde.“ L. Assing selbst fügt hinzu: „Henriette schloss sich an den Dichter Ludwig Tieck an . . . Barnime . . . wurde die Frau Wilhelm's von Schütz.“ Das genealog. Taschenbuch d. deut. gräfl. Häuser a. d. J. 1839 führt diese Karoline bezw. Barnime Finckenstein und ihre Männer, vermutlich weil beide Paare damals schon verstorben waren, nicht auf, statt ihrer aber noch zwei jüngere Schwestern Luise und Julie geb. 1786 bezw. 1793. — Burgsdorff's Mutter war eine Gräfin Finckenstein, wie ich vermute eine Tochter des Vaterbruders des Präsidenten.

1,7. Brinkman wurde 1794, als Nachfolger seines Gesandten v. Carisien, auf zwei Jahre Leiter der Gesandtschaft in Berlin und von dort 1797 nach Paris versetzt. (Wachtmeister, p. XXI/XXI.)

1,17. Über das gesellige Leben im Finckenstein'schen Hause vgl. auch Tieck's Novelle „Eine Sommerreise“, Schr. 23,8–10.

1,28. Wilhelm und Karoline v. Humboldt hatten seit Anfang Juli 1795 ihren Aufenthalt in Jena mit dem in Berlin bezw. Tegel vertauscht. Zwischen dieses Datum ihrer Ankunft und das dieses Briefes ist also der Beginn ihrer Bekanntschaft mit Burgsdorff zu setzen. Dagegen lernten Karoline v. Humboldt und Rahel sich erst frühestens im Oktober 1795 kennen, wie sich etwa aus der Zusammenstellung von Schiller's Briefen (Jonas) vom 2. Juni—2. Oktober 1795 sowie Rahel's Briefen an David Veit ergibt. (W. Humboldt war schon mit Rahel vor seiner Verheiratung bekannt.) Leitzmann's (Bfw. zw. Karoline v. Humboldt, Rahel und Varnhagen. Weimar 1896) Angaben (S. 185) sowie Datierungen sind danach zu berichtigen. Die Briefe 1—6 erhalten nunmehr die Reihenfolge: 3. (13. Mai 1796), 1. (18. Juli 1796), 4. (30. Oktober 1796), 5. (1. Dez. 1796), 6. (9. Dez. 1796), 2. (17. Dez. 1796). — Burgsdorff hielt sich nach Beendigung seiner Göttinger Universitätsstudien, Frühjahr 1794, wieder in der engeren Heimat auf.

2,3. Ziebingen in der Neumark, Kr. Weststernberg, südöstlich Frankfurts a. O., das väterliche Gut, auf dem Burgsdorff als zweiter Sohn am 23. Sept. 1772 geboren war. Es wurde später an den Präsidenten Finckenstein verkauft, bis zu dessen Tode 1818 Ludwig Tieck seit Ende 1802 dort seiner dichterischen Muse genießen durfte.

2,14. Von Henriette Herz findet sich nur eine Bemerkung über Burgsdorff in einem Briefe an Brinkman, Berlin, 20. Januar 1801 (Neue Bfe. v. Karoline Humboldt 141). — Rahel Levin heisst bei Burgsdorff (wie auch in W. und

K. Humboldt's Bfn. II) fast immer ungenau: Levi. Obwohl die männlichen Mitglieder der Familie bereits 1789 mit der Taufe den Namen Levin gegen Robert vertauscht hatte, wurden doch beide Namen noch nebeneinander gebraucht. — Rahel hatte im August 95 aus Teplitz an Brinkman geschrieben: „Was ist interessanter als ein neuer Mensch!? also Hr. von Burgsdorf zuerst. Ich danke Ihnen; für die Idee, mir seine Bekanntschaft machen zu wollen. Sagen Sie ihm, wir kennten uns schon. Goethe wäre der Vereinigungspunkt für alles was Mensch heissen kann, und will; ich hoffte aber, unsre nähere Bekanntschaft würde sich noch weiter zu meinem Vergnügen, und gewiss mit keiner Unannehmlichkeit für ihn ausbreiten. Ich kenne aber Burgsdorf übrigens; u. weiss von seinen Freundschaften u. s. w. — Apropos sagen Sie doch Burgsdorf, dass ich sauvage bin, und dass man alles mit mir sprechen kann, damit wir das eklige Bekanntwerden übergehen, und gleich à notre aise sind —“ Danach scheint die persönliche Bekanntschaft Rahel's mit Burgsdorff auch nicht früher als die mit Karoline Humboldt geschlossen zu sein, im Herbst oder Winter 1795.

2,17. Ungedruckte Briefe von Friederike Liepmann an Rahel nennen auch diese Frau Mühlheim.

2,24. Burgsdorff hatte einige Monate, nachweislich nur im Jahre 1796, als Kammerreferendar in Berlin amtirt und mit den Sommerferien diese Karriere geschlossen. In den ersten Tagen des Juli 1796 (nach ungedruckten Briefen Karl Finckenstein's an Rahel vom 1. u. 9./10. Juli) war er „durch die schlesischen und böhmischen Gebürge“ nach Karlsbad zu Rahel und der Liepmann gereist, wo er am 26. Juli eintraf. Vgl. auch Rahel, E. Buch d. And. 1,160; Leitzmann, Bfw. K. Humboldt, Rahel etc. 3/4 und dazu meine Richtigstellung oben zu 1,28. Karoline Humboldt schreibt also am 18. Juli 1796 an Rahel aus Berlin: „Mit Burgsdorf bin ich die letzten Tage seines Hierseins noch viel zusammen gewesen, er ist nun bald bei Ihnen, und mein Herz, dem seine Entfernung so weh gethan, findet eine süsse Freude in dem Gedanken dass Sie beide zuweilen meiner gedenken, dass ich in Ihren liebsten Momenten lebendig unter Ihnen sein werde. Tragen Sie, liebe Kleine, mit ein wenig Sorge für seine Gesundheit, er versteht nichts davon so sehr er sich auch manchmal für andre so stellt. Sagen Sie ihm etwas für mich, wenn Sie mir nicht selbst schreiben können, was ich nicht verlange, besonders so lange Sie in Carlsbad sind, fürchte ich, es könnte Sie wirklich angreifen, wenn Sie es aber einmal können, so denken Sie an die herzliche Freude die Sie mir machen werden . . .“

3,14. Friederike Liepmann, später Liman, eine Berliner Freundin Rahel's.

3,15. Karoline Humboldt an Brinkman, Wandsbeck 31. Aug. 96: „Vous ne me faites pas un tableau bien ravissant de la Société à Carlsbad . . .“

3,33. Von Sebastian Roch Chamfort waren 1795 4 Bände „Oeuvres“, 1797 in Leipzig eine deutsche Ausgabe seiner „Pensées, maximes, anecdotes, dialogues“ erschienen. — „Die Kleine“ war bekanntlich ein allgemeiner Name für Rahel.

5,37. Josefine Gräfin von Pachta, geb. Gräfin von Canal-Mallabaila schrieb aus Prag „den 2ten Juli 1796“ (ungedruckt) an Rahel: „Im Augenblick meiner Abreise nach Herrenhut . . . In 12 Tagen bin ich in Prag zurück, ich ruhe etliche Tage aus und komme dann auf 8 Tage nach Carlsbad das wäre ungefähr den 19 July. dort wollen wir bestimmen wie es möglich uns auf länger zu sehen. Nach Teplitz möchte ich nur im äussersten Falle reisen . . . Aber nach Deiner Cur kannst Du vielleicht hierher . . .“ Rahel und Burgsdorff besuchten dann die Pachta vom 22. bis 30. Sept. in Prag. — Über die Pachta vgl. Leitzmann, Bfw. zw. Karoline v. Humboldt, Rahel etc. 4 m. Note; Varnhagen, Gallerie von Bildnissen aus Rahel's Umgang und Briefwechsel 1,171 ff.; Rahel. Ein Buch des Andenkens 1,145; Briefwechsel zwischen Rahel und David Veit 2,161; Varnhagen, Biograph. Portraits 169; Leitzmann, Neue Bfe. von Karoline Humboldt 23; Karoline Humboldt an Alex. v. Rennenkampf 101; Varnhagen, Denkw. u. verm. Schr.² 2, 352.

6,7. Henriette, die jüngste Tochter Moses Mendelssohn's, verkehrte in Rahel's Salon 1795/7 (Berdrow, Rahel). Vgl. Hensel, Die Familie Mendelssohn⁸ I (1896) 50—71. 104. 109. 131. 144. 307; Varnhagen, Denkw. u. verm. Schr.² 3,176. 222. 7,127 ff. Varnhagen, Gallerie etc. 1,65; Bfe. v. Chamisso etc. 1,289. 2,29. 36.38; Bfw. Goethe-Zelter 4,36. 6,339; Leitzmann, Bfw. zw. Karoline Humboldt, Rahel etc. 163. 174; ders., Neue Bfe. v. Karol. Humboldt 4. 8. 9. 16; Bfw. Fr. und Wilh. Schlegel; Helmina v. Chézy, Unvergessenes 1,262. 316. 371.

6,22. Vgl. Leitzmann, Tagebuch Wilhelm von Humboldts von seiner Reise nach Norddeutschland i. J. 1796, (Weimar 1894). Humboldts waren vom 22.—26. August in Eutin. — Die niedliche kleine Frau ist wohl Friederike Unzelmann.

6,30 Schulz, bevoll. Gesandter im Niedersächs. Kreise und Resident zu Hamburg, Geheimer Rath, ist hier vermutlich gemeint.

7,3. Vgl. zu 42,33.

7,5. Christian Friedrich Tieck (1776—1851), Ludwig's jüngerer Bruder. Vgl. über ihn Edm. Hildebrandt, Fr. Tieck, Leipzig 1906, der übrigens Burgsdorff's Bfe. an Rahel unbenutzt gelassen hat. — Es ist wohl möglich, dass Burgsdorff's Bekanntschaft mit ihm noch aus seinen Berliner Schuljahren 1789—91 stammt; von einer näheren Intimität zeugen jedenfalls erst diese Briefe späterer Jahre.

7,6. Über Burgsdorff's und Ludwig Tieck's Gemeinsamkeit bis zu diesem Zeitpunkte vgl. Köpke, Ludwig Tieck 1,72—3. 137—145. 150. 151. 169—72. 177—9. 184, sowie Tieck's Briefe an Wackenroder aus Halle 1792 (Holtei, 300 Bfe. aus 2 Jahrhunderten 2,53—4. 64. 68. 80—2. 87—8) und dessen Antworten (Briefe an Ludwig Tieck 4,198. 211. 215. 227. 236. 263—4).

7,11. Friedrich (v.) Gentz (1764—1832), damals Kriegsrat beim Westfälischen Provinzial-Departement in Berlin.

8,3. Rahel an David Veit, Teplitz, den 23. August 1796: „und dann ist Herr von Burgsdorf — ich kann mein Freund sagen, und hoffen, dass ich es werth bin — hier, ein Märker von Berlin. Das ist der helle Punkt in meiner hiesigen Existenz. Nicht grad der, den Schiller meint, aber der helle Punkt auf einem Gegenstand, der den andern Schatten und Lichtern ihre Richtung bedeutet. . . . Wie les' ich hier den Tasso! mit Burgsdorf; wie find' ich mich hier nach und nach, und Goethe.“ — Rahel an Brinkman, Teplitz, den 9. September 1796: „Nun, ich befinde mich so ziemlich besser, lebe still, diät und häuslich, und ruhig mit Mariane, Mad. Bernard (die Kluge aus Breslau) und Burgsdorf, der Sie tausendmal lieber hat als Sie denken und ich dachte, und den ich millionenmal lieber habe als vorher. Heute ist die Liman weggereist, und nun sind wir sogar schon fleissig; er ist zu Haus und liest, und ich schreibe für's Erste Ihnen.“ — Rahel an Brinkman, Teplitz, den 21. September 1796: „Iphigenie lasen wir gestern, und Tasso vorher; wie die Iphigenie ist! . . . Herr von Burgsdorf las sie mir . . .“

8,6. Karl Finckenstein hatte an Rahel, Berlin 2. August, geschrieben: „Du willst, dass ich immer wahr gegen Dich sein soll, und ich will es sein; dass ich närrisch bin, weiss ich vorher, aber das thut nichts zur Sache. Burgsdorf ist bei Euch, ist immer bei Euch, ich habe vorher gewusst, dass es so sein würde, und nun Du mir schreibst dass es so ist, bin ich es nicht; ich wollte, Du hättest mir nichts davon geschrieben, und doch ich wollte es auch nicht. Doch sei ruhig, es ist nur Laune des Augenblicks, und glücklich

genug, dass ich Dir sagen kann wie mir ist. Es wird bald vorüber sein; schreib' mir nur in Deinem künftigen Briefe ein freundliches Wort, und ich will gewiss ruhig sein; aber nichts für mich, und so viel von ihm!

Siehst Du, dass es nur augenblickliche Laune war; ich bin jetzt ein paar Stunden umhergelaufen, und mir ist wieder leichter um's Herz, und ich habe wieder Vertrauen zu mir gefasst. Du thust mir auch gewiss sehr unrecht, wenn Du glaubst, ich habe irgend etwas Bestimmtes gedacht, als ich Deinen Brief durchlas, nein, ich fühlte nur, dass mir nicht wohl war, und sehnte mich unendlich nach Dir. Ich wollte schon das vorhin Geschriebene wegstreichen, aber nein, es soll stehen bleiben, ich will Dir nichts verbergen, ich habe wirklich meine Empfindungen in dem Augenblick als ich dies schrieb treu geschildert. Nur ein freundliches, recht freundliches Wort von Dir und ich werde gewiss ruhig sein; Du weisst nicht, wie sehr ich dessen bedarf. — —“

8,12. Über Burgsdorff's Hang zum Spiel berichten Köpke (Ludwig Tieck 1,172. 308.) einige Züge sowie sein eigener Bf. No. 13 dieser Slg.

8,18. Burgsdorff wohnte nach den Berliner Adress-Calendern auf 1796 und 1797 „am Wilhelmsplatz im Thieleschen Hause“. Das Haus stand in der Mohrenstrasse auf dem Terrain des heutigen „Kaiserhofs“. Neander (Tabellen von Berlin 1799) nennt als Besitzerin ein Fräulein v. Thiele. Brinkman war hiernach sowie nach einem Briefe Rahels (B. d. And. 1,149) sein Stubennachbar. Vgl. auch 56,14.

8,21. 28. 31. Burgsdorff's Eltern: Joachim Friedrich Ehrenreich, geb. zu Reitwein 23. November 1739, † zu Ziebingen 29. Januar 1820, vermählt zu Trebbichau 4. Juni 1767 mit Charlotte Gräfin Finck von Finckenstein a. d. Hause Madlitz, geb. zu Drehnow 4. Sept. 1749, gest. zu Lübeck 12. März 1826.

9,14. Wilhelm Heinrich Wackenroder, Burgsdorff's und Ludw. Tieck's Mitschüler auf dem Berliner Friedrich-Werderschen Gymnasium und Studienfreund in Göttingen 1793. Vgl. darüber Köpke, Tieck 1,70f. 171 ff.

9,26. Rahel wohnte im Hause ihrer Mutter und ihres Bruders des Bankiers Markus Theodor Levin.

10,24. Die Pachta hatte Mitte August an Rahel (ungedruckt) geschrieben: „Empfele mich an Burgsdorfs Nachsicht, sage ihn wohl dass er an mich nichts grosses, neues, nur wahr mich finden wird.“

10,28. Humboldts reisten in der zweiten Oktoberhälfte nach Jena zurück.

12,29. Legationsrat Graf von Kalckreuth.

13,1. Ein Berliner Bankier, mit dem B. schon in Teplitz zusammen gewesen war. Neander's Tabellen von Berlin 1799 verzeichnen einen Bankier Marcus Marcuse, Burgstrasse 6.

13,24. Der 4. Teil von „Wilhelm Meister's Lehrjahre“ erschien 1796 bei Unger in Berlin.

13,25. Die Horen enthielten in ihrem 2. Jahrgg. 1796 vom 4. Monatsstück an Goethe's Cellini, vom 10. an Caroline v. Wolzogen's Agnes von Lilien. Vgl. auch 60,4. 69,12. 73,28. 78,1. 97,28. 106,33.

13,29. Vgl. zu 1,2.

14,3. Rahel traf Karoline Humboldt noch in Berlin an; s. zu 10,28.

15,4. Amalie Gfn. zu Münster-Meinhövel, geb. Freiin v. Ompteda (1767-1813), Verfasserin von „Amaliens poetische Versuche“, Leipzig 1796, Gattin des Gfn. Georg zu Münster-Meinhövel, Standesherrn zu Königsbrück (1751—1801), nach dessen Tode Hofmeisterin der Prinzessin Juliane Sophie und Louise Charlotte von Dänemark. Vgl. Leitzmann, Neue Bfe. von Karol. Humboldt 19; Goethe-Jahrbuch 14,109; Nerrlich, Jean Paul u. s. Zeitgen. 103. 311. Goedeke² 7,328; Gfn. Elise v. Bernstorff, geb. v. Dernath 1,30. 35. 79.

15,5. „Amor bekränzt die auf einem Ruhebette liegende Venus“ von Tizian, von seinen heutigen 6 Venusbildern der Dresd. Gallerie das einzige Original.

15,6. „Venus auf einem Ruhebette, reicht dem Amor einen Pfeil“ von Guido Reni.

15,12. Vermutlich Johann Leopold Neumann (1745—1813), Kriegs-Sekretär in Dresden. Vgl. Schiller's Bfe. 1,294. 299. 323. 325. 328. 382; Bfw. Schiller-Körner 1,60. 66. 78. 135f. 206; Holtei, 300 Briefe 3,175; Bruhns, A. v. Humboldt 1,240.

15,14. Obwohl gewöhnlich angegeben wird, dass Elisa v. d. Recke (1756—1833) erst mit der Tronbesteigung Paul's I., Novbr. 1797, zur Übersiedelung nach Deutschland veranlasst wurde, möchte ich doch annehmen, dass sie hier gemeint ist.

15,17. Karl v. Brockhausen (1767—1829), später Staatsminister, war im April 1795 von seinem Stockholmer Gesandtschaftsposten abberufen worden und in gleicher Stellung nach Dresden geschickt. Vgl. auch Varnhagen, Denkw. u. verm. Schr.² 2,316.

15,19. S. zu 1,2.

15,25. Das Altarblatt in der Hofkirche, die Himmelfahrt Mariä darstellend, ist von Rafael Mengs.

15,29. La moglie capricciosa, italienische Opera giocosa

von Giuseppe Gazzaniga, wurde zum ersten Mal 1786 in Dresden aufgeführt.

16,1. Idris. Ein Heroisch-comisches Gedicht von Chph. M. Wieland. Leipzig 1768; Bd. XVII der S. W. 1794ff.

16,7. Frau Esther Bernard, geb. Gad, Freundin Jean Paul's, selbst litterarisch tätig, geb. um 1770, 1803 verheiratet an W. Fr. Domeier, den Leibarzt des Herzogs von Sussex, starb, seit 1815 verwitwet, nach 1830. Vgl. Goedeke² 7,433; Holtei, Briefe an Ludw. Tieck 3,257; A. d. Nachlasse Varnhagen's, Bfe. v. Chamisso etc. 1,15; Rahel, E. B. d. A., mehrfach; Nerrlich, Jean Paul u. s. Zeitgen. 64/5. 82; Fürst, Henr. Herz 166/9.

16,10. Marianne Meyer, 1797 heimlich mit dem österr. Gesandten in Berlin, Fürsten Heinrich XIV. v. Reuss-Plauen getraut (vgl. 103,10 u. 113,9), nach seinem Tode 1799 Frau v. Eybenberg, † 1812 in Wien. Vgl. zu 62,27; Goethe-Jahrbuch 14,95ff.; Varnhagen, Verm. Schr.² 4,635—655; Holtei, 300 Bfe. 2,170; Neue Bfe. v. Karol. Humboldt 8. 11. 18. 19. 21; Rachel, Elisa v. d. Recke 2,305; Charl. v. Schiller 3,24; Varnhagen, Gallerie etc. 1,196. 201. Jugendbfe. A. v. Humboldt's an Wegener 32; J. Fürst, Henriette Herz 142ff.; Schr. v. Fr. v. Gentz 1,105. 111. 117. 228; Varnhagen, Tageb. 3,364. 12,119; Schr. d. Goethe-Ges. 13,23. 26—8. 34.

16,23. Diese sowie die folgenden Mitteilungen über Friedrich Tieck's Dresdener Aufenthalt illustrieren Hildebrandt's kurze Angabe (S. 6).

16,37. Der Präsident ist der Regierungspräsident Finckenstein, s. zu 1,2.

18,5. 9. Dieser ganze Passus ist vom Absender durch Überstreichen absichtlich unleserlich gemacht und in einigen Partien nicht wieder ganz herzustellen gewesen.

18,20. „Von unsrem Burgsdorf habe ich einen Brief — es kann und soll mich nicht hindern ihn im November sobald er kommen will zu erwarten — ach wie freue ich mich auf dieses Wiedersehn.“ Karoline an Rahel, 30. Okt. 96. — „Von unsrem Freund aus Dresden habe ich ein paarmahl Nachrichten gehabt seit ich hier bin, auch von Tiek. Sie scheinen beide dort ein recht eigentlich schönes Leben unter den hohen Werken der Kunst zu leben, und dieser Aufenthalt wird gewiss von grossem Nuzzen für sie sein.“ Dieselbe an Brinkman, 10. Nov. 96.

22,1. Diese Danae galt bereits 1782 als nur aus van Dyck's Schule stammend.

22,3. Von Albani zählt „Abrégé de la vie des peintres, dont les tableaux composent la Galerie Electoral de Dresde“. (1782) 11 Werke auf, die modernen Kataloge dagegen nur 10.

22,4. Von Nicolas Poussin zählte man damals 13, heute nur 8 bzw. 9 Werke dort.

22,17. Der Brief ist gedruckt in Hildebrandt's erster Fassung seiner Tieck-Biographie, einer Berliner philosophischen Dissertation von 1898, S. 79/80.

23,26. Der Justizkommissair J. F. Sadewasser in Berlin war der Sachwalter der Burgsdorff'schen Familie.

25,11. Johann Christian Genelli (1763—1823), Architekt, Bruder des Landschaftsmalers Janus G. und Oheim des Zeichners und Historienmalers Bonaventura G., begann in dieser Zeit das neue Wohnhaus in Ziebingen zu bauen. Er verfasste „Exegetische Briefe über Vitruv's Baukunst“, Braunschweig 1801. 1804. II. sowie „Das Theater zu Athen“, Brln. u. Lpzg. 1818. — Vgl. zu 1,2 (Gatte Karoline Finckenstein's); Varnhagen, Gallerie etc. 1,47. 187—204. 214; Hildebrandt, Fr. Tieck (1906) 39/40. Die von Varnhagen gemachte Angabe, Tieck habe Genelli mit seinem Eulenböck treffen wollen, hat T. in einem ungedr. Bfe. an V., Dresden den 26. Juny 1836, verneint. „Denn dieser hat Humor und Witz, welcher jenem traurigen Menschenfeinde abging. Soll G. irgendwo angedeutet sein, so ist er mehr jener schrofte, unpatriotische Musiker im Geheimnisvollen, oder der grobe Schalk im Ersten Fortunat (Walther) der die jungen Leute lobt und schilt.“ Dieser Bf. enthält im übrigen eine sehr ausführliche strenge Charakteristik G.'s, die man, bei dem geringen Material über ihn, nicht übergehen darf.

25,31. Fränkel, Bankier in Berlin.

27,18. Von einer solchen Vorlesung Ludwig Tieck's über Shakespeare ist anderwärts nichts bekannt geworden. Jedenfalls dürfte sie kaum zustande gekommen sein, wenn nicht überhaupt eine Verwechslung mit Tieck's damals beginnendem Rezitieren der Shakespeare'schen Dramen vorliegt. Vgl. 59,2.

32,22. Von Joseph Weigl (1766—1846) wurden an der Dresdener italienischen Oper im Jahre 1796 „La Caffettiera bizzara“ und „Giulietta e Pierotto“ gegeben (Allg. Musikal. Ztg. 1,341).

32,31. Jettchen ist Henriette Mendelssohn.

32,34. Stallmeister, Burgsdorff's Hund. Vgl. Köpke, Tieck 1.177ff. sowie Tieck's „Zerbino“, wo Nicolai oder Gedike in der Rolle dieses Hundes verspottet wird.

33,1. Über diesen Maler war weiter nichts festzustellen.

33,6. „Die Ruhe auf der Flucht nach Aegypten“ von Ferd. Bol.

33,14. Comische Erzählungen, 4 Bände, o. O. 1765; Bd. X der S. W. 1794 ff.

35,11. Die beste Freundin ist Caroline v. Wolzogen, die Caroline Humboldt jedoch noch in Jena vorfand. Vgl. ihren Bf. an Rahel vom 30. Okt. 1796 bei Leitzmann.

37,9. In Chr. Gottfr. Körner's Bfw. mit Schiller finden sich einige Urtheile über Burgsdorff. Noch 1815, nachdem Körner durch seinen Übertritt in den preussischen Staatsdienst in Berlin wieder in regeren persönlichen Verkehr mit Burgsdorff gekommen sein mag, grüsst er ihn an Tieck (Bfe. an Ludw. Tieck 2,205 f.). Vgl. auch zu 187,15.

38,9. Sara Meyer, Marianne's ältere Schwester, heiratete nach dem Tode ihres ersten Mannes, des Kaufmanns Lipmann Wulf, 1797 einen Hauptmann Baron v. Grotthus und starb 1828 in Oranienburg, wo dieser eine Stelle als Postmeister gefunden hatte. Vgl. zu 16,10; Goethe-Jahrb. 14,97 ff.; Varnhagen, Verm. Schr.² 2,316. 4,635 ff.; J. Fürst, Henriette Herz 142 ff.; Der Gesellschafter 1845, 880; Varnhagen, Tageb. 3,361. 11,414. 12,119; Schr. d. Goethe-Ges. 14,93.

39,30. Tieck schrieb dennoch; der bisher ungedruckte Brief lautet: Dresden den 4ten Novbr. 1796.

Burgsdorf wollte Ihnen nur zwei Worte schreiben und schreibt einen ganzen Bogen so voll, daß sogar kein Rand übrigbleibt. Sie sehn also wie das Ich eben so wenig dafür kann das Sie dieß Blatt von mir bekommen. Ich glaube das Jrgend ein feindseliger Geist Ihnen einen Talisman angehängt hatt, der alle Lästige Menschen zu Ihnen hinzieht, zum Beweis darf ich Ihnen hier nur mich selbst aufführen. Kaum hör ich das Burgsdorf Ihnen etwas schreiben will, so sind auch schon meine Finger so ungeduldig, und können es nicht erwarten das sie die Feder zu halten bekommen, um etwas dummes zu Schreiben. Warum sind Sie auch hier gewesen, das wir überall wohl an Sie denken müssen, wenn wir auch gar nicht wollten. Eigentlich wolte ich Ihnen sehr viel über Gemählde schreiben, jeß aber weiß ich nicht ein Wort mehr von alle. Zum meine höchsten Verdruß nimmt ein Anfall von Kopfschmerzen, der immer stärker wird, mir noch fast alle Sinne weg. Es ist mir ganz unmöglich, nur noch ein Wort weiter zu schreiben. Leben Sie recht wohl, daher Kopfschmerz.
Ihr ergebenster.

Fr. Tieck.

41,6. Rahel's Schwester Rose, später als Frau Asser nach Holland verheiratet.

41,16. Wilhelm Kaspar Ferdinand Frhr. v. Dörnberg (1768—1850), bekannt durch seinen Aufstandsversuch in

Westfalen 1809, später hannöverscher General und Gesandter am russischen Hofe.

42,33. Der Kleine im Turm ist Burgdorff's unehelicher Sohn Wilhelm. Köpke, in seinen nach Tieck's Gesprächen unmittelbar gemachten Aufzeichnungen, aus denen später die Biographie entstand, giebt an, dass Burgdorff seinen Vater von der Affäre verständigt und „das damals in Göttingen verführte Mädchen“ als Amme in dem Caesar'schen Hause in Berlin, dem bekanntlich Pauline Wiesel entstammte, untergebracht hätte. „Später endet sie elend in Warschau“, heisst es zum Schluss. Vielleicht geht darauf die Anfrage nach Briefen aus Warschau (7,3). Das Kind wurde dem Kantor am französischen Dome in Berlin, Millenet, zur Pflege übergeben. Vgl. auch Rahel, e. B. d. And. 1,351/4; Bfw. Karol. Humboldt, Rahel etc. 12. 21.

43,21. Zu Friedrich Tieck's Reliefporträts vgl. Hildebrandt.

44,32. Goethe's Benvenuto Cellini erschien zuerst, jedoch unvollständig, in Schiller's Horen 1796, Bd. II, Stück 4—7. 9., Bd. IV, St. 10/11., 1797, Bd. I, St. 1—3., Bd. II, St. 4 u. 6.

45,22. Die Strelitzen, ein heroisches Schauspiel in 4 Aufzügen von Joseph Marius Babo. Frankfurt 1790. 8.

45,28. „Die schöne Bernstorff“ ist jedenfalls Charlotte Gfn. v. Dernath, geb. Gfn. Bernstorff (1770—1841). — Die Gfn. Amalie Münster hat 1795 in ihren „Poet. Versuchen“ S. 105/7 ein Gedicht „Terpsichore“ an jene Gfn. Dernath gerichtet. Die Töchter der beiden Frauen waren später befreundet. Vgl. „Gfn. Elise v. Bernstorff, geb. Gfn. v. Dernath.“ Berlin 1899. II.

48,22. Friedrich Adolf von Burgdorff, 1788 Präsident des Konsistoriums in Dresden und als solcher Körner's Vorgesetzter († 1799). Vgl. Bfw. Schiller's mit Körner, vom 6. Febr. 1788—31. März 1799.

48,37. Karl Finckenstein wurde Mitte September 1796 in Madlitz auf viele Wochen von einem Nervenfieber befallen. Erst am 3. Nov. konnte der langsam Genesende Rahel wieder die erste Mitteilung machen. (Nach 3 ungedr. Bfn. an sie.) Vgl. Aus Rahel's Herzensleben 9.

49,19. Karoline Humboldt schildert dieses Wiedersehen an Rahel am 1. Dezember (Leitzmann 9): „Sie waren unter uns, in den schönen Stunden der herzlichsten Vertraulichkeit waren Sie uns gegenwärtig, Sie liebes, zartes Wesen, die Sie allein verstehn und wissen wie man ihn lieben muss, und wie man wiedergeliebt wird von einem solchen reichen und hohen Geschöpf und von einem so menschlichen. Liebe

Seele, Sie empfanden beim ersten flüchtigen Blick wie mir war als Sie mich wiedersahen, Sie wissen auch nun gewiss recht innig wie es mir ist in seinem Anschauen, seiner Nähe, wie sein Wiedersehn eine Fülle von Glück und Leben für mich aufschloss. Es war Abend als ich ihn zuerst wieder sah und ich war glücklich genug ihn allein zu sehen, ich musst ihn erst in meine Arme schliessen ehe ich aufzublikken wagte zu dem lieben Gesicht aus dem mir Freude und Ruhe und Klarheit in die Seele ströhmt. Meine süsse Kleine, bewahren Sie es tief in Ihrem Herzen wie ich ihn liebe, wie ich ihn verbunden fühle mit dem Besten in mir, mit dem unendlichen, unbegrenzten Gefühl das ein höheres Leben der Schönheit und Kraft um mich webt, es könnte doch eine Zeit kommen wo ich es ihm nicht mehr sagen könnte und es ist mir ein Bedürfniss das Geständniss meines Glücks, des Glücks das er geschaffen und gegeben hat, in ein treues Herz zu legen, damit ihm die reinste Zusicherung nie fehle.“

50,5. Caroline von Wolzogen (1763—1847), geborene v. Lengefeld, geschiedene v. Beulwitz.

50,15. Karoline Humboldt skizziert dieses Zusammenleben an Brinkman, Jena, 3. Dez. 96 (Leitzmann, Neue Bfe. von K. Hb. 1901).

50,18. Schiller hat mehrmals an Körner über Burgsdorff geurteilt. Allerdings erscheint dieses Urtheil als von dem Körner'schen stark beeinflusst. Ebenfalls am 21. Nov. 1796 heisst es an Körner: „Burgsdorf ist seit einigen Tagen hier und gefällt auch mir überaus wohl. Wir bringen nebst Humboldts regelmässig die Abende mit einander zu. Er gefällt mir eben so sehr durch seine Bescheidenheit und Ruhe, als durch den Gehalt, der in ihm zu liegen scheint.“ Und Körner erwidert am 25.: „Dass Burgsdorf Dir gefallen würde, konnte ich wohl glauben.“ Worauf Schiller wiederum am 27. Dez.: „Burgsdorf, der Dir diesen Brief bringt, hat uns nun auch verlassen. Sein Umgang war uns recht angenehm; ich liebe so ruhig empfangende Naturen sehr.“ Aber nach Burgsdorf's abermaligem Aufenthalt in Dresden ist Körner's Urtheil vom 21. Juli 1797 weit schärfer geworden: „Burgsdorf ist fort. Er hat mir in der letzten Zeit weniger gefallen. Es ist etwas Weichliches in seiner Natur, das ich nicht liebe. An eigene Tätigkeit ist bei ihm gar nicht zu denken, und selbst in seinem Genusse ist zu wenig Energie. Er verhält sich bloss leidend, ist in eine gewisse Andacht bei Kunstwerken verloren, ohne sich nur einigermaßen von dem Eindrucke Rechenschaft geben zu wollen. Ein gewisser Instinct leitet ihn zwar, das Bessere zu unterscheiden, und dies nimmt für

ihn ein; aber man erwartet doch auch, dass seine eigene Kraft sich am Anschauen der fremden entzünde.“ Und Schiller bekennt nun am 6. Aug.: „Dein Urteil über Burgsdorf möchte wohl sehr gegründet seyn. Ich hab ihn zu selten und mit zu wenig Interesse gesehen, als dass ich eine Forderung an ihn hätte machen können, indessen fand ich ihn, besonders in der letzten Zeit immer ohnmächtig und, wie die schwächlichen Naturen eigensinnig.“

51,12 Carl v. Schiller, geb. 1793.

51,16. Marie Elisabeth Freifrau v. Humboldt, geb. v. Colomb, verw. v. Holwede, um deren „Tod abzuwarten“ sie die Familie Wilhelms vom Juli 1795 bis Oktober 1796 in Berlin aufgehalten hatte, starb daselbst erst am 14. November 1796. Dass das Verhältnis zu der Mutter kein besonders inniges gewesen, deutet selbst die Einleitung des 2. Bds. der Familienpublikation „W. u. K. v. Humboldt in ihren Briefen“ (1901) an.

51,18. Alexander war in Bayreuth.

51,29. Wilh. Humboldt an Goethe, Erfurt, 24. Nov. 1796: „Meine Frau . . . freut sich unendlich der Aussicht, Sie dann wiederzusehen, und Herr von Burgsdorf, Ihre erste Bekanntschaft zu machen.“

51,32. Carl Friedrich v. Dacheröden, Preuss. Kammerpräsident (1732—1809). — Mm. Dessault. Vgl. W. u. C. v. Humboldt in ihren Bfn. I. u. II.

52,35. Karoline Humboldt an Rahel, Jena, 1. Dez. 1796: „Meine liebe Caroline Wollzogen habe ich wieder verlohren, wir haben sie biss Erfurt gebracht — ich glaube Burgsdorf hat Ihnen von ihr geschrieben, ihr schönes, stilles, hohes Wesen hat einen grossen Eindruck auf ihn gemacht — Sie kennen seine einzige Gabe die individuellsten Charakterzüge aufzufassen und die leisesten Töne, hier hatte er volle Gelegenheit dazu.“

53,31. Karl Theodor Anton Maria Frhr. v. Dalberg (1744—1817), Statthalter zu Erfurt, Condjutor des Erzbistums Mainz.

55,27. Friedr. Ludw. Karl v. Finckenstein. Vgl. zu 1,2.

56,14. Vgl. zu 8,18.

56,14. Goethe an Schiller, Weimar am 30. November 1796: „Mit Humboldts habe ich gestern einen sehr vernünftigen Tag zugebracht . . . Burgsdorf hat mir in seinem Betragen und in dem wenigen was er sprach recht wohl gefallen.“ — Karoline Humboldt an Rahel, Jena 1. Dez. 1796: „Bei Göthe waren wir einen ganzen Tag. Er ist in seinem Hause immer etwas feierlich und war es diessmahl vielleicht noch etwas mehr weil wir uns in 1¹/₂ Jahre

nicht gesehen hatten, Burgsdorf eine neue Gestalt für ihn war u. s. w., aber doch war es ein schöner Tag und Burgsdorf hat grosse Freude gehabt ihn von Angesicht zu sehen. Er las uns sein neuestes Gedicht [Hermann und Dorothea] so weit vor, als es vollendet ist.“ Auch an Brinkman gedenkt Karoline Humboldt des Besuches in ähnlichen Worten (Jena, 3. Dez. 1796 bei Leitzmann, Neue Bfe. von K. H. 12/3), Burgsdorff selbst 59,35. — Anfang April 1797 sah B. Goethe noch einmal in Jena (vgl. 92,30), möglicherweise auch noch Ende Dezember 1804 ebenda (vgl. Schillers Bfe., Jonas, No. 1650). Als er 1817 auf der Rückreise von England und Paris mit Ludwig Tieck Weimar passierte, suchte dieser allein Goethe auf.

57,11. Karoline Humboldt an Rahel, Jena, 1. Dez. 1796: „Den Kleinen aus dem Turm lassen Sie mir in Ihrem Namen zu sich fordern und sagen Sie wünschten mir Nachricht von des Kindes Befinden zu geben. Darauf ist der Cantor instruiert. Er weiss nicht dass Sie Burgsdorf kennen und es steht Ihnen daher frei ob Sie seiner gegen den Cantor erwähnen wollen.“

59,4. Karl von Woltmann (1770—1817), 1794 ao. Philosophieprofessor in Jena, hatte damals bereits mehrere geschichtliche Werke veröffentlicht.

60,4. Karoline v. Wolzogen's Roman „Agnes von Lilien“ erschien in Schiller's „Horen“ 1796, St. 10, 12, 1797, St. 2, 5., als Buch später bei Unger in Berlin 1798 in 2 Bänden.

60,20. Karoline Humboldt richtete unterm 9. Dez. an Rahel einen entsprechenden Wunsch um Beschaffung eines Weihnachtsgeschenkens für Burgsdorff. S. auch 64,30.

62,22. Von diesem Portraitmedaillon Burgsdorff's von Tieck (vgl. auch 71,13. 72,24. 96,31), das kurz vor dem bekannten Rahel's sowie dem Ludwig's mit Sofie Tieck entstanden ist, giebt Hildebrand nichts an.

62,27. Fürst Heinrich XIV. von Reuss-Plauen (1749—99), österr. Feldmarschalleutnant und Gesandter am preuss. Hofe. Vgl. auch zu 16,10; Leitzmann, Bfw. Karol. Humboldt, Rahel etc. 12; ders., Neue Bfe. v. Karol. Humboldt 11. 21. 23. 26.

62,28. Marianne Meyer, s. zu 16,10.

63,11. Der Arzt ist vermutlich Joh. Gottl. Zenker. Vgl. zu 94,29.

63,30. Am 16. Dezember hatte Karl Finckenstein an Rahel aus Madlitz (ungedruckt) geschrieben: „Es geht hier ein sonderbares Gerücht: Humbolt lässt sich, heisst es, von seiner Frau scheiden, und sie heurathet Burgsdorf; dass ich nicht an diese Sage glaube, brauche ich Dir nicht erst zu

sagen; schreibe mir doch aber, ob man in Berlin dasselbe sagt.“ Am 19. Dezember beteuert er seinen Zweifel an dem Gerücht noch entschiedener, „dessen Quelle man mir hier nicht sagen wollte“.

64,30. Das 60,20 erbetene Weihnachtsgeschenk für Karol. Humboldt.

65,21. Der Spiegel von Arkadien, heroisch-komische Operette von Schikaneder in 2 Akten, 1794. Die Musik schrieb Franz Xaver Süssmayr (1766—1803).

66,14. Goethe war vom 29. Dezember bis zum 2. Januar 1797 in Leipzig. Vgl. Tagebücher 2,50 f.

66,20. Vgl. auch 183,26.

66,24. Ein Berliner Schauspieler dieses Namens war nicht festzustellen, dagegen waren bei dem Orchester des National-Theaters ein Contrebassist Hofmann und später auch sein Sohn ein Violoncellist Hoff(!)mann.

67,24. Friedrich August III., als König Friedrich August I.

68,3. Auguste-Frédéric Durand (eigtl.: Duranowski), Violinvirtuose, geb. um 1770 zu Warschau.

68,24. An demselben Tage schrieb Karoline Humboldt an Brinkman: „Burgsdorf hat uns seit 8 Tagen verlassen um die Hausgötter und den eignen Heerd zu besuchen. Ich habe seitdem noch keine Nachrichten von ihm, aber ich hätte sehr gewünscht, dass wir den Winter so zusammen hätten bleiben können. Unser Leben war so hübsch, so beschäftigt, so unterhaltend und still.“

68,26. Paul I. von Russland war seiner am 17. Nov. 1796 verstorbenen Mutter Katharina II. auf dem Trone gefolgt. S. auch 69,32.

69,36. Von Brinkmann brachten Vossens Musenalmanache der 90er Jahre und Schillers Musenalmanach 1798 Beiträge.

70,21. Karoline Humboldt schrieb an Rahel, Jena, 6. Jan. 1797: „Burgsdorf ist auch fort, schon seit 10 Tagen, denken Sie in Ziebingen zu sizzen, und mich hier lassen zu müssen so krank, so ungewiss, aber er konnte nicht anders. Ach der Gute hat viel um mich hier gelitten, aber er hat auch manche Freuden gehabt, nun giebt es noch fünf schlimme Monathe wäre nur der erste vorbei und ich wüste ihn wieder in Dresden. Es ist ein menschlicher Ort, von dem aus man auch überall hinkommen und hinfahren kann, wens Noth thut, aber Ziebingen ist wie ein Grab und dazu das kalte eingefallene Hauss, die Eltern, die ihn schön plagen mögen und alles, was brauche ich es Ihnen vorzurechnen.“

71,3. Vgl. zu 25,11.

71,18. Karoline Humboldt schrieb an demselben Tage aus Jena an Rahel: „Ich habe noch nicht die Nachricht, dass Burgsdorf in Ziebingen angekommen ist. Ach wie bitter ist diese Entfernung und diese Langsamkeit die sie unvermeidlich nach sich zieht. Sagen Sie ihm alles gute von mir wenn Sie ihm schreiben, Sie reden aus meinem Herzen in das seine — ach wenn ich ihm einmahl nichts mehr sagen könnte, sagen Sie's ihm noch wie ich ihn gekannt geliebt habe. Und sagen Sies Ihrem eignen Herzen.“

71,21. Karl Finckenstein verliess (nach einem ungedruckten Briefe an Rahel, Madlitz, 3. Januar 1797) sein väterliches Gut zum ersten Mal wieder nach seiner langen Krankheit Anfang Januar 1797 und blieb in Berlin mit Rahel bis zu deren Abreise nach Pymont im Juni 1797 zusammen.

72,6. Der Arzt ist vermutlich Joh. Chr. Stark.

73,3. Theodor v. Humboldt, das dritte Kind, vor dem Caroline 1792 und Wilhelm 1794 geboren waren.

73,4. Caroline Schlegel dagegen nennt am 13. Febr. 1797 zu Louise Gotter dieses Kind „so hässlich wie die beiden ersten“.

73,34. Winckelmann's „Geschichte der Kunst des Alterthums“, Dresden 1764.

75,12. Johann Christian Kunth (1757—1829), Erzieher der Humboldt'schen Brüder 1777—1789 und noch viele Jahre später geschäftlicher Berater der Familie, seit 1789 Assessor beim Manufaktur- und Kommerzkollegium, mit dem Titel Kriegsrat. Vgl. Fr. u. Paul Goldschmidt, Das Leben des Staatsrats K. Brln. 1881.

75,27. Die Zeilen vom selben Tage an ihren Mann stehen in „W. u. C. Humboldt in ihren Briefen“ 2,26.

77,19. Karl Johann Christian Grapengiesser (1773—1813), ein Berliner Arzt. Vgl. Leitzmann, Bfw. Karol. Humboldt, Rahel etc. 26. 27.

77,32. Joseph Ludwig Lodi lebte um 1796 kurze Zeit in Dresden und ging dann nach Warschau, wo er als Klaviervirtuose und Komponist glänzte (Eitner, musikal. Quellenlexikon 6,199).

78,23. Die Schauspielerin Friederike Unzelmann, geborene Flittner (1769—1815), mit Rahel befreundet und in den Varnhagen'schen Briefsammlungen häufig genannt.

79,10. Vgl. Bfw. Karol. Humboldt, Rahel etc. 9; Neue Bfe. v. Karol. Humboldt 17.

80,27. S. zu 48,22.

81,2. Freifrau v. Dörnberg. Vgl. zu 41,16 u. 15,4.

81,17. Johann Christian Stark (1753—1811), Schiller's Hausarzt.

82,2. Vgl. zu 38,9.

83,10. Vgl. zu 96,8.

84,11. Friedrich August Vetter (1770—1847) war 1795 Auskultator am Berliner Stadtgericht, von 1802 ab exped. Sekretär bei der Churmärk. Accise- und Zolldirektion und, mit der ältesten Tochter des Justizministers v. Kircheisen verheiratet, zuletzt Geh. Rechnungsrat und Rechnungsrevisor bei der Oberrechnungskammer. Köpke nennt ihn in seinen vorbereitenden biographischen Notizen neben Wiesel (s. unten zu 157,19) als einen von denen, die bereits mit dem Schüler Burgsdorff ihr liederliches Wesen trieben. In Rahel's Kreise wird er später häufig erwähnt. Vgl. Rahel. E. B. d. A. 1,188. 212. 244. 253. 2,273; A. R.'s Herzensleben 108. 114; Galerie etc. 1,71; Bfw. Rahel-Varnhagen 103. 116. 120. 169. 195. 200. 229. 254; Varnhagen, Denkw. u. verm. Schr.² 2,9; Bfe. v. Chamisso etc. 1,246. 264. 269. 273. 275. 296; Bfw. Karoline Humboldt, Rahel etc. 29. 30.

88,14. Heinr. Ludw. Jacob Friedr. Frhr. v. Bielfeld war seit 1792 Legationssekretär bei der preuss. Gesandtschaft im Haag bis zur Errichtung der Batavischen Republik i. J. 1795; später, von 1803 ab, finden wir ihn als Legationsrat und Chargé d'affaires Preussens in Konstantinopel. Seine Schwester Sophie, ein Berliner Hoffräulein, wurde die Frau Franz Michael Leuchsenring's (Varnhagen, Denkwürdigkeiten u. verm. Schr.² 4,526). Von einem Bruder (vermutlich dem preuss., in Altenburg wohnhaften Kammerherrn Heinr. Jacob Julius Frhrn. v. B.) spricht Rahel einmal an Bokelmann (Amsterdam, 16. Mai 1801). Dass diese Geschwister Verwandte des bekannten Günstlings Friedrichs II., des Frhrn. Jacob Friedrich v. B. (1738—1770), der im Altenburgischen begütert war, gewesen sind, ist wahrscheinlich, aber mir nicht nachweisbar. Von den durchgängig abweichenden Schreibarten des Namens: Bielefeld(t), Bielfeldt(t), Bilfeld(t) habe ich die des preuss. Staatskalender acceptiert. Der hier genannte B. war ein alter Bekannter Burgsdorff's aus Berlin, mit ihm Anfang 1800 in London und im Sommer 1817 ebenda und in Paris zusammen. Vgl. über ihn Köpke, Tieck 1,171; Bfw. Rahel-Varnhagen 1,305. 2,162; A. Rahel's Herzensleben 143; Rahel. E. B. d. A. 1,232. 244. 403. 404; Bfe. an Tieck 3,119. 123; Helmina v. Chézy, Unvergessenes 1,124; W. u. C. v. Humboldt in ihren Bfn. 2,42. 46; Bfw. Rahel-Varnhagen 1,305.

89,20. Die Schwestern Finckenstein; 89,22 die Mutter.

90,21. Christian Gottlieb Selle (1748—1800).

91,23. W. v. Humboldt war vom 2.—9. April von Jena abwesend, um in Erfurt seinen Schwiegervater zu besuchen, am 24. April konnte er erst wiederum aufbrechen, um in Berlin den Nachlass seiner verstorbenen Mutter zu ordnen. Er kam von hier etwa Mitte Juni nach Dresden, wo Karoline von Jena direkt schon mehrere Tage früher eingetroffen war. — Gleichzeitig mit Burgsdorff war Amalie v. Imhoff, spätere Helvig, bei Karoline in Jena, die über die beiden (5. April) an Humboldt schreibt: „Die Amalie ist gestern abend angekommen und gefällt Burgsdorff sehr, ob gerade genug zum Heiraten, weiss ich noch nicht. Auf alle Fälle wird die Hochzeit noch nicht vorbei sein, wenn Du kommst.“ Vgl. W. u. C. v. Humboldt in ihren Briefen 2,24—72.

92,11. „Seit Deiner Abreise haben sie [die Kinder] sich sehr an Burgsdorff gewöhnt, und er hat ihnen mehr ihre Manieren abgelernt. Sie tanzen, springen und reiten mit ihm und lassen sich wacker herumtragen.“ Karol. an Wilh. Humboldt, 28. April 1797.

92,29. Der Leutnant Reinhard v. Haefthen aus Westfalen, der in Bayreuth in Garnison stand, war Alexander's intimer Freund. Zwischen seiner Schwester und Alexander hat ein „Herzensverhältnis stattgehabt, das, obwohl Jahrzehnte in edler Treue gepflegt, doch nicht zu dem Ziele gewünschter Vereinigung geführt hat.“ Vgl. Bruhns, A. v. Humboldt 1,166ff. 244; Leitzmann, Bfw. Karol. Humboldt, Rahel etc 16; ders., Neue Bfe. von Karol. Humboldt 16. 17; Bfw. Schiller—Körner II, IV 64; Charl. v. Schiller 2,191; W. v. Humboldt's Bfe. an Körner 71; W. u. C. Humboldt in ihren Bfn. 2,44. 50. 70. 72. 182f. — Ich möchte annehmen, das die hier und später stets in der Mehrzahl genannten Haefthens nicht Bruder und Schwester, sondern Mann und Frau sind. Die Haefthens, die Karoline und Alexander v. Humboldt 1797 von Jena nach Dresden und Wien begleiteten, hatten Kinder mit sich.

92,30. Goethe war vom 20. Februar bis 31. März in Jena. Am 30. März las er bei Schiller. Vgl. Tagebücher 2,56. 63.

94,29. Joh. Gottl. Zenker, Professor der Chirurgie in Berlin.

95,14. Wilhelm v. Humboldt machte offenbar seine Reise von Jena nach Berlin mit Bielfeld zusammen. Jedenfalls berichtet er an seine Frau aus Zeitz und Halle einige kleine Züge von diesem seinen Gesellschafter (II, 42. 46).

96,3. Diese Nachricht zu dieser Zeit kann nichts anderes als eins von vielen leichtfertigen Gerüchten sein.

Allerdings soll Karl Finckenstein nach Rahel's Rückkehr von der Pyrmonter Sommerreise 1797 u. vor seiner Ernennung nach Rastatt im November desselben Jahres durch sein schwankendes Benehmen Rahel gegenüber, veranlasst durch Familieneinflüsse, eine erste Krise in dem Verhältnis heraufbeschwohren haben, die jedoch bald wieder behoben wurde (Aus Rahel's Herzensleben 9ff.), allerdings soll er später seine Neigung zu Louise Freiin v. Berg, der Freundin Brinkman's, bekannt und deshalb um seine Freiheit gebeten haben. Doch geschah das erst 1799 und damit war auch das ganze Verhältnis zwischen Finckenstein und Rahel zu Ende (Aus Rahel's Herzensleben 102. 13). Auffallend bei alledem bleibt ja der leichte Ton, mit dem die Mitteilung von Burgsdorff aufgenommen wird; er stand Rahel gewiss näher als seinem Vetter Finckenstein, jedenfalls nah genug, um zu wissen, was ihr mit einem solchen Verlöbniß geschehen musste.

96,8. Wilh. Humboldt an Karoline, Berlin, 6. Mai: „Bei Levis bin ich täglich gewesen; die Kleine ist gesund und auch heiter, doch scheint sie mir dies mehr so obenauf als in der Seele . . . Leute habe ich noch ausser Finck: und — Kunth . . . nicht da gefunden . . .“

97,30. Wieland's Sämmtliche Werke erschienen 1794 bis 1802 in 39 Bänden.

99,33. Burgsdorff reiste den 30. April ab.

103,34. Von Ludwig Tieck erschienen unter dem Namen Peter Leberecht 1797 bei Nicolai in Berlin die 3 bändigen „Volksmärchen“.

104,3. Detlev Gf. v. Einsiedel, auf Mückenberg, (1773—1861), 1797 Kammerjunker und Amtshauptmann im Meissenschen Kreise, ist wohl hier anzunehmen ebenso wie in B.'s ungedr. engl. Reisejournal Winter 1799—1800. Vgl. Varnhagen, Gallerie 1,137. 178; Rahel. E. B. d. A. 1,154; Bfw. Rahel-Varnhagen 3,3.

105,17. Rahel reiste um den 15. Juni nach Pymont.

105,18. Karoline Humboldt reiste mit Alexander und Haeftens den 31. Mai von Jena ab (Bfw. 2,69. 72).

105,20. „Gräflich Hagensches Haus auf dem Markte“ nannte Karoline von Jena aus als ihre Adresse (Bfw. 2,71).

106,17. Auch diese und die folgenden Angaben über die Wiener Reise ergänzen bezw. berichtigen Hildebrandt's kurze Notiz wesentlich. Vgl. Neue Briefe v. Karol. Humboldt 18.

108,3. Frhr. v. Arnstein, Bankier in Wien.

110,10. Vgl. Neue Bfe. v. Karol. Humboldt 21.

110,18. Fanny v. Arnstein, geb. ltzig, stammte aus

Berlin. Vgl. Varnhagen, Denkw. u. verm. Schr.² 2,173 ff. 3,257; ders., Tageb. 3,235. 11,66.

110,34. Henriette v. Arnstein, später Frau v. Perreira. Vgl. Varnhagen, Denkw. u. verm. Schr.² 4,407—16; ders., Tageb. 3,162. 4,142; Bfw. Rahel-Varnhagen 2,26; Bfw. Karol. Humboldt, Rahel etc. 29; Neue Bfe. v. Karol. Humboldt 21.

113,12. Den 7. Mai, s. o. 104,30.

113,13. Karl Gf. Gessler, vormals preuss. Gesandter am sächsischen Hofe (nicht sächsischer am preussischen, wie Geiger angiebt), hatte sich um Marianne Meyer beworben, wie nach ihm Gf. Christian Günther Bernstorff (1769—1835), der spätere preuss. Minister, der ihr aber erst mit dem Tode seines Vaters 1797 seine Hand anzutragen wagte und in diesem Augenblick seinerseits wieder durch die perfekte Ehe Marianne's mit dem Fürsten Reuss überrascht wurde. Vgl. Goethe-Jahrbuch 14,96 und zu 16,10.

115,7. Den Denso'schen Ball in Berlin erwähnt auch Burgsdorff in seinem Tagebuch, als Reminiszenz aus seiner Berliner Referendarienzzeit. Es gab einen sogen. Denso'schen Club von etwas gemischtem Publikum. Vgl. Th. v. Schön, Studienreisen e. jung. Staatsmannes. Berlin 1891, 252.

115,18. Vgl. Neue Bfe. v. Karol. Humboldt 20/1: Wien 24. VIII. 97 an Brinkmann.

116,3. 1796 von Fr. Tieck gearbeitet (Vgl. Hildebrandt, Fr. Tieck 6).

116,19. Noch am 29. Sept. bestand der Plan, dass die Brüder Humboldt im Frühjahr versuchen wollten, nach Italien zu gehn, während Burgsdorff mit Tieck Karolinen folgen sollte. (Charl. v. Schiller 2,173.) Am 4. Oktober jedoch schon schreibt Alexander an Freiesleben: „Mein Bruder geht wahrscheinlich auch nicht nach Rom, sondern von hier nach Paris.“ (Bruhns 1,244.)

117,25. Am 11. Oktober war die Gesellschaft aus Wien nach Basel abgereist. In Salzburg hatte man sich von Alexander und dem in Wien zu ihm gestossenen Leop. v. Buch verabschiedet. Vgl. auch Neue Bfe. v. Karol. Humboldt 25.

118,5. Karl v. Finckenstein war am 7. Nov. 97 „ernannt, um mit dem Herrn von Jacobi und dem Grafen Bernstorff auf den Kongress von Rastatt zu gehen.“ (Aus Rahel's Herzensl. 56). Einen Monat später reiste er ab.

118,12. Ange-Elisabeth-Louis-Antoine Bonnier-d'Arco, Mitglied des Konvents und im November 1797 mit Jean-Baptiste Treilhard als Bevollmächtigter zum Rastatter Kongress ernannt, fiel am 19. April 1799 als ein Opfer des bekannten Gesandtenmordes.

118,26. Der am 17. Okt. 1797 zu Passeriano bei Udine zwischen Österreich und der französischen Republik unterzeichnete Frieden, genannt Frieden von Campo Formio.

118,28. Bonaparte war nach Abschluss des Friedens von Campo Formio nach Rastatt gekommen, überliess aber bald Bonnier und Treilhard die Wahrnehmung der Geschäfte und ging nach Paris, wo er am 6. November eintraf. Nach Rastatt kehrte er nicht zurück.

119,35. Finckenstein berichtet an Rahel, Rastatt 10. Januar (ungedr.), über dieses Wiedersehen: „... ich habe den Burgsdorf hier gefunden, und bin acht Tage hier mit ihm zusammen gewesen. Jetzt ist er wahrscheinlich schon in Paris. Ich habe eine herzliche Freude gehabt ihn wieder zu sehn, obgleich sich mein Herz etwas zusammenzog, als er gleich nach meiner Ankunft schnell und unvermuthet ins Zimmer trat, man kann doch einen Menschen, den man so liebte, wie ich ihn, den man so kennt, nie ganz verlihren. Aber doch so sehr ich mich freute, und wirklich recht von Herzen freute, so war es mir doch unmöglich recht frey und offen mit ihm zu seyn, den letzten Tag erst sprach ich über alles recht offen mit ihm. Er ist noch immer der alte, nirgends zu Hause und wenn er es auch noch so zu seyn scheint, sich beständig mit den Anstalten mit den Maschinerien zur Freude und zum Genuss amüsierend, und den Genuss nicht zu ergreifen und zu halten im Stande, so sehr er es auch glaubt weil er stark und gewandt im Auffinden und Ergreifen der Gelegenheit ist.“

120,26. Wohl die Frau des bekannten Tänzers Salvatore Viganò.

120,29. Humboldt's berichten auch von dieser Figurantin, Karoline an Charl. Schiller (Charl. v. Schiller II 175), Wilhelm an Körner (Bfw. 90).

121,22. Franz Ludwig Wilhelm v. Reden (1754—1831), hannöv. Gesandter, 1797—1800 in Rastatt, 1800—3 und 1825—31 in Berlin. Seine Frau war eine geborene v. Wurmb.

122,20. Die Pachta war im September 1797 nach Berlin gekommen, um mit Rahel bis Anfang Januar, „an einem fremden Ort unter fremden Namen zu leben.“ Es handelte sich darum, die Folgen ihres Liebesverhältnisses zu ihrem späteren Manne Joh. Georg Meinert vor ihrem damaligen, dem Gfn. Pachta, zu verbergen. (Nach ihren ungedr. Bfn. an Rahel.)

122,30. „Burgsdorf ist seit dem Anfang Januar hier... Wir sehen ihn wenig, weil er ungeheuer weit wohnt.“ Karol. Humboldt an Charl. Schiller, 16. Febr. 98.

122,33. Der Berliner Buchhändler Vieweg brachte — auch an die andern Deutschen in Paris — Briefe aus der Heimat mit.

127,11. Josephine Pachta an Rahel: Prag, den 3. Mai 1798. „Burgsdorfs ausführlicher Brief und Deines Freundes unbefriedigender, giebt mir einen Beweis mehr für den Unterschied, den ich zwischen Beiden mache. Burgsdorf weiss seinen Freunden zu leisten, was ihnen nothwendig ist, und diese Ueberzeugung, für Andere auch handeln zu müssen, ist sogar in seinem Gefühl als eine schöne Freude verwandelt; der Andre behandelt die Menschen nicht besser, als nützliche Sachen; was er für sie hält, ist jedesmal ohne den Zweck, für ihr Bedürfniss etwas zu leisten, und das warme Interesse, was er an Menschen nimmt, ist nicht selten die Forderung an diese, seiner Eitelkeit zu schmeicheln.“

129,17. Vgl. zu 1,1.

129,24. Wohl die Frau des Bankiers und aus Rahel's Berliner Kreise. Vgl. Bfw. Karol. Humboldt, Rahel etc. 131; Neue Bfe. v. Karol. Humboldt 126.

130,6. Seit März 1793 bis 1799 war schwedischer Gesandter in Paris Erik Magnus Baron v. Staël-Holstein.

130,33. Alexander reiste nach fünfmonatlichen Aufenthalt in Salzburg am 21. April 1798 von dort nach Paris ab.

130,36. Vgl. Hildebrandt 8—14 über Fr. Tieck's Pariser Aufenthalt und seine dortigen Arbeiten. — 131,1 Diese Büste scheint jetzt nicht mehr vorhanden zu sein.

131,8. Der Arzt David Veit (1771—1814) war nach Beendigung seiner Universitäts-Studien mit Abraham Mendelssohn nach Paris gegangen. Vgl. Bfw. zw. Rahel und David Veit; Varnhagen, Gallerie 1,1 ff.; ders. Denkw. Schr.² 1,325 f. 484. Burgsdorff kannte ihn bereits aus Berlin (Bfw. Rahel-David Veit 2,230).

131,18. Adelaide kann ich nicht identifizieren. Ich finde in Burgsdorff's engl. Reisejournal, zunächst im Briefjournal unter dem 4. Mai 1800: „... Brief von der Humboldt vom 25sten März aus Barcellona wieder von Adelaide in den Pyrenäen mit Ausdrücken die mich auf's höchste spannen.“ Und im Tagebuch selbst am 5.: „... der Hb: Brief. — Das was sie mir wieder über Adelaide in Bagneres sagt, regt meine Phantasie so auf dass ich die halbe Nacht wie in einem Fieber liege, hinzureisen entschlossen bin und mir jedes Wort sage was ich da spreche, jede Situation dencke, den Brief an meine Mutter darüber [vergesse] und das ganze Leben im Winter in den Pyrenäen.“ Vgl. auch zu 179, 20, den 10. Mai.

137,13. „Wackenroder ist gestorben. Er hatte ein

Faulfieber, ist dann mehrere Monate melancholisch gewesen, oder wie andere sagen rasend.“ Friedrich an Wilhelm Schlegel, Berlin, 17. Febr. 1798.

138,23. Feu, Bedienter im Levin'schen Hause.

138,28. Johann Friedrich Reichardt (1752—1814) war aus politischen Rücksichten 1794 als preuss. Kapellmeister entlassen und 1796 als Salineninspektor in Giebichenstein angestellt, Vincenzo Righini (1756—1812) seit 1793 als Kapellmeister an die Oper nach Berlin berufen worden.

138,30. Friedrich Wilhelm III. war am 16. Nov. 1797 zur Regierung gekommen.

138,35. Peter Roux, Finckenstein's intimer Freund, war seit 1796 preuss. Legationssekretär in Paris, später Legationsrat daselbst.

139,25. Frau Fliess, später an den schwedischen Hauptmann Baron von Boye verheiratet. Vgl. Bfw. Rahel mit David Veit 2,237; Rahel e. Buch d. And., vielfach; Varnhagen, Tagebücher 3,449. 10,363. 12,268; ders., Denkw. u. verm. Schr.² 1,287. 299; Bfw. Rahel-Varnhagen 1,98. 116. 118. 170. 243. 265. u. ö.

140,2. Die Datierung ist wahrscheinlich 1798 oder 1799 anzunehmen. Ausser in Paris lebten Burgsdorff und Brinkman erst wieder von 1801 ab an demselben Orte: in Berlin. Die Lektüre scheint jedoch auf den Pariser Aufenthalt zu deuten.

140,24. Brendel Veit, geborene Mendelssohn, später Dorothea Schlegel. Ihr Bruder Abraham Mendelssohn war Kassierer im Fould'schen Comptoir. Seine Erwähnung hier ergänzt die Mitteilungen Hensel's (Die Familie Mendelssohn 1,72).

143,17. Karoline an Rahel (Paris, 4. Aug. 98): „... o sagen Sie uns bald ein Wort, adressiren Sie mir Ihren Brief, Burgsdorf könnte doch schon abgereist sein... — Nur dass Sie Burgsdorf nicht finden — ach es würde Sie nicht mehr als mich schmerzen. Ich habe fast 4 Wochen mit ihm auf dem Lande in einer sehr schönen Gegend zugebracht — ich war vorher so krank dass ich keine Hofnung und keinen Willen mehr hatte gesund zu werden, und ich bin dort wieder genesen, ich bin wohler wie jemals, und habe den Vorsatz auch seine lange Abwesenheit still und muthig zu ertragen... — Ich schicke den Zettel so wie er ist Burgsdorf damit Sie ein Wort von mir mitbekommen.“

144,5. Li ist Caroline, der Bruder ist Wilhelm v. Humboldt, die Kinder Wilhelm's und Caroline's. Vgl. zu 73,3.

144,13. De l'Influence des passions sur le bonheur des individus et des nations. Lausanne 1796 (1797).

145,6. Alexander v. Humboldt wollte mit seinem Freunde Bonpland auf einer schwedischen Fregatte nach Tunis und Aegypten segeln. Am 20. Oktober 1798 gingen sie von Paris nach Marseille, mussten jedoch ihren Plan aufgeben und den Winter über in Spanien bleiben.

146,7. Rahel war den Sommer 1798 in Teplitz.

146,25. Dieser Brief an Rahel ist gedruckt bei Leitzmann No. 11; auszugsweise zu 143,17.

147,29. Heinrich Ludwig v. Warsing, Geh. und Kammergerichtsrat, Hausvoigt, Drost in Ostfriesland.

147,30. Joh. Gottl. Engel, Chirurgus in Berlin.

147,31. Ernst Ludwig Heim, der spätere „alte Heim“ (1747—1834).

148,26. Vgl. Hildebrandt 9.

150,18. Wartensleben kann ich nicht identifizieren.

150,23. Rahel's Dienerin Caroline Neuendorf, spätere Hübner.

151,27. Karoline an Rahel, Paris, 2. Februar 99: „Burgsdorf war bereits im September mit dem Vorsatz abgereist die Pyrenäen zu durchwandern und Anfang Novembers wieder hier zu sein. Sie verhiessen mir in Ihrem Brief einen zweiten mit Nachrichten von Wilhelms Inokulation ich wollte diesen abwarten ehe ich Burgsdorf schriebe dass ich Briefe von Ihnen hätte, ich wünschte Ihnen etwas von Burgsdorf zu sagen und verzögerte meine Antwort zuerst darum, endlich bekam ich Nachrichten von ihm — er kam nicht zurück — er schrieb, er gienge nach Madrid. O liebe Kleine, ich kann Ihnen nicht sagen was bei dieser Nachricht aus mir wurde, ich hatte mich von ihm getrennt wie man sich auf eine LustParthie scheidet die der eine nicht mitmachen kann, er war unter Umständen abgereist die mir seinen Abschied unvergesslich machen mussten, und er kam nicht wieder den Winter, vielleicht den letzten schönen auf den ich hatte rechnen dürfen, den sah ich für mich verlohren. Und nur für mich — denn er konnte ja reisen, konnte sich zerstreuen, konnte glücklich und entfernt sein wollen. Mein Herz hielt sich zusammen, fest, unzerreissbar — ich hatte keine Thränen, aber ich konnte mich selbst nicht berühren — ich schrieb ihm nicht, schrieb Dir nicht weil ich mich nicht gehen lassen konnte, wollte — ach und indess ich mich so hartherzig in mir selbst verschloss dachtest Du an mich, wolltest zu mir kommen — Du liebe, liebe Einzige . . . Er ist wieder da, schon seit 14 Tagen, aber sein Kommen hat wenig oder nichts in mir verändert. Ich liebe ihn nicht mehr. Ich habe zu viel gelitten. Ich freute mich ihn wiederzusehen, das werde ich immer, ach aber ich freue

mich wie an etwas fremden, er ist nicht mehr mein, und der goldne Zauber ist vorüber, der mich sein Wesen und das meine, sein und mein inneres Leben, trotz dem Zwang aller äussern Verhältnisse, als Eins empfinden machte. Er ist wiedergekommen und sein Anblick hat mich in meinem Gefühl bestätigt. Ich sehe ihn und freue mich seiner Heiterkeit und kann wünschen dass er glücklich sei ohne mich. Nun weisst du wies mir ist. Ich habe dir aus meinem tiefsten Herzen geschrieben und du, du verstehst mich. Er ist mir theuer über alles, und doch liebe ich ihn nicht mehr.“

152,35. Der blonde Baron ist wohl Wartensleben.

152,36. Konrad Engelbert von Oelsner (1764—1828), Diplomat und Publizist. Vgl. Varnhagen, Galerie etc. 2,111 f.; Bfw. Karoline Humboldt, Rahel etc. 21; Politische Denkwürdigkeiten aus Oe.'s Schriften, Bremen 1848; Im neuen Reich 1878 II, 505; Bfw. zw. Varnhagen und Oelsner; Varnhagen, Tageb. vielfach.

153,9. 24. Vgl. Bfw. Karoline Humboldt, Rahel etc. 23.

156,32. Karoline an Rahel, Paris den 26^{ten} März 99. (Leitzmann No. 13): „... Was soll ich zu deinem Brief sagen [der den zu 151,27 reproduzierten beantwortet]? Freilich hab ich geweint, unendlich, weine wieder und doch bin ich ruhig. Ja ruhig und ewig rege und bewegt — so ist mir, ich trage ein menschlich und doch ein göttlich Herz im Busen, nein diese Liebe hat nicht die Kräfte meiner Seele gelähmt, sie hat mich die Tiefe meiner Natur ermessen machen und mich zu einer Höhe gehoben die mir ohne sie, ohne alles Leiden das sie über mein Dasein ausgegossen hat, ewig unbekannt geblieben wäre. Meine Geschichte ruht unentweiht in meinem Herzen. Dir alles zu sagen ist nicht ein Verlangen, es ist ein Bedürfniss, manches weisst du, vieles magst du ahnden, aber alles kannst du nur von mir erfahren. . . . fürchte auch nicht dass ich Burgsdorf Unrecht thue, ich weiss recht gut wie es ist, wie es mit den Männern und Liebe überhaupt steht, und kenne ihn genug um seine Individualität zu erkennen. Auch Burgsdorf — gewiss er leidet nicht bei meinem ganz umgeänderten Wesen, im Gegentheil er gewinnt, denn ich mache ihm keine trübe Minute mehr — auch ahndet er nicht, dass ich ihn nicht mehr liebe — ich bin jezt grade so gegen ihn wie er es begreifen, wie er es zu erwiedern vermag — wir leben ein freundliches Alltagsleben und nur ich weiss dass es nicht das Leben der Liebe ist. Aber ich bin darum nicht ärmer geworden, in meinem Herzen bewahre ich die Flamme die vom Himmel stammt und ihre Gluth macht mich zu

einem höheren Wesen. O wie bin ich so ruhig — in den Tagen wo sich diese Leidenschaft von meinem Herzen trennte musste ich mir oft aus dem Carlos die Stelle wiederholen ‚es giebt ein höher, wünschenswerther Guth als dich besitzen‘ cet. — . . . Schreibe Burgsdorf einen herzlichen Brief — er liebt dich unendlich und wie er gemacht ist empfinde er die leiseste Schmälerung der Freundschaft und des Vertrauens — jeder Tag sagt mir mehr, er hat keine Schuld. . . .“

Und am 3. Juni fährt Karoline fort: „. . . Du sagst mir nichts von meinem Briefe — Was ist aus diesem Brief geworden? frage in deinem Hause darnach, es wäre entsetzlich wenn er in andre Hände als in deine gerathen wäre. Liebste, ich sagte dir wie mein ganzes Verhältniss zu — wäre, nicht aufgehoben, nicht geändert, nein vernichtet, vergessen die Vergangenheit, wie er dabei lebte zufrieden, sorglos, nichts vermissend, und auch ich gleichgültig geworden. Hättest du geglaubt dass das je die Empfindung meiner Seele werden könnte? Aber so ists. Ach Gott was für details werd ich dir zu sagen haben wenn ich dich sehe, denn ich weiss wie alles geschehen ist mit mir und ihm.“

157,19. Friedrich Ferdinand Wiesel (ca. 1770—1826), Sohn des Geh. Kriegsrats und Direktors der Salzschiffahrt in Berlin Gge. Fr. Pet. Wiesel, 1789—90 Auskultator am Kammergericht, später, obwohl nicht amtierend, als Kriegsrat bezeichnet. Vgl. Varnhagen, Denkw. u. verm. Schr.² 3,284. 4,477 ff.; Rahel, E. B. d. A. 1,237. 2,265. 290. 3,239. 372; Galerie etc. 1,67—9. 71. 75. 2,144—5. 149. 151—2. 168; A. Rahel's Herzensleben 108. 109. 134; Ztg. f. d. eleg. Welt 1836, Jan., No. 11—14; Gentz, Schr. 1,243. 252; ders., Tagebücher 2,137. 142. 143. 176; Bfw. Adam Müller—Gentz 19/20. 77. 78. 79; Bfe. v. Chamisso etc. 1,246. 257. 285. 289. 291. 308. 317. 2,31. 32. 34. 35. 37; Varnhagen, Tageb. 13,405. 14,262; Köpke, Tieck 1,137—9; Bfw. Karoline Humboldt, Rahel etc. 29.

162,16. Alexander segelte am 5. Juni 1799 von Corunna nach Amerika ab.

165,33. Joh. Friedrich Alexander Mertzdorf, ein Berliner Arzt. Mit ihm war B. wieder von Anfang Februar bis Mitte Mai 1800, wie sein Tagebuch ausweist, in London zusammen.

171,10. Claire-Josephe-Hippolyte Legris de Latude, bekannt unter dem Namen Mlle. Clairon (1723—1803). Ihre „Memoires“ erschienen 1799. Vgl. Fr. Schlegel's Bfe. an Wilhelm 401, wonach er im Febr 1799 eine Übersetzung dieser Mémoires durch Dorothea plante, die jedoch nicht zustande kam.

171,15. Françoise Clairien, gen. Raucourt (1753—1815), war bei der neuen Gesellschaft der Comédie française, die sich seit 1799 wieder gebildet hatte.

171,19. Vgl. W. v. Humboldt's ausführliche Charakteristik Talma's in seinem Aufsatz „Ueber die gegenwärtige französische tragische Bühne“ (Ges. W. 3, 142 ff. Berlin 1843).

172,1. Goedeke verzeichnet nur eine französische Übersetzung der Räuber a. d. J. 1785.

172,6. „Abällino, der grosse Bandit.“ Trauerspiel in 5 Akten von Heinrich Zschokke, das Burgsdorff jedenfalls 1796 auf dem Dresdener Hoftheater gesehen hatte.

173,15. „Adolphe et Clara“ (1799), Oper von Nicolas d'Alayrac (1753—1809), wurde am 15. Aug. 1800, in der Bearbeitung von Herclots, zum 1. Mal am National-Theater in Berlin aufgeführt.

173,16. Le prisonnier ou la rassemblement, kom. Oper in 1 Akt von Domenico della Maria (Paris, 1798), Text v. Alex. Duval, wurde am 9. März 1801, in der Bearbeitung von Herclots, zum 1. Mal am National-Theater in Berlin aufgeführt. — L'opéra-comique, Singspiel in 1 Akt v. Dom. Della Maria (Paris 1798), Text v. Segur und Dupaty.

175,7. Der Autor von Comment faire ist mir nicht bekannt.

176,13. August Ferdinand Bernhardi (1769—1820), seit 1799 mit Sofie Tieck verheiratet.

176,14. Ludwig Tieck war seit 1798 mit Amalie Alberti verheiratet.

176,20. „Phantasieen über die Kunst für Freunde der Kunst. Herausgegeben von Ludwig Tieck. Hamburg, 1799“ enthielten ebenso wie die „Herzensergiessungen eines kunstliebenden Klosterbruders. Berlin, 1797“ Beiträge von Tieck und Wackenroder.

176,25. Anfang August hatte B. Paris verlassen. Vgl. auch Charl. v. Schiller 2, 183.

176,28. Leopold von Buch (1774—1853) war im Frühjahr 1798 nach Italien, von dort nach Paris gegangen und kehrte im Winter 1799/1800 in die Heimat zurück. Vgl. auch zu 117,25. Burgsdorff war mit ihm Juni und Juli 1817 wieder in London zusammen.

176,33. Wilhelm Joseph Balan, damals Legationssekretär in London und für den in Rastatt abwesenden Gesandten Geschäftsträger, starb 1834 als Legationsrat zu Berlin. Burgsdorff's Londoner Tagebuch 1799/1800 nennt ihn häufig.

178,15. Im September waren Humboldt's schon auf der Reise.

178,22. Burgsdorff kam erst 1811 oder Ende 1810 nach Rom. (Karoline v. Humboldt in ihren Briefen an Alex. v. Rennenkampf 51, an Christian Schlosser, Wien, 23. Febr. 1811.)

179,20. Vom 20. Oktober 1799, dem Tage wo Burgsdorff in London ankam, bis zum 7. Juli 1800, wo er von dort aus mit Ludwig von Vincke und François d'Ivernois eine Reise in das schottische Hochland antrat, notiert sein Tagebuch nicht nur sein tägliches Leben, sondern auch die abgehenden und ankommenden Briefe mit ihrem Hauptinhalt. Ich will hier einiges anführen, das die Adressaten der vorliegenden Sammlung betrifft und wozu die Briefe selbst mir nicht erreichbar waren:

Den 1. Novbr. 1799 schrieb ich einen sehr langen Brief mit der Beschreibung meiner Seereise, der von hier nach dem Haag — von da zu Tieck und von da zu Hb: gehn soll . . .

Karoline Humboldt spricht von diesem Bf. an Johann Gottfried Schweighaeuser. „Cadix, den 26^{ten} Jenner 1800. Von Burgsdorf habe ich hier den ersten Brief aus London bekommen, er ist noch nicht decidirt ob er über Paris oder über Lissabon und an der spanischen Küste herauf seine Rückreise machen will — er scheint eingezogen zu leben und wie es immer leider nur zu sehr seine Gewohnheit ist, auch in England mehr mit Fremden als mit Einländern zu leben. —“ (Neue Bfe. 35.)

(Den 5. Decbr. ein alter Brief von der Levi. Der Verlust eines grossen Theils ihres Vermögens.)

Den 6^{ten} Decbr. Antwort an die Levi, Geldnahme zwischen Freunden. — Assignat: auf Bielfeld.

Den 17^{ten} Decbr. an die Hb: über Lissabon. — Ich bin 3 $\frac{1}{2}$ Monat ohne alle Nachricht von ihr. Ist das Meer oder ein Vorsatz schuld daran? Von dem Geldverlust der Levi. Von meinem hiesigen Umgange, Schönb[orn], Jacobi, Boetef[uer]. — Meine Reise nach Lisabon ist nun unwahrscheinlich. Von Mariane, von Genz. — . . .

Den 27. Decb. an Tieck nach P[aris]. Ich fordere Nachricht. Ich denke ihn im Sommer abzuholen . . .

Den 21. Januar 1800. Antwort an die Hb: [auf Bf. Madrid, 14. Nov.] und Grop[ius] über Lissabon nach Spanien. Ueber das Reisen im Süden und gar in Amerika . . . Bitte um spanische Musik. — Wenn ich nicht grade nach Paris kann, gehe ich noch im Juli, August, September über Portugal nach Frankreich. — Wenn Hb. dann noch da ist.

Den 31sten Jan. an Bielfeld und Tieck. Vom Aeusseren der Engländer, auch in den Moden zeigt sich ihre Förm-

lichkeit und Ungelenkigkeit, sie müssen erst auf den Weg gebracht seyn, um es gut zu machen. Isolirtheit des Geschmackvollen hier. In Paris weniger Herrschaft der Mode und mehr Geschmack. — Tieck muss mit den 450 Thl. Pension dies Jahr reichen.

Den 22. März an Tieck nach Paris. Nur Repititionen. Und an die Humboldt über Paris nach dem Süden. Besorgnis und Moquerie über ihre span: Reise . . .

Den 1. April an Tieck. Rath nur Antique und bei David zu studiren, nicht zu copiren. Büsten und grosse eigne Arbeit zu unternehmen. Bitte mir alle 14 Tage zu schreiben, wenn die H. zurück ist. — Ueber seine Unliebenswürdigkeit.

Den 10^{ten} May an die Humb: nach Paris, durch Böhlingk. — Meine beiden Träume Adelaide zu heirathen und die Colonie in den Pyrenäen. Die Schönheit des Landes hier, die Menschen nicht genussreich genug . . . Vorläufige Anfrage um meinen Pass.

Den 13^{ten} July von Edinburgh. Antwort an Humb: [auf Bf. aus Paris]. — An die Hb: kurz über die [schottische] Reise. — An Bielfeld und Tieck zusammen.

Karol. Humboldt an Joh. Gottfr. Schweighäuser. „Paris den 27 Thermidor. 8^{ten} [15. August 1800] „Von Burgsdorff haben wir Briefe aus Edinbourg gehabt, in denen er Humboldt bittet, ihm seine Pässe nach Calais zu schikken. Sie sind gestern fort und wir erwarten ihn zwischen dem 28^{ten} und 30^{ten} August.“

179,25. Am 23. August 1800 war Burgsdorff von London aus nach Paris gereist, um Humboldt's und Rahel wiederzusehen; er verblieb dort ein Vierteljahr bis zum 6. Dezember, ging über Weimar (Schiller an Goethe, 24. Dez.) und Jena nach Ziebingen und war Mitte Februar 1801 wieder in Berlin. Rahel war noch in Paris. Vgl. auch Rahel, e. B. d. A., I, 216.

180,7. Der Minister Finckenstein war am 3. Januar 1800 gestorben; sein Berliner Haus in der Wilhelmstrasse gehörte nunmehr dem Präsidenten.

180,9. Der Minister Carl Friedrich Otto von Voss, der mit der Schwester des Präsidenten Finckenstein verheiratet war, galt als berühmter Musikliebhaber. Vgl. Tieck, Schr. 23, 10.

180,10. In seinen Briefen an Tieck (3,109. 110. 116) erwähnt Reichardt Burgsdorff. — Friedrich Heincr. Himmel (1765—1814), seit 1795 neben Righini Kapellmeister an der Oper, als Klavierspieler durch Beifall ausgezeichnet.

180,11. Karl Finckenstein.

180,27. Maria Stuart war 1801 in 1. u. 2. Auflage bei Cotta erschienen, am 8. Januar 1801 zum 1. Mal in Berlin aufgeführt.

180,29. Die beiden Teile des Wallenstein waren 1800 in 1. u. 2. Auflage bei Cotta erschienen. Die Piccolomini erlebten die Erstaufführung in Berlin am 18. Febr. 1799, der Tod am 17. Mai 1799. — „Burgsdorf hat ihn [den Wallenstein] in einer leidlichen englischen Übersetzung gelesen und versichert dass er keine grosse poetische Gewalt über ihn ausgeübt.“ (Karol. Humboldt an Schweighäuser, Paris, 15. Aug. 1800.)

180,31. In seinen Briefen an Tieck (3,282. 286. 290. 292) nennt Schlegel Burgsdorff. — Otto Chrph. Leop. v. Quast, Geh. Ober-Finanz-, Kriegs- und Domänen-Rat († 1812), in Rahel's Kreise oft genannt. Vgl. Bfe. v. Chamisso etc. 1,273. 275. 296. 302; Bfw. Rahel-Varnhagen 1,110. 185.

180,33. Fr. Tieck verliess erst im Spätsommer 1801 Paris.

181,2. Peter von Gualtieri, Major, später preuss. Gesandter in Madrid. Vgl. Varnhagen, Galerie etc. 1,157 ff. sowie alle Rahel'schen Briefsammlungen.

181,19. Friedrich Bury (1763—1823), Portraitmaler, lebte, nach seinem römischen Aufenthalt 1780—99, wo er Goethe's Hausgenosse gewesen, in Dresden und danach in Berlin.

181,19. Nicht erst in Dresden, wie Köpke (Tieck 1,304) angiebt, sondern noch in Berlin traf Burgsdorff also Tieck wieder.

181,22. Graf August Ernst v. Voss hatte am 14. Okt. 1800 Luise Freiin von Berg geheiratet. — Burgsdorff, der 1797 (96,8) sie gar nicht zu kennen angab, sie vor Ende 1800 in Berlin kennen zu lernen auch keine Möglichkeit hatte, bemerkte dennoch sehr interessiert in seinem englischen Reisejournal (London, 6. bzw. 12. April 1800): „. . . Auf dem Wege erzählt mir Degenfeld beiläufig, dass die Freulein v. Berg sich verheirathet . . .“; „. . . Zwei Grafen Münster, die eben von Berlin kommen, erzählen mir vil und machen auch der Frl. v. Berg Heirath ungewiss.“

181,36. Pobeheim, Bankier Humboldt's in Paris. Vgl. Rahel, e. B. d. A., 1,257/8. 3,26; Leitzmann, Neue Bfe. v. Karol. Humboldt 30; W. u. C. Humboldt in ihren Bfn. 2,156. 163. 168 f.

182,7. Wilh. v. Humboldt hatte vom April bis Juni 1801 allein eine zweite Reise nach Spanien unternommen, während seine Familie in Paris geblieben war. — Karoline Humboldt an Rahel, Paris, 12. Mai 1801: „Burgsdorf gab ein

Lebens Zeichen durch Briefe von sich, er thut sich darauf zu gut unverheirathet zu sein. Gieb doch einmal allen Menschen Frieden, allwaltend Schicksal, denk ich manchmal nicht für immer, nur so einen Waffenstillstand, einen Tag nur, damit ein jeder sich den Kopf und das Herz zurecht setze.“ Und wiederum, Burgörner, 7. September 1801. „Eins denke ich noch für Dich, aber das kann ich nur mündlich sagen. Sei gelind mit Burgsdorf, wohl liegt alles in dem wahren Wort. Er hat ein Kind und sucht eins, aber sei gelind. Nicht gleich ist das Vermögen des Herzens, Burgsdorf weiss es wie ich und ihm gab die Natur nicht was überschwenglich glücklich und ach eben so elend macht — alles kommt ja aus einer Quelle und er hat viel Gutes — aber unvollendet zu bleiben ist das Schicksal das ihn verfolgt.“

182,10. Karoline Humboldt an Rahel, Paris, 5. Juli 1801: „Wo ist denn Burgsdorf? — Du siehst ihn oder schreibst ihm gewiss, sag ihm tausend schönes von mir. Ich schreibe ihm nicht weil ich glaube, es hat kein Interesse für ihn, aber ich bin ihm herzlich gut und denke oft mit treuen Wünschen an ihn. Danke ihm für das Bauspiel, recht freundlich danke ihm und sage ihm ich hätte es nicht behalten weil ich meiner Abreise so nahe gewesen wäre, sondern ich hätt es komplett den Leuchsenringschen Kindern geschenkt und eine unendliche Freude damit angerichtet.“

182,13. Albert kann ich nicht identifizieren.

182,15. Vandeul, ein Enkel Diderot's (etwa 1774—1850), kam mit dem französischen Gesandten Beurnonville etwa 1799 nach Berlin und war später in diplomatischer Stellung tätig. Vgl. Helmine v. Chézy, Morgenblatt 1850 No. 117/8.

182,22. Sophie Leuchsenring, geb. Freiin v. Bielfeld, aus Berlin, verheiratet mit Franz Michael L. (1746—1827), seit 1792 in Paris. Vgl. zu 88,14; Leitzmann, Bfw. Karol. Humboldt, Rahel etc. 30. 34; Varnhagen, Verm. Schr.³, 2,20; Schiller's Bfe (Jonas) 3,205; Neue Bfe. v. Karol. Humboldt 29,123; Aus Herder's Nachl. 3,31 ff. 176. 206; Helmina v. Chézy, Unvergessenes 1,122; Im Neuen Reich 1878, Bd. 3, 499, 509.

183,3. Rahel's Eindrücke von Burgsdorff in Berlin nach ihrer Rückkehr aus Paris stehen in ihren Briefen an Bokelmann aus dem Juni, Juli und August 1801 (A. R.'s Herzensleben 5—8.)

183,6. Körner an Schiller, Dresden, den 4. Oct. 1801. „Burgsdorf ist jetzt hier, und fast ganz unverändert. Es ist in der That sonderbar, wie wenig auf einen nicht un-

empfänglichen Menschen eine fünfjährige Reise gewirkt hat. Indessen bei der geringen Reaction gegen äussere Eindrücke und bei dem Mangel an Selbständigkeit in ihm ist es begreiflich. Die Bilder sind, wie in der Zauberlaterne, nur vorübergegangen.“

183,7. Ludwig Tieck war vor Ende April 1801 nach Dresden übersiedelt. — Von dieser Reise nach Erlangen giebt Hildebrandt, Fr. Tieck, nichts an, vielmehr weist er (S. 22) aus Goethe's Tagebüchern nach, dass Fr. Tieck am 6. September und vom 24. bis in die Mitte des Oktober hinein fast täglich bei Goethe in Weimar gewesen ist. Die Reise der Brüder mit Burgsdorff ist danach wohl zwischen dem 6. und 24. September geschehen.

183,15. Der Druck des Schlegel-Tieck'schen Musenalmanachs f. d. J. 1802 war gerade beendet. Vgl. Haym 713 u. die dort citierten Quellen.

183,16. Vgl. Minor's Einleitung zu seinem Druck der Schlegel'schen Vorlesungen (Lit.-Denkm. 17.) Sie begannen noch in den letzten Wochen des Jahres.

183,18. Kriegs- und Domänenrat Friedrich Wilhelm Schütz. Vgl. auch Bfe. an Johanna Motherby von W. v. Humboldt u. E. M. Arndt. Lpzg. 1893. 82. 97. 99. 103. 231. — Karoline Friederike Freifrau v. Berg, geb. Gfn. Häselser.

183,20. Zweifellos die 184,23 wieder genannte Nettchen Markuse.

183,22. Das Original dieses Briefes fand sich unter den an Brinkman gerichteten. Humboldt war mit seiner Familie, nachdem er am 14. Juni 1801 aus Spanien wieder bei ihr in Paris eingetroffen war, von dort Ende des Sommers nach Deutschland zurückgekehrt. Erst noch in Tegel, zog er zum Winter in die Stadt. Die in dem Briefe durch Burgsdorff erbetene Kommission hatte Humboldt offenbar Brinkman übergeben, bei dessen Papieren daher der Brief verblieb.

184,9. Graf Ernst v. Bernstorff, (1768—1840), von der Gartower Linie, preuss. Kammerherr von 1795 in Regensburg, seit 1799 bei der Gesandtschaftssepinière, seit 1801 tatsächlich in Berlin, ist jedenfalls der Genannte. Burgsdorff hatte ihn im April 1800 in London kennengelernt.

184,10. Ein Lt. v. Voss stand beim Regiment Gend'armes. — Ein Secondelieutenant August Wilhelm v. Schierstedt stand damals als Adjudant bei dem Berliner Regiment v. Winnig; er ist jedenfalls identisch mit dem Gatten Luise v. Finckenstein's. Er scheint auch litterarisch tätig gewesen zu sein. Vgl. Bfe. an Tieck 1,14.

184,11. Otto Fr. Ludw. v. Schack war Rittmeister im Regiment Gend'armes. Vgl. Varnhagen, Denkw. u. verm. Schr. 2,8. 10. 5,7; Bfe. v. Chamisso etc. 1,296. 302; Bfw. Rahel-Varnhagen 1,228; Rahel, e. B. d. A. mehrfach. — Ein Rittmeister v. Rothenburg war bei der Gesandtschafts-pepinière.

184,18. Diese Angabe, die mit 183,7 in Widerspruch steht, lässt sich nur durch einen Schreibfehler erklären, indem für 9:3 zu lesen ist. Nach sämtlichen andern Angaben können die beiden Briefe 63 und 64 nur aus dem Jahre 1801 stammen.

184,23. Nach Varnhagen's handschriftlichem Zusatz zu dem Original: „Nettchen Markuse“, eine Nichte der Frau Liepmann, vermutlich eine Verwandte des Bankiers. Vgl. über sie Bfw. Rahel-Varnhagen 1,59. 108. 111. 112. 115. 120. u. ö.; Bfe. v. Chamisso etc. 2,20. Es ist dies wohl einer von den Fällen, auf deren spätere Entwicklung sich Rahel's grosser Brief an die Gräfin **, Berlin, den 11. Oktober 1808 (Buch. d. Andenkens 1,351—4) sowie die an Varnhagen, 5. Nov. bzw. 7. Nov. 1808, beziehen.

185,8. Freifrau v. Boye, frühere Fliess. Vgl. zu 139,25.

185,9. Karoline v. Humboldt war am 28. Mai 1802 zu Berlin von ihrem fünften Kinde, Gabriele, entbunden worden. — Gräfin Karoline Schlabrendorf, geb. Gfn. Kalckreuth, die Freundin Rahel's.

186,2. Die Abschrift fand sich unter den Autographen (!) des Tieck'schen Nachlasses auf der Berl. Kgl. Bibliothek.

186,3. 15. Burgsdorff hatte sich am 1. Dezbr. 1808 zu Klipphausen bei Dresden mit Ernestine v. Burgsdorff (1791 — 1820) verheiratet und lebte abwechselnd in Ziebingen, Berlin und Dresden.

186,8. Ludwig Tieck war seit zwei Jahren von seiner Familie in Ziebingen fern; er befand sich in München. Vgl. Köpke 1,345. — Es handelt sich offenbar um die alte Gfn. Finckenstein.

186,34. Burgsdorff's erstes Kind in seiner Ehe, Theodore, wurde am 13. April 1810 zu Dresden geboren. — Die Lücke findet sich in der Abschrift.

187,10. Über Burgsdorff's diesem Briefe kurz vorangehenden Besuch berichtet Rahel an Varnhagen nach Wien.

187,15. Vgl. zu 37,9.

187,16. Karoline Humboldt's letzte vorhandene Äusserung über Burgsdorff war an Rahel. „Rom den 5^{ten} Junius 1818. Burgsdorff schreibt mir nach seiner Zurückkunft in Ziebingen

einen lebendigen Brief, England sagt seiner Individualität am meisten zu, ich kanns begreifen — mir sagt Rom am meisten zu, und ich mag auch von allen Welthändeln so entfernt hier zu leben.“

187,20. Rahel reiste erst am 20. Oktober zu ihrem Manne nach Wien (Bfw. Rahel-Varnhagen 4,98). Sie sah Bursgdorff noch 1817 in Karlsruhe.

Register.

- Aegypten** 145,7.
Alayrac, Nicolas d' 173,15. 33.
174,2.
Albani, Francesco 22,3.
Amerika 162,17.
Amsterdam 179,2.
Arnstein, Frhr. v., Bankier in
Wien 108,3. 110,14. 115,13.
—, **Fanny, geb. Itzig** 110,17.
115,15.
—, **Henriette, spätere v. Pereira**
110,34. 115,17.

Babo, Joseph Marius v. 45,22.
Bach, Joh. Seb. 53,24.
Bachmann, Maler in Dresden
33,1. 16. 39,35.
Balan, Wilhelm Joseph 176,33.
179,12.
Basel 116,24. 26. 117,25. 118,6.
120,4. 122,2.
Beaumarchais, P. A. C. de 173,7.
Berg, Karoline Friederike,
Frfr. v., geb. Gfn. Häsel
183,18.
—, **Louise s. Gfn. Voss.**
Berlin 3,1. 7. 21. 6,5. 8,2. 10,28.
11,17. 43,4. 46,25. 56,26. 57,23.
64,18. 65,27. 66,18. 69,25. 70,10.
76,1. 84,6. 88,16. 91,21. 26. 31.
100,23. 103,10. 108,22. 109,19.
110,24. 116,26. 119,24. 122,28.
123,3. 125,30. 129,26. 130,15. 32.
131,33. 132,22. 30. 133,1. 137,2.
37. 138,4. 25. 33. 144,22. 145,3.
146,2. 32. 149,9. 150,1. 25. 27.
35. 151,17. 153,3. 155,8. 156,23.
158,8. 20. 159,6. 160,17. 161,26.
162,21. 164,35. 166,1. 6. 168,8.
172,12. 173,18. 28. 177,17. 32.
179,3. 19. 21. 182,13. 25. 183,17.
26. 187,23.
Bern 187,16.
Bernard, Esther L., geb. Gad
16,7. 32,18. 41,22. 77,28.
112,15. 180,31.
Bernhardi, August Ferdinand
176,13.
—, **Sofie s. Tieck, Sofie**
Bernstorff, Christian Günther
Gf. v. 113,13.
—, **Ernst Gf. v., preuss. Kammer-**
herr 184,9.
Biel'sche Unterhandlungen
118,17.
Bielfeld, Heinr. Ludw. Jakob
Friedr. Frhr. v., preuss. Le-
gations-Sekretär 88,14. 95,14.
16. 176,17. 179,4.
Blankensee, Alexander Sigis-
mund v., Kammerherr, Dom-
herr v. Kammin 57,22.

- Bol, Ferdinand** 22,11. 33,6.
Bonaparte, Napoléon 118,28.
 126,1. 156,12.
Bonnier-d'Arco, Ange-Elisabeth
 Louis-Antoine 118,12.
Bordeaux 145,10. 150,6. 152,31.
Boye, Freifrau v. s. Fliess.
Breslau 12,6.
Brinkman, Karl Gustaf von
 23,23. 24. 31,27. 34,12. 49,4.
 60,32. 75,11. 115,25. 29. 116,12.
 122,16. 129,17. 136,27. 137,10.
 139,18. 144,19. 21. 1 55,12.
 157,14. 158,23 35. — Bfe. an —
 s. Inhaltsverzeichnis.
Brüssel 153,12. 158,2. 178,29. 32.
Brockhausen, Karl v., Gesandter
 15,17. 41,20.
Buch, Leopold v. 176,28.
Burgsdorff, v., Charlotte, geb.
 Gfn. Finckenstein 8,33. 27,12.
 34,14. 69,35. 70,23. 71,12. 97,33.
 101,17. 22. 107,23. 111,12.
 136,37. 139,4. 16. 145,27.
 —, Ernestine, geb. v. Burgs-
 dorff 186,15. 33.
 —, Friedrich Adolf, Kanzler,
 Konsistorialpräsident in Dres-
 den 48,22. 81,1.
 —, seine Frau 80,27.
 —, Joachim Friedrich Ehren-
 reich 8,21. 33. 13,6. 9. 12. 25,6.
 26. 27,13. 34,14. 46,24. 69,35.
 70,24. 81,30. 89,4. 97,33.
 101,17. 22. 107,23. 27. 111,9. 12.
 117,11. 136,27. 137,7. 33. 138,3.
 19. 24. 139,3. 7. 12. 145, 23. 27.
 151,22. 154,31. 33. 155,2. 5.
 —, Theodore 186,34.
Bury, Friedrich 181,19.

Campo Formio s. Udine.
Casanova, Mlle., in Dresden
 80,31.
Cause, Mme. 62,33. 64,34.
 93,31. 94,19. 31. 95,12. 100,6.
 101,30. 34. 102, 10. 20. 105,35.
 106,6. 115,24. 28. 32. 122,17.
 137,24. 27. 154,11. 181,6. 11.
Chamfort, Sebastien Roch 3,33.
Clairon, Mlle. Hippolyte 171,10.
Clotilde, Figurantin in Paris
 120,29.
Czartoryska, Prinzessin v., in
Dresden 80 29.

Dacheröden, Karl Friedrich
 v. 51,32. 53,7. 91,24.
Dalberg, Karl Theodor Anton
 Maria Frhr. v. 51,33. 53,31.
David, Jacques-Louis 148,26.
 168,29. 171,21.
Denso'scher Ball 115,7.
Dernath, Charlotte Gfn. v.,
 geb. Gfn. Bernstorff 45,28.
Dessault, Mme. 51,32. 53,17.
Deutschland 171,26.
Dörnberg, Wilh. Kaspar Fer-
dinand Frhr. v. 44,16.
 —, seine Frau, geb. Gfn. zu
 Münster-Meinhövel 81,2.
Domeier, Esther L. s. Bernard.
Dresden 6,17. 10,26. 11,27. 14,2.
 17,22. 18,14. 17. 23,30. 24,10.
 25,2. 27,6. 33. 34,2. 37,7. 40,4.
 43,7. 45,5. 46,18. 47,24. 27.
 48,6. 22. 36. 56,34. 67,19. 68,19.
 69,35. 72,4. 32. 74,21. 76,1.
 79,2. 82,2 84,14. 87,13. 88,27.
 90,5. 90,26. 31. 32. 35. 91,6. 10. 18.
 21. 28. 95,23. 30. 97,15. 20. 98,3.
 99, 6. 7. 34. 36. 100,5. 25. 105,15.
 106,15. 108,5. 111,7. 17. 113,10.
 114,3. 183,6. 185,12. 16. 186,3.
Dürer, Albrecht 175,31.
Durand, Auguste-Frédéric 68,3.
Dux 146,12.
Dyck, Anthonis van 22,2.

Ehrlich, Gastwirt in Leipzig
 102,37.
Einsiedel, Detlev Gf. v. 104,3.

- Emden** 176,₂₆. 179,₁₀.
Engel, Joh. Gottl. 147,₃₀.
England 149,₃₁. 153,₂₁. 163,₄.
 171,₂₅. 176,₁₉. 179,₁₀.
Erfurt 51,₂₇. 30. 52,₂₈. 55,₂₄.
 91,₂₄.
Erlangen 183,₇.
Eutin 6,₂₂.
Eybenberg, Marianne v., geb.
Meyer 16,₁₀. 23,₂₁. 32,₂₉.
 34,₃₁. 38,₈. 45,₃₄. 35. 62,₂₈.
 78,₂₁. 82,₁₈. 103,₁₀. 12. 16.
 104,₂. 27. 105,₂. 11. 112,₁₅.
 113,₉. 35. 121,₂₄. 26. 139,₁₈.

Feu, Rahel's Bedienter 138,₂₃.
Fichte, Johann Gottlieb 59,₈.
 181,₁₉.
Finck von Finckenstein, Gräfl.
Familie 1,₁₇. 104,₃₆. 119,₂₁.
 138,₃₂. 180,₇.
 —, **Gf. v., Karl Wilhelm, Mi-**
nister 15,₁₉. 83,₂₇.
 —, **Friedr. Ludw. Karl, Re-**
gierungspräsident 16,₃₇. 31,₃₂.
 52,₁₇. 55,₂₇. 93,₈.
 —, **Karoline, geb. Gfn. Schön-**
burg-Glauchau 31,₃₂. 52,₁₇.
 89,₂₀. 22. 93,₈. 186,₈.
 —, **Karl, Legationsrat** 8,₆.
 16,₃₅. 24,₃₁. 31,₂₁. 31. 34. 41,₆.
 42,₃₄. 47,₂₃. 48,₃₇. 49,₅. 51,₃₆.
 52,₁₅. 55,₂₉. 62,₉. 69,₃₇. 71,₂₁.
 72,₂₂. 78,₁₅. 31. 83,₂₇. 84,₁₁.
 87,₈. 92,₃₆. 95,₂₈. 96,₃. 19.
 104,₃₃. 116,₄. 5. 118,₅. 119,₃₅.
 120,₁₈. 122,₃. 10. 21. 138,₃₃.
 156,₂₆. 180,₁₁.
 —, **Henriette** 1,₂₂. 45,₁₁. 49,₇.
 52,₁₇. 55,₃₂. 62,₁₅. 78,₁₆. 85,
 19. 89,₂₀. 92,₃₆. 96,₁₀. 156,₂₀.
 183,₁₂. — **Bf. an** — 186,₁.
 —, **Karoline** 1,₂₂. 13,₂₉. 16,₃₆.
 17,₁. 22,₃₂. 26,₆. 31,₂₉. 45,₁₁.
 49,₇. 52,₁₇. 55,₃₂. 62,₁₅. 78,₁₆.
 83,₂₉. 32. 35. 84,₅. 8. 85,₁₉. 89,
 20. 92,₃₆. 93,₁₁. 96,₁₀. 156,₂₀.
 183,₁₂. 186,₄.
Finck v. Finckenstein, Barnime
 1,₂₂. 45,₁₁. 49,₇. 52,₁₇. 55,
 32. 62,₁₅. 78,₁₆. 85,₁₉. 89,₂₀.
 92,₃₆. 96,₁₀. 156,₂₀. 183,₁₂.
 186,₄.
Finland 69,₄.
Fliess, Frau, spätere Freifrau
v. Boye 139,₂₅. 140,₂₅. 148,₁₉.
 161,₅. 185,₈.
Fränkel, Bankier in Berlin 25,
 31. 107,₂₉. 108,₂.
 —, **Frau** 129,₂₄. 131,₁₇. 19.
Frankfurt (Main) 150,₂₈.
Frankfurt (Oder) 68,₈. 137,₃₅.
 138,₄. 178,₃₆.
Frankreich 77,₁₉. 114,₂₄. 150,
 3. 6. 152,₄. 164,₃₁. 165,₇. 12.
 166,₁₄.
Friedrich, Burgsdorff's Bedien-
ter 23,₂₀. 46,₁₄. 73,₁. 103,₂.
 119,₂₇?.
Friedrich August III., Kurfürst
von Sachsen 67,₂₄.
Friedrich Wilhelm III. von
Preussen 138,₃₀.

Gazzaniga, Gius. 15,₂₉.
Genelli, Johann Christian 25,₁₁.
 46,₂₅. 71,₃. 138,₃₁. 181,₁₈.
 183,₁₁.
Gentz, Friedrich 7,₁₁. 34,₃₀.
 111,₂₅.
Gessler, Karl Gf. v. 113,₁₃.
Glaser'sches Kaffeehaus in Leip-
zig 67,₁.
Gluck, Christoph Willibald 65,
 29. 168,₁₇.
Goethe, Joh. Wolfgang v. 13,
 24. 27. 15,₃₆. 24,₂₇. 25,₃₅. 28,
 37. 31,₂₃. 44,₃₂. 45,₇. 51,₂₉.
 53,₃. 55,₁₁. 56,₁₅. 59,₂₃. 66,
 14. 28. 69,₁₆. 73,₃₀. 31. 92,₃₀.
 144,₁₁.
Grapengiesser, Karl Johann

- Christian** 77,²¹. 120,³. 130,²⁹.
 143,¹⁵. 145,¹. 146,³⁰. 148,¹.
 149,². 14. 153,¹⁸. 23. 156,²⁸.
 165,³⁰.
Gropius, Georg Christ. 163,²⁹.
Grotthuss, Sara Baronin v.,
geb. Meyer 38,⁹. 82,⁴. 9. 15.
 27. 35. 85,²⁴. 87,⁵. 29. 32. 34. 35.
 88,². 5. 103,⁹. 18. 104,¹⁵. 18.
 183,²⁰. 185,¹⁰.
 —, ihr Mann 83,².
Gualtieri, Peter von 181,².
 184,¹¹. 14.
- Haag** 176,¹⁷. 177,³. 179,⁵.
Haefen, Reinhard v. 92,²⁹. 30.
 108,³¹. 34. 109,⁵. 130,³³. 144,³⁴.
 —, seine Frau ebenda.
Hamburg 146,³¹. 182,⁴.
Hebenstreit, Schauspieler 41,³⁰.
 42,²⁰.
 —, seine Frau 41,²⁹.
Heim, Ernst Ludwig 147,³¹.
Hellfeld, Hausbesitzer in Jena
 45,¹⁷.
Herz, Henriette 2,¹⁴.
Himmel, Friedrich Heinrich
 180,¹⁰.
Hof(f)mann, Musiker 66,¹⁶.
Holland 153,²¹. 178,³³.
Humboldt, Wilh. Frhr. v. 1,²⁸.
 10,⁵. 17,²³. 32. 32,²⁵. 34,²⁵.
 35,⁵. 45,⁶. 17. 48,³⁴. 49,¹⁸. 50,³.
 15. 51,¹⁹. 28. 52,⁷. 34. 53,¹. 2.
 56,²⁹. 58,⁹. 59,¹². 64,¹⁷. 68,²⁴.
 69,⁴. 72,⁴. 73,⁴. 75,¹. 2. 9. 16. 32.
 77,¹³. 89,¹⁶. 91,²³. 25. 92,¹. 2. 7.
 96,²⁹. 30. 97,⁸. 15. 99,³¹. 100,².
 105,³⁴. 106,¹⁸. 20. 108,²³. 29.
 109,³. 17. 20. 23. 111,²³. 113,²¹.
 114,³. 116,¹⁸. 117,²⁶. 27. 119,¹³.
 120,⁴. 129,¹⁶. 130,⁵. 6. 131,²⁵.
 132,¹⁸. 137,¹⁹. 143,²⁹. 145,¹².
 14. 148,²³. 151,². 15. 153,²¹.
 155,²¹. 25. 157,⁶. 17. 25. 162,¹⁶.
 18. 20. 30. 163,²⁵. 165,¹⁶. 18.
- 178,¹⁴. 179,³¹. 182,⁷. 187,¹⁹.
 — Bf. von — 156,³⁵ — 157,⁵.
 — Bf. an — 183,²² — 184,²⁰.
Humboldt, Karoline 2,³³. 6,²¹.
 7,¹⁷. 10,⁵. 28. 12,⁸. 14,³. 16,²¹.
 17,³³. 32. 18,²⁰. 19,³⁵. 20,³. 12. 18.
 32,²⁵. 34,²⁵. 35,⁵. 8. 40,¹⁰. 44,¹⁶.
 45,⁶. 49,¹⁸. 19. 50,¹⁵. 52,⁷. 33.
 53,². 7. 54,²³. 55,⁵. 8. 57,¹⁰.
 58,⁹. 59,¹². 60,²¹. 62,³². 63,³.
 16. 27. 64,¹⁶. 17. 68,²⁴. 29. 71,¹⁸.
 72,⁴. 6. 73,³. 15. 74,¹⁷. 27. 75,²⁷.
 76,². 77,¹³. 81,¹². 83,²³. 84,²⁴.
 85,¹. 87,²⁰. 30. 34. 88,¹. 89,¹⁵.
 90,⁴. 22. 23. 25. 31. 91,¹². 16.
 34,³⁷. 92,². 3. 4. 8. 22. 95,¹⁸. 25.
 96,¹³. 18. 97,¹⁰. 98,²⁹. 30. 99,²³.
 27. 35. 100,¹⁷. 102,¹⁷. 105,¹⁸.
 32. 106,²⁰. 109,³¹. 114,³. 17.
 115,³¹. 116,¹⁸. 120,⁴. 22. 129,¹⁶.
 130,⁶. 131,¹. 25. 140,¹⁹. 31.
 142,³¹. 143,¹. 29. 35. 144,⁹.
 145,¹². 14. 146,⁶. 24. 33. 148,³⁶.
 149,¹. 25. 151,¹². 15. 23. 152,³².
 153,⁶. 10. 17. 21. 154,³². 155,²¹.
 25. 156,⁵. 9. 157,⁶. 25. 161,¹⁶.
 162,⁷. 23. 163,¹. 8. 25. 32. 35.
 164,³⁶. 165,¹⁴. 178,⁹. 14. 182,⁷.
 184,¹⁹. 185,⁹. 187,¹⁶. — Bf.
 von — 156,³⁰—34.
Humboldt, Alexander Frhr. v.
 51,¹⁸. 28. 92,²⁹. 106,¹⁸. 20.
 108,³⁰. 34. 109,⁶. 20. 27. 113,²¹.
 119,²⁹. 130,³³. 145,⁶. 161,¹⁹.
 162,¹⁵. 182,⁹.
 —, Marie Elisabeth, geb. v.
Colomb 51,¹⁶.
 —, Karoline's Kinder allgemein
 55,⁷. 58,¹⁰. 92,⁷. 11. 102,¹⁸.
 109,³⁵. 143,¹⁴. 144,⁴. 153,¹⁹.
 165,¹⁶.
 —, Karoline, 144,⁵. 6.
 —, Theodor 73,³. 6. 75,³¹. 76,⁷.
 92,⁴. 7. 12. 21. 97,¹¹. 99,³⁰.
 109,³⁶. 114,¹⁵. 144,⁶.
 —, Wilhelm 144,⁵. 6.

- Iffland, August Wilhelm** 45,23.
56,33. 173,1. 180,24.
- Italien** 15,4. 68,33. 77,20. 81,19.
103,26. 114,23. 145,15.
- Jena** 17,23. 32. 20,20. 32,26. 34,25.
35,5. 36,35. 39,21. 44,37. 45,3.
17. 48,17. 35. 49,15. 52,33.
53,4. 55 5. 21. 57,15. 31. 60,16
61,2. 63,35. 65,15. 68,24. 29. 34.
71,18. 73,2. 76,1. 84,26. 90,2.
95,33. 98,20. 99,4. 100,30. 132,19.
- Kalckreuth, Gf. v., Legationsrat** 12,29.
- Kammin (Pommern)** 57,23.
- Karl August, Herzog von Sachsen** 66,15.
- Karlsbad** 2,24. 6,26. 7,31. 8,11.
11,14. 56,26. 83,3. 90,23. 91,4.
98,14. 105,2.
- Kastilien** 152,4.
- Katharina II. v. Russland** 69,32.
- Koch, Burgsdorffs Bedienter**
7,9. 119,27?
- Königsbrück** 103,13. 113,16. 19. 25.
- Körner, Christian Gottfr.** 37,9.
45,8. 27. 73,1. 81,1. 87,22.
108,5. 187,15.
- , **Anna Marie Jakobine, geb. Stock** 37,14. 19. 45,8. 27.
187,15.
- Kotzebue, Aug. Friedr. v.**
133,31. 166,32. 172,7. 173,1.
175,7.
- Kunth, Johann Christian** 75,12.
182,10. 183,33.
- Kurland, Dorothea Herzogin v.**
37,22.
- Lagarde, Buchhändler in Berlin**
153,4. 158,17. 159,13.
- Leipzig** 26,3. 44,27. 37. 45,2.
47,25. 48,5. 49,3. 51,36. 56,3. 17.
66,1. 67,36. 91,7. 10. 99,2. 34.
100 30. 102,24. 36. 139,11.
182,10.
- Leuchsenring, Sophie, geb. Freiin v. Bielfeld** 182,22.
- Levin, Rahel** 2,14. 28. 3,1. 14.
4,14. 7,26. 9,26. 33. 11,9. 14. 35.
12,1. 13,32. 23,33. 70,4. 73,12.
18. 74,11. 16. 98,15. 111,9. 26.
118,6. 126,13. 15. 159,8. — **Bfe. an** — s. **Inhaltsverzeichnis.**
- , **Rose** 41,6. 99,1. 102,25.
31.
- , **Theodor Markus** 9,26. 28,36.
31,9. 94,15. 102,12. 25. 31.
137,31. 32. 35. 138,2. 8. 14. 24.
139,1. 8. 11. 14. 145,31. 154,31.
34. 155,2. 160,3. 181,30. 37.
185,33.
- , **ihre Mutter** 16,8. 32,20.
102,25. 26. 103,2.
- , **Markus' Frau** 99,8. 181,1. 8.
- Liepmann (später Liman), Friederike** 3,14. 5,30. 9,11. 25. 32.
10,12. 23,21. 41,6. 45,34. 78,17.
95,29. 31. 98,14. 103,20. 112,12.
180,30.
- Line, Rahels Dienerin s. Neuen-
dorf.**
- Lissabon** 145,11.
- Lodi, Joseph Ludwig** 77,32.
- London** 145,12. 176,33. 179,28.
- Ludwig XIV. von Frankreich**
169,16.
- **XV.** 169,14. 171,21.
- Madlitz** 1,2. 13,29. 16,35. 26,4.
31,29. 42,34. 45,11. 48,37. 49,6.
71,23. 81,28. 183,2. 186,19.
- Madrid** 145,11. 161,20. 162,15.
21.
- Mainz** 150,19. 30.
- Mallet-du-Pan, Jacques** 140,13.
- Malta** 101,1.
- Maria, Domenico della** 173,16.
37. 174,3. 13.
- Marchetti, Sängerin** 138,29.
180,18.
- Marcuse, Marcus, Bankier in**

- Berlin 13,¹. 9. 17,³⁶. 23,²⁴.
25,²⁰. 68,¹². 71,⁹. 112,¹³.
- Marcuse, Jeanette 183,²⁰. 184,²³.
- Marie Antoinette v. Frankreich
125,²⁷.
- Meissen 14,²⁰. 105,¹⁸.
- Mendelssohn, Abraham 140,²⁴.
151,¹⁶.
- , Dorothea s. Veit.
- , Henriette 6,⁷. 32,³¹. 68,⁹.
70,². 78,²². 93,¹². 14. 16. 116,⁷.
- Mengs, Rafael 15,²⁵. 18,¹⁴.
- Mertzdorf, Joh. Friedr. Alex.
165,³³.
- Metternich, Klemens Gf. v.
118,³².
- Meyer, Marianne s. Eybenberg.
- , Sara s. Grotthuss.
- Millenet, Abraham, Kantor
62,³³. 63,⁴. 64,³⁴. 93,²⁸. 94,³⁶.
100,⁶. 101,³⁰. 33. 102,¹⁹. 115,³⁶.
137,⁷. 154,⁸. 24.
- , seine Frau, geb. Causse
93,²⁸.
- , ihre Kinder 93,³⁶. 94,²¹.
95,¹⁰.
- Molière 173,⁶. 8. 174,³⁰.
- Mühlheim, Frau 2,¹⁷.
- Müller, Hausbesitzer in der
Will'schen Gasse in Dresden
81,²⁰.
- Münster-Meinhövel, Amalie,
Gfn. zu, geb. Freiin v. Ompteda
15,⁴. 21,²³. 41,¹⁰. 45,²⁹.
86,¹⁶. 103,¹⁴. 121,²⁵.
- , Georg Gf. zu 15,¹⁵. 45,²⁷.
103,¹⁵.
- Mylius, Buchhandlung in Berlin
13,²⁵. 69,¹⁴. 17. 21. 97,²⁸.
106,³¹. 117,⁹. 118,⁷. 138,¹⁵.
139,¹⁰.
- Napoléon I. s. Bonaparte.
- Naumburg 48,¹⁵. 63,¹⁹. 65,⁹.
- Neapel 178,²¹.
- Neuendorf, später Hübner,
Caroline, Rahel's Dienerin
150,²³. 164,²².
- Neumann, Johann Leopold 15,¹².
- Öelsner, Konrad Engelbert v.
152,³⁶. 156,³⁶.
- Orléans, Herzogin v. 125,³⁰.
- Pachta, Josefine Gfn. v. 5,³⁷.
6,⁴. 10,²⁵. 11,³⁰. 12,³. 122,²⁰.
- Paris 114,²⁸. 117,²⁸. 31. 119,¹⁵.
22. 120,⁵. 7. 9. 20. 122,⁶. 30.
127,¹². 140,². 18. 146,²⁸. 148,¹⁶.
149,¹¹. 32. 150,⁸. 24. 151,²⁶.
153,²⁹. 159,³. 29. 162,⁴. 166,⁹.
177,²¹. 178,⁵. 17. 22. 179,²⁸.
181,³¹. 182,⁴. 20. 184,⁹.
- Paul I. von Russland 68,²⁶.
- Perret, Secretair Bonaparte's
119,⁷.
- Piron, Alexis 174,³⁰.
- Pobeheim, Bankier 181,³⁶.
- Portugal 130,³⁶.
- Poussin, Nicolas 22,⁴.
- Prag 2,²⁵. 6,⁴. 10,²¹. 11,¹¹.
112,¹⁷. 114,⁵. 115,⁹. 150,²⁴.
- Pyrenäen 155,²⁶. 161,³⁰. 163,¹.
31. 178,¹⁵.
- Pyrmont 91,³. 103,²¹. 105,³¹.
112,³⁷. 120,³⁵. 150,³⁵. 153,¹³.
157,³⁵. 160,²⁸.
- Quast, Otto Chrph. Leop. v.
180,³¹.
- Rabelais, François 174,³¹.
- Racine 174,³¹.
- Raphael 15,²⁵. 27.
- Rastatt 117,²³. 119,³². 122,³².
138,³⁶. 156,²⁸.
- Raucourt, Françoise, Schau-
spielerin 171,¹⁵. 180,³⁵.
- Recke, Elisa von der 15,¹⁴.
- Reden, Franz Ludw. Wilh. v.
121,²².
- , seine Frau, geb. v. Wurmb
121,²⁴.

- Regnard, Jean-François 174,30.
 Reichardt, Johann Friedrich
 138,28. 168,8. 180,10-12.
 Reni, Guido 15,6. 20,26. 21,6.
 Reuss-Plauen, Fürst Heinrich
 XIV. von 62,27. 113,13. 16.
 17. 25.
 Richter, Jean Paul Fr. 110,28.
 —, Kaffehaus in Leipzig 66,37.
 Righini, Vincenzo 138,28. 180,10.
 Robert, Markus Theodor s.
 Levin.
 —, Rahel s. Levin.
 —, Rose s. Levin.
 Rom 126,6. 178,22.
 Ronsard, Pierre de 174,31.
 Rothenburg, Rittm. v. 184,11.
 Rotterdam 179,2.
 Rouget, de l'Isle 168,7.
 Roux, Peter, Legationsrat
 138,35. 156,27. 158,30. 159,20.
 25. 165,37.
 Salzburg 119,28.
 Sachs, Hans 175,31. 32.
 Sadewasser, J. F., Justiz-
 kommissair 23,26. 25,25. 64,33.
 68,16. 71,10. 89,1. 6. 7. 94,18.
 98,4. 111,18. 117,16. 138,21.
 145,29.
 Saint-Cloud 143,14. 18. 29. 144,11.
 153,18.
 Scarron, Paul 174,23.
 Schack, Otto Friedr. Ludw.
 v., Rittm. 184,11.
 Schierstedt, Aug. Wilh. v., Lt.
 184,10.
 Schiller, Friedrich v. 13,25.
 26,33. 44,22. 45,6. 49,18. 50,16.
 51,26. 52,25. 56,16. 59,10. 16.
 60,2. 69,6. 12. 97,28. 35. 106,33.
 107,2. 172,1. 180,27. 29.
 —, Charlotte 51,11.
 —, Karl 51,12.
 Schlabrendorf, Gfn. Karoline v.,
 geb. Gfn. v. Kalckreuth 185,9.
- Schlegel, Friedrich 58,20. 28.
 59,3.
 —, Wilhelm 58,20. 31. 33. 59,3.
 180,31. 181,17. 183,15. 16.
 —, Dorothea s. Veit.
 Schütz, Friedrich Wilhelm,
 Kriegsrat 183,18. 184,10.
 Schulz, Gesandter 6,30.
 Schweitzer, Mme. 131,26.
 Selle, Christian Gottlieb 90,21.
 Shakespeare 27,20. 58,32. 34.
 59,2. 171,32.
 Sieyès, Emmanuel - Joseph
 comte 135,33. 150,33. 158,31.
 Sizilien 100,34.
 Spanien 130,35. 141,17. 142,18.
 26. 143,30. 145,11. 148,11. 37.
 149,17. 31. 150,4. 152,21. 155,30.
 37. 157,18. 162,17. 163,14. 165,8.
 166,15.
 Staël, Anne-Louise-Germaine
 baronne de 144,12.
 —, E. M. 130,6. 144,24.
 Stallmeister, Burgsdorffs Hund
 32,34. 42,12. 23. 44,25. 47,28.
 55,16. 80,33.
 Stark, Johann Christian 72,6?
 18? 81,17. 85,2.
 Stock, Dorothea 37,22.
 Strassburg 117,26. 29. 118,3.
 120,6. 10. 122,3.
 Stutterheim, v., Husarenoffizier
 in Dresden 80,14.
 Süßmayr, Franz Xaver 65,
 21. 27.
 Talma, François-Joseph 171,19.
 Tegel 2,19.
 Teplitz 5,9. 6,16. 7,13. 8,16. 11,2.
 14,7. 35,7. 76,23. 77,21. 90,15.
 91,4. 112,8. 113,11. 15. 19.
 120,3. 139,32. 140,27. 143,24. 26.
 144,12. 145,21. 146,7. 14. 149,13.
 164,12. 16. 165,5. 177,15. 33.
 187,14.
 Thiele, Frl. v., Hausbesitzerin

- in Berlin 8,18. 9,18. 28. 10,18.
13,17. 21.
- Tieck, Amalie, geb. Alberti**
176,14. 181,13. 186,8.
- , **Friedrich** 7,5. 6. 9,9. 10,16.
16,23. 20,19. 21,35. 22,7. 27,10.
15. 33,5. 12. 36,14. 37,9. 38,8.
39,29. 40,1. 43,3. 9. 10. 45,8.
46,1. 15. 55,8. 62,22. 29. 71,11.
72,24. 80,33. 81,26. 89,27.
96,31. 98,6. 103,32. 106,17.
108,28. 114,2. 116,3. 117,26.
120,5. 17. 127,9. 130,36. 146,20.
148,26. 165,36. 166,16. 173,22.
180,33. 183,7. 184,18.
- , **Ludwig** 7,6. 27,18. 45,36.
46,1. 58,31. 34. 59,1. 73,27.
103,34. 181,13. 19. 183,6. 15.
185,13. 186,36. — **Bf. an**
— 166,8 — 176,34.
- , **Sofie** 176,13.
- Tiziano, Marco di** 15,5. 20,26.
21,12.
- Treilhard, Jean-Baptiste** 118,12.
- Udine** 118,26.
- Unger, Joh. Friedr., Buch-**
händler 36,24. 67,33.
- Unzelmann, Friederike** 6,22?
78,23. 95,29. 31. 98,13. 103,20.
173,35. 180,30.
- Vandeul, de** 182,15.
- Varnhagen s. Levin, Rahel.**
- Vecelli, Marco di s. Tiziano.**
- Veit, David** 131,8. 11. 145,8.
151,16.
- , **Dorothea** 140,24.
- Vendée** 152,31.
- Versailles** 143,19.
- Vetter, Friedrich August** 84,11.
85,21. 87,9. 10. 159,27. 160,7.
161,9. 181,2. 8. 11. 24. 182,22.
185,26. 32.
- Vieweg, Joh. Friedrich, Buch-**
händler 122,33. 126,11. 127,21.
153,5. 156,24. 158,17. 159,13.
165,32.
- Vigano, Tänzerin** 120,26.
- Voltaire, F.-M. Arouet de**
174,31.
- Voss, August Ernst Friedr.**
Wilh. Gf. v. 181,22. 26.
- , **Louise Gfn. v., geb. Freiin**
v. Berg 96,8. 14. 17. 181,20. 24.
- , **Otto Karl Friedrich v.,**
Minister 180,9.
- , **v., Lt.** 184,10.
- Wackenroder, Wilh. Heindr.**
9,14. 25. 137,13. 14. 176,20.
- Warsing, Heindr. Ludw. v.** 147,29.
- Warschau** 7,3.
- Wartensleben, Gf. v.** 150,15. 18.
152,35.
- Wedel, v.** 184,10.
- Weigl, Joseph** 32,22.
- Weimar** 53, 2. 3.
- Werder, Chevalier de** 49,11.
100,23. 122,28. 149,8. 166,7.
179,19.
- Werner, Tischler** 7,9.
- Wesel** 157,34. 159,11.
- Wieland, Chph. M.** 16,1. 33,14.
97,30. 32. 106,34.
- Wien** 106,17. 19. 107,20. 108,17.
111,34. 116,16. 117,2. 118,7.
121,29.
- Wiesel, Friedr. Ferd., Kriegsrat**
157,19. 31. 158,19. 27. 160,6. 11.
161,8. 36. — **Bf. an** —
159,1—27.
- Wilhelm, Wilh. v. Burgsdorff's**
Sohn 42,33. 57,11. 62,31. 64,36.
81,27. 93,19. 94,18. 95,12.
100,3. 8. 101,27. 102,17. 106,4.
115,20. 122,20. 136,27. 137,5.
12. 16. 21. 145,34. 146,2. 147,36.
153,24. 31. 161,32. 181,3. 183,12?
Winckelmann, Joh. Joach. 73,34.
- Wörlitz** 20,18.
- Woltmann, Karl v.** 59,4.

Wolzogen, Karoline Freifrau v., geb. v. Lengefeld 35, ₁₁ . 50, ₅ . 51, ₂₆ . 52, ₃₅ . 60, ₄ . 73, ₂₈ . 30. 76, ₃ . 78, ₁ . 187, ₁₆ . —, Wilh. Frhr. v. 53, ₁ . Worms 118, ₂₁ .	68, ₆ . 15. 21. 69, ₁₄ . 19. 21. 70, ₁₂ . 71, ₂₇ . 76, ₁₀ . 88, ₃₂ . 97, ₂₁ . 33. 98, ₁ . 101, ₁₁ . 107, ₂ . 155, ₂ . 183, ₁₀ . 23. 185, ₃₀ . Zschokke, Heinr. 172, ₆ . ? Adelaide 131, ₁₈ . ? Albert 182, ₁₃ . Therese im [Lincke'schen] Bade 42, ₈ .
Zenker, Joh. Gottl. 63, ₁₁ ? 94, ₃₉ 100, ₅ . 7. 9. 115, ₂₂ . 147, ₃₇ . Ziebingen 2, ₃ . 13, ₁₀ . 53, ₁₃ . 67, ₃ .	

